

SPRACHE DER GEGENWART

Schriften des Instituts für deutsche Sprache

Gemeinsam mit

Hans Eggers, Johannes Erben, Odo Leys und Hans Neumann

herausgegeben von Hugo Moser

Schriftleitung: Ursula Hoberg

BAND XLII

G. S. Scur

FELDTHEORIEN IN DER LINGUISTIK

PÄDAGOGISCHER VERLAG SCHWANN
DÜSSELDORF

Die Originalausgabe erschien
im Verlag „Nauka“, Moskva 1974
unter dem Titel

„Teorii polja v lingvistike“

Übersetzung: V. N. Jerchov

© 1977 Pädagogischer Verlag Schwann Düsseldorf
Alle Rechte vorbehalten · 1. Auflage 1977
Umschlaggestaltung Paul Effert
Herstellung Lengericher Handelsdruckerei Lengerich (Westf.)
ISBN 3-590-15642-2

GELEITWORT

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, die wichtigsten Feldkonzeptionen und die Voraussetzungen zu analysieren, die zur Herausbildung des Feldbegriffs in der Linguistik geführt haben. Ausgehend von den bestehenden Feldtheorien wird der Versuch gemacht, den Stellenwert der Kategorie "Feld" in Relation zu anderen grundlegenden Kategorien der linguistischen Analyse zu bestimmen.

Mit diesem Band wird der deutschsprachigen Fachwelt ein wichtiger (zum Teil schon historischer) Beitrag der sowjetischen Linguistik zu einem Problemkreis zugänglich gemacht, der gerade in der deutschen Sprachwissenschaft eine bedeutende Rolle gespielt hat und heute wieder verstärkt diskutiert wird.

Die Herausgeber

INHALT

Vorwort	9
Einleitende Bemerkungen	12
1. Paradigmatische Felder	21
2. Syntaktische Felder	43
3. Grammatische, funktional-semantische und einige andere Felder	50
4. Lexikalische Assoziationen und assoziative Felder	63
5. Einige Besonderheiten der Interpretation des Feldbegriffs in der Sprachwissenschaft und in anderen Wissenschaften	74
6. Das semasiologische und das onomasiologische Verfahren in der Linguistik	81
7. Morphosemantische Felder in der Morphologie	93
8. Zum Verhältnis von Feld- und Systemkategorie in der Sprache	110
9. Zum topologischen Verfahren in der Sprachwissenschaft	154
10. Einige Bemerkungen zur Synonymie und zum Feld in der Sprache	164
11. Zum Invarianzprinzip in der Linguistik und in anderen Wissenschaften	171
Nachwort	182
Anmerkungen	184
Literaturverzeichnis	213

Meinen besten Freunden, Semjon S. Ščur, meinem Vater,
und Marina und Viktor, meinen Kindern,
in herzlicher Verbundenheit gewidmet.

Vorwort

Das vorliegende Buch war zunächst als eine Beschreibung von morphosemantischen Feldern in der Morphologie gedacht. Es sollten einige Eigenheiten von Umschreibungen des Konjunktivs und des Futurs in den germanischen Sprachen untersucht werden, da diese gewisse Wechselbeziehungen und Gesetzmäßigkeiten erkennen lassen. Eine gekürzte Fassung dieser Untersuchung wird in Kapitel 7 vorgelegt.

Auch in diesem Kapitel, vor allem aber in den übrigen Teilen des Buches, wird die Frage erörtert, inwiefern es begründet ist, die Eigenheiten von linguistischen Objekten verschiedener Ebenen als Feld aufzufassen, und in welcher Beziehung diese Kategorie zu den übrigen Kategorien einer Sprachtheorie steht. Da sich diese Fragen im Laufe der Arbeit als unumgänglich erwiesen, sah sich der Verfasser gezwungen, wesentliche Änderungen an dem anfänglichen Plan des Buches vorzunehmen.

Es schien zweckmäßig, die Aufmerksamkeit auf die Feldtheorie in der Linguistik zu konzentrieren, um damit Klarheit darüber zu schaffen, inwieweit der so häufig in sprachwissenschaftlichen Schriften vorkommende Feldbegriff in der Linguistik eine Berechtigung hat. Aus diesem Grunde handelt es sich in dem vorliegenden Buch nicht um *e i n e* Feldtheorie, sondern um *F e l d t h e o r i e n* in der Linguistik.

Diese Monographie ist nicht etwa ein Buch unter vielen, das das sprachliche Material als Feld behandelt oder auf eine theoretische Begründung des Feldbegriffes in der Linguistik hinzielt. Im Gegenteil, hiermit wird ein Versuch gemacht, ausgehend von den bestehenden Feldtheorien, auf die Frage zu antworten, ob diese Kategorie in der Linguistik überhaupt zu Recht besteht und in welcher Beziehung sie zu den übrigen Kategorien der linguistischen Analyse steht. Durch dieses Anliegen des Verfassers lassen sich einige Besonderheiten des Buches erklären, die je nach Interesse und Auffassung des Lesers als Vorteile oder als Mängel betrachtet werden können.

Eine dieser Besonderheiten ist ein recht ausführliches Zitieren aus den Schriften von Autoren, deren linguistische Konzeption der Analyse unterzogen wird. Der Verfasser hat diesen Weg absichtlich gewählt, damit der Leser über die Auffassungen einzelner Sprachforscher urteilen kann, ohne auf deren Auslegung durch andere Autoren angewiesen zu sein, da letzteres in der Regel ein subjektives Moment nicht ausschließt. Freilich kann die Frage aufkommen, warum die Ansichten der einen Sprachforscher eingehender analysiert werden als die anderer, während die Werke einiger

Sprachwissenschaftler in der Literaturübersicht überhaupt nicht vertreten sind. Es kann nicht geleugnet werden, daß es sich in diesem Punkt um ein subjektives Vorgehen handelt. Außerdem stellen die Aufsätze einiger wenig bekannter Autoren den gegenwärtigen Stand der Feldforschung dar, da sie erst vor kurzem erschienen sind.

Das Fehlen einiger Werke in der Übersicht läßt sich auf zweierlei Weise erklären: die einen erschienen dem Verfasser nicht allzu bedeutsam hinsichtlich ihres Einflusses auf andere Sprachforscher, die anderen, die wohl mehr Beachtung verdienten, sind dem Verfasser nur aus der Bibliographie bekannt, die z.Z. schätzungsweise einige Tausend Titel zählt.

Trotz der umfangreichen Literatur zu diesem Problem scheint der Gebrauch des Terminus "Feld" bei manchen Sprachwissenschaftlern merkwürdig und unbegründet; dieser Umstand ließ den Verfasser seine Aufmerksamkeit auf den theoretischen Aspekt der Frage konzentrieren.

Etwas als ein Problem deutlich zu kennzeichnen, verdient manchmal mehr Aufmerksamkeit als der Versuch, sich ihm zu entziehen, auch wenn dieser Versuch durch zahlreiche Belege aus verschiedenen Sprachen und Epochen verschleiert wird. M.E. wird der linguistische Wert einer Abhandlung nicht durch die Anzahl von angeführten Belegen bestimmt, sondern durch die Qualität ihrer linguistischen Interpretation.

Jede Theorie kommt mit nur wenigen Fakten aus. In der letzten Zeit hat sich aber eine Tendenz zur Extensivierung der Linguistik abgezeichnet. Es wird massenweise längst bekanntes sprachliches Material herangezogen oder aus Sprachen geschöpft, die noch keiner gründlichen linguistischen Analyse unterzogen worden sind. Doch die extensive Linguistik ist kaum imstande, die intensive, d.h. theoretische, Linguistik zu ersetzen.

Die immer noch bestehende Indifferenz und gar Abneigung vieler Sprachforscher gegenüber der Theorie ist leicht zu verstehen und zu erklären. Doch aus dem Mißbrauch anspruchsvoller Termini durch manche Theoretiker darf man nicht darauf schließen, daß eine linguistische Theorie überhaupt unnütz ist.

Natürlich kann man einen beschränkten Kreis von linguistischen Fakten als ein "Feld" beschreiben; dann bleiben dem Feldforscher Vorwürfe wegen nicht ausreichenden Materials erspart; aber damit wird man die Vorwürfe wegen eines Mangels an Theorie nicht los. Dieses Dilemma hat offensichtlich das Auftreten von zwei Arten von Arbeiten bedingt.

Eine weitere Besonderheit des vorliegenden Buches ist sein eigenartiger Aufbau, der darin besteht, daß einzelne Kapitel eine gewisse Selbständigkeit besitzen; das macht die Wiederholung der Ausgangspositionen des

Verfassers an einigen Stellen notwendig.

Zweifellos hätte die Gliederung des Buches anders sein können. Als ein Mangel des Buches könnte auch der Umstand angesehen werden, daß manche Probleme eingehend behandelt werden, während andere gar nicht oder nur flüchtig erwähnt werden. Die vorliegende Untersuchung erhebt keinesfalls den Anspruch, die Grundlegung einer allgemeinen Sprachtheorie zu sein. Aber der Verfasser wollte hervorheben, daß die Analyse einer Reihe von Grundbegriffen der Linguistik ohne Berücksichtigung vieler Aspekte oder nur von einem Standpunkt aus unmöglich ist, da jede Sehweise zugleich auch eine Nichtsehweise ist.¹ In dieser Hinsicht hatte L. Wittgenstein durchaus recht, wenn er behauptete, man könne an die Sprache von verschiedenen Seiten herangehen, was allerdings nicht unbedingt zum Erfolg führt.²

Zweifellos ist es leichter zu kritisieren, als eine positive Konzeption vorzulegen. Aber der Verfasser hofft, in dem vorliegenden Buch auch einen positiven Standpunkt erarbeitet zu haben, zu dessen Herausbildung wiederholte Besprechungen einzelner Teile dieser Monographie in der Arbeitsstelle Germanische Sprachen am Institut für Sprachwissenschaft bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR beigetragen haben. Allen Mitarbeitern dieser Arbeitsstelle spricht der Verfasser seinen aufrichtigen Dank aus.

Selbstverständlich trägt nur der Verfasser allein die Verantwortung für alle Widersprüche und Mängel des Buches. Ich halte es für meine angenehme Pflicht, meinen Freunden und den Sprachwissenschaftlern aufs herzlichste zu danken, die mir zu den Büchern verholfen haben, die das Feldproblem behandeln und die mir sonst unzugänglich geblieben wären. Mein tiefempfundener Dank gebührt Frau M.A. Abramova, die seit Jahren mit mir zusammenarbeitet und das Manuskript für den Druck vorbereitet hat. Ich danke aufrichtig V.N. Jerchov, Dozent an der Pädagogischen Hochschule "Lev Tolstoj" in Tula, der die Übersetzung des Buches ins Deutsche besorgt hat.

Außerdem danke ich Herrn H. Moser, Bonn, und Herrn R. Hoberg, Darmstadt, deren Bemühungen das Erscheinen dieses Buches in deutscher Sprache zu verdanken ist, und besonders Herrn H. Neumann, Göttingen, und Frau U. Hoberg, Mannheim, die die deutsche Übersetzung durchgesehen und zum Druck vorbereitet haben.

Einleitende Bemerkungen

Die vorliegende Monographie hat das Ziel, die grundlegenden Feldkonzeptionen und die Voraussetzungen zu analysieren, welche zur Herausbildung des Begriffs "Feld" in der Linguistik geführt haben; dieser wird bekanntlich trotz der berechtigten Kritik³ an ihm in der Sprachwissenschaft immer häufiger gebraucht und auf verschiedene Erscheinungen⁴ angewandt. Das rechtfertigt unsere Bestrebungen zu ergründen, ob die verschiedenen Feldkonzeptionen auf einheitliche Voraussetzungen zurückzuführen sind und ob diese linguistischer oder sonst irgendwelcher Herkunft sind. Die letztere Mutmaßung scheint auf den ersten Blick nicht unbegründet zu sein, denn der Feldbegriff ist in erster Linie für die Physik charakteristisch; aber nicht nur für die Physik, da er schon seit jeher in der Psychologie und der Biologie benutzt wird, wo mit diesem Begriff des öfteren periphere Erscheinungen bezeichnet werden. Darüber hinaus wird dieser Terminus neuerdings auch in der Soziologie⁵ immer häufiger gebraucht. Daraus ergibt sich offensichtlich, daß die Einbürgerung des Feldbegriffs in vielen Wissenschaften, u.a. in der Sprachwissenschaft, wohl kaum nur als Folge bloßer Übertragung eines physikalischen Begriffs⁶ anzusehen ist. Allem Anschein nach ist es kein Zufall, daß in einigen Wissenschaften, darunter auch in der Sprachwissenschaft⁷, Konzeptionen entstehen, die die Unzulänglichkeit dieser Kategorie zu begründen suchen oder diese auf eine eigenartige Weise interpretieren. Es scheint jedoch, daß die Gründe, aus welchen dieser Begriff in verschiedenen Wissenschaften abgelehnt wird, die gleichen sind. Unter ihnen sind in erster Linie folgende zu nennen: einmal werden mit diesem Terminus Fakten unterschiedlicher Natur bezeichnet, zum anderen hat der Feldbegriff selbst zu viele Definitionen. Trotzdem wächst die Zahl sowohl der Wissenschaften, in denen der Feldbegriff üblich wird, als auch der Definitionen dieses Begriffs unaufhaltsam, so daß seine Verbreitung einen pandemischen Charakter annimmt.

Die Situation darf aber nicht nur skeptisch beurteilt werden. Vielmehr scheinen Versuche angebracht (übrigens werden solche Versuche schon seit langem unternommen), eine allgemeine Feldtheorie⁸ zu schaffen sowie eine verallgemeinernde Theorie zu formulieren, in welcher die Begriffe "Feld" und "System" nicht miteinander auswechselbar sind, sondern zur Bezeichnung unterschiedlicher Erscheinungen verwendet werden können, die das Objekt von verschiedenen Seiten her charakterisieren, wenn dafür ausreichende empirische und logische Grundlagen bestehen. Wichtig scheint dabei, die Tatsache zu beachten, daß es zweierlei Objekte

gibt: organische und künstliche Objekte. Logischerweise wäre daher anzunehmen, daß die Kategorien "Feld" und "System" nicht unbedingt gleichzeitig für die beiden Typen von Objekten gelten und daß einer der Typen nur durch eine der beiden Kategorien gekennzeichnet werden kann.

Der Versuch, eine allgemeingültige, auf alle Wissenschaften anwendbare Definition der genannten Kategorien unter Benutzung ihrer mathematischen Interpretation ohne Berücksichtigung empirischer und logischer Momente auszuarbeiten, ist m.E. unbegründet und fruchtlos, da in diesem Falle die Seinsweise realer Objekte mißachtet und die Mathematik zum gnoseologischen Prinzip erhoben wird, was sie nicht beanspruchen kann.

In diesem Zusammenhang sind die Erwägungen von G. Platt bemerkenswert: "Heutzutage predigen wir, eine Wissenschaft sei keine Wissenschaft, falls sie nicht mit quantitativen Verhältnissen zu tun hat. Statt der Untersuchung von Ursachen analysieren wir quantitative Verhältnisse und anstelle organischer Spekulationen setzen wir physikalische Gleichungen. Es wird angenommen, daß Messungen und Gleichungen das Denken schärfen, aber nach meinen Beobachtungen machen sie es nur zu oft verschwommen. Sie neigen dazu, selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Manipulationen zu werden, statt der behelfsmäßigen Überprüfung entscheidender Schlußfolgerungen zu dienen. Viele große Probleme der Wissenschaft – vielleicht sogar die meisten von ihnen – haben einen qualitativen, nicht einen quantitativen Charakter. Gleichungen und Messungen sind dann und nur dann nutzbringend, wenn sie mit einer Beweisführung zusammengehen. Dabei wäre die Beweisführung oder die Widerlegung eigentlich nur unter der Bedingung entscheidend bzw. bestimmend, wenn sie auch ohne quantitative Messungen überzeugend ist.

Bildlich ausgedrückt: man kann Erscheinungen mit logischen oder mathematischen Netzen fangen. Die logischen Netze sind etwas grob, aber fest. Die mathematischen Netze sind kleinmaschig und fein geflochten, aber sie sind nicht fest. Die mathematischen Netze sind ein ausgezeichnetes Mittel zum 'Einpacken' des Problems, aber sie können es nicht in sich bewahren, wenn das Problem nicht zuerst mit den logischen Netzen gefangen worden ist".⁹

Selbstverständlich wird die Möglichkeit, eine allgemeine Feld- und Systemtheorie aufzubauen, erst reell, nachdem entsprechende Theorien in den einzelnen Wissenschaften geschaffen und die Feldtheorien in den einzelnen Wissenschaften auf einheitliche Grundlagen zurückgeführt worden sind (man müßte zumindest einen solchen Versuch unternehmen). Jedenfalls ist offensichtlich, daß die Untersuchung dieser Erscheinung oder der Feldkonzeptionen in den einzelnen Wissenschaften ohne deren Analyse

in anderen Wissenschaften kaum berechtigt ist, und daß ein Werk über Feldtheorien in der jeweiligen Wissenschaft nicht nur für die Vertreter dieser Wissenschaft, sondern auch für die anderen Wissenschaften von Interesse sein sollte.

Deshalb wären gegenwärtig für die Sprachwissenschaft nicht nur Arbeiten wichtig, die in ihrem Titel den Terminus "Feld" führen oder in denen eine Beschreibungsmethode verwendet wird, die in der Linguistik als Feldverfahren dargestellt wird, sondern auch Beiträge, in denen eine Synthese verschiedener Feldverfahren vorgenommen wird; das letztere kann aber durch bloße Anhäufung von empirischen Angaben nicht erzielt werden.¹⁰ Daher könnte das der Analyse verschiedener Feldtheorien in der Linguistik gewidmete Buch mit der Darlegung der positiven Konzeption des Verfassers beginnen und dann zur kritischen Betrachtung aller anderen Konzeptionen übergehen, was zwar oft vorkommt, aber selten begründet ist, da sich dabei des öfteren herausstellt, daß sich die zu analysierenden früheren Konzeptionen von der neuformulierten Auffassung nur geringfügig unterscheiden. Das bedeutet aber bei weitem nicht, daß die früheren Konzeptionen falsch sind. In den meisten Fällen erweisen sie sich nur als einseitig.

Bei einem anderen Vorgehen folgt der positive Teil auf eine nach Autoren geordnete Literaturübersicht. Solch ein Vorgehen läuft aber nur zu oft auf eine mehr oder weniger voreingenommene Hervorhebung von sogenannten Fehlern der betreffenden Autoren hinaus. Eine Literaturübersicht muß unbedingt da sein, sie ist zweifellos lehrreich für den Leser, aber die Information über die verschiedenen Konzeptionen kann und muß m.E. mit dem Versuch einer Umdeutung (falls diese möglich ist) des Materials, auf welchem die früheren Konzeptionen beruhen, verbunden sein. Dabei müssen das Material des jeweiligen Autors objektiv dargelegt und seine Ansichten unvoreingenommen beschrieben werden. Das Letztere gilt nicht nur für die linguistischen Anschauungen, denn der Feldbegriff nimmt z.Z. infolge seiner Verbreitung unzweideutig den Charakter einer erkenntnistheoretischen Kategorie an. Das dürfte die Wissenschaftler umso mehr zur Einführung neuer Termini in die Wissenschaft bei der Untersuchung dieses oder jenes Materials veranlassen, als man nicht nur den eigenen Geschmack oder den Traditionen der betreffenden Wissenschaft Rechnung trägt, sondern auch einen weiteren Zusammenhang mitberücksichtigt. Dieses Vorgehen dürfte in erster Linie erfordern, daß der betreffende Begriff mit den anderen nicht verwechselt wird und daß für seine Einführung bestimmte empirische und gnoseologische Grundlagen gegeben sind, denn "Kategorien muß man folgern (nicht willkürlich oder mechanisch wählen), indem man nicht 'erzählt', nicht 'überredet', sondern beweist".¹¹

In dem vorliegenden Buch sind die linguistischen Feldtheorien nicht nach den Autoren geordnet, sondern nach den Methoden der Stoffinterpretation. Daher werden gelegentlich die Konzeptionen nebeneinander betrachtet, deren Autoren sich auf Grund ihrer unterschiedlichen Ausgangspositionen als Widersacher ansehen. Tatsächlich zeigt sich jedoch, daß sich die betreffenden Autoren hinsichtlich der linguistischen Auslegung des Stoffes, vor allem aber hinsichtlich der Stoffwahl selbst, im Grunde genommen nicht so kraß unterscheiden.

Für die Analyse des Stoffes und der bestehenden Feldkonzeptionen ist im vorliegenden Buch ein Verfahren verwendet, das auf einer m.E. für beliebige Objekte gültigen Hypothese beruht: daß nämlich jedes Element einer Gruppe untergeordnet ist¹² und daß in der Sprache verschiedene Typen von Gruppen bestehen. Die Hypothese, deren logische und empirische Grundlagen im folgenden erörtert werden, ist eine rein linguistische. Das wird vor allem dadurch bestätigt, daß in ihr die Begriffe der Invarianten-, funktionalen, strukturell-funktionalen, funktionalen Invarianten- und assoziativen Gruppen enthalten sind, die bekanntlich in der mathematischen Theorie abstrakter Gruppen nicht vertreten sind, weil sich diese Theorie nicht mit der Analyse des empirischen Stoffes befaßt. In den Wissenschaften, in denen die Gruppentheorie benutzt wird, unterscheidet sich ihre Nomenklatur von der der Linguistik, da auch das empirische Material verschieden ist.¹³

In dem vorliegenden Buch werden die assoziativen Gruppen anders als bei F. de Saussure¹⁴ interpretiert; genauer gesagt: als assoziative Gruppen werden hier solche Gruppen angesehen, die F. de Saussure gar nicht betrachtet hat und die in der modernen Linguistik und Psychologie gelegentlich als Feld gedeutet werden.¹⁵ Die assoziativen Gruppen F. de Saussures werden von uns als Invarianten- oder funktionale Invariantengruppen interpretiert, da der Vereinigung der Elemente zu diesen Gruppen das objektive Invarianzprinzip zugrundeliegt und nicht das psychische assoziative Prinzip, das auf Grund seiner anthropomorphistischen Natur bestenfalls als eine Reflexion des Invarianzprinzips gedeutet werden kann.¹⁶ Außerdem werden einige Begriffe, u.a. der Funktionsbegriff, bei dem genannten Vorgehen etwas anders als in der Mathematik und im Strukturalismus interpretiert. Dasselbe gilt auch für solche Begriffe wie "System", "Struktur" u.a.m.

Sicher ist das hier gewählte Verfahren nur eines der möglichen. Es ist aber dadurch gerechtfertigt, daß es eine Abgrenzung von einer Reihe wichtiger Begriffe ermöglicht, was m.E. an und für sich nicht unwichtig und nicht ohne weiteres zu erzielen ist. Außerdem kann dieses Verfahren als eine Forschungsmethode dienen, die nicht zwangsläufig zur Verwechslung von

linguistischen und extralinguistischen Begriffen führt oder die Möglichkeit bietet, sie nicht zu verwechseln. Das Verfahren ist sowohl auf einzelne Ebenen als auch auf Zwischen-Ebenen-Verhältnisse anwendbar. Für das Verfahren ist wesentlich, daß es vor allem eine Analyse des Materials verlangt und daß es mindestens auf dieser Stufe vom empirischen und logischen Standpunkt aus begründet werden kann. Sollte aber künftig ein Bedürfnis nach seiner mathematischen Interpretation und nach der Ausarbeitung eines besonderen Apparats entstehen, so kommt auch in diesem Falle die Hauptrolle dem Material zu, und die Gruppennomenklatur und -typen werden sich infolge der Eigentümlichkeit der Sprache höchstwahrscheinlich von denen in anderen Wissenschaften unterscheiden, auch von solchen, in denen das gruppentheoretische Verfahren als Grundverfahren gilt und nach und nach an die Stelle der abstrakten Mengentheorie tritt.

Das Bestehen verschiedener Gruppentypen läßt sich dadurch erklären, daß Objekten verschiedener Natur auch unterschiedliche Strukturtypen eigen sind und daß einzelne Wissenschaften, indem sie bestimmte Objekte erforschen, spezifische Ziele haben und besondere Beschreibungsmethoden verwenden.

Da der Strukturbegriff den allgemeingültigen Charakter eines Universale trägt, ist er eine philosophische Kategorie. Ausgehend davon können verschiedene Strukturen nach B. Čendov¹⁷ nach verschiedenen Grundsätzen eingeteilt werden. Von dem konkret-abstrakten und inhaltlich-formalen Aspekt ausgehend, glaubt B. Čendov drei Strukturebenen aussondern zu können. Die erste Ebene bilden Gegenstände (Dinge) und Erscheinungen, Vorgänge, die durch eine bestimmte spezifische Natur gekennzeichnet sind. B. Čendov nennt sie 'spezifische konkrete Objekte' (Strukturen) oder 'konkrete Objekte'; sie bilden den Gegenstand einzelner Wissenschaftszweige.

Zur zweiten Strukturebene gehören Eigenschaften und Verhältnisse (Prädikate), die eine bestimmte Eigenart besitzen und auf Elemente (Individuen) bezogen sind und durch Unbestimmtheit gekennzeichnet sind, d.h. nicht spezifischer (konkreter) Natur sind. Diese Eigenschaften und Verhältnisse können für Strukturen der ersten Ebene mit unterschiedlichster konkreter Natur charakteristisch sein. Solche Strukturen nennt B. Čendov 'universell-konkrete' oder 'universelle' Strukturen.

Die dritte Abstraktionsebene ist eine Abstraktion von den Strukturen der zweiten Ebene. Diese Strukturen werden je nach dem Typ der ihnen eigenen Bestimmtheit bzw. Unbestimmtheit in zwei Klassen eingeteilt. Die Strukturen, in denen der formale Aspekt bestimmt und der inhaltliche unbestimmt ist, werden als 'wesentlich formale Bestimmtheit' bezeichnet. Diese Strukturen nennt B. Čendov auch 'formal-abstrakte' oder 'mathe-

matische' Strukturen. Die Mathematik befaßt sich mit der Erforschung formal-abstrakter (mathematischer) Strukturen, und das macht es möglich, ihren Platz unter den übrigen Wissenschaften zu bestimmen. Verschiedene Typen mathematischer Theorien befassen sich mit verschiedenen Typen formal-abstrakter Strukturen. So bilden den Gegenstand der klassischen und der konstruktiven Mathematik jeweils zwei Typen formal-abstrakter Strukturen: die existentialen und die generischen Strukturen.

Die zweite Strukturklasse der dritten Ebene besteht aus solchen Strukturen, in denen der formale Aspekt nicht bestimmt und der inhaltliche hervorgehoben ist. Zu diesen Strukturen gehören z.B. Strukturen der Widerspiegelungstheorie, die u.a. das Verhältnis von Erkenntnis und Wirklichkeit untersucht, und die Begriffe der wissenschaftlichen Philosophie, die ein System von Kategorien ist, welche die wesentlich-inhaltliche Bestimmtheit der Wirklichkeit und der Erkenntnis widerspiegeln.

Also befinden sich die Philosophie und die Mathematik auf ein und derselben Ebene der Abstraktion und der Allgemeingültigkeit und haben eine universelle Bedeutung. Aber diese Wissenschaften unterscheiden sich nicht nur in bezug auf Inhalt und Form, Qualität und Quantität. Die Philosophie, die die allgemeingültigsten, die abstraktesten, die wichtigsten wesentlich-inhaltlichen Seiten der Bestimmtheit der Wirklichkeit und der Erkenntnis erforscht, ist zugleich die Weltanschauung und die Methodologie aller Wissenschaften. Die Mathematik aber, die formal-abstrakte Strukturen untersucht und auf die verschiedensten Objekte der Wirklichkeit und der Erkenntnis anwendbar ist, spielt eine behelfsmäßige Rolle bei der Lösung von Problemen der einzelnen Wissenschaften, sie kann nicht anstelle der Philosophie methodologische Funktionen übernehmen (da sie von den inhaltlichen Aspekten absieht).

Ein weiterer Wesenszug des in diesem Buch angewendeten Verfahrens ist der Umstand, daß es auf dem funktionalen und dem Invarianzprinzip beruht und ihre bewußte Kombination zuläßt; zugleich aber erfordert es die strikte Abgrenzung der verschiedenen Typen von Funktionen und der verschiedenen Typen von Invarianz in der Sprache. Letzteres ist besonders wichtig, weil die Invarianz trotz ihrer empirischen Natur häufig als ein mathematischer Begriff ausgelegt wird, obwohl der Invarianzbegriff in der Sprachwissenschaft unabhängig von der Mathematik entstanden und noch auf die Kazaner Schule zurückzuführen ist.¹⁸

Außerdem ist der Begriff der Invarianz und die Invarianz — wie alle Begriffe und Erscheinungen — nicht dasselbe, weil der Begriff eine logische Kategorie und die Erscheinung ein materielles Phänomen ist. Infolgedessen dürfen Invarianz und Typen von Invarianz bei den Objekten einer

Wissenschaft und der für alle Wissenschaften gültige Begriff der Invarianz nicht verwechselt werden.¹⁹ Demzufolge ist das Invarianzprinzip, auch wenn es die Gruppierung der Elemente auf Grund ihrer Eigenschaften, Parameter, Differenzialmerkmale erfordert, mit dem Integrationsprinzip durchaus nicht zu identifizieren, da das Invarianzprinzip das Vorhandensein gemeinsamer materieller Elemente voraussetzt, während das Integrationsprinzip nur von der Gruppierung der Elemente zeugt, der sowohl gemeinsame Eigenschaften (Invarianzprinzip) als auch gemeinsame kommunikative bzw. strukturelle Funktionen (funktionales Prinzip) und ein assoziatives Prinzip zugrundeliegen können.²⁰

Die Betrachtung des Materials vom Standpunkt der Vereinigung von Elementen in Gruppen aus ermöglicht eine konsequente Interpretation solcher wichtiger Begriffe wie "Oppositionen", "Verbindungen" und "Beziehungen", was für die Sprachwissenschaft von erstrangiger Bedeutung ist. So paradox es auch klingen mag, in der Linguistik herrscht die Analyse von Oppositionen vor, obwohl die wissenschaftliche Methodologie die Erforschung von Beziehungen erfordert. Schon aus diesem Widerspruch ergibt sich die Notwendigkeit festzustellen, was Oppositionen sind und was eine Materialanalyse mit ihrer Hilfe darstellt. Ist diese Analyse eines der Modellierungsverfahren, und zwar ein subjektives, oder spiegelt sie die Ontologie der Sprache wider? Wenn das letztere zutrifft, wie ist dann die Rolle und die Stellung der Beziehungen und deren Erforschung und wie sind die Beziehungen aufzudecken? Es ist offensichtlich viel schwerer festzustellen, welche Elemente in einer Beziehung zueinander stehen, als zu behaupten, daß ein gegebenes Element einem anderen entgegengesetzt ist; dabei kommt es recht oft vor, daß der Sprachforscher nicht einmal die Frage stellt, aus welchem Grunde die betreffenden Elemente als entgegengesetzt anzusehen sind, denn bereits dem Schüler wird eingeredet, daß als echt wissenschaftlich nur ein Aufsatz gilt, der von Oppositionen handelt, die angeblich das System repräsentieren oder sogar das System selbst sind, aber was für ein System? Das System des Objekts oder das der Ansichten des Forschers? Jedenfalls bleibt unbegreiflich, warum andere Forscher ohne Oppositionen auskommen und worin der Beweis dafür besteht, daß die Beschreibung des Materials unter Benutzung des Oppositionsbegriffs vom ontologischen und erkenntnistheoretischen Standpunkt aus begründet ist.

Wenn aber eine solche Beschreibung berechtigt ist, wenn sie nicht eine subjektive Analysemethode ist, warum erforschen dann alle übrigen Wissenschaften und einige Strömungen in der Linguistik vorrangig Beziehungen und Verhältnisse von Elementen und nicht Oppositionen? Es erübrigt sich, Beispiele aus anderen Bereichen anzuführen, um die offen-

kundige Absurdität der Verwendung der Oppositionsmethode zu veranschaulichen.

Kaum eine Maschine könnte funktionieren, hätte der Konstrukteur bei ihrer Entwicklung nicht über die Verbindungen ihrer Elementen nachgedacht, sondern darüber, welche Details einander entgegengesetzt sind. Es ist höchst zweifelhaft, ob ein Anhänger der Oppositionsmethode solch eine Maschine benutzen würde oder ob er sich von einem Arzt behandeln ließe, der seine Diagnose stellte, indem er nicht an die Ursache der Erkrankung dächte, d.h. welche Beschädigung oder Veränderung an dem einen Organ die Fehlentwicklung des anderen herbeigeführt hat, sondern daran, welche Organe einander entgegengesetzt sind. Freilich hinkt jeder Vergleich, aber der Vergleich hilft manchmal, die Erscheinung von einer ungewöhnlichen Seite her anzusehen.

Noch H.J. Udall²¹ hat gesagt, daß die Linguistik zu den wenigen Wissenschaften gehört, in denen die Exaktheit der Beweisführung aus unverständlichen Gründen als Luxus gilt und das Ansehen des Wissenschaftlers die entscheidende Rolle spielt, was zur Entstehung von Fiktionen in der Wissenschaft führt, zu denen m.E. auch die Oppositionsmethode in vollem oder in großem Maße gehört. Aber bei der entschiedenen Ablehnung dieser Methode kommt auch eine andere Frage auf: sind denn alle, die sie benutzen und bis jetzt benutzen, wissenschaftlich nicht gewissenhaft, verstehen sie etwa nichts? Natürlich stehen viele Anhänger dieser Methode im Bann der hohen Autorität der angesehenen Wissenschaftler, die diese Methode verwendeten, und werden von der Leichtigkeit ihrer Handhabung verlockt. Aber es wäre kaum ernsthaft anzunehmen, daß hervorragende Sprachforscher von vornherein sich selbst geirrt und die Sprachwissenschaft irregeführt haben.

Die Situation ist wohl etwas komplizierter und erklärt sich sowohl durch die philosophischen Ausgangspositionen der Urheber der Oppositionsmethode in der Sprachwissenschaft als auch durch das linguistische Material, das — bei einer bestimmten Interpretation des Stoffes — zur Verbreitung der Oppositionsmethode in der Linguistik beigetragen hat.

Die Anhänger dieser Methode verweisen oft darauf, daß Oppositionen die zwischen den Elementen bestehenden Beziehungen widerspiegeln. Dabei beruft man sich darauf, daß für solche Oppositionen wie die äquipolenten das Vorhandensein eines gemeinsamen Elements bei den entgegengesetzten Größen charakteristisch ist. Aus dieser offensichtlichen Tatsache folgt aber nur, daß ein jedes Element entsprechend dem Gesetz der Einheit (Identität) von Gegensatzpaaren nach diesem oder jenem Charakteristikum eine gewisse Ähnlichkeit mit einem anderen Element hat; doch be-

deutet es bei weitem nicht, daß beide Elemente in einer Beziehung zueinander stehen. Selbst wenn diese Ähnlichkeit als eine Beziehung betrachtet wird, ist sie offenkundig anderer Natur als ein kausales Verhältnis oder als Wechselbeziehungen; daraus ergeben sich die Unzulässigkeit, die genannten Unterschiede zu mißachten, und die Notwendigkeit, die wirkliche Rolle der Oppositionen und Beziehungen in der linguistischen Analyse und in der linguistischen Theorie festzulegen.

Der Umstand, daß bestimmte Oppositionen die nun allgemein anerkannte These von F. de Saussure zu explizieren ermöglichen, der gesamte linguistische Mechanismus drehe sich um Identitäten und Differenzen und die letzteren seien nur die Kehrseite von den ersteren²², kann dazu beitragen, daß Oppositionen nicht endgültig aus der linguistischen Theorie verbannt werden. Aber ihre Rolle sollte wesentlich reduziert werden.

Leider kann das Problem der Oppositionen, die zahlreiche Anhänger und Gegner²³ haben, hier nicht eingehend betrachtet werden, da es sich auf das Thema des vorliegenden Buches nur indirekt bezieht. Der Verfasser ist jedoch fest davon überzeugt, daß es keine terminologische Frage ist, wie es gelegentlich gedeutet wird.

Die meisten oben erwähnten Probleme scheinen ebenfalls nicht einen terminologischen, sondern einen allgemeintheoretischen und gnoseologischen Charakter zu haben. Deshalb erscheint es unmöglich, alles auf die Unvollkommenheit der Terminologie zurückzuführen. Infolgedessen ist es auch nicht berechtigt, darauf zu hoffen, daß viele angebliche Probleme verschwinden, sobald man sich auf eine Terminologie geeinigt hat. Man weiß aus der Geschichte, daß Widersprüche nicht verschwinden, auch wenn sich eine Gruppe von Linguisten zu einer gemeinsamen Terminologie bekennt. Man müßte die wissenschaftliche Methodologie nicht durch modische, aus anderen Wissenschaften entnommene Begriffe und Methoden zu ersetzen suchen; darin scheint der einzig mögliche Ausweg zu liegen.

1. Paradigmatische Felder

Obwohl die dem sogenannten Feldverfahren in der Linguistik gewidmete Literatur unaufhaltsam wächst und gegenwärtig Tausende von Schriften zählt, deren Verfasser den Anspruch erheben, das Feldverfahren zu handhaben, entbehren doch viele Aufsätze aller Argumente, warum das jeweilige Verfahren für ein Feldverfahren zu halten ist und weshalb der betreffende Autor einige unbegründete Erwägungen als eine Feldtheorie ansieht.

Diese Situation führt naturgemäß dazu, daß die Kritiker des Feldbegriffs in der Linguistik, gestützt ihrerseits auf einige Erwägungen oder Fakten, behaupten, der Terminus "Feld" sei in der Sprachwissenschaft nicht akzeptabel. Solche Behauptungen erscheinen häufig nicht überzeugend. Dies läßt sich dadurch erklären, daß die Gegner der Feldkonzeption, ebenso wie ihre Anhänger, den gesamten linguistischen und philosophischen Kontext außer acht lassen, dessen Analyse erst Argumente für bzw. gegen den Feldbegriff in der Linguistik erbringen könnte. So kann die oft kritisierte Behauptung von J. Trier²⁴, die Wortbedeutung werde bei einem rein linguistischen Vorgang durch die Umgebung bestimmt, anscheinend durch überzeugende Fakten unterstützt, von welchen Trier selbst und andere Anhänger dieser Auffassung Gebrauch machen. Aber vom gnoseologischen Standpunkt aus läßt sich diese Behauptung nicht beweisen, und die Berufung auf die Autorität von de Saussure bleibt eben nur eine Berufung, die zwar die Identität der Auffassung dieser Frage bei den genannten Autoren bezeugt, nicht aber die Auffassung selbst begründet.

Bei aller Mannigfaltigkeit des Materials, das als Feld interpretiert wird, und trotz mancher Nuancen bei der Interpretation dieses Begriffs durch einzelne Autoren scheint es doch möglich zu sein, einige Strömungen im Feldverfahren abzugrenzen und auf einige Sprachforscher hinzuweisen, deren Ansichten sich besonderer Beliebtheit unter den Linguisten erfreuen.

Unter all den Verfahren herrschen das paradigmatische und das syntagmatische (bzw. syntaktische) Verfahren vor. Das paradigmatische Verfahren wird in der Regel mit Trier und L. Weisgerber verbunden, während das syntaktische auf W. Porzig zurückgeführt wird. Zwar enthalten die Arbeiten der Anhänger des Feldverfahrens in den letzten Jahren einzelne Momente, die in den Werken von Trier und Porzig nicht vertreten sind, doch sind alle diese Schriften durch ein Übergewicht der paradigmatischen bzw. der syntagmatischen Sprachbetrachtung gekennzeichnet. Das Vorherrschen des paradigmatischen Verfahrens tritt auch in den Schriften zutage, deren Autoren zwischen dem semasiologischen und dem onomasiologischen Ver-

fahren unterscheiden und ihre Synthese anstreben. Diese Situation veranlaßt einige Sprachforscher – m.E. nicht begründet genug – zu der Behauptung, die Feldtheorie habe seit den frühen Werken von Trier fast keine Fortschritte gemacht.²⁵ Diese Behauptung kann als berechtigt erscheinen, weil es in der Tat fast keine Beiträge gibt, in denen versucht worden wäre, das Verhältnis zwischen der Kategorie des Feldes und anderen Kategorien zu erforschen, die die Ontologie der Sprache widerspiegeln. In der Regel herrscht die Ansicht vor, die Kategorie des Feldes sei ein gedankliches Phänomen.

Unwiderlegbar ist auch die Tatsache, daß trotz zahlreicher Definitionen des Feldbegriffs sein wahrer Inhalt aus den Schriften eines Autors nur empirisch zu erschließen ist. Von den meistverbreiteten Wortverbindungen mit der Komponente *Feld* sind folgende zu erwähnen: *Bedeutungsfeld*, *Begriffsfeld*, *Wortfeld*, *sprachliches Feld*, *Feldbegriff*, *Feldbetrachtung*, *Feldforschung*, *Feldgliederung*, *syntaktisches Feld*, *paradigmatisches Feld*, *parataktisches Feld*, *grammatisches Feld*, *champ morphosématique*, *champ associatif*, *champ onomasiologique*, *conceptual fields*, *sprachliches Zeichenfeld*, *Wortfeld "Freude"*, *field of pleasurable emotions*, *champ de beauté*, *semantisches Feld*, *funktional-semantische Felder*, *Morphemfelder*, *Phonemfelder*, *Wortbildungsfelder*, *Lexemfelder*, *semantische Felder*, *Mikro- und Makrofelder*, *Feld der Pluralität*, *Feld der Genera verbi*, *Modalfeld*, *Komparationsfeld*, *Feld der Lebewesen*, *Feld der Dinge*, *hinweisendes Feld*, *Zeitfeld*, *Satz-Mikrofeld*, *Zahl-Makrofeld*, *Bejahungsfeld*, *Verneinungsfeld*, *Fragefeld*, *Begriffsfeld*, *Einzahl-Mikrofeld*, *Zukunfts-Mikrofeld*, *Gegenwarts-Mikrofeld*, *Vergangenheits-Mikrofeld*, *Wirklichkeitsfeld*, *Nichtwirklichkeitsfeld*, *Faunenweltfeld*, *Anregungsfeld*, *potentiell-irreales Mikrofeld*, *Personen- bzw. anthroponymisches Feld*, *grammatisch-lexikalische Felder*, *Relationsfelder*, *Lokalfeld*, *Feld des Agens*, *Sachfeld*, *Abstraktionsfeld*, *Handlungsfeld*, *Zustandsfeld*, *Unterfeld der Instrumente*, *Quasifeld*, *Dispersionsfeld* usw.

Bereits aus dieser unvollständigen Aufzählung von Objekten, die in der modernen Linguistik als Feld bezeichnet werden, ist ersichtlich, daß ein einheitliches Vorgehen bei der Interpretation dieser oder jener Erscheinungen als Feld kaum festzustellen ist. Noch schwerer fällt es, den Argumenten zuzustimmen, die eine solche Interpretation zu begründen haben. Man redet meist von einem gemeinsamen semantischen Merkmal, aber es fragt sich erstens, warum das gemeinsame semantische Merkmal davon zeugt, daß die Gruppe von Elementen, die es besitzen, ein Feld bildet. Zweitens hat das postulierte gemeinsame semantische Merkmal des öfteren einen extralinguistischen Charakter. Drittens dürfte man wohl fragen, welches gemeinsame semantische Merkmal z.B. den Lexemen eigen ist, die das

sogenannte Unterfeld der Instrumente repräsentieren. Offensichtlich wird diese Gruppe von Wörtern nicht durch ein gemeinsames semantisches Merkmal, sondern bestenfalls durch eine gemeinsame Funktion gekennzeichnet.

Eine weitere augenfällige Besonderheit vieler oben angeführter Definitionen der verschiedenen Arten von Feldern ist der Umstand, daß manche Erscheinungen, die heutzutage als "Feld" behandelt werden, vor kurzem noch als "Kategorien" bzw. "Systeme" galten. Auf diese Weise werden sie in einigen Aufsätzen bis jetzt noch gedeutet. Vgl. einerseits z.B. "Zeit-, Aspekt-, Kasusfeld" und andererseits "Kategorien" bzw. "Systeme der Zeit, der Aktionsart, des Kasus".

Nicht besser ist es um die Definitionen des Feldbegriffs bestellt, in denen dieser Terminus enthalten ist, selbst wenn er nicht völlig andere Termini ersetzt, die früher bei der Beschreibung der betreffenden Erscheinungen verwendet wurden. Vgl. z.B. die unten angeführten überaus üblichen Felddefinitionen, in denen das Feld als ein System (gegebenenfalls eine Struktur) bestimmt wird, welches diese oder jene Charakteristika hat.

Aus dem Gesagten könnte geschlossen werden, daß der Terminus "Feld" in der Sprachwissenschaft ausgesprochen willkürlich gebraucht wird und daß er keine empirischen Fakten widerspiegelt. Aber es wäre kaum angebracht, einen solchen Schluß allein aus widerspruchsvollen Definitionen des Feldbegriffs zu ziehen, denn daraus ergäbe sich zwangsläufig die Behauptung, daß viele nicht unbedeutende Wissenschaftler, die den Terminus benutzen, gegenüber der Sprachwissenschaft nicht gewissenhaft sind; dem kann man aber – mindestens in einigen Fällen – keineswegs zustimmen. Dies veranlaßt uns, wenigstens die wichtigsten Feldkonzeptionen in der Linguistik eingehender zu betrachten.

Bekanntlich wurde der Begriff des Bedeutungsfeldes besonders nach dem Erscheinen des Aufsatzes von G. Ipsen weit verbreitet, wo eine Gesamtheit von Wörtern mit einer gemeinsamen Bedeutung als Feld betrachtet wurde.²⁶ Aber das Feldverfahren, dem die Erforschung der Gruppen von sinnverwandten Wörtern zugrundeliegt, kann nach der Meinung von Trier und E.A. Nida²⁷ auf W.v.Humboldt²⁸ und H. Osthoff²⁹ zurückgeführt werden; allerdings gebrauchte der letztere bei der Beschreibung der Lexik den Terminus "System" und nicht "Feld". Dieses Verfahren ist auch in den Schriften von B. Snell³⁰ und vielen anderen vertreten.

Als ein Verdienst Triers gilt gewöhnlich, daß er die Begriffe "Wortfeld" und "Begriffsfeld" gegeneinander abgegrenzt und diese Termini in den linguistischen Alltag eingeführt hat. Trier selbst aber betonte wiederholt (so auch 1968), gegenüber den Kritikern seiner Konzeption, daß sein Ver-

fahren nicht durch gemeinphilosophische oder gemeinlinguistische, sondern durch rein praktische Erwägungen bedingt war. Es kam ihm in erster Linie darauf an, was als Grundlage für die Aussonderung einer bestimmten Gruppe von Wörtern aus dem gesamten Wortschatz dienen kann. Dafür schien ihm das Vorhandensein gemeinsamer Bedeutungen bei der jeweiligen Gruppe von Wörtern geeignet zu sein. Da aber dieselben Wörter mit ihren anderen Bedeutungen zu verschiedenen Gruppen gehören, bekannte er sich zu dem, was später als "allgemeiner Begriff" oder sogar "rätselhaftes begriffliches Absolut"³¹ bezeichnet wurde, weil sich dadurch eine Grenze zwischen der gegebenen Gruppe und den übrigen Lexemgruppen ziehen ließ. Trier selbst erklärt die in seinen Arbeiten anzutreffenden unterschiedlichen Termini damit, daß er lange nicht den treffenden Terminus finden konnte, bis er bei Ipsen dem Terminus "Bedeutungsfeld" begegnete, der ihm die Idee eines gemeinsamen Bedeutungsmerkmals auszudrücken und auf Lexemgruppen anwendbar zu sein schien. Aber dieser Terminus war für Trier immer — nach seinen Worten — eine Metapher, eine Metapher jedoch, hinter welcher eine bestimmte Methode seiner Analyse steckt. Dabei meint Trier, daß der Gebrauch dieses Terminus auch in anderen Wissenschaften durchaus zulässig ist, wenn für diese eine ähnliche Behandlung des Materials charakteristisch ist.³²

Eine ähnliche Auffassung des Feldbegriffs vertreten auch andere Sprachforscher.³³

Selbstverständlich ist zwischen dem Herangehen an das Material und dessen späterer Deutung durch den Sprachforscher zu unterscheiden. Die anfängliche Methode kann auch durch praktische Ziele bedingt werden, aber ihre Interpretation hängt mit der allgemeinsprachwissenschaftlichen und philosophischen Konzeption des Forschers zusammen; das ist wohlbekannt, und ist auch bei Trier so. Daß jedoch Trier zahlreiche Nachfolger hat, die ihn teils nachahmen, teils seine Methode³⁴ benutzen, zeugt anscheinend davon, daß etwas in der Methode und in dem Vorgehen von Trier steckte, das dem Geist der Zeit und den praktischen Zwecken entsprach und nicht zu verwerfen war trotz aller sogenannten Mängel seiner Konzeption. Die "sogenannten Mängel", weil sie wohl nicht dadurch zu erklären sind, daß Trier etwas nicht berücksichtigt hat, sondern dadurch, daß man manche Aspekte vom Standpunkt der Aufgaben aus, die er sich gestellt hatte, nicht zu berücksichtigen brauchte bzw. nicht berücksichtigen durfte. So wird zu den wichtigsten Mängeln der Aufsätze von Trier u.a. gezählt, daß er sich ausschließlich mit nominalen Gebilden befaßte und daß seine Felder das Material nicht vollständig erfassen; das letztere ist auch für Ipsen kennzeichnend. Außerdem soll Trier die Polysemie nicht berücksichtigt haben, deshalb seien die Grenzen seiner Felder willkürlich. Dies meinen jedenfalls

W. Betz³⁵ sowie H. Sperber in seiner Rezension über das Buch von K. Reuning.³⁶ Andere Linguisten werfen Trier vor, daß er und seine Schüler hauptsächlich das Material der alten Sprachen analysiert haben.³⁷ Dagegen erachtet Sperber es als einen Vorzug des Buches von Reuning, daß er modernes Deutsch und Englisch analysiert, daß er das Bestehen von sich überschneidenden Gruppen anerkennt, daß er neben Nomina auch andere Wortarten analysiert, darunter Präpositionen und Konjunktionen sowie grammatikalische Ausdrucksmittel von "Freude".³⁸

Ohne auf die Konzeptionen der Nachfolger von Trier und Reuning einzugehen (deren Zahl von Jahr zu Jahr wächst), könnte man die Methoden der beiden Forscher nebeneinanderstellen, wenn auch die beiden ihre Methoden für unterschiedlich halten; sie unterscheiden sich auch wirklich voneinander, nicht aber im wesentlichen. Zweifellos geht Trier von Begriffen aus, das gilt aber auch für Reuning. Wodurch unterscheiden sich grundsätzlich Triers Gruppen im Sinnbezirk des Verstandes u.ä.³⁹ und Reunings Feld von Freudegefühlen? Verstand und Freude sind logische Begriffe; sie bezeichnen bestimmte Erscheinungen der Wirklichkeit und finden wie die übrigen Begriffe ihren Ausdruck in der Sprache. Also dienen diese Begriffe lediglich als Grundlage zur Stoffwahl; dabei wählt Reuning die Psychologie als eine zuverlässige Stütze, aus welcher er (neben der Biologie) auch den Terminus "Feld" entlehnt.⁴⁰ Auf die in der Psychologie ausgearbeitete Klassifikation von positiven und negativen Emotionen gestützt, betrachtet Reuning Lexemgruppen, die verschiedene positive Emotionen im Englischen und Deutschen bezeichnen. Dabei unterscheidet er tiefe und oberflächliche, gespannte und nicht gespannte, gerichtete und nicht gerichtete Emotionen usw.

Im Grunde genommen scheint sich diese Methode von Triers Methode nur unwesentlich zu unterscheiden, da die beiden Methoden gewissermaßen extralinguistischer Herkunft sind; nur daß Triers Methode logisch und die Reunings psychologisch gefärbt ist. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen — sie mögen nach der Ansicht beider Forscher noch so wichtig sein — muß man sich hier wohl dem Umstand zuwenden, den Reuning seinerseits für das wichtigste hält, und zwar, daß die Wörter bei ihm bedeutungsmäßig zu verschiedenen Gruppen gehören und ihre Bedeutung vom Sprachzusammenhang abhängt, während das Wort und seine Charakteristika bei Trier von der Stelle im System bzw. (so bei Trier) im Feld abhängen.⁴¹ Reuning zeigt jedoch keine sich überschneidenden Klassen in der Praxis, er verweist nur auf Wörterbücher. Letzteres ist durchaus natürlich, weil jedes vom ihm analysierte Wort mit seinen meisten Bedeutungen zu den Gruppen gehört, die ihn im gegebenen Fall nicht interessieren. Die Analyse der Wortlisten Reunings und Triers sowie ihrer Anhänger unter Be-

nutzung von Wörterbüchern zeigt, daß viele von ihnen angeführte Lexeme gemeinsame Bedeutungen besitzen, wenn die Bedeutungen der betreffenden Lexeme auch nicht immer die Grundbedeutungen sind. Aber die meisten Lexeme haben keine gemeinsame Bedeutung, sie sind nur durch eine gemeinsame Funktion gekennzeichnet, in dem Sinne, daß sie als Bezeichnung von verschiedenen Seiten des intellektuellen bzw. emotionalen Lebens des Menschen verwendet werden. Das Vorhandensein nur einer gemeinsamen Funktion kommt besonders deutlich bei den grammatischen Ausdrucksmitteln von Emotionen zum Vorschein, die von Reuning angeführt werden. Aber trotzdem halten sowohl Trier als auch Reuning die gemeinsame Bedeutung der ein Feld konstituierenden Lexeme für ein Charakteristikum des Feldes.

Den Methoden von Trier und Reuning ist eine Methode sehr nah, der allerdings nicht logische bzw. psychologische, sondern rein physikalische Kriterien zugrundeliegen und die nach Ansicht E. Coserius ebenfalls als ein Feldverfahren angesehen werden kann⁴²; diese Methode ist bereits in dem Aufsatz von K. Heyse (1856) anzutreffen, wo eine Gruppe von Wörtern analysiert wird, die den Begriff "Schall" ausdrücken.⁴³ Heyse stützt sich auf eine außersprachliche Skala von Schallen, die u.a. sich verbreitende – sich nicht verbreitende, gerichtete – nicht gerichtete, reflektierte, gleichmäßige – ungleichmäßige, hörbare, von selbst entstehende Schalle umfaßt, und untersucht entsprechende Gruppen von Wörtern, die die Schallarten bezeichnen.

Die Annahme, die Lexeme einer Gruppe enthielten gemeinsame Bedeutungskomponenten, wobei man unter dem Einfluß von A.L. Kroeber⁴⁴, jedenfalls in den USA, nicht zwischen linguistischen und extralinguistischen Bedeutungen unterscheidet, liegt z.B. den Feldern der Verwandtschaftstermini⁴⁵, der Pflanzennamen⁴⁶, der Bezeichnung von Krankheiten⁴⁷, Farben, Körperteilen zugrunde, für die solche Differenzialmerkmale postuliert werden mußten wie Alter, Blutsverwandtschaft, Spektrum usw., obwohl alle diese Merkmale außersprachlich sind. Außerdem ist die Anzahl von Merkmalen zu beschränkt, als daß sie als eine zuverlässige Grundlage für die Analyse aller Seiten der zu untersuchenden Erscheinungen dienen könnten. Offensichtlich hängt die Struktur der Verwandtschaftstermini mit der sozialen Struktur zusammen, und die verschiedensten Farbschattierungen zählen nach E.A. Nida an die 10 Millionen. Dabei gibt es in den einzelnen Sprachen nur einige Tausend Farbbezeichnungen, im Englischen z.B. ca. 3000. Im Alltag werden in der Regel etwa elf Grundbezeichnungen von Farben gebraucht.⁴⁸

Die Deutung der erwähnten Lexemgruppen, insbesondere der Verwandtschaftstermini, als Feld oder als Paradigma⁴⁹ kommt uns nicht begründet genug vor.

Aus den oben angeführten Erwägungen geht hervor, daß die sogenannte paradigmatische Feldmethode unverkennbar zwei Besonderheiten offenbart: Einmal werden dabei Lexemgruppen untersucht. Zum anderen werden den Elementen der Gruppen gemeinsame Bedeutungsmerkmale zugeschrieben. Daraus folgt aber bei weitem nicht, daß es berechtigt ist, solche Gruppen als Feld zu deuten, unter anderem auch darum, weil die gemeinsamen Bedeutungsmerkmale bei verschiedenen Lexemgruppen unterschiedlicher Herkunft sind. Dies ist einerseits an den Synonymen und andererseits an den Lexemen zu erkennen, die eine Sachgruppe bezeichnen. Die Bedeutung der ersteren könnte man traditionsmäßig als linguistisch ansehen und die der letzteren als extralinguistisch.

Zur Nichtunterscheidung zwischen linguistischer und extralinguistischer Bedeutung, genauer gesagt: zwischen linguistischen und extralinguistischen Merkmalen, die den gegebenen Lexemen eigen sind, trägt wesentlich die sogenannte Komponentenanalyse bei, deren Anhänger als Bedeutungsmerkmale Erscheinungen betrachten, die in der semantischen Struktur des Wortes nicht enthalten sind, wie etwa Blutsverwandschaft, direkte, prospektive, retrospektive Verwandschaft u.ä.⁵⁰ Es gibt jedoch zahlreiche Lexemgruppen, deren Elemente nicht einmal über gemeinsame extralinguistische Bedeutungsmerkmale verfügen. Hierzu gehören z.B. Lexemfelder, die Kleidungsstücke, Körperteile, Musikinstrumente, Landschaften usw. bezeichnen. Gelegentlich wird das einer Reihe von Lexemen eigene Bedeutungsmerkmal nicht auf Grund ihrer sprachlichen Funktion, sondern unter Berücksichtigung irgendwelcher äußeren Umstände postuliert. So wird die Einteilung von Restaurants, Imbißstuben und Hotels in solche, wo Spirituosen verabreicht werden oder nicht, oder in solche, wo man Unterkunft bekommen kann oder wo dies nicht der Fall ist, nicht durch die Bedeutung der jeweiligen Termini bestimmt, sondern durch die in der Stadt bzw. in dem Lande gültigen Traditionen und Verordnungen, die den Status der betreffenden Betriebe regeln. Doch werden die erwähnten Voraussetzungen von den Forschern des öfteren mißachtet, und die Eigenschaften der öffentlichen Lokale werden als Bedeutungsmerkmale der Lexeme betrachtet, die sie bezeichnen. Vgl. z.B.: "Als lehrreiches Beispiel kann die Struktur und Evolution des lexikosemantischen Feldes *caupona* – *deversorium* – *cubiculum hospitale* dienen. Die strukturelle Organisation dieses semantischen Feldes in der betrachteten Periode bestimmten zwei semantische Differenzmerkmale (Seme), die einen positiven (+) oder negativen (–) Wert haben konnten: 1.) 'Speisen und Geträn-

ke (Verpflegung) werden angeboten/nicht angeboten'. 2.) 'Quartier wird angeboten/nicht angeboten'. Der Ort, wo dem Reisenden Verpflegung ohne Unterkunft geboten wurde, entspricht dem lat. *caupona*. Der Ort, wo man Verpflegung und Unterkunft bekam, entspricht *deversorium*. Der Ort, wo der Gast nur Unterkunft, aber keine Verpflegung erhalten konnte, ist das *cubiculum hospitale*. Mit anderen Worten, die in den erwähnten Semen ausgedrückten differenzierenden Merkmale verteilen sich wie folgt:

	Verpflegung	Unterkunft
<i>caupona</i>	+	—
<i>deversorium</i>	+	+
<i>cubiculum hospitale</i>	—	+

... Von den Bezeichnungen *krčma* und *hostinec* (im Slowakischen) unterscheiden sich deutlich die Bezeichnungen von Lokalitäten, wo nur Wein und Spirituosen ausgeschenkt werden: *šenk* (*šink*), *šenkis* (*šentis*, *sentis*), *aussenk*, *šinkvajs*, *šenkovna*, *pult*, *bar(a)*, *pudlo* (*puďla*), *kavetka* (*kavietka*), *rekeštiš* (*rekeštik*, *rekeštiš*), *výčap*.⁵¹

Die außersprachliche Natur der angeführten semantischen Merkmale kann anhand einiger anderer Beispiele aus derselben Sphäre nachgewiesen werden.

Bekanntlich werden weitaus nicht überall in den *čajnye* (russ. 'Teestuben') Spirituosen verkauft. Ebenso gut weiß jeder Reisende, daß es in manchen Orten in "Teestuben" an der Straße in der Regel keinen Tee gibt, dafür aber Speisen und Spirituosen. Dies gilt auch von vielen *Kaffeehäusern*, *Schaschlikstuben* und sonstigen Verpflegungsbetrieben, in denen es gewöhnlich weder Kaffee noch Schaschlik gibt, dafür jedoch in manchen Städten Spirituosen, in anderen wieder nicht.

Aus dem Gesagten folgt, daß es keinerlei Gründe gibt, die sprachlichen und außersprachlichen Merkmale gleichzusetzen und die Semantik nur als ein Produkt der außersprachlichen Wirklichkeit zu betrachten, denn die lexikalische und grammatikalische Bedeutung ist in einem Wort verankert und wird in verschiedenen Gebrauchsfällen reproduziert, während die sogenannte extralinguistische Semantik dem jeweiligen Lexem von den Sprechenden zugeschrieben wird. Welche Bedeutung hat beispielsweise das russische Wort *steklaška* (vom russ. *steklo* 'Glas')? Von seiner lexikalischen Semantik her ist es allgemein bekannt und im Wörterbuch fixiert. Dieser Terminus bezeichnet zugleich auch gewöhnliche Gaststätten oder Cafés des heute üblichen Typs.

Wir sind der Meinung, daß nicht linguistische, sondern extralinguistische Merkmale auch der Analyse einer Gruppe von Lexemen zugrundeliegen, die Möbel bezeichnen, da diese Merkmale nicht in die semantische Struktur der entsprechenden Lexeme eingegangen sind und unter anderen Bedingungen eine andere gemeinsame oder differenzierende Eigenschaft als Bestimmungsmerkmal der jeweiligen Möbelstücke gewählt werden könnte. Vgl. die Analyse des Feldes 'siège' im heutigen Französisch von B. Pottier, in die er *chaise*, *fauteuil*, *tabouret*, *canape*, *pouf* einbezieht. So verfügt das Lexem *chaise* seiner Meinung nach über folgende Seme: S 1: mit Lehne ("avec dossier"), S 2: auf Beinen ("sur pied"), S 3: für eine Person ("pour 1 personne"), S 4: zum Sitzen ("pour s'asseoir"). Für das Lexem *fauteuil* sind dieselben vier Seme charakteristisch zuzüglich eines fünften S 5: mit Armlehnen ("avec bras"). *Tabouret* und *pouf* verfügen im Unterschied zu *Stuhl*, *Lehnstuhl* und *Couch* nicht über das Sem S 1, das die Lehne repräsentiert.⁵²

Wir glauben, daß für viele der oben angeführten Lexeme nicht ein gemeinsames semantisches Merkmal charakteristisch ist, sondern eine gemeinsame Funktion, was die Deutung von Gruppen dieser Art als funktionale Gruppen rechtfertigt. In den angeführten Fällen wird unverkennbar die Beschreibung der Eigenschaften von Objekten mit der Analyse der Semantik von Lexemen gleichgesetzt, und dadurch wird die Grenze zwischen diesen Erscheinungen verwischt.⁵³

Wollte man diese Methode beispielsweise auf Gemüsearten anwenden, indem man das Vorhandensein bzw. Fehlen bestimmter Vitamine als Seme betrachtete und wollte man diese Seme für linguistische Charakteristika der semantischen Struktur der die Gemüsearten bezeichnenden Wörter halten, so könnte die Gesamtheit der betreffenden Termini ebenfalls als Feld angesehen werden – nur würden in dieses Feld die unterschiedlichsten Gemüsearten einbezogen. Was sie aber vereint, ist bestenfalls der Umstand, daß sie in ein und demselben Gemüsegarten gewachsen sind. Ebenso könnte die Einteilung von Maschinen auf Grund des Vorhandenseins bzw. des Fehlens eines Details zur Zusammenfassung in einem Feld von Maschinen führen, die sich in ihrer Funktion kraß voneinander unterscheiden. Vgl. das weiter unten betrachtete Astronautik-Feld.

Was geht das alles die Sprachwissenschaft an, ganz abgesehen davon, daß es in keiner Beziehung zur Interpretation der Feldkategorie in anderen Wissenschaften steht? Wenn man denselben Weg geht, so wäre es durchaus folgerichtig, das "System von Instituten" einer Akademie auf den Namen "Feld von Instituten" umzutaufen.

Bekanntlich gab es seinerzeit den Terminus "Struktur der Akademie", später trat an seine Stelle das "System der Akademie", was bei einer bestimmten Deutung der Termini in gewisser Weise berechtigt ist. Wenn man die oben angeführte Interpretation des Feldbegriffes annimmt, könnten gemeinsame Funktionen bzw. extralinguistische Charakteristika der Akademie-Institute die Einführung des Terminus "Feld der Akademie" rechtfertigen.

Es wäre jedoch nicht gerechtfertigt, wenn man das Auftauchen der erwähnten Arten von Feldern in der sprachwissenschaftlichen Literatur allein als Folge des subjektiven Vorgehens der Forscher oder der mangelnden Exaktheit ihrer Ausgangspositionen betrachtete. Vielmehr müßte man darin eine Auswirkung der allgemeinen Tendenz zur Aufdeckung von Erscheinungen, die unterschiedliche Phänomene vereinen, und zur Ermittlung von Invarianten sehen. Dabei werden manche Feinheiten und Einzelheiten übersehen.

Gegenwärtig, wo eine gewisse Unnatürlichkeit bei der Interpretation von verschiedenartigen Gruppen als gleichartige immer deutlicher erkannt wird und die Abgrenzung von verschiedenen Typen "Bedeutung" zumindest in den USA (durchaus berechtigt) immer mehr Anerkennung findet⁵⁴, ist es nicht mehr zu rechtfertigen, eine beliebige Lexemgruppe mit dem Terminus "Feld" zu bezeichnen. Es liegt auf der Hand, daß Bezeichnungen von Krankheiten, Farben, menschlichen Körperteilen etwas Gemeinsames haben, aber das ist, sprachlich und außersprachlich gesehen, ihre Funktion. Es ist kaum anzunehmen, daß *Kopf* und *Arm* sowie *Vater* und *Mutter* gemeinsame linguistische Differenzialmerkmale haben und einander gegenüberstehen. Man kann sich vergewissern, wenn man im Wörterbuch nachschlägt und zahlreiche Bedeutungen der angeführten Wörter antrifft. Diese Termini sind auch keine Synonyme, was für die Elemente vieler Felder als ein obligatorisches Merkmal postuliert wird und was besonders in der letzten Zeit eine Reihe von Aufsätzen ins Leben gerufen hat, in denen Synonyme als Felder behandelt werden⁵⁵, dies ist wohl auch kein Willkürakt, sondern die natürliche Konsequenz aus einer bestimmten Deutung des Feldbegriffs. Jedoch vermag dieses Vorgehen weder das Problem des Feldes noch das Problem der Synonymie zu lösen.

Die Interpretation der Synonymie als Elemente, die über ein gemeinsames Differenzialmerkmal verfügen, unterscheidet sich zwar von der überlieferten Deutung dieses Begriffs⁵⁶, stößt aber zugleich auf einige Schwierigkeiten; vor allem, weil in diesem Falle die Synonymie der Invarianz gleichgesetzt wird; dadurch sind alle sprachlichen Gebilde einander synonym – oder es gibt überhaupt keine Synonymie. Wenn Synonyme Elemente mit einem gemeinsamen Differenzialmerkmal sind (das übrigens logischerweise Integral- bzw. Invarianzmerkmal zu nennen wäre, da es doch ein ge-

meinsames Merkmal ist), so sind auch Phoneme mit einem solchen Merkmal (bzw. solchen Merkmalen) Synonyme, wie Wörter mit dem gleichen Suffix, Präfix und Wortstamm, die gelegentlich auch als Synonyme oder Feld interpretiert werden⁵⁷, wie der Terminus "morphosemantisches Feld" zeigt.⁵⁸

Auffallend ist, daß die Konzeption des morphosemantischen Feldes, wie auch andere Konzeptionen, sich auf den Begriff eines gemeinsamen Differenzialmerkmals stützt, unabhängig davon, ob es ein semantisches (Inhaltsplan) oder ein morphologisches⁵⁹ (Ausdrucksplan) ist. Es erübrigt sich wohl, die Notwendigkeit hervorzuheben, die beiden Pläne und die zwei Typen der Invarianz zu unterscheiden; doch fällt an der Konzeption des morphosemantischen Feldes, wie auch an den übrigen Feldtheorien, eine Eigenheit auf, und zwar die Identifizierung der Begriffe "gemeinsame Eigenschaft" und "gemeinsame Funktion". All die Lexeme, die den 'Kater'⁶⁰ in verschiedenen Dialekten bezeichnen, haben außer dieser Bedeutung und unabhängig davon, ob sie eine gemeinsame etymologische Basis besitzen oder nicht, auch spezifische lexikalische Bedeutungen, nach welchen sie zu anderen semantischen oder funktionalen Gruppen gehören.

O. Ducháček⁶¹ widmet eine ausführliche Untersuchung einer Gruppe von Wörtern, die Schönheit bezeichnen. Er akzeptiert dabei die Behauptung einiger Forscher, in der Sprache bestünden mehrere Typen "Felder", bevorzugt aber die semantischen Felder, deren Elemente über eine gemeinsame Bedeutung verfügen. Die theoretischen Voraussetzungen und Konsequenzen des Autors sind wie folgt: Ausgehend davon, daß der Wortschatz einer beliebigen Sprache ein strukturelles Ganzes darstellt, in dem jedes Wort auf Grund seiner semantischen Struktur und seiner Beziehungen zu anderen Wörtern eine bestimmte Stelle einnimmt, hebt Ducháček die allgemein anerkannte These hervor, daß in dem Wort die Einheit von Form und Inhalt zur Geltung kommt. Daher können die Wörter auf Grund einer gewissen Gemeinsamkeit der Form bzw. einer ähnlichen Bedeutung miteinander verbunden sein. Dabei wird die Bedeutung als ein Komplex betrachtet und als eine Manifestation der Bedeutungsbasis und sämtlicher zweitrangigen begrifflichen, emotionalen, expressiven, grammatikalischen und stilistischen Komponenten definiert. Dies läßt Ducháček zwei Grundtypen von linguistischen Feldern postulieren: linguistische Wortfelder, deren Kern ein Wort bildet, und linguistische Begriffsfelder, in denen die Wörter zusammengefaßt werden, die einen gemeinsamen Begriff (Elementarfelder) oder mehrere verwandte Begriffe (Komplexfelder) beinhalten.

Ducháček unterteilt die Wortfelder in morphologische, syntaktische (syntagmatische) und assoziative Felder. In den morphologischen Feldern

gruppieren sich die einzelnen Elemente um das Kernwort (es ist der Kern des Feldes, da die übrigen Elemente auf Grund ihrer Verwandtschaft bzw. Ähnlichkeit hinzutreten und ein Ganzes bilden). Hierzu gehören Homographie, Homonyme, Paronyme, Glieder einer Wortfamilie, Ableitungen mit den gleichen Präfixen und Suffixen, Wörter mit den gleichen Flexionsendungen. In den syntagmatischen Feldern sind die Wörter mit dem Kernelement durch Assoziationen verbunden, die auf formaler oder semantischer Ähnlichkeit, gelegentlich auch auf der Ähnlichkeit formaler und semantischer Merkmale zugleich basieren. Den Kern der Elementarfelder bildet ein Begriff, der allen das Feld konstituierenden Wörtern eigen ist. Das Bindeglied der Komplexfelder, das eine Sinngemeinschaft schafft, ist nach Meinung Ducháček die Verwandtschaft mehrerer Vorstellungen. Deshalb sind solche Felder umfangreicher als Elementarfelder, aber auch weniger homogen.

Die Aufgabe einer synchronischen Feldforschung ist u.a. die Untersuchung der Struktur eines bestimmten Feldes der zu beschreibenden Sprache; von besonderem Interesse ist nach Ducháček die Untersuchung der gegenseitigen Einwirkung der Wörter aufeinander, die die Veränderung ihres semantischen Inhalts beeinflußt.

Eine diachronische Feldforschung soll, so meint Ducháček, die Folgen der Einbeziehung neuer Lexeme in das gegebene Feld und das Verschwinden einiger alter Lexeme untersuchen.

Den Kern des von Ducháček untersuchten Feldes "Schönheit" im Französischen bilden die Wörter *beau* 'schön', *beauté* 'Schönheit', *joli* 'hübsch' (adj.), *joliment* 'hübsch' (adv.), *joliesse* '(das) Hübschsein'; diesen schließen sich an: *bellement* 'nett' (adj.), *bellot* 'niedlich', *joliet* 'lieblich', *s'embellir* '(sich) schmücken', *s'enjoliver* 'sich (ein wenig) schmücken'. Die Wörter *beau* und *beauté* bezeichnen vollkommene Schönheit, während *bellot*, *joli*, *joliet*, *joliesse* nur unvollkommene Schönheit bezeichnen. Die Verben *s'embellir* und *s'enjoliver* sowie Ableitungen aus ihnen überschreiten die Grenze des Kerns und schließen sich den Wörtern an, die Schmuck bezeichnen. Im Rahmen des Feldes "Schönheit" wird *bellement* nur in der Bedeutung 'nett' gebraucht. Nach seinen anderen Bedeutungen ist es in andere Begriffsfelder einbezogen. Dem Begriffsfeld "Schönheit" sind im modernen Französisch folgende Wörter nah: *venusté* 'Reiz', *grâce* 'Anmut', *gracieux* 'anmutig' (adj.), *gracieusement* 'anmutig' (adv.), *charme* 'Charme', *attrait* 'Attraktivität', *apparat* 'Prunk', *somptuosité* 'Pracht', *somptueusement* 'prachtvoll', *splendeur* 'Glanz', *splendide* 'glänzend', *splendidelement* 'glanzvoll', *magnifique* 'großartig' (adj.), *magnifiquement* 'großartig' (adv.). Diese Lexeme schließen sich anderen Lexemen an und bilden mit ihnen Lexemgruppen, die eine gemeinsame Bedeutung haben. Ducháček schreibt:

“Manchmal werden die Wechselbeziehungen innerhalb solcher Lexemgruppen auch noch dadurch bestimmt, daß die dazugehörigen Wörter von alters her in andere begriffliche Bedeutungskreise gehören, wobei die Bezogenheit dieser Art auch in ihrer semantischen Struktur als ursprüngliche Grundbedeutung einen Niederschlag findet, etwa im Bereich der übernatürlichen Erscheinungen (*charme, féérique, merveille, divin, cèleste*), oder solche Wörter bezeichnen Glanz und Leuchten (*splendeur, éclat*), Größe, Reichtum, Macht (*grandiose, magnifique, somptueux*), Stolz, Vornehmheit (*superbe, noble*), Aufbau (*apparat*), Abgeschlossenheit und Vollkommenheit (*parfait*). Die meisten der zu diesen Sinnbereichen gehörigen Wörter drücken, falls sie zur Bezeichnung der Schönheit verwendet werden, die Schönheit höchsten Grades aus.”⁶²

Andere Gruppen von Wörtern im Rahmen des Begriffsfeldes “Schönheit”, so meint Ducháček, büßen ihre Verbindungen zu den Begriffssphären ein, zu welchen sie einst gehörten. Ihre Sinnverwandtschaft ist durch die Spezialisierung ihres Gebrauchs im modernen Französischen eingengt. Einige unter ihnen bezeichnen schöne Kleidung oder schön gekleidete Menschen (*élégant, chic, urf*), schöne, feine Gestalt (*svelte, découpé, moulé*), schönes Gesicht (*minois*) usw. Die Glieder anderer Gruppen werden durch eine gemeinsame Vorstellung vereint, die neben dem Begriff “Schönheit” eine wesentliche Seite ihrer Bedeutungsstruktur darstellt. So wohnt der Vorstellung von der Schönheit eine angenehme Empfindung inne (*délicat, gentil, mignon*).

Aus dem Gesagten folgt, daß das Feld “Schönheit” eine sehr komplizierte Struktur hat, nicht zuletzt deshalb, weil es auf verschiedenen Stufen der Geschichte des Französischen Wörter aus anderen Sinnbereichen aufgenommen hat. Ducháček meint, daß diese Entwicklung durch den emphatischen und metaphorischen Gebrauch der Wörter begünstigt wurde, die zu benachbarten Feldern gehörten.

Den Kern des Feldes “Schönheit” im Französischen bildet nach der Meinung des Autors eine kleine Gruppe von Wörtern, die wegen der geringen Anzahl nicht imstande sind, alle Bedürfnisse des Ausdrucks in diesem Bereich, insbesondere in der emotionalen Sphäre, zu befriedigen. Die semantische Struktur der Wörter, die ins Feld “Schönheit” einbezogen werden, verändert sich; zugleich verändert sich auch die Hierarchie der Seme.

Die Einbeziehung eines Wortes in die Struktur des Feldes schränkt die Rolle und den Bedeutungsgehalt anderer Elemente des Feldes ein. Andererseits wirken die Elemente des Feldes auf das neueinbezogene Wort. Infolgedessen tritt sowohl semantische Differenzierung als auch semantische Annäherung (Synonymie) ein; dabei kann die Spezialisierung nicht

nur semantisch, sondern auch objektbezogen sein; so werden einige Lexeme nur auf die menschliche Gestalt, andere auf das Gesicht oder die Kleidung bezogen. Die Grenzen des Begriffsfeldes "Schönheit" sind nicht genau umrissen, da der Schönheitsbegriff nicht nur zum Sinnbereich, sondern auch zur intellektuellen, moralischen, sozialen u.a. Sphären in einer Beziehung steht. Der Übergang von der einen Bedeutung zu einer anderen wird häufig durch extralinguistische Faktoren bedingt. Unter dem Einfluß bestimmter psychologischer Faktoren können sprachliche Mittel, die den Begriff "Schönheit" ausdrücken, eine abschätzige Schattierung bekommen; dadurch scheiden sie aus dem Feld "Schönheit" aus und gehen in andere Felder über.

Obwohl Ducháček bei der Analyse des Feldes "Schönheit" oft von einem "Begriffsfeld" spricht, wird auch in diesem Fall die gemeinsame Bedeutung von Lexemgruppen betont, die Ducháček zum Feld rechnet. Aber in anderen Fällen, z.B. wenn Ducháček Gruppen von Wörtern mit gemeinsamen Morphemen betrachtet, die er morphologische Felder nennt (im Unterschied zu P. Guiraud, der solche Gruppen als morphosemantische Felder interpretiert, und zu Saussure, der sie als assoziative Felder bezeichnet), weicht er des öfteren von dem Prinzip der gemeinsamen Bedeutung ab. Wahrscheinlich hat ihn das Fehlen einer solchen Gemeinsamkeit veranlaßt, die erwähnten Felder als morphologisch zu bezeichnen. Manche Lexemgruppen, die von Ducháček als Felder behandelt werden, weisen aber weder eine gemeinsame Bedeutung noch einen gemeinsamen Morphembestand auf. Dadurch rückt die Konzeption Ducháčeks manchmal gewissermaßen in die Nähe von Triers Feldkonzeption, die zwar eine gemeinsame Bedeutung für ein obligatorisches Attribut des Feldes hält, häufig aber Gruppen von Elementen als Feld betrachtet, die unleugbar keine gemeinsame Bedeutung aufweisen; vgl. die Felder der Farbbezeichnungen, der Verwandtschaftstermini, der Schulnoten usw.⁶³ Vgl. bei Ducháček das Wort *malfaiteur*, das nach verschiedenen Grundlagen in verschiedene Reihen bzw. Gruppen einbezogen wird, die als Felder betrachtet werden: 1) *faire* 'machen', *faire part*, *fait* 'eine Tatsache mitteilen', *faiseur* 'Produzent' *faisable* 'realisierbar', *fainéant* 'faul', *fainéanter* 'faulenzen', *fainéantise* 'Faulheit'; 2) *chômeur* 'arbeitslos', *collaborateur* 'Mitarbeiter', *explorateur* 'Forscher', *exportateur* 'Exporteur', *directeur* 'Direktor', *enchanteur* 'Zaubermeister'; 3) *malfaisant* 'böseartig', *malintentionné* 'böswillig', *malhonnête* 'verleumdet', *malaise* 'Unwohlsein', *malpropreté* 'Unreinlichkeit' *maladresse* 'Fehlgriff', *malhonnête* 'ehelos', *malpropre* 'unreinlich', *malpeigné* 'schlampig', *malsain* 'ungesund', *malbâti* 'linkisch', *malhabile* 'ungeschickt', *maladroit* 'nicht gekonnt', *malappris* 'Flegel' (Mensch), *malavisé* 'unvernünftig' usw.; 4) *coupable* 'schuldig', *blâmable* 'tadelnswert', *misérable* 'gemein', *monstre*

'Ungeheuer', *apache* 'Gauner', *tueur* 'Mörder' usw.; 5) *criminel* 'verbrecherisch', *scélérat* 'Schurke'; 6) *bienfaiteur* 'Gönner'; 7) *gendarme* 'Gendarm', *détenu* 'Häftling', *juge* 'Richter', *justice* 'Justiz', *tribunal* 'Tribunal', *cour d'assises* 'Geschworenengericht', *juré* 'Schöffe', *avocat* 'Rechtsanwalt', *procureur* 'Staatsanwalt', *crime* 'Verbrechen', *punition* 'Strafe', *peine* 'Hinrichtung', *code pénal* 'Strafgesetzbuch', *prison* 'Gefängnis', *prisonnier* 'Gefangener', *maison de correction* 'Haft- und Erziehungsanstalt', *déportation* 'Verbannung' usw.⁶⁴

Die Einbeziehung des Wortes *Missetäter* in die Gruppen 4 und 7, mit deren Elementen es weder gemeinsame Morpheme noch gemeinsame Bedeutung hat, zeugt deutlich von der erweiterten Interpretation des Feldbegriffs bei Ducháček und von der Nichtunterscheidung zwischen dem semasiologischen und onomasiologischen Verfahren. Trotzdem analysiert Ducháček wie viele andere Forscher Gruppen von Elementen, obwohl er verschiedene Typen von Gruppen nicht voneinander abgrenzt und die unterschiedliche Natur der Prinzipien mißachtet, die das Bestehen von Gruppen verschiedener Typen in der Sprache bedingen. An der Konzeption Ducháčeks scheint uns der Umstand positiv zu sein, daß er der semantischen Attraktion große Bedeutung beimißt, wenn sie auch in die Definition des Feldes nicht aufgenommen wird. Vgl.: "Das linguistische Feld ist eine Gesamtheit von Wörtern, die durch bestimmte Wechselbeziehungen miteinander verbunden sind und eine hierarchische strukturelle Einheit bilden".⁶⁵

Die semantische Attraktion wird von Ducháček als eine Erscheinung interpretiert, die eine Veränderung der Bedeutung des Wortes infolge seiner lautlichen Ähnlichkeit mit einem anderen Wort verursacht und auf die Stellung der betreffenden Lexeme im Rahmen der Gruppe wirkt.⁶⁶

Unter den Feldkonzeptionen, die diese Kategorie als eine paradigmatische Erscheinung auffassen, steht die Konzeption E. Coserius in den letzten Jahren im Mittelpunkt des Interesses der Forscher.

Coseriu definiert das Wortfeld (*champ lexical*) als ein lexikalisches Paradigma oder eine Gesamtheit von Lexemen, die durch einen gemeinsamen lexikalischen Wert (*valeur*) zusammengefaßt und durch minimale Unterschiede im lexikalischen Inhalt einander gegenübergestellt werden. Als Beispiele, die die Definition des Feldes veranschaulichen sollen, führt Coseriu folgende Lexemgruppen an: frz. *froid* 'kalt', *tiède* 'lauwarm', *chaude* 'heiß', *brûlant* 'siegend'; dt. *jung*, *neu*, *alt*.⁶⁷

An der Definition des Feldes und an den Beispielen, die das Feld in Coserius Interpretation illustrieren, lassen mindestens zwei Momente Zweifel aufkommen. Erstens ist unklar, warum die Elemente des Feldes als einan-

der gegenübergestellt anzusehen sind. Zweitens ist das integrierende Merkmal bei den Wortpaaren *kalt* – *heiß*, *jung* – *alt* ein außersprachliches. Im ersten Fall weist es darauf hin, daß die Lexeme die Temperatur bezeichnen, im zweiten Fall bezeichnen sie das Alter. Zweifellos kann die Graduierung der beiden Charakteristika beachtliche Schwankungen aufweisen, je nachdem, welche Temperatur- bzw. Altersskala gewählt wird.

Die Auffassung des Feldes als Paradigma und der Klasse als Gesamtheit der Lexeme, die durch ein gemeinsames inhaltsunterscheidendes Merkmal zusammengefaßt werden (ein Charakteristikum, das übrigens auch für das Feld postuliert wird), macht die Unterschiede zwischen diesen Termini verschwommen und kaum spürbar.⁶⁸ Trotz der Argumente, die Coseriu anführt, ist seine Behauptung, *kaufen* und *verkaufen* gehörten zum Feld und *fragen* und *antworten* zur Klasse, nicht sehr überzeugend, da in den beiden Fällen das integrierende Merkmal extralinguistischer Natur ist und die Lexeme nach der Meinung Coserius einander gegenübergestellt sind. Worin soll dann von seinem Standpunkt aus der Unterschied zwischen Feld, Klasse und Paradigma bestehen? Die Sachlage ändert sich auch dadurch nicht, daß – nach Coseriu – für die Klasse im Unterschied zum Feld nicht immer das Vorhandensein eines lexikalischen Inhaltskontinuums notwendig ist, denn ein solches Kontinuum ist in den angeführten Beispielen der Felder ebenfalls nicht vertreten.⁶⁹

Wenn man die Behauptung Coserius annimmt, der Unterschied zwischen Feld und Klasse bestehe darin, daß für Felder lexikalische und für Klassen grammatikalische Kombinationen charakteristisch sind⁷⁰, dann erhebt sich die Frage: Wie können die Felder zugleich eine paradigmatische und eine syntagmatische Erscheinung sein? Und selbst wenn es so wäre, dann wären doch Beweise erforderlich, denn bekanntlich unterscheiden viele Forscher bewußt paradigmatische und syntagmatische bzw. syntaktische Felder. Zu den letzteren werden gemäß der Tradition, die auf Porzig zurückgeht, Verbindungen von Lexemen gerechnet. Falls diese Erscheinung nicht als Feld interpretiert wird, spricht man von "Valenz" (Wertigkeit) oder von "Kolligation" und "Kollokation", je nachdem, was hervorgehoben wird: die semantische Valenz oder die Fügungspotenz von verschiedenen Kategorien und Elementen mehrerer Klassen in einer syntaktischen Struktur.⁷¹

Obwohl in Coserius Konzeption das Bestreben deutlich erkennbar ist, zu beweisen, daß das Wortfeld in der Sprache eine objektive Gegebenheit ist (was aus der Behauptung hervorgeht, das Wortfeld brauche nicht immer mit dem Begriffsfeld zusammenzufallen und sei auch kein assoziatives Feld), läßt Coseriu doch neben den Wortfeldern auch Begriffs- und assoziative Felder zu. Die assoziativen Felder unterscheiden sich nach seiner An-

sicht von den Wortfeldern dadurch, daß sie zentrifugal sind, während die Wortfelder zentripetal sind. Die Begriffsfelder fallen mit den Wortfeldern nicht zusammen.⁷² Der Beweisführung mangelt es jedoch an Überzeugungskraft, weil widerspruchsvolle Definitionen und Termini verwendet werden, die im Grunde genommen gleichartige Erscheinungen bezeichnen, obwohl sie zur Abgrenzung von zwar nahen, aber unterschiedlichen Erscheinungen eingeführt werden, oder sie sind überflüssig, weil sie ein und dasselbe bezeichnen.

Die Termini "Archilexem" und "Klassem" könnten bei der Analyse der Lexik nützlich sein, aber es ist ihr nicht damit gedient, daß die Termini in ähnlicher Weise definiert werden, da in beiden Definitionen betont wird, daß sie den gemeinsamen Inhalt der Lexemgruppen repräsentieren. Diese Termini unterscheiden sich dadurch, daß nach Meinung Coserius Archilexeme Felder und Klasseme Klassen repräsentieren. So repräsentiert das Archilexem *Rind* das Feld, zu dem *Ochse, Kuh, Bulle, Stier, Kalb* gehören, und ist selbst ein Element des Feldes, das durch das Archilexem *Tier* repräsentiert wird. Zur Klasse "Menschliches Wesen" gehören *Bauer, Soldat, Kaiser* usw. Warum die erste Gruppe als Feld und die zweite als Klasse betrachtet wird, wenn in beiden Fällen das integrierende Merkmal außersprachlicher Natur ist, ist aus Coserius Ausführungen nicht zu ersehen.⁷³ Zwar kann man in diesem Fall wie auch bei manchen anderen Autoren die Nichtunterscheidung des semasiologischen und onomasiologischen Verfahrens bei der Untersuchung der Lexik feststellen, doch fällt zugleich auf, daß die Betrachtung von Lexemgruppen und die Einführung von gemeinsamen differenzierenden Merkmalen mit der allgemeinen Tendenz zur Erforschung der Gruppen von Elementen und zur Auffindung der Invarianten zusammenhängt. Daß dabei manche Widersprüche in Coserius Konzeption zu finden sind, läßt sich dadurch erklären, daß die verschiedenen Typen der Gruppen und der Invarianz in der Sprache nicht voneinander abgegrenzt werden und den unterschiedlichen Prinzipien der Gruppierung von Elementen nur ungenügend Rechnung getragen wird.

Eine Konzeption, die der oben besprochenen Feldtheorie Coserius sehr nahe steht, ist in dem interessanten und inhaltsreichen Buch seines Schülers H. Geckeler vertreten, das viele Zitate aus den Aufsätzen Coserius enthält.⁷⁴ Geckeler analysiert Lexemgruppen und interpretiert sie ebenso wie Coserius als Felder und Paradigmata, deren Elemente einander gegenübergestellt sind. Aber wie viele andere Forscher unterscheidet Geckeler nicht verschiedene Typen der Gruppen und der Bedeutungen (linguistische und extralinguistische Bedeutungen). Jedoch hatte bereits A. Jolles den Versuch unternommen, verschiedene Typen von Gruppen in der Sprache gegeneinander abzugrenzen und überhaupt den Terminus "Feld" durch

den Terminus "Gruppe" zu ersetzen; Jolles versuchte auch den Terminus "Synonymon" erneut in den linguistischen Alltag einzuführen. Nach seiner Meinung sollte dieser Terminus die Sinnverwandtschaft einer Gruppe von Wörtern repräsentieren. Aber als gemeinsame Bedeutung betrachtet Jolles praktische Merkmale extralinguistischen Charakters, die die Zugehörigkeit der Lexeme zu einer begrifflichen oder dinglichen Sphäre bestimmen; das ist aus den von ihm angeführten Beispielen ohne weiteres zu ersehen: *Vater – Sohn, Nacht – Tag, links – rechts*.⁷⁵ Aus der Tatsache, daß das Verhältnis zwischen den angegebenen Erscheinungen erhalten bleibt, obwohl seine Ausdrucksmöglichkeiten in verschiedenen Perioden und in verschiedenen Sprachen mannigfaltig sind, folgt jedoch kaum etwas anderes, als daß dies Verhältnis erhalten bleibt, und es ist schon gar nicht daraus zu schließen, daß die genannten Elemente über eine gemeinsame Bedeutung verfügen.

Lexemgruppen, die sich auf eine Begriffssphäre beziehen, einander gegenübergestellt sind und verschiedene Ausdrucksmittel des allgemeinen Begriffs haben, werden in dem Buch von S.D. Kacnel'son betrachtet. Solche Gruppen werden als binäre oder polare Begriffsfelder gedeutet. Kacnel'son definiert das Begriffsfeld als "Gegensatz der Begriffe, der nach dem Ausgedrücktsein in der Sprache sucht".⁷⁶ Als Beispiel für Binärfelder dienen: russ. *den' – noč' – sutki* 'Tag – Nacht – Tag und Nacht', *mužčina – ženščina – čelovek* 'Mann – Frau – Mensch', *žerebec – kobyla – lošad'* 'Hengst – Stute – Pferd', *kobel' – suka – sobaka* 'Rüde – Hündin – Hund', *ženich – nevesta – ženich i nevesta* 'Bräutigam – Braut – Brautpaar', *ruki – nogi – ruki i nogi* 'Arme – Beine – Arme und Beine', *теленок – телка – телјата* 'Kalb – Färse – Kälber', *gusak – gusynja – gusi* 'Gänserich – Gans – Gänse', *leto – zima – god* 'Sommer – Winter – Jahr' usw. Als Polarfeld betrachtet Kacnel'son die Farbbezeichnungen.

Das Buch zeichnet sich durch scharfsinnige Analyse zahlreicher interessanter sprachlicher Beispiele aus, aber die Konzeption Kacnel'sons läßt trotzdem einige Fragen aufkommen. Erstens: warum sind die Begriffe "einander gegenübergestellt"? Zweitens: welches sind die logischen und (erkenntnistheoretischen) Voraussetzungen, die es erlauben, das Feld als eine begriffliche Kategorie zu deuten? Wenn man annimmt, daß das Feld ein begriffliches, also ein logisches Phänomen ist, müßte man auch denen zustimmen, die meinen, der Feldbegriff habe keinerlei Beziehungen zur Linguistik, weil er nicht die spezifische Seinsweise der Sprache widerspiegelt.

Unter den Beiträgen zur Analyse von Lexemgruppen, die eine gemeinsame Bedeutung haben und als Feld betrachtet werden, verdient das Buch

von A. Rudskoger besondere Beachtung.⁷⁷

Diese Arbeit zeichnet sich durch eine geradezu mustergültige Analyse des umfangreichen linguistischen Stoffes aus, der von verschiedenen Gesichtspunkten aus untersucht wird; was Rudskoger, der sich zwar für einen Anhänger Triers hält, doch zu der Feststellung gelangen läßt, daß die von ihm untersuchten Erscheinungen nicht als begriffliche, sondern eher als linguistische Phänomene aufzufassen sind. Aber wie schon so oft wird die Einführung des Terminus "Feld" nicht begründet, und die Voraussetzungen für die Verwendung dieses Terminus bleiben unklar. Mit Recht bezweifelt Rudskoger die Behauptung Triers, daß die Bedeutung des Wortes durch seine Umgebung bestimmt werde, aber zugleich legt er zu großen Wert auf den Sprachzusammenhang.

Der Betrachtung von Lexemgruppen, die auf das Feld "Astronautik" bezogen werden, ist die Monographie von L. Guilbert gewidmet. Was der Verfasser unter diesem Bedeutungsfeld versteht, muß der Leser selbst, ausgehend von dem angeführten Material, entscheiden, weil sich der Autor auf theoretische Ausführungen nicht einläßt. Aus den Beispielen Guilberts ist ersichtlich, daß er zu dem Feld "Astronautik" beliebige Termini rechnet, die in diesem technischen Bereich Verwendung finden; dabei verfügen viele von ihnen über keine gemeinsame Bedeutung. Einige der angeführten Wörter weisen die gleichen Morpheme auf, was andere Forscher veranlassen könnte, solche Lexeme als morphosemantische Felder zu deuten. Vgl.: *apesanteur, apogée, astronaute, astronautique, astronef, base, bord (à bord de), cabine, capsule, combinaison, cosmonaute, cosmos, engine, envol, espace, fusée, habitacle, hublot, impondérabilité, lancement, manœuvre, navire, non-pesanteur, orbite, pèrigée, pilotage, pilote, piloter, se poser, poussée, récupération, récupérer, retrofusée, révolution, satellite, satelliser, scaphandre, station, tour, vaisseau, véhicule, vitesse, vol, vostok, voyage, voyageur; attraction terrestre, cabin spatiale, capsule spatiale, engin spatial, fusée porteuse, mise sur orbite, orbite terrestre, rentrée dans l'atmosphère, vaisseau spatial, vol cosmique, vol orbital, vol spatial.*⁷⁸

Das angeführte Material zeugt davon, daß es sich bei Guilbert nicht um Bedeutungsfelder, sondern um Sachgruppen oder – in der allgemein üblichen Terminologie – um Begriffsfelder handelt, was wiederum bezeugt, daß Guilbert nicht zwischen semasiologischem und onomasiologischem Vorgehen bei der Analyse der Lexik unterscheidet.

Der Analyse von Lexemgruppen, die auf das öffentliche Leben Frankreichs in verschiedenen Perioden bezogen sind und die als Begriffsfelder aufgefaßt werden, ist das Buch von G. Matoré "Der Wortschatz und die Gesellschaft unter Louis-Philippe" sowie sein Aufsatz "Die Methode in der Lexi-

kologie" gewidmet.⁷⁹

Matoré betrachtet den Wortschatz als eine hierarchische Gesamtheit von Wörtern, die die Besonderheiten des sozialen Systems widerspiegeln; er hält es für zweckmäßig zu unterscheiden zwischen Wörtern, die nur für die betreffende Epoche charakteristisch sind, solchen, die sie nicht spezifisch charakterisieren, und Lexemen, die den Charakter der jeweiligen Periode bestimmen.⁸⁰ In diesem Zusammenhang gebraucht Matoré häufig die Termini "mots-témoins" und "mots-clés"⁸¹. Als "mots-témoins" sieht Matoré Neuprägungen an und als "mots-clés" solche Lexeme, die den Kern des Begriffsfeldes bilden und nach seiner Meinung das Ideal der jeweiligen Generation darstellen, z.B. *Kunst* oder *Technik*. Matoré geht rein onomasiologisch vor, was, wie er selbst sagt, sein Credo ist, denn in einer anderen Arbeit, in der Ausdrucksmittel des Raumbegriffs untersucht werden, besteht er darauf, daß man eher die Theorie des Ausdrucks (*une théorie de l'expression*) als die Theorie der Bedeutung (*une théorie de signification*) beachten soll.⁸² Matoré analysiert ein umfangreiches und interessantes Material, aber man kann nicht umhin, in diesem Zusammenhang zu fragen, warum seine Methode als ein Feldverfahren und die auf außersprachliche Objekte bezogenen Lexemgruppen als Felder anzusehen sind.⁸³

Die Methode Matorés unterscheidet sich also hinsichtlich der Ziele, die er sich in seinem Aufsatz stellt, wesentlich von der Methode Triers, da Trier vor allem der Analyse der Bedeutung große Aufmerksamkeit schenkt.

Unserer Meinung nach ist die Berücksichtigung der Tatsache erfolversprechend, daß es in der Sprache sowohl Lexemgruppen mit einer gemeinsamen Bedeutung als auch auf eine gemeinsame dingliche Sphäre bezogene Lexemgruppen gibt. Zweifellos ist es jedoch so, daß — je nach den Forschungsaufgaben — entweder beide Typen von Gruppen oder nur einer der Typen analysiert werden, was schon seit langem in Lexikologie und Lexikographie seinen Niederschlag fand.⁸⁴

Der Untersuchung beider Typen von Lexemgruppen, hauptsächlich im Deutschen, hat L. Weisgerber einige Arbeiten gewidmet; er interpretiert diese Gruppen als Felder und hat eine eigentümliche Deutung des Feldbegriffs vorgeschlagen. Weisgerber unterscheidet mehrere Typen von Feldern; nach seiner Meinung wird das sprachliche Feld von einer Gruppe zusammenwirkender Zeichen gebildet und ist ein Teil der Zwischenwelt.⁸⁵ Die Zwischenwelt wird als Ergebnis des Zusammenwirkens von Sach- und Bewußtseinswelt (von Wirklichkeit und geistiger Schicht) bestimmt.⁸⁶ Weisgerber teilt die Felder in einschichtige, zweischichtige und mehrschichtige Felder ein, je nachdem, von wievielen Standpunkten aus das Feld bzw. die Gruppe nach seiner Meinung zu analysieren ist.⁸⁷ Zu den einschichtigen

Feldern rechnet Weisgerber die Zahlwörter, zu den zweischichtigen die Farbwörter und zu den mehrschichtigen Lexeme, die das Sterben bezeichnen, z.B.: *abfahren, abgehen, abbauen, abkratzen, sich abmachen, abrut-schen, abschnappen, absterben, sich auflösen, drankommen, dahin-, draus-geben, sich davonmachen, eingehen, einschlummern, enden, entschlafen, erblassen, erliegen, erlöschen, ersterben, heimgehen, hinübergeben, krepie-ren, scheiden, sterben, totgehen, veratmen, verenden, verhauchen, verrecken, verröckeln, verscheiden, versterben, vollendet haben, zugrunde gehen.*

Wenn Weisgerbers ein- und zweischichtige Felder als Gruppen von Elementen, die über keine gemeinsame Bedeutung verfügen, also als funktionale bzw. Sachgruppen anzusehen sind, so weist die das Sterben bezeichnende Lexemgruppe unzweideutig eine gemeinsame linguistische Bedeutung auf und ist also anderer Natur, was uns dazu veranlaßt, sie als eine Invarianzgruppe zu betrachten. In der Konzeption Weisgerbers, wie auch bei vielen anderen Forschern, bleiben die Kriterien unbegründet, auf Grund deren bestimmte Gruppen von Elementen als Felder gedeutet werden. Noch weniger überzeugend wirkt die Behauptung, solche Felder seien ein Teil der Zwischenwelt. Aber die Analyse dieser Seite der Konzeption Weisgerbers gehört nicht in den Aufgabenkreis des vorliegenden Buches.⁸⁸ Aber so widerspruchsvoll die Konzeption Weisgerbers auch sein mag, positiv ist an ihr zu bewerten, daß sie eine bewußte Analyse der Lexemgruppen fördert. Daß die Deutung der Gruppen bei Weisgerber nicht immer überzeugend ist, bestätigt nur einmal mehr die bekannte Tatsache, daß eine konkrete Stoffanalyse und ihre Interpretation nicht gleichzusetzen sind und daß die Interpretation aufs engste mit den philosophischen Anschauungen des Forschers verbunden ist, woraus folgt, daß es unzulässig ist, die methodologische Seite zu ignorieren und sie gegen formalisierte Methoden auszuwechseln.

Eine besondere Gruppe bilden Aufsätze, in denen einzelne Lexeme oder Lexemgruppen untersucht werden, die den jeweiligen Begriff in den Mundarten einer Sprache bzw. in einigen verwandten Sprachen bezeichnen. Auch diese Autoren interpretieren den analysierten Wortschatz als Felder. Hierzu gehören: Das morphosemantische Feld des Wortes *tromper* ('betrügen'), das Feld der Bezeichnungen für die Heiratsverwandschaft; Termini, die Jahreszeiten, Raine, Parteien, militärische Dienstgrade, Münzen, öffentliche Tätigkeit usw. bezeichnen.⁸⁹ Die Deutung der erwähnten Gruppen als Felder wird von den Autoren in der Regel nicht begründet. Daher behalten alle Einwände, die oben in bezug auf andere Arbeiten angeführt wurden, auch in diesen Fällen ihre Gültigkeit.

Die Frage, warum bestimmte Lexemgruppen als Felder aufgefaßt werden, selbst wenn sie über eine gemeinsame Bedeutung verfügen, bleibt auch in den Aufsätzen offen, deren Verfasser neben einer ausführlichen Beschreibung der Bedeutungen der betreffenden Lexeme auch ihr Funktionieren im Sprachzusammenhang und ihre syntagmatischen Fügungspotenzen eingehend untersuchen.⁹⁰ An den Beiträgen dieser Art ist der Versuch positiv einzuschätzen, paradigmatische und syntagmatische sowie semasiologische und onomasiologische Methoden im Rahmen eines Aufsatzes zu kombinieren. Größere Beachtung, die der Syntagmatik geschenkt wird, könnte künftig dazu beitragen, daß die Forscher den Begriff "syntaktisches Feld" kritischer verwenden oder daß mit diesem Terminus zumindest nicht unterschiedliche Erscheinungen bezeichnet werden, wie es z.Z. häufig der Fall ist, was zur Verschwommenheit des Begriffes "syntaktisches Feld" – gleich den übrigen Termini mit der Komponente "Feld" – führt.

2. Syntaktische Felder

Neben der paradigmatischen bzw. parataktischen Interpretation der Felder erschienen besonders in den letzten Jahren zahlreiche Aufsätze, in denen die verschiedensten syntaktischen Komplexe als Feld betrachtet werden und der Versuch unternommen wird, die Analyse von paradigmatischen und syntagmatischen Feldern zu vereinen. Aber ebenso wie bei der Postulierung paradigmatischer Felder erhebt sich bei der Einführung des Begriffes "syntaktisches Feld" die Frage: Aus welchem Grund wird die betreffende Erscheinung als syntaktisches bzw. syntagmatisches Feld betrachtet? Die Forscher, die von dem Terminus "syntaktisches Feld" Gebrauch machen, geben dem Leser in der Regel nur durch Umschreibungen zu verstehen, was sie damit meinen. Dabei tritt immer häufiger die Tendenz zutage, dem Terminus einen anderen Sinn zuzuschreiben, als er ihn ursprünglich gehabt hat, und beliebige Lexemgruppen, unabhängig von ihrer konkreten Bedeutung, als syntaktische Felder anzusehen.

Anfangs wurden mit dem von W. Porzig⁹¹ eingeführten Terminus "syntaktisches Feld" Wortverbindungen und syntaktische Komplexe bezeichnet, in denen die semantische Kongruenz der Komponenten deutlich zum Ausdruck kommt, und der Umstand, daß in ein und demselben Fall das Subjekt-Prädikat-Verhältnis bzw. das Prädikat-Objekt-Verhältnis in Betracht gezogen wurde, spielte eine zweitrangige Rolle. Dieses Vorgehen ist auch gegenwärtig in einigen Aufsätzen zu finden.⁹²

Die Schriften, in denen die Konzeption Porzigs analysiert wird, zählen zwar viel mehr Seiten, als Porzig selbst dazu benötigte, seine Konzeption darzulegen, doch wäre es kaum berechtigt, nicht wenigstens einige Beispiele aus Porzigs Werken an dieser Stelle anzuführen. Aus diesen Beispielen ist zu ersehen, daß die semantische Kongruenz von Lexemen in einer Sprache im wesentlichen durch außersprachliche Faktoren, die Psychologie der Sprechenden und durch die Norm, die ausschlaggebend für die Idiomatik der jeweiligen Sprache ist, bedingt wird. Unserer Meinung nach werden die Arbeiten Porzigs, die bereits eine bedeutende Rolle gespielt haben, auch künftig ihre Bedeutung nicht einbüßen; sie sollten vielmehr an Einfluß gewinnen, denn die in ihnen dargelegte Methode ist ausgesprochen linguistischer Natur, und die Ergebnisse solcher Forschungen führen zur Auffindung der Verbindungen zwischen semantischen Gruppen, also zur Aufdeckung des Systems.

Folgende Beispiele sind für Porzig typisch: *gehen* — *Füße*, *sehen* — *Auge*, *greifen* — *Hand*, *hören* — *Ohr*, *lecken* — *Zunge*, *küssen* — *Lippen*, *blühen* —

Pflanze, blond – Haar, wachsen – Organismus, bellen – Hund, wiehern – Pferd usw.

Ein ähnliches Verfahren ist auch in einem Aufsatz von K. Baumgärtner zu verzeichnen.⁹³

Die Kongruenz von Bedeutungen am Beispiel der Verbindungen von Adjektiven mit Substantiven bzw. von Adjektiven mit Adjektiven wird in der Monographie von V.A. Moskovič untersucht.⁹⁴ Die in dem Buch enthaltenen statistischen Angaben und das untersuchte Material selbst sind sehr interessant, aber der Verfasser beantwortet eigentlich keine der in dem Buch aufgeworfenen theoretischen Fragen, vor allem aber nicht die Frage, aus welchem Grund die Gesamtheit von Farbwörtern als Feld betrachtet wird und warum das häufige Auftreten zweier Termini neben einem dritten von ihrer inhaltlichen Verwandtschaft zeugen soll. Die Verwendung statistischer Angaben zur Bekräftigung dieser Thesen nützt ebenso wenig, wie wenn man mit ihrer Hilfe das Gegenteil zu beweisen versuchte, weil die Begründung der Kategorie des Feldes durchaus nicht im Zuständigkeitsbereich der Statistik liegt. Ebenso ist die semantische Verwandtschaft der Gruppen von Farbwörtern statistisch nicht nachweisbar, da sie eigentlich überhaupt nicht existiert, weil sich die betreffenden Termini auf unterschiedliche außersprachliche Objekte beziehen. Die Berufung auf Ch. Osgood, der sich in seiner Forschungsarbeit auf Assoziationen stützt, verhindert ebenfalls aus vielerlei Gründen den erwarteten Effekt.⁹⁵ Die auffallende Inkonsistenz beim Gebrauch der Termini "Feld" und "System" zeugt davon, daß der Autor sie beinahe als Synonyme ansieht, während sein Material gerade das Gegenteil belegt.

Den Begriff "syntaktisches Feld" verwendet auch Weisgerber, der ihn als Satzstrukturmodelle auslegt, zusammengefaßt durch eine gemeinsame kommunikative Aufgabe. Demzufolge werden in das Feld der Imperativsätze alle Modelle einbezogen, die Aufforderung ausdrücken; z.B. : *Geh!* (Imperativ); *Kommen Sie!* (Umschreibung des Imperativs); *Aufstehen!* (Infinitiv); *Du gehst jetzt nach Hause!* (Aussagesatz); *Wirst du nun endlich aufhören?* (Fragesatz); *Du sollst gehorchen! Ihr dürft nicht so schreien!* (Umschreibungen mit Modalverben).⁹⁶

Eine ähnliche Deutung verschiedener syntaktischer Komplexe, die dem Ausdruck einer bestimmten kommunikativen Aufgabe dienen, ist in der Konzeption von S.K. Šaumjan vertreten, der den Terminus "Transformationsfeld" einführt. Vgl.: *Das Gericht behandelt den Fall, Der Rat erörtert die Frage.* 1. *Der Fall wird von dem Gericht (vor dem Gericht) behandelt. Die Frage wird von dem Rat (im Rat) erörtert.* 2. *Der Fall ist im Gericht zur Verhandlung gekommen. Die Frage ist im Rat zur Erörterung gekom-*

men. 3. *Der Fall ist von dem Gericht behandelt worden. Die Frage ist von dem Rat erörtert worden. Er beeinflusst die Kritiker. Er liebt das Leben:*

1. *Er übt auf die Kritiker Einfluß aus.*
2. *Er empfindet Liebe zum Leben.*
3. *Er ist unter den Kritikern einflußreich. Er ist ins Leben verliebt.*⁹⁷

Eine weitere Konzeption des syntaktischen Feldes entwickelt G. Bech. Er postuliert für die deutsche Syntax mehrere Typen von Feldern und glaubt eine topologische Methode anzuwenden, beweist aber an keiner Stelle, warum es möglich bzw. notwendig ist, bestimmte syntaktische Komplexe als Felder zu betrachten. Nur einmal wird nebenei gesagt, daß ihm der Terminus "Feld" als Bezeichnung für Satzglieder mehr zusagt.⁹⁸ Nicht überzeugender wirkt auch die Deutung der Topologie als Syntax.⁹⁹

Die Identifizierung von Topologie und Syntax ist nicht nur unbegründet, sie hindert uns zudem an der Erkenntnis sowohl der Topologie als auch der Syntax. Für die grundlegende topologische Einheit hält Bech das Kohärenzfeld, das in ein Schluß- und ein Restfeld zerfällt. Jedes Kohärenzfeld umfaßt mindestens ein Verbalfeld, und mehrere Kohärenzfelder decken eine Kette von hypotaktisch verbundenen Verbalfeldern.¹⁰⁰ Also bildet das Kohärenzfeld eine topologische Einheit, wie es weiter bei Bech heißt, "in dem Sinne, daß es nicht vorkommt, daß ein Element eines Kohärenzfeldes zwischen zwei Elementen eines anderen Kohärenzfeldes steht".¹⁰¹ Eines der Beispiele für das Kohärenzfeld sieht bei Bech folgendermaßen aus: *...und wenn Adalbert König glaube, mit Gewalt in den alten Lauf der Dinge eingreifen zu können...* Dieses Beispiel soll zwei Kohärenzfelder repräsentieren, die ihrerseits in Schluß- und Restfelder zerfallen. Bech nennt den Komplex *und wenn Adalbert König* das Restfeld und das Simplex *glaube* das Schlußfeld des ersten Kohärenzfeldes. Der Komplex *mit Gewalt in den alten Lauf der Dinge* wird als das Restfeld und der Komplex *eingreifen zu können* als das Schlußfeld des zweiten Kohärenzfeldes gedeutet.

Bei der Analyse eines zusammengesetzten Satzes kann sich dessen Gliederung in einzelne Komplexe als zweckmäßig und notwendig erweisen. Bekanntlich können jedoch die Prinzipien einer solchen Gliederung mannigfaltig sein. Darüber hinaus ist es unklar, in welcher Beziehung zu diesen Komplexen die Begriffe "Feld" und "Topologie" in der eigenartigen Interpretation Bechs stehen. Wir sind der Meinung, daß die syntaktische Analyse durch die Einführung der Termini "Feld" und "Topologie" nichts gewinnt und daß die Feldtheorie und die topologische Methode in der Linguistik dadurch nicht beweiskräftig werden, da keine theoretischen Argumente zu ihrer Begründung vorgebracht werden. Ein Überfluß an Belegen kann kaum als Argument angesehen werden, denn dieselben Belege könnten auch zur Begründung der traditionellen Analyse angeführt werden.

Das oben Gesagte scheint auch auf die syntaktische Konzeption von K. Boost anwendbar zu sein, der den Begriff "Spannungsfeld" einführt.¹⁰² Dieser Terminus steht zwar im Untertitel seines Buches, wird aber im Text fast nicht gebraucht, und seine Einführung wird an keiner Stelle begründet. Die Analyse syntaktischer Komplexe erfolgt unter Anwendung der traditionellen Terminologie. Die Grundmethode besteht in der Betrachtung syntaktischer Einheiten hinsichtlich ihrer Gliederung in Thema und Rhema.

Zu diesem Zusammenhang erscheint die Bemerkung von H. Schwarz als durchaus berechtigt, man solle die wissenschaftliche und die schulische Deutung des Terminus "syntaktisches Feld" unterscheiden.¹⁰³

Kaum annehmbar sind auch die Termini "Vorfeld", "Satzfeld", "Nachfeld", die von D. Schulz und H. Griesbach eingeführt und damit begründet werden, daß für das Deutsche die Zweiteilung des Prädikats charakteristisch ist. Aber wie sich all das zum Feldbegriff verhält, wird nicht aufgewiesen und geht aus den angeführten Belegen nicht hervor. In dem Satz *Ich habe mit keinem anderen gesprochen als mit deinem Bruder* wird *ich* als Vorfeld, *mit keinem anderen* als Satzfeld und *als mit deinem Bruder* als Nachfeld betrachtet.¹⁰⁴

Als unbegründet erscheint auch die Postulierung von Aussagefeldern, die in einpolige und zweipolige Felder unterteilt werden. Was A. Schopf damit meint, kann man erst begreifen, wenn man die von ihm angeführten Beispielsätze zur Kenntnis nimmt. Doch bleibt unklar, warum diese Sätze als Felder gedeutet werden sollen. So bezeichnet Schopf als ein zweipoliges Aussagefeld die Sätze: *Where do I find the broom? It stands behind the cupboard*; das einpolige Aussagefeld ist durch Sätze repräsentiert wie *He feels tired; she looks sad; I always feel tired after dinner*.¹⁰⁵

Die Interpretation des syntaktischen Feldes als einer Gesamtheit von syntaktischen Modellen ist in der Konzeption von N.I. Filičeva vertreten.¹⁰⁶ Die Autorin glaubt, bestimmte Strukturmodelle zu syntaktischen Feldern gruppieren zu können, weil reale semantische und funktionale Verhältnisse zwischen ihnen bestünden, wodurch die Beziehungen zwischen den entsprechenden Verhältnissen der Wirklichkeit ausgedrückt würden. Nach der Meinung Filičevas wird die Verwendung des Begriffes "syntaktisches Feld" in der Grammatik durch das Bestreben begründet, die Verhältnisse zwischen syntaktischen Strukturen künstlich (theoretisch) wiederzugeben (zu "modellieren"), die real (in der Praxis) im Bewußtsein der Sprechenden existieren.

Im Bereich der verbalen Wortgruppen fügen sich die syntaktischen Felder aus den Modellen verschiedener Struktur zusammen, die auf Grund einer gemeinsamen syntaktischen Bedeutung, d.h. auf Grund gemeinsamer in

ihnen ausgedrückter syntaktischer Beziehungen, zusammengehören. Da die verbalen Wortgruppen im Deutschen vier Typen syntaktischer Beziehungen ausdrücken, und zwar Objekt-Beziehungen (*Er besuchte seinen Freund*), adverbiale (*Der Vortrag dauerte lange*), eigentliche komplemente (*Hans nennt ihn faul*) und attributive (vorgangsqualitative) (*Sie singt schön*), können sie nach der Meinung Filičeva in vier syntaktische Felder eingeteilt werden: 1) Objektsfeld; 2) adverbiales Feld; 3) komplementes Feld; 4) attributives Feld.

Die für alle Konstituenten des syntaktischen Makrofeldes charakteristische Bedeutung umfaßt, so meint die Autorin, einige gegeneinander abgegrenzte und einander gegenübergestellte konkrete Unterbedeutungen. Modelle unterschiedlicher Struktur mit den gleichen Unterbedeutungen bilden syntaktische Mikrofelder als kleinere semantische Vereinigungen innerhalb des syntaktischen Feldes. So sondert Filičeva im Rahmen des objektiven Feldes im heutigen Deutsch drei Mikrofelder aus: 1) das Mikrofeld des direkten Objekts (*Sie bauen ein neues Haus*); 2) das Mikrofeld der Orientierung des Vorgangs (*Wir hören seinem Vortrag zu*); 3) das Mikrofeld der Beteiligung am Vorgang (*Man beschuldigt ihn eines Verbrechens*). Jedes dieser Mikrofelder soll den zwei übrigen auf Grund seiner syntaktischen Bedeutung gegenübergestellt sein.

Der Anteil und der Wert einzelner Konstituenten innerhalb ein und desselben Mikrofeldes ist nach der Meinung der Autorin unterschiedlich. Neben den Konstituenten, die durch zahlreiche Wortverbindungen vertreten sind und eine dominierende Rolle im Rahmen des jeweiligen Mikrofeldes spielen, gibt es zahlenmäßig schwache Konstituenten, die an der Peripherie des Mikrofeldes liegen. Die Untersuchung des Zusammenwirkens der Konstituenten im Rahmen des Mikrofeldes hat nach der Ansicht Filičevas eine wesentliche Bedeutung für die Aufdeckung der Entwicklungstendenzen der Struktur von Wortgruppen. So setzt sich z.B. das Mikrofeld des direkten Objekts nach Filičeva aus vielen Konstituenten zusammen, die drei Strukturmodelle manifestieren: 1) das präpositionslose Modell mit dem Akkusativ (*die Atomenergie produzieren*); 2) das präpositionale Modell mit dem Akkusativ (*für den Frieden kämpfen*); 3) das präpositionslose Modell mit dem Genitiv (*sich eines Gegenstandes bemächtigen*).

Die Autorin glaubt, das von ihr untersuchte Material zeuge davon, daß die Haupttendenz der Entwicklung im Mikrofeld des direkten Objekts in der deutschen Literatursprache seit dem 18. Jh. die Tendenz zur Einschränkung der genitivischen Wortverbindungen und zu deren Verdrängung durch präpositionslose und präpositionale Akkusativ-Verbindungen sei.

Eine bedeutende Rolle soll dabei die für die geschichtliche Entwicklung des deutschen Sprachbaus charakteristische Tendenz zur Sprachökonomie und zu deutlicheren Oppositionen gespielt haben.¹⁰⁷

Wie aus dem Gesagten zu ersehen ist, kann die in den letzten Jahren immer häufigere Verwendung der Termini "Paradigma"¹⁰⁸, "Paradigmatik" und "Feld" in bezug auf die Syntax offenbar auf eine Reihe sowohl subjektiver als auch objektiver Voraussetzungen zurückgeführt werden. Als eine subjektive Voraussetzung kann wohl der Umstand angesehen werden, daß diese Termini auf den anderen sprachlichen Ebenen als solche erachtet werden, die aufs engste mit dem Geordnetsein zusammenhängen, was logischerweise auch für die Syntax postuliert wird. Zu den objektiven Faktoren rechnen wir vor allem das Vorhandensein verschiedener syntaktischer Mittel zur Wiedergabe eines allgemeinen (invariablen) Inhalts. Das letztere bedingt eine verbreitete Verwendung des Terminus "Invarianz" bei der syntaktischen Analyse und erscheint wenigstens einigen Forschern als entscheidende Voraussetzung für die Postulierung der syntaktischen Paradigmatik, weil Gruppen von Elementen anderer Ebenen, die gemeinsame Charakteristika haben, mit diesem Terminus bezeichnet werden; übrigens wird dieser Terminus des öfteren als Synonym für "Paradigma" benutzt¹⁰⁹, was in bezug auf die Elemente einer beliebigen Ebene kaum annehmbar ist, weil der Terminus "Paradigma" in seiner allgemeinüblichen Bedeutung eine Gesamtheit von formalen Merkmalen bezeichnet, welche die Verbindungen zwischen Elementen verschiedener Klassen ausdrücken.

Außerdem bestehen selbst in der Lexik ja Lexemklassen, deren Elemente über gemeinsame Charakteristika verfügen bzw. nicht verfügen können, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, mindestens zwischen zwei Typen der Paradigmatik zu unterscheiden.¹¹⁰

Auch in der Syntax gibt es neben den Einheiten, die über ein allgemeines (invariables) semantisches Merkmal verfügen, eine Gruppe von Einheiten, die nur ein gemeinsames Aufbauprinzip, aber keinen gemeinsamen Inhalt haben. Dies könnte als Grundlage für die Annahme dienen, daß es in der Syntax ebenfalls zwei Typen der Paradigmatik gibt; dadurch bliebe uns die Notwendigkeit erspart, solchen Gruppen eine Invarianz aufzuzwingen, indem man die Invarianz in der Ähnlichkeit von Konstruktionen und Funktionen sieht.¹¹¹

Die Überschätzung der Invarianz, die für viele der jüngsten Aufsätze charakteristisch ist, führt folgerichtig zu einer Unterschätzung des funktionalen Prinzips, das vielen Gruppierungen von Elementen zugrundeliegt. Dieser Umstand hat – jedenfalls in der Lexik – dazu geführt, daß die verschiedensten Typen von Lexemgruppen als Felder interpretiert werden,

was unserer Meinung nach kaum berechtigt ist; unter anderem auch deshalb, weil dieser Begriff dem Systembegriff gleichgesetzt wird und den letzteren verdrängt. Infolgedessen erweist sich die Verwendung des Terminus "Feld" selbst in der Lexik recht oft als nicht berechtigt, wo zudem mit diesem Terminus in der Regel paradigmatische Gruppen von Elementen bezeichnet werden.

Für syntaktische Arbeiten der neueren Zeit ist, neben den oben betrachteten Konzeptionen, auch noch die folgende Auffassung des syntaktischen Feldes höchst charakteristisch, nach der das Feld nicht nur mit dem System, sondern auch mit dem Satz identifiziert wird: "Das syntaktische Feld des Satzes ist ein System, das um die Ausgangsstruktur des Satzes herum ihre regelhaften grammatischen und semantischen Umwandlungen vereinigt. Die Fähigkeit verschiedener Satztypen zu diesen oder jenen Umwandlungen und Modifizierungen wird durch die strukturell-semantische Beschaffenheit des Satzes bestimmt, d.h. durch die Stelle der betreffenden Struktur unter anderen [Strukturen] im syntaktischen System der konkreten Sprache".¹¹²

Außerdem wird der Terminus "Feld" in der Syntax auch inbezug auf die Syntagmatik benutzt und ist des öfteren nur ein Modewort, das keinen Nutzen bei der Beschreibung wohlbekannter Fakten erbringt. Vielleicht ist das durch eine ungenaue Deutung des Terminus "Feld" zu erklären; doch wenn das der Fall ist, dann müssen spezifische empirische und logische Voraussetzungen für seine Einführung erst recht erforscht werden.¹¹³

3. Grammatische, funktional-semantiche und einige andere Felder

Neben der Untersuchung von paradigmatischen bzw. syntaktischen Feldern wird in den letzten Jahren die Tendenz bemerkbar, das Feld als eine Mehr-Ebenen-Erscheinungen zu betrachten. Dieses Verfahren ist eigentlich auf F. Brunot und O. Jespersen zurückzuführen, obwohl sie den Terminus "Feld" nicht benutzt haben.¹¹⁴

Die Interpretation der Mehr-Ebenen-Erscheinungen als Feld ist in erster Linie für Weisgerber charakteristisch, der die Aspektualität im Zusammenhang mit deren Ausdrucksmitteln in verschiedenen Sprachen untersucht. Zu solchen Mitteln gehören im Deutschen: Verben mit verschiedenen Wurzeln (*greifen* – *fassen* – *packen*); Wortbildungsmittel, u.a. Verbalpräfixe (*klingen* – *erklingen* – *verklingen*); verschiedene Arten der Formenbildung, vgl.: *er hat geschwommen* – *er ist geschwommen*, *der Baum ist gefällt worden* – *der Baum ist gefällt*; Besonderheiten syntaktischer Fügungen, vgl.: *er wurde ins Krankenhaus aufgenommen* – *er wurde in dem Krankenhaus aufgenommen*, *er schlug nach dem Hund* – *er schlug den Hund*, *sie bauten das Haus in kurzer Zeit* – *sie bauten lange an dem Haus*.¹¹⁵

Mit der Untersuchung von Mehr-Ebenen-Erscheinungen, die zum Ausdruck einer bestimmten semantischen Aufgabe dienen, befaßt sich im Grunde auch H. Brinkmann¹¹⁶, indem er die Termini "Modalfeld" und "Modalsystem" verwendet.

Der Beschreibung der Ausdrucksmittel, die zwar zu verschiedenen Ebenen gehören, jedoch gleichartige Beziehungen oder, genauer gesagt, Sinngehalte und Bedeutungen auszudrücken vermögen, ist eine Reihe von Aufsätzen gewidmet, in denen eine solche Gesamtheit von Ausdrucksmitteln als Feld aufgefaßt wird.

Für alle diese Arbeiten ist kennzeichnend, daß in ihnen zwei verschiedene Verfahren vereint auftreten, nämlich das semasiologische und das onomasiologische, wobei die funktionalen Charakteristika der zu analysierenden Erscheinungen eine entscheidende Rolle spielen. Als Grundlage der Betrachtung einer solchen Gesamtheit von Ausdrucksmitteln als Feld dient das Vorhandensein eines gemeinsamen semantischen Merkmals, das, da die betreffenden Erscheinungen zu verschiedenen Sprachebenen gehören, sowohl grammatikalischer als auch lexikalischer Natur sein kann.

Im Rahmen der Konzeption grammatikalisch-lexikalischer Felder werden in der deutschen Sprache u.a. betrachtet: Feld der Vielzahl, temporales

Feld, modales Feld, komparatives Feld, Feld der Lebewesen/der Dinge, hinweisendes Feld. Dabei wird die Kategorie des Feldes wie folgt definiert: "Die Gesamtheit von zusammenwirkenden Sprachmitteln bildet ein System, ein grammatikalisch-lexikalisches Feld".¹¹⁷ Zugleich werden für das Feld eine Reihe von Merkmalen postuliert: 1. Das Vorhandensein eines Inventars von Mitteln verschiedener Sprachebenen, die durch Systemverhältnisse miteinander verbunden sind. Die ins Feld einbezogenen Mittel werden zu dessen Konstituenten. 2. Eine gemeinsame Bedeutung, die den Feldkonstituenten in verschiedenem Maße eigen ist. 3. Die gemeinsame Bedeutung ist nicht einheitlich, sie zerfällt mindestens in zwei Bedeutungen, die als entgegengesetzt bzw. polar bezeichnet werden können. Jede dieser Teilbedeutungen bildet ein Mikrofeld. 4. Das Feld besitzt eine ungleichmäßige, in der Regel komplizierte Struktur, die in einem waagerechten und einem senkrechten Querschnitt dargestellt werden kann. Auf der waagerechten Achse liegen semantische Bereiche, d.h. Mikrofelder. Das temporale Feld soll z.B. aus drei Mikrofeldern bestehen: aus dem Mikrofeld der Gegenwart, dem Mikrofeld der Vergangenheit und dem Mikrofeld der Zukunft. Einige Felder zeichnen sich durch eine noch kompliziertere semantische Struktur aus. Solch eine Struktur besitzt das modale Feld; es stellt ein Makrofeld mit zwei Feldern dar, von denen das Feld der Nichtwirklichkeit seinerseits in Mikrofelder zerfällt. Im Rahmen des Feldes wirken Synonymieverhältnisse, aber das Feld ist weiter als eine synonymische Reihe, da es die verschiedensten Bedeutungen einschließlich der polaren umfassen kann.

Auf der senkrechten Achse liegen die Konstituenten der Mikrofelder, die zugleich Konstituenten des Makrofeldes sind. Die vertikale Struktur des Feldes hängt mit der Zahl und den Eigenschaften der Konstituenten und mit deren Lage zueinander zusammen. In den meisten Feldern wird eine Dominante ausgesondert, d.h. eine Feldkonstituente, die a) auf den Ausdruck der jeweiligen Bedeutung am besten spezialisiert ist, b) diese am eindeutigsten ausdrückt, c) regelmäßig gebraucht wird.

Die Unterschiede der Feldstrukturen werden durch die Zugehörigkeit der Dominante zur Morphologie, zur Syntax oder zur Lexik bestimmt. Es kann Felder mit einer Dominante innerhalb jedes Mikrofeldes geben, aber auch Felder (bzw. Mikrofelder) ohne Dominante. Um die Dominante gruppieren sich die mit ihr aufs engste verbundenen Konstituenten, die den Feldkern bilden. Die entlegenen Konstituenten befinden sich an der Peripherie des Feldes. Die Mehrdeutigkeit der Konstituenten ermöglicht ihre Beteiligung an mehreren Feldern als Dominante des einen Feldes und als peripheres Glied eines anderen. So ist das Futur als Dominante des Mikrofeldes der Zukunft gleichzeitig eine der Konstituenten des Mikrofeldes der Auffor-

derung und des Mikrofeldes der Vermutung, indem es sich zugleich an der Peripherie des Mikrofeldes der Gegenwart befindet. Die Mehrdeutigkeit der Konstituenten schafft die Voraussetzung für die Zusammenfassung von Mikrofeldern im Rahmen eines Feldes und für die Verbindungen der Felder untereinander.¹¹⁸

Unbegründet scheint an dieser Konzeption die Identifizierung von Feld und System sowie von Beziehungen und Verhältnissen zu sein, ebenso wie die Annahme der Verhältnisse im System, wodurch sich die Autorinnen zu der Behauptung veranlaßt sehen, das Feld stelle kein in sich geschlossenes System dar, sondern habe einen offenen Charakter.¹¹⁹ Wenn es auch Gründe für eine solche Gleichsetzung der Begriffe geben mag, so sind sie jedenfalls in der analysierten Konzeption nicht explizit formuliert.

Der Begriff des grammatikalischen Feldes, das ein Zentrum und eine Peripherie besitzt und als eine Struktur und eine Einheit grammatikalischen Modellierens betrachtet wird, findet sich in der Feldkonzeption von M.M. Guchman. Als grammatikalisches Feld gelten die Genera verbi, die sich in der Sprache sowohl durch grammatische als auch durch sonstige Mittel manifestieren können. "Im Unterschied zur grammatischen Kategorie und zum Paradigma als rein paradigmatischen Begriffen stellt das Feld eine Struktur dar, die auch Einheiten einschließt, die sich im Grenzgebiet zwischen der Paradigmatik und der Syntagmatik befinden und die eine periphere Zone des Feldes bilden... Das Feld ist ein Mehr-Ebenen-Begriff, d.h. nicht eine Struktur einer bestimmten Ebene. Es wäre verfehlt, es als 'morphologisches Feld' zu bezeichnen, da seiner Peripherie noch nicht 'morphologisierte' unfeste und halbfeste Wortverbindungen angehören können; umso weniger darf man hier von einem formbildenden Feld sprechen. Am treffendsten wäre der Terminus "grammatikalisches Feld", da aus dieser Struktur vorbehaltlos vereinzelte lexikalische Einheiten ausgeschlossen werden, die sich semantisch der Bedeutung dieser oder jener grammatikalischen Kategorie annähern. Dadurch wird eine bestimmte Schwelle der Verallgemeinerung und eine gewisse "Gebundenheit" der peripheren Einheiten an die zentralen Strukturen festgelegt. Deshalb ist das grammatische Feld, wenn es auch kein Strukturmodell einer bestimmten Ebene ist, nicht durch eine bloße Globalität gekennzeichnet. Die Zusammensetzung des Feldes aus einer zentralen und einer peripheren Struktur weist nicht nur auf deren relativen Wert hin, sondern sie reflektiert (und das ist besonders wichtig) die determinierende Rolle der die zentrale Sphäre bildenden Strukturen, d.h. der formbildenden Paradigmata im eigentlichen Sinne des Wortes... Die Tatsache einer besonderen Bezogenheit und Verbundenheit von außerparadigmatischen Einheiten mit paradigmatischen Systemen, die die Aussonderung des Feldes als einer spezifischen Einheit des grammatischen

Modellierens ermöglicht hat, wird durch die Fakten der sprachlichen Diachronie bestätigt: Das Inventar der peripheren Zonen stellt den 'potentiellen Vorrat' an künftigen formbildenden Einheiten dar, obwohl nur ein winziger Teil dieses 'potentiellen Vorrats' seinen Status ändert und zur zentralen Zone wechselt."¹²⁰

Die Interpretation der Wortarten als Felder, die über ein Zentrum und eine Peripherie verfügen und sich mit anderen Feldern überschneiden, finden wir in der Konzeption V.G. Admonis. Auf die Adjektive eingehend, meint Admoni: "Den Kern dieser Wortart bilden jene zahlreichen Wörter (z.B. *klug*, *lieb*), die in sich den Komplex folgender wichtiger grammatischer Merkmale vereinen: 1) Sie besitzen die verallgemeinerte grammatische Bedeutung des qualitativen Merkmals eines Gegenstandes; 2) sie besitzen ein bestimmtes, für das Adjektiv spezifisches System von morphologischen Formen in seiner ganzen Fülle, d.h. eine volle und eine kurze Form, ein ganzes Kasusystem mit Merkmalen für Genus und Numerus sowie die Komparationsstufen; 3) sie können als Attribut, prädikatives Attribut und Prädikatsnomen auftreten; 4) sie können sich mit von ihnen abhängigen Komponenten verbinden: mit Adverbien, Präpositionalgruppen, präpositionslosen obliquen Kasus mit Ausnahme des Akkusativs; 5) sie können (in unterschiedlichem Maße) Formen der subjektiven Einschätzung bilden (*der klügste*, *allerliebste*). Diesen Kern bilden also qualitative Adjektive. Einige qualitative Adjektive stehen jedoch außerhalb des Kerns, da ihnen nicht alle angeführten Merkmale zukommen... Die Redeteile im Russischen bilden Feldstrukturen, die sich überschneiden. Der wesentliche Unterschied gegenüber den "klassischen" Feldstrukturen, die den physikalischen Erscheinungen eigen sind, besteht darin, daß die Feldstrukturen der grammatischen Einheiten eine ungleichmäßige Sättigung der peripheren Sektoren mit bestimmten Merkmalen der gegebenen Einheit aufweisen, obwohl sie mehr oder weniger gleich weit vom Kern entfernt sind. ... Ein besonderer, aber wesentlicher Fall bei der Feldstruktur grammatischer Einheiten ist der teilweise Zusammenfall von Feldern verschiedener Einheiten, d.h. zwei Felder können ein gemeinsames Segment haben.

... Wenn man die Struktur grammatischer Einheiten schematisch darstellen wollte, so müßte dieses Schema aus einer Reihe von Kreisen bestehen, die sich so aufeinanderlegen, daß ihre Zentren zusammenfallen, die äußeren Konturen aber manchmal sogar sehr stark auseinandergehen, wobei sie sich vielgestaltig mit anderen Kreisen überschneiden, die andere grammatische Einheiten symbolisieren."¹²¹

Die Interpretation verschiedener sprachlicher Ausdrucksmittel der Zeit, des Genus, des Aspekts u.ä. als funktional-semantische Felder ist in der

Konzeption von A.V. Bondarko vertreten, der diese Begriffe definiert und ihr Verhältnis zueinander wie folgt formuliert:

“Als funktional-semantisch bezeichnen wir Kategorien, deren Inhaltsplan die Begriffe bilden, die den durch grammatische Kategorien ausgedrückten Begriffen entsprechen, und deren Ausdrucksplan durch sprachliche Mittel vertreten ist, die zu verschiedenen Sprachebenen gehören (es sind morphologische, syntaktische, wortbildende, lexikalische Mittel, verschiedene Kombinationen der Kontextmittel gemeint). Als Kriterium für die Aussonderung der erwähnten Kategorien dient die gemeinsame semantische Funktion der zusammenwirkenden Sprachelemente. Die Grundkomponenten mehrerer funktional-semantischer Kategorien sind das Zentrum (der Kern) und die Peripherie. Stützt sich die funktional-semantische Kategorie auf eine grammatische Kategorie, dann bildet diese letztere den Kern bzw. das Zentrum, weil sie den Inhalt der gegebenen funktional-semantischen Kategorie am ‘spezialisertesten’ und konzentriertesten ausdrückt.

... Die Struktur der zu analysierenden Kategorien kann als funktional-semantisches Feld gedeutet werden, das durch zusammenwirkende und sich in einem Bereich überschneidende ‘Mikrofelder’ geschaffen wird. Die Felder verschiedener funktional-semantischer Kategorien wirken auch zusammen. Da sie gewisse Gruppierungen bilden, können sie sich überschneiden, teilweise einander decken. Das funktional-semantische Feld ist ein minimales Element des Feldes der funktional-semantischen Kategorie, das hinsichtlich des Inhalts- und des Ausdrucksplanes (unter Berücksichtigung von Polysemie und Synkretismus) selbständig ist. Das Mikrofeld kann sich an der Nahtstelle zwischen zwei funktional-semantischen Kategorien befinden, nämlich dort, wo sich ihre Felder aufeinanderlegen.

... Der Grundbegriff, der bei dieser Methode verwendet wird, könnte unserer Meinung nach das ‘funktional-semantische Mikrofeld’ sein. Bei der Behandlung des Problems ‘grammatische Form und Sprachzusammenhang’ gehen wir vom Sprachzusammenhang aus.

... Einige Mikrofelder im Bereich der Temporalität haben eine Struktur, die aus zwei Elementen besteht: dem ‘Basiselement’ und dem ‘Spezifikator’. Das Basiselement ist das Element des Mikrofeldes, das seine semantische Grundstruktur bedingt. Das Basiselement gehört nicht einem Mikrofeld allein an: es vereint mehrere Mikrofelder. Der Spezifikator, der auf ein Basiselement aufgelegt wird, bestimmt die semantische Eigenheit des jeweiligen Mikrofeldes, und zwar das, was es von den übrigen Mikrofeldern mit der gleichen semantischen Basis unterscheidet. So ist das Präsens das Basiselement des temporalen Mikrofeldes der erweiterten Gegenwart (*Ich weiß es längst*) (es gibt viele andere Mikrofelder mit demselben Basisэле-

ment des Präsens); der Spezifikator *längst* präzisiert die semantische Basis als die Bedeutung der Gegenwart, die durch einen Abschnitt der Vergangenheit erweitert ist. Es werden zwei Grundarten des Basiselements unterschieden: 1) Als Basiselement tritt die grammatische Form auf, die den morphologischen Kern der funktional-semantischen Kategorie in diesem Mikrofeld vertritt; mit anderen Worten, das Basiselement des Mikrofeldes ist sein morphologischer Kern. 2) Als Basiselement tritt eine periphere Komponente der betreffenden Kategorie auf; z.B. *Ich muß bald gehen*. Das Basiselement ist hier durch eine Infinitivkonstruktion angegeben, die die semantische Grundlage des Mikrofeldes (die Bedeutung der Zukunft) schafft. Der Spezifikator ist die Adverbialbestimmung *bald*, die auf die nahe Zukunft hinweist. Die Verbindung dieser zwei Elemente bildet das Mikrofeld der nahen Zukunft. In den temporalen Mikrofeldern können zwei Arten von Spezifikatoren ausgedrückt werden: 1) Der Spezifikator ist ein lexikalisches Mittel des Sprachzusammenhangs oder eine Verbindung von solchen Mitteln. 2) Die Rolle des Spezifikators übernimmt die Redesituation. Z.B. *In der Ferne ist das Dröhnen des elektrischen Zuges zu hören* (Lavruhin). *Die Elektrische...* (Arbuzov). Das Spezifische des Mikrofeldes der konkreten Gegenwart wird hier durch die Redesituation bedingt, die in der Bühnenanweisung ausgedrückt ist. In einigen Fällen sollte man von einem Null-Spezifikator sprechen."¹²²

Der Begriff des funktional-semantischen Feldes wird auch in den Schriften von A. A. Chadeeva-Bykova inbezug auf die Syntax verwendet: "Unter dem funktional-semantischen Feld (FSF) verstehen wir den semantischen Raum, der eine Gruppe synonyme präpositionaler Konstruktionen einschließt, welche durch eine gemeinsame adverbiale Funktion gekennzeichnet sind."¹²³

B.M. Balin betrachtet die Gesamtheit der Ausdrucksmittel der Abgeschlossenheit – Nichtabgeschlossenheit der Handlung, darunter die Mittel des Kontextes, als ein lineares Feld. Er definiert diesen Begriff wie folgt: "Ein lineares aspektologisches Feld bilden eine oder $1 + n$ Handlungen, die über eine bestimmte aspektologisch-temporale Gemeinsamkeit verfügen und im Kommunikationsakt auf einer Linie unmittelbar aufeinanderfolgen oder mit Abständen, die durch Einfügung anderer Felder entstehen."¹²⁴

Nach Balins Meinung können die Felder kompakt oder intermittierend sein. So glaubt Balin in einem ins Englische, Deutsche und Schwedische übersetzten Auszug aus dem Roman "Der Hunger" von Knut Hamsun neun aspektlogische Felder aussondern zu können, von denen sieben kompakt und zwei intermittierend sein sollen. Als relevantes Merkmal des intermittierenden Feldes gilt die Parallelität der andauernden Handlungen in der Vergangenheit.

Balin meint: "Alle Vorgänge dieses Feldes bilden einen synchronischen Knoten, dessen semiologisch relevante Komponenten zwei Präterita kursiver Verben sind, wobei die kursive Bedeutung deutlich zum Ausdruck kommt. Vgl.: *Es war damals*, *It was during the time*, *Det war i den tid*, *Det var på den tiden*."¹²⁵

Die Gesamtheit von Ausdrucksmitteln und Elementen verschiedener Sprach Ebenen, die eine einheitliche semantische Kategorie ausdrücken, deutet A.P. Komarov in seiner Monographie über die Ausdrucksmittel der Kausalität im Deutschen als Relationsfelder.¹²⁶

Ein Wesenszug der Konzeption Komarovs, wie auch vieler anderer Konzeptionen, ist ein bewußt funktionales Vorgehen und die Betrachtung von Elementen verschiedener Ebenen. Zugleich ist allen diesen Konzeptionen die Gleichsetzung der Begriffe "Feld", "System", "Struktur" gemeinsam; dabei tritt der Feldbegriff gegenüber den Termini "System" und "Struktur" unzweideutig als Gattungsbegriff aus, was kaum akzeptabel sein dürfte. Als positiver Zug aller Konzeptionen kann jedoch gelten, daß die Autoren die betreffenden Erscheinungen nicht nur vom funktionalen Standpunkt aus betrachten, sondern auch ein gemeinsames semantisches Merkmal, d.h. Invarianzmerkmale, berücksichtigen.

Besondere Beachtung verdient unserer Meinung nach die Feldkonzeption in der Phonologie, wo diese Kategorie etwas anders als in der Lexik, Morphologie und Syntax gedeutet wird. So paradox es auch klingen mag, so scheint doch die Einführung dieser Kategorie in die Phonologie am meisten begründet zu sein, da hier mit ihrer Hilfe Erscheinungen beschrieben werden, die sich von den mit den Termini "System" und "Struktur" bezeichneten Phänomenen unterscheiden. Außerdem ermöglicht es die Verwendung des Feldbegriffs in der Phonologie, die Phonologisierung bestimmter Allophone und die Umgruppierung der Elemente zu erklären. Wenn die Entstehung neuer Gesamtheiten von Elementen, die auf Grund eines gemeinsamen differenzierenden Merkmals zusammengefaßt werden, das die Einbeziehung des jeweiligen Phonems in die betreffende Gruppe früher nicht bedingt hat, traditionsgemäß als "Entstehung neuer Oppositionen" bezeichnet wird, so kann das nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß in der Praxis Gruppen von Elementen analysiert werden. Das Vorhandensein gemeinsamer differenzierender Merkmale bei solchen Gruppen von Elementen könnte durchaus als Grund für die Postulierung von Invarianzgruppen für die Sprache, zumindest für die phonologische Ebene, dienen. Die Einführung dieses Begriffes würde nicht nur eine adäquatere Beschreibung der entsprechenden Erscheinungen ermöglichen, sondern auch dazu beitragen, den Gedanken von der Zugehörigkeit der jeweiligen Elemente zu den Gruppen expliziter auszudrücken. Beim Gebrauch des Terminus

“Oppositionen” wird dieses Moment zweifellos weniger explizit ausgedrückt. Offensichtlich ist der Begriff “Invarianzgruppe” gegenüber “Oppositionen” ein allgemeinerer Begriff; die letzteren sind höchstens ein Einzelfall der Invarianzgruppen.

Ein gelungenes Beispiel für die Analyse der phonologischen Ebene des Englischen im Laufe seiner ganzen Geschichte bietet die Monographie von V. Ja. Plotkin, der zwar den Feldbegriff verwendet, praktisch aber Invarianzgruppen untersucht.¹²⁷

Obwohl in seinem Buch der Terminus “Opposition” gebraucht wird, zeugen die Methodik und das angeführte Material davon, daß tatsächlich verschiedene Typen von Phonemgruppen untersucht werden. Man kann sich davon überzeugen und auch die Deutung des Feldbegriffs durch den Verfasser verstehen, wenn man einige seiner Ansichten näher kennengelernt hat.

Plotkin meint, daß der ununterbrochene lautliche Raum in diskrete Abschnitte zerfällt, die den einzelnen Phonemen entsprechen und die A. Martinet als Dispersionsfeld definiert.¹²⁸ Dabei wird die Konfiguration des Dispersionsfeldes eines Phonems paradigmatisch festgestellt und hängt nach der Meinung Plotkins von der gesamten Struktur des phonologischen Systems der jeweiligen Sprache ab. Im Redestrom wird das Dispersionsfeld der syntagmatischen Deformierung ausgesetzt; daher ist es in jeder einzelnen Position durch einen seiner allophonischen Abschnitte vertreten. Das “Aparte” des Phonems bedeutet, daß sein Dispersionsfeld deutlich erkennbare äußere Grenzen hat. Aber innerhalb dieser Grenzen bleibt das lautliche Feld ein Kontinuum. Darum sind die allophonischen Abschnitte des Dispersionsfeldes keine diskreten Einheiten, durch keine Grenzen voneinander abgetrennt; ihre Anzahl ist – theoretisch gesehen – unendlich, und praktisch wächst sie mit steigender Präzision des phonetischen Instrumentariums. Daraus folgt nach Plotkin u.a., daß die Allophone eines Phonems grundsätzlich nicht zu einer vollständigen Liste zusammengefaßt werden können und daß unter ihnen keine hierarchischen Verhältnisse bestehen, die zur Aussonderung eines “Grund”-Allophons Anlaß geben könnten.

So wurde die Phonologisierung der gebrochenen Allophone der Vorderzungenphoneme *i*, *e*, *æ* durch paradigmatische Faktoren bedingt, nämlich durch das Vorhandensein diphthongischer Phoneme im Subsystem langer Vokale und durch das Ausfüllen von “Leerzellen” im Subsystem der kurzen Vokale infolge der Parallelität der Struktur beider Subsysteme. Im Laufe der Brechung wurde die durch die Einbeziehung von Reflexen germanischer Diphthonge auf *-u* ins erstere Subsystem gestörte Paralleli-

tät völlig wiederhergestellt. Mit anderen Worten, die phonetische Opposition der Timbregleitung, die zunächst bei gespannten langen Vokalphonemen entstanden ist, dehnt sich dann auch auf nicht gespannte kurze Vokalphoneme aus.

Die Brechung ist also nach der Auffassung Plotkins und Ja. B. Krupatkins durch die Wirkung von strukturellen Faktoren bedingt.¹²⁹

Manchmal scheint das zu spaltende Phonem keine Allophone zu haben, die eine phonematische Opposition physikalisch zu tragen vermögen, doch hindert das nicht dessen Spaltung. Das Dispersionsfeld eines jeden Phonems ist jederzeit durch eine Grenze in zwei neue Felder so zu teilen, wie es der Umbau des gesamten phonologischen Systems erfordert. Ein Beispiel für eine solche auf den ersten Blick wenig motivierte Spaltung sieht Plotkin in dem Übergang $e > o$, der sich in der russischen Sprachgeschichte vollzogen hat, etwa in *med* 'Honig', *len* 'Lein, Flachs'. Das phonologische Wesen dieser Veränderung läuft auf die Spaltung des Dispersionsfeldes des nicht gerundeten Vokalphonems e und den Übergang einiger seiner Allophone in das Feld des gerundeten Phonems o hinaus. Ebenso gehören im Altenglischen in das Dispersionsfeld des markierten Vokalphonems a nur Allophone, deren Distribution ihre Markierung als Hinterzungenvokale begünstigte; falls dies nicht der Fall war, traten die Allophone zum nicht markierten Vokalphonem $æ$ hinzu.

Zahlreiche Fakten lassen Plotkin darauf schließen, daß nicht etwa phonematische Oppositionen durch das Phonemsystem, sondern die Entwicklung des Phonemsystems selbst durch die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung des Oppositionssystems bestimmt werden (eben des Oppositionssystems, nicht eines bloßen Inventars von Oppositionen).

Im Altenglischen sind eine Reihe von phonematischen Prozessen miteinander verbunden und stellen Glieder einer einheitlichen Kette der Veränderungen dar. Die Hauptetappen dieser Veränderungen waren: 1) Eintreten der phonematischen Opposition der Timbregleitung im Laufe der Monophthongierung germanischer Diphthonge auf $-u$, die zu Vorderzungen-Hinterzungen-Diphthongoiden geworden sind (3. - 4. Jh.). 2) Ausdehnung der phonematischen Oppositionen der Timbregleitung auf kurze Vokale und Entstehung von kurzen Vorderzungen-Hinterzungen-Diphthongoiden im Laufe der Brechung, Palatalisierung und des velaren Umlauts (5. - 6. Jh.). 3) Herausbildung zweier Phonemklassen mit der Timbregleitung im Laufe des palatalen Umlauts, die auf Grund der Richtung der Gleitung einander gegenüberstehen (5. - 6. Jh.). 4) Aufhebung der phonematischen Timbreopposition und deren Verdrängung durch eine andere Timbreopposition, durch die Labialisierung (9. - 10. Jh.). 5) Aufhebung der phone-

matischen Labialisierungsopposition und Wiederherstellung der einheitlichen Timbreopposition, die vor Beginn des Umbaus bestand (11. - 12. Jh.).¹³⁰

Die Begriffe "Morphem-", "Phonem-", "syntagmatisches", "lexikalisches" und "morpho-semantisches Feld" spielen in der Konzeption von E.A. Makaev eine Rolle. Vgl.: "Nach unserer Meinung kann eine Erscheinung bzw. eine Konstruktion der germanischen Sprachen, die einer ähnlichen Erscheinung bzw. Konstruktion in nichtverwandten Sprachen, z.B. im Baskischen, in finno-ugrischen, kaukasischen, Berber-Sprachen und u.a. gegenübergestellt wird, erst dann zu einer typologisch adäquaten Erscheinung erhoben werden, wenn sie als eines der Glieder eines phonemischen, morphemischen, syntagmatischen oder lexiko-semantischen Felder zweier oder mehrerer zu vergleichender Sprachen betrachtet wird. Wenn die betrachtete Erscheinung, z. B. die präaspirierten Konsonanten im Isländischen, Färöischen und einigen Mundarten des Norwegischen (die ein Teil des Phonemfeldes der germanischen Sprachen im Subsystem der Konsonanten sind), mit anderen konsonantischen Subsystemen und – möglicherweise – mit der prosodischen Ebene durch ein Korrelations- und Oppositionsnetz verbunden ist, und wenn ein ähnliches Phonemfeld mit präaspirierten Konsonanten in der in Betracht kommenden nichtverwandten Sprache (z.B. in einigen finno-ugrischen Sprachen) festgestellt wird, so kann in diesem Fall die typologische Identität der analysierten Erscheinungen postuliert werden."¹³¹ Ein Beispiel für ein morpho-syntaktisches Feld bieten nach der Meinung Makaevs die Verben der sinnlichen Wahrnehmung in kartwelischen Sprachen. Dieses Feld soll hinsichtlich der Struktur den übrigen Feldern gegenübergestellt sein.¹³²

Seit einiger Zeit erscheinen immer häufiger Aufsätze, in denen der Feldbegriff auf Gruppen von Lexemen bezogen wird, deren Zusammenfassung in einem Feld auf außersprachlichen Kriterien basiert. Vgl. z.B. Wortgruppen, die Bäume, Witterungsverhältnisse usw. bezeichnen.¹³³

Eine andere Richtung vertritt eine Feldkonzeption, in der mit dem Terminus "Feld" ein Lexem mit allen im Wörterbuch angegebenen Bedeutungen bezeichnet wird, z.B. *bachelor* ('Jungeselle', 'Ritter', 'Baccalaureus', 'Töpel')¹³⁴, oder in der das semantische Feld eines Lexems (z.B. *rezat* 'schneiden') als Gesamtheit aller Bedeutungen dieses Lexems in verschiedenen Mundarten dargestellt wird.¹³⁵

In den Wortbildungsfeldern von O.G. Revzina begegnet uns eine Konzeption, in der Gruppen von Suffixen mit gemeinsamen Bedeutungen als Feld interpretiert werden.¹³⁶ Vgl.: "Wortbildungsfeld nennen wir eine Gruppe von Suffixen, die durch folgende Eigenschaften gekennzeichnet sind: 1) sie

verleihen den abgeleiteten Nomina die gleiche allgemeine wortbildende Bedeutung; 2) sie verleihen den abgeleiteten Nomina das gleiche Bündel von Bedeutungen bestimmter grammatischer Kategorien, und zwar der Zahl und der Belebtheit. Nach dieser Definition gliedert sich in den slavischen Sprachen in erster Linie das Wortbildungsfeld des Geschehens-trägers aus, das belebte Nomina generiert, die nach dem Merkmal "Gegliedertsein" markiert sind, d.h. regulär den Plural bilden. Wenn noch die Gegenüberstellung "Maskulinum – Femininum" hinzukommen soll, müßte man innerhalb des gesamten Feldes des Geschehens-trägers die Suffixe getrennt aussondern, die die maskulinen bzw. femininen Bezeichnungen des Geschehens-trägers bilden. Nach diesem Verfahren gehören die Tiernamen in das Feld der abgeleiteten Nomina agentis.

Das Wortbildungsfeld der Handlung und des Zustands (Abstraktionsfeld) umfaßt alle Suffixe, die unbelebte Nomina bilden, welche nicht nach dem Merkmal des Gegliedertseins markiert sind, d.h. keine Pluralform haben. Im Rahmen dieses Feldes können besondere Suffixe ausgesondert werden, die Nomina mit der Bedeutung eines abstrakten Merkmals (*nomina abstracta*) und einer abstrakten Handlung (*nomina actionis*) bilden. Es ist hervorzuheben, daß das Bedeutungsvarianten desselben Wortbildungsfeldes sind, wovon die grammatischen Charakteristika der Ableitungen dieses Feldes zeugen. Was das Genus-Charakteristikum betrifft, so bilden die meisten Suffixe des Feldes der Handlung und des Zustands Feminina und Neutra, – außer sehr wenigen Suffixen, vgl. russ. *-ok*, das Nomina mit der Bedeutung einer momentanen Handlung bildet: *прыжок* 'Sprung', *рывок* 'Ruck' usw. ... Das Wortbildungsfeld stellt eine Gruppe von Suffixen dar, die durch bestimmte paradigmatische Beziehungen miteinander verbunden sind. ... Das Unterfeld fällt mit dem Feld in seinen grammatischen Kategorien zusammen, unterscheidet sich aber von dem letzteren durch eine zusätzliche Bedeutung. Das Unterfeld behält die für Wortbildungsfelder charakteristische Feldstruktur bei. Innerhalb des Wortbildungsfeldes gehen die Suffixe fixierte paradigmatische Beziehungen ein. Die Suffixe unterscheiden sich: a) in der Produktivität, b) in der Distribution, c) in den zusätzlichen Bedeutungen, die sie auszudrücken vermögen, obwohl sie durch die allgemeine wortbildende Bedeutung des Feldes zusammengehalten werden. ... Nun können wir sagen, daß das Verhältnis der Suffixe nach der Produktivität sowie nach der Distribution die Invarianzstruktur des Feldes konstituiert. ... Zu beiden Seiten des Feldbegriffs gehen einerseits das Quasifeld und andererseits die Begriffe des Unterfelds und des vollwertigen Unterfelds auseinander. Im Sprachsystem stellen zwei Felder – das des Geschehens-trägers und das der Handlung und des Zustandes – den am meisten systemhaft geregelten Teil dar. Ihnen steht das Feld des

Dinges gegenüber, das ein Quasifeld bildet. Der Begriff "Quasifeld" spiegelt eine formale Einheit beim Fehlen einer inneren Einheit wider, wie es beim Gegenstandsfeld der Fall ist. Das Quasifeld ist von allen drei Feldern am wenigsten markiert, d.h. es hat die am wenigsten geordnete Struktur. Es hat kein einheitliches Schema des abgeleiteten Nomens, verbindet die Suffixe nicht durch das Verhältnis des inneren Geordnetseins. Das einzige Merkmal, das das Feld des Dinges markiert und es zugleich konstituiert, ist die grammatische Einheitlichkeit seiner Ableitungen.

Während das Quasifeld eine Erweiterung des Feldbegriffes ist (– jedes Feld ist ein Quasifeld, nicht aber umgekehrt–), wird der Begriff "Unterfeld" zur Bezeichnung einer Gruppe von Suffixen eingeführt, die ihren Eigenschaften nach dem Feld ähnlich ist, jedoch Ableitungen generiert, deren grammatische Merkmale nicht spezifisch sind. Selbstverständlich kann es ein Unterfeld nur in einem Quasifeld geben. Die Unterscheidung zwischen vollwertigen und nichtvollwertigen Unterfeldern gestattet es, die Gruppe der Suffixe mit lokaler Bedeutung von den 'konkreten' Suffixen abzutrennen."¹³⁷

Trotz des interessanten Materials, das in dem Buch von Revzina zusammengetragen ist und das an manchen Stellen durchaus verständig analysiert wird, drängt sich die Frage auf: warum greift die Autorin ausgerechnet nach dem Terminus "Wortbildungsfeld" und nicht nach dem Terminus "Wortbildungssystem" oder "Wortbildungsparadigma", wie es andere Forscher bei der Wortbildung tun? Aber selbst im Rahmen der gewählten Terminologie sind die Prinzipien für die Einführung verschiedener Untertypen der Felder nicht überzeugend und tragen allzuoft den Charakter einer bloßen Behauptung. Vielleicht ist es wirklich so, wie manche meinen, daß es nicht von Bedeutung ist, welche Termini verwendet werden und daß man sich nur über die entsprechenden Termini zu einigen braucht. Hauptsache, es gibt Material – und je mehr, desto besser.

Aber wenn es tatsächlich so wäre, wozu ist dann die Wissenschaft da mit ihrem Anspruch auf objektive Erkenntnis der Wirklichkeit? Manchmal gewinnt man wirklich den Eindruck, als liefe alles in der Linguistik darauf hinaus, daß einzelne Gruppe von Forschern eine bestimmte Terminologie bevorzugen, ohne sich darum zu kümmern, in welchem Verhältnis sie zu einer anderen Terminologie steht, die von anderen Forschern bei der Analyse desselben Materials verwendet wird. Ein solches Verhalten zu den Termini, die doch dem Wesen der Sprache entsprechen müssen, ist offensichtlich wenig von Nutzen.

Unserer Meinung nach würden die gesamte Sprachwissenschaft sowie andere Wissenschaften, die ihre Ergebnisse verwerten, von einem verantwor-

tungsvolleren Verhalten mindestens gegenüber den Grundbegriffen der Linguistik viel mehr profitieren. Dann müßte man nicht, wie es heutzutage der Fall ist, mit der Analyse der Termini beginnen, die von dem jeweiligen Sprachforscher bzw. der Gruppe von Sprachforschern je nach Geschmack und Neigung verwendet werden. Es geht nicht nur um terminologische Verschiedenheiten, sondern vielmehr darum, daß dahinter bewußt oder unbewußt ein geringschätziges Verhalten zum Wesen oder zur Natur der Sprache und zu methodologischen Grundlagen linguistischer Konzeptionen steckt. Infolgedessen werden, statt daß die fundamentalen Probleme der Linguistik untersucht und die Verhältnisse zwischen ihren Grundbegriffen vom Standpunkt einer bestimmten Methodologie aus ergründet werden, frühere Autoritäten ohne weiteres gestürzt und neue vermittlels einer neuen Terminologie geschaffen; dabei ist sogar weder Arbeit noch Zeit erforderlich, denn eine Analyse der früheren Konzeptionen oder eine Reinterpretation ein und derselben Erscheinung gilt als unnütz. Es scheint, daß dahinter recht oft ein mangelndes Wissen um die entsprechenden Probleme steckt; auch die Leichtigkeit, mit der man einer Untersuchung durch die Aufnahme von wissenschaftsähnlichen oder modischen Termini ein selbständiges Gepräge verleihen kann, scheint sehr verführerisch zu sein. In diesem Fall beweist die Heranziehung von beliebig umfangreichem Material vom theoretischen Standpunkt aus gar nichts! Das Material zeugt lediglich davon, daß es in der Sprache ähnliche Fakten gibt, aber in welcher Beziehung sie zu Feld, System bzw. Struktur stehen, wenn diese Kategorien nicht vom gnoseologischen Standpunkt aus definiert sind, bleibt unklar.

Durch die Anführung größerer Auszüge aus den Werken einzelner Autoren sollte eine subjektive Deutung ihrer Ansichten vermieden und dem Leser die Möglichkeit gegeben werden, sich selbst davon zu überzeugen, inwieweit der Kommentar berechtigt ist, der auf die Darlegung der Auffassungen und Materialien der betreffenden Forscher folgt. Dabei ist den Konzeptionen fast aller Forscher, die den Terminus "Feld" benutzen – trotz der aufgedeckten Widersprüche in der Deutung des Feldbegriffes und trotz der terminologischen Verschiedenheiten, die einige Linguisten veranlaßt, das Bestehen dieser Kategorie in der Sprache zu leugnen – etwas Gemeinsames eigen, das zweifellos Beachtung verdient. Dieser Umstand rechtfertigt in einem gewissen Maße den Gebrauch des Terminus "Feld", da die mit ihm bezeichneten Erscheinungen noch nicht allseitig untersucht und das Verhältnis von Feld zu System bzw. Struktur noch nicht geklärt ist.

4. Lexikalische Assoziationen und assoziative Felder

In den letzten Jahrzehnten ist der Terminus "assoziatives Feld" einer der meistverbreiteten linguistischen Termini; er wird besonders in den letzten Jahren infolge der Verwendung neuer Untersuchungsmethoden in der Psychologie gelegentlich als Synonym zum "semantischen Feld" gebraucht. Zwar liegen den assoziativen Feldern Assoziationen zugrunde, doch beachten die Forscher des öfteren nicht, daß es verschiedene Typen von Assoziationen gibt, und schenken der Analyse ihrer Natur nur ungenügende Aufmerksamkeit.

Bekanntlich geht das Studium der lexikalischen Assoziationen bzw. Lexemgruppen auf Aristoteles zurück. Aber eine größere Beachtung wird dieser Frage erst seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zuteil. Als erste haben sich damit Ärzte und Psychologen, besonders in den U.S.A. und in Deutschland, befaßt.

Unter den bedeutendsten Versuchen ist in erster Linie das 1910 von G. Kent und A. Rozanov an 1000 Informanten mit normalem Geisteszustand durchgeführte Experiment zu erwähnen. Seitdem wird das von Kent und Rozanov ausgearbeitete Stichwortverzeichnis auch von anderen Forschern verwendet, die bestrebt sind, nicht nur die Natur psychischer Assoziationen zu erforschen, sondern auch lexikalische Assoziationen als ein Kennzeichen der sprachlichen Entwicklung und der Begriffsbildung bei den Geprüften zu betrachten.

Diese Methode läßt die Abhängigkeit lexikalischer Assoziationen von verschiedenen Faktoren (Alter, Geschlecht, Landschaft usw.) erkennen.¹³⁸ Dabei hat sich das für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts charakteristische Vordringen der strukturellen Methode bei der Untersuchung von Phänomenen unterschiedlicher Natur auch in der Analyse von Assoziationen ausgewirkt. Das kommt insbesondere darin zum Ausdruck, daß die Verknüpfung eines Stichwortes mit seinen Assoziaten des öfteren auf die strukturellen Beziehungen des Stichwortes zu den Assoziaten zurückgeführt wird. Das Streben, objektive Kennzeichen dieser Beziehungen zu finden, bedingt die Durchführung zahlreicher Experimente unter Anwendung scheinbar objektiver Methoden und die Benutzung des mathematischen Apparats zur Interpretation der Fakten.

Das Bestreben, objektive Gründe für die Zusammenfassung bestimmter Gruppen von Assoziaten um ein Stichwort aufzudecken, die trotz unterschiedlicher Zusammensetzung bei einzelnen Individuen doch einen hohen Grad von Gemeinsamkeit bzw. Gleichartigkeit aufweisen, führt immer

häufiger zu der Behauptung, solche Stichwörter und ihre Assoziatē hätten eine gemeinsame oder ähnliche Bedeutung. Diese Hypothese ist umso bequemer, als sie erlaubt, die mathematische Symbolik anzuwenden, wodurch der Forscher dem Vorwurf der Subjektivität entgeht.

Mit Hilfe dieser Symbolik wird die Entfernung zwischen den Bedeutungen der Assoziatē gemessen. Dabei werden als semantisch näher verwandt solche Wörter angesehen, die in der assoziativen Reihe dem Stichwort näher liegen.¹³⁹ Der Umstand, daß andere – und zwar sehr zahlreiche – Untersuchungen eine Interpretation der gleichen oder ähnlichen Fakten nicht vom semantischen, sondern vom rein psychologischen oder sozialen (im weiteren Sinne des Wortes) Standpunkt aus zulassen, wird angeblich um einer exakteren Methodik willen praktisch ignoriert. Aber diese Methodenstrenge erweist sich als höchst problematisch, denn entweder werden gar keine Argumente angeführt, aus welchen Gründen eine gemeinsame Bedeutung des Stichwortes und seiner Assoziatē und nicht eine gemeinsame Funktion oder ihre Zugehörigkeit zu demselben Wirklichkeitsbereich anzunehmen wäre, oder es werden solche Argumente vorgebracht, daß die in der Mehrzahl der Fälle kaum davon zu überzeugen vermögen, daß die von einem Forscher verwendeten Stichwörter und ihre im Laufe des Experiments ermittelten Assoziatē über eine gemeinsame Bedeutung verfügen. Darüber hinaus wird der Inhalt des Terminus "semantische Gemeinsamkeit" oder "semantische Beziehungen" selber nicht analysiert. Vgl. z.B. solch eine Erläuterung: *Kuh* und *Ziege* haben eine gemeinsame Bedeutung und stehen in semantischen Beziehungen zueinander nicht nur, weil sie als Assoziatē voneinander und von anderen Tiernamen auftreten können, sondern auch, weil sie solche Assoziatē haben können wie *Milch*, *Gras*, *Farm*, *Fleisch* usw.¹⁴⁰ Vgl. auch einige andere Assoziatē, die sich angeblich bedeutungsmäßig sehr nahe stehen: *antelope* 'Antilope', *bear* 'Bär', *beaver* 'Biber', *buffalo* 'Büffel', *cat* 'Katze', *cow* 'Kuh', *deer* 'Hirsch', *dog* 'Hund', *fox* 'Fuchs', *goat* 'Ziegenbock', *gorilla* 'Gorilla', *hamster* 'Hamster', *horse* 'Pferd', *lion* 'Löwe', *moose* 'Elch', *mouse* 'Maus', *muskrat* 'Bisamratte', *pig* 'Schwein', *pony* 'Pony', *rabbit* 'Kaninchen', *rat* 'Ratte', *sheep* 'Schaf'.¹⁴¹

Obwohl die angeführten Beispiele an und für sich deutlich davon zeugen, daß die Elemente dieser Reihe nur Tiere bezeichnen und dementsprechend nicht durch eine gemeinsame Bedeutung, sondern durch etwas anderes zusammenzufassen sind, ist die Idee der semantischen Gemeinsamkeit von Elementen bestimmter Reihen nicht frei erdacht und vollkommen unbegründet.

Ein ähnliches Bild zeigen zweifellos einige Gruppen von Adjektiven und Verben; daraus folgt jedoch nicht, daß die Elemente einer jeden assoziati-

ven Gruppe unbedingt eine gemeinsame Bedeutung haben müssen; daß dies nicht der Fall ist, bezeugen die Substantive, u.a. die oben angeführten, augenfällig.

Ein Ergebnis der geschilderten Situation ist die Einführung des Feldbegriffs in die Untersuchung von assoziativen Gruppen und Reihen, insbesondere bei deren Interpretation. Das hat zur Folge, daß die Deutung des Feldes als einer psychischen Erscheinung unter den zahlreichen und mannigfaltigen Deutungen des Feldbegriffs, die in der Literatur anzutreffen sind¹⁴², zunehmend eine bedeutende Rolle zu spielen beginnt. Die Lage der Dinge bleibt unverändert, auch wenn den Elementen solcher Gruppen invariable Eigenschaften zugeschrieben werden und die Zusammensetzung der Gruppe in einem Experiment ermittelt wird, was nach der Meinung vieler Forscher den objektiven Charakter der Abgrenzung solcher Gruppen und der Feststellung ihrer Zusammensetzung bezeugen soll. Recht oft werden solche Gruppen mit dem Terminus "assoziatives Feld" bezeichnet, den, soweit man das aufgrund der von uns benutzten Literatur beurteilen kann, Ch. Bally als erster eingeführt hat.¹⁴³

Manchmal steht für das "assoziative Feld" der Terminus "semantisches Feld". Allerdings unterscheiden sich derartige semantische Felder von den semantischen Feldern Ipsens¹⁴⁴ und seiner Nachfolger in erster Linie dadurch, daß bei ihrer Feststellung bewußt ein Stichwort und dessen Assoziante verwendet werden und daß der Umfang des Feldes durch ein Experiment an Versuchspersonen ermittelt wird, also sich auf die Analyse nicht des Textes, sondern der Psyche der Versuchspersonen stützt. Außerdem wird die semantische Entfernung zwischen den Assoziaten nach mathematischen Methoden gemessen. Neu an dieser Methodik im Vergleich zur Methodik Ballys ist nur die Terminologie und die Art der Materialanalyse. Dabei werden manchmal sogar dieselben Beispiele wie bei Bally verwendet. Zwar hat Bally nirgends begründet, warum Lexemgruppen von der Art *bœuf* 'Ochse', *vache* 'Kuh', *taureau* 'Bulle', *veau* 'Kalb', *cornes* 'Hörner', *ruminer* 'widerkauen', *beugler* 'muhen'¹⁴⁵ als assoziatives Feld zu deuten sind, doch hat er bei ihnen auch kein gemeinsames semantisches Differenzialmerkmal zu postulieren versucht und war sich offensichtlich darüber im klaren, daß lexikalische Assoziationen eines Wortes und der Umfang einer assoziativen Gruppe bei verschiedenen Individuen unterschiedlich sind. Deshalb sprach er von der Elastizität des assoziativen Feldes, d.h. von dem unterschiedlichen Umfang der assoziativen Gruppen bei verschiedenen Individuen, was seiner Ansicht nach u.a. durch die relative Motiviertheit des Zeichens bedingt ist, denn "je motivierter ein gewöhnliches Zeichen ist, desto mehr konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf seinen inneren Aufbau; demgemäß verringert sich Zahl und Rolle der

äußeren Assoziationen seines assoziativen Feldes". Und umgekehrt, je willkürlicher ein Zeichen ist (z.B. *arbre* 'Baum'), desto zahlreicher sind die Beziehungen, welche es zur Bestimmung seiner Bedeutung nach außen hin aufnimmt. Diese Ungleichmäßigkeit der Anzahl von Assoziationen gilt allem Anschein nach sowohl für die Bezeichnung als auch für das Bezeichnete. "Wir haben gesehen, daß die Bezeichnung *arbre* durch alle Bezeichnungen näher bestimmt wird, die ihr verhältnismäßig ähnlich, jedoch nicht mit ihr identisch sind; ein solches expressives Wort wie *craquer* 'knistern' lebt dagegen vorwiegend von seinen eigenen Mitteln; sein assoziatives Feld besteht hauptsächlich aus expressiven Wörtern (*claquer* 'klatschen', *craquer* 'spucken', *croquer* 'nagen' usw.), die ihm nahe sind. ... Das Wesen eines völlig motivierten Zeichens besteht darin, daß es sich auf eine ob l i g a t o r i s c h e i n n e r e Assoziation stützt, während das Wesen eines vollkommen willkürlichen Zeichens darin besteht, daß es in Gedanken mit allen anderen Zeichen durch fakultative äußere Assoziationen verbunden wird."¹⁴⁶

Bally unterschied zwischen nahen und fernen Assoziationen und setzte den Akzent nicht auf die semantische Nähe der Assoziaten, sondern auf die Typen der Assoziationen. Aus dem Bestehen verschiedener Typen von Assoziationen erklärt sich, seiner Meinung nach, die Tatsache, daß wir bei *Himmel* eher an *Stern*, *Wolke*, *blau* u.ä. denken als an *Weg* oder an *Haus*.¹⁴⁷ Die modernen Forscher würden in diesem Fall viel lieber von einem semantischen Raum zwischen den angeführten Assoziaten sprechen.

Schon aus dem Gesagten ist also zu ersehen, daß die Interpretation des Feldes als einer psychischen Erscheinung auf manche Schwierigkeiten stößt, und daß ein solches Vorgehen folglich nicht – zumindest nicht immer – berechtigt ist, u. zw. schon deshalb nicht, weil die verschiedenen assoziativen Gruppen von unterschiedlicher Natur sind.¹⁴⁸

Letzteres ist u.a. durch das Bestehen verschiedener Typen von Assoziationen zu erklären; infolgedessen können die Gruppen von Elementen sowohl paradigmatischer als auch syntagmatischer Natur sein. Außerdem ist der Charakter der paradigmatischen Gruppen auch nicht immer gleichartig; ganz abgesehen davon, daß die paradigmatischen Klassen funktionaler bzw. struktureller Natur sein können und es auch meistens sind. Ebenso wird eine syntagmatische Gruppierung von Elementen bei weitem nicht immer durch Assoziationen bestimmt. Im Gegenteil, in der Regel hängt sie mit verschiedenen funktionalen und strukturellen Momenten zusammen. Selbst die angeführten Erwägungen zeugen davon, daß die Gleichsetzung von Feldern und assoziativen Gruppen unbegründet ist wie auch die Interpretation des Feldes als einer Erscheinung, die zugleich paradigm-

matischer und syntagmatischer Natur ist. Dies bedarf aber einer eingehenden Besprechung und Beweisführung. Wie bereits festgestellt wurde, werden als semantische Lexemfelder des öfteren bestimmte Verbindungen von einem Stichwort und dessen Assoziaten angesehen, die im Bewußtsein der Versuchspersonen als Folge der Reaktion auf das vorgelegte Wort entstehen. Zu den Assoziaten des Stichwortes *needle* 'Nadel' gehören beispielsweise *thread* 'Faden', *pin* 'Stecknadel', *sharp* 'scharf', *sewing* 'Nähen', *weapon* 'Waffe'. Dabei wird für das Stichwort und seine Assoziaten eine semantische Invariante postuliert, aufgrund deren das Wort *Nadel* in das Bedeutungsfeld der Wörter *Stecknadel*, *scharf*, *Nähen* gehören soll.¹⁴⁹

Ebenfalls als Bedeutungsfelder werden solche Lexemgruppen betrachtet wie *Geige*, *Violinbogen*, *Saite*, *Geiger*, die angeblich den Mittelkreis des Feldes bilden, und *Flöte*, *Baßgeige*, *Klavier*, *Musik*, *Orchester* u.a.m., die die Peripherie desselben Feldes bilden sollen.

Die Untersuchungsmethode von Gruppen dieser Art gilt als psychophysiologisch, da sie nicht auf der Verzeichnung rein psychischer Reaktionen der Versuchsperson auf den einen oder anderen Reiz beruht, sondern auf der Feststellung der Reaktionen der Adern am Kopf und am Arm der geprüften Person. Bei dieser Methode wird das Vorlegen eines Wortes von einer bestimmten Dosis elektrischen Stroms begleitet, was eine Abwehrreaktion der Adern und das Zustandekommen eines bedingten Reflexes auf dieses Wort bei der Versuchsperson verursacht. Dabei wird die Reaktion der Adern auf die Elektrizitätsladung als ein objektiver Beweis für die semantische Ähnlichkeit bzw. Gemeinsamkeit des Stichwortes und der Assoziaten gedeutet.¹⁵⁰

Selbst wenn man dazu neigt, die Bedeutung übermäßig weit zu fassen, so fällt es dennoch schwer, eine gemeinsame Bedeutung bei Wörtern wie *Nadel*, *scharf*, *Geige*, *Bogen*, *Baßgeige*, *Trompete* festzustellen. Da hilft auch die mathematische Symbolik nicht, weil die bei diesem Verfahren verwendeten Symbole nicht die semantische Ähnlichkeit bzw. Gemeinsamkeit des vorgelegten Wortes und seiner Assoziaten bezeugen, sondern nur die Tatsache, daß das betreffende Wort je nach der Versuchsperson diese oder jene Assoziaten haben kann. Darüber hinaus zeugt die Abhängigkeit der Assoziaten von Alter, Geschlecht und sozialer Stellung der Versuchsperson wohl eindeutig davon, daß das Auftauchen eines Assoziats im Bewußtsein der Versuchsperson als Reaktion auf das vorgelegte Wort nicht durch die semantische Gemeinsamkeit des Schlüsselwortes und seiner Assoziaten bedingt wird, sondern durch etwas anderes.

Die Feststellung einer gemeinsamen Bedeutung der oben angeführten Wörter wird auch durch den Invarianzbegriff nicht gefördert, so unbestimmt

er auch verwendet werden mag. Außerdem erhebt sich die Frage: aus welchen Gründen werden feste Wortverbindungen, deren Natur von außersprachlichen Faktoren bestimmt ist, sowie assoziative Lexemgruppen, die subjektive Erfahrungen eines Individuums widerspiegeln, als Felder, dazu noch als semantische Felder, interpretiert? Der Hinweis, das letztere zeige sich auch darin, daß ähnlich klingende Wörter beim Experiment keine Reaktion auf das Schlüsselwort hervorrufen¹⁵¹, bestätigt kaum die semantische Gemeinsamkeit dieser Wörter. Dieses Experiment bestätigt eher, daß solche Wörter über gemeinsame oder ähnliche Funktionen verfügen, zu einer bestimmten Wirklichkeitssphäre gehören und folglich subjektive Erfahrungen des Individuums widerspiegeln.

Die Interpretation der erwähnten Erscheinungen als Felder¹⁵² kann wohl dadurch erklärt werden, daß das Feld nicht als ein ontologisches Phänomen und als eine Existenzform linguistischer Objekte betrachtet wird, also nicht als eine Erscheinung paradigmatischer Natur, sondern als eine Gesamtheit von Elementen einschließlich assoziativer Lexemgruppen und fester Wortverbindungen syntagmatischer Natur.

Eine andere Ursache ist wahrscheinlich die allzu willkürliche Verwendung des Invarianzbegriffes. Bei einer solchen Verwendung gelten als Invarianten nicht nur Eigenschaften, die mehreren Elementen eigen sind, sondern auch gemeinsame Funktionen der Elemente. Doch eine Invariante ist immer etwas Gemeinsames, aber etwas Gemeinsames, beispielsweise eine gemeinsame Funktion ist nicht immer eine Invariante. Daher ist der hohe Korrelationsgrad zwischen dem Index *m* und dem Maß der paradigmatischen Bedeutung *D* nicht dadurch zu erklären, daß *m* irgendwelche Aspekte der signifikativen Bedeutung indiziert oder daß das Wort mit seinen Assoziaten auf Grund einer Invarianzkomponente, die dem Wort und den Assoziaten gemeinsam ist, ein Bedeutungsfeld bildet, sondern dadurch, daß das betreffende Wort und seine Assoziante eine gemeinsame Funktion bzw. einen gemeinsamen Anwendungsbereich haben, folglich außersprachliche Gegebenheiten widerspiegeln.¹⁵³

Daraus folgt auch, daß derartige Assoziationen nicht rein psychisch sind, sondern durch soziale Erfahrungen des Individuums (im weiteren Sinne des Wortes *sozial*) bedingt sind. Dadurch unterscheiden sich solche Assoziationen von den sogenannten "zufälligen" oder "individuellen" Assoziationen, die nicht durch soziale Erfahrungen bedingt sind. Derartige Assoziationen sind für Individuen mit krankhafter oder unbändiger Phantasie charakteristisch.

Die psychophysiologische Methodik hat also trotz der Verwendung von Fachapparatur mit der Untersuchung semantischer Felder und semantischer Ähnlichkeit zwischen einem Stichwort und seinen Assoziaten, jeden-

falls in den meisten Fällen, nichts zu tun; schon deshalb nicht, weil die infolge der Anwendung der Methodik und der Apparatur festgestellten Typen von Abhängigkeit (starke, schwache, Nullabhängigkeit) zwischen dem vorgelegten Wort und dessen Assoziaten nicht durch ihre semantische Gemeinsamkeit, sondern durch die Bezogenheit der entsprechenden Elemente auf die Wirklichkeit, also durch ihre Funktionen bestimmt werden. Dieser Umstand bedingt nämlich syntagmatische Verbindungen und paradigmatische Beziehungen zwischen diesen Elementen, nicht aber eine gemeinsame Bedeutung; dies wird auch dadurch bekräftigt, daß die Lexeme *Violinbogen* und *Geiger*, *Nadel* und *Nähen* nicht gegeneinander austauschbar sind.

Das Gesagte begründet die Notwendigkeit einer differenzierten Behandlung der Assoziationen und der Feststellung ihrer Typen sowie der Abgrenzung der Bedeutungen des Terminus "Assoziation" im Sinne von "Zusammenfassung" (Gruppierung von Wörtern) und "Assoziierung", wenn die Rede von psychischen Assoziationen ist. Jedenfalls wäre es unserer Meinung nach zweckmäßig, die Zusammenfassung der Elemente in Gruppen, die über gemeinsame (invariable) Eigenschaften bzw. Charakteristika verfügen, hinsichtlich ihrer Abbildung im Bewußtsein des Individuums mit dem Terminus "ontologische Assoziationen" zu bezeichnen, da solche Assoziationen den paradigmatischen Aspekt der Erscheinungen und die Existenzform der Elemente widerspiegeln.

Assoziative Gruppen dieser Art sind nicht durch subjektive, sondern durch soziale Erfahrungen des Individuums bedingt. Subjektive Erfahrungen bestimmen nur den Umfang der Gruppe, die dem Individuum bekannt ist. Da das letztere auch mit den Erfahrungen zusammenhängt, bestehen keine Gründe, solche Gruppen als psychische Gruppen und derartige Assoziationen als eine Methode der Gruppierung von Elementen zu betrachten. Bei den Gruppen von Elementen mit gemeinsamen Eigenschaften spiegeln die ontologischen Assoziationen das Invarianzprinzip wider, und bei den Gruppen von Elementen, die über gemeinsame strukturelle Funktionen verfügen, spiegeln sie das funktionale Prinzip wider. Dabei können wohl nur einige Invarianzgruppen, denen die Attraktion und gemeinsame Eigenschaften eigen sind, welche in den ontologischen Assoziationen zum Ausdruck kommen, als Felder interpretiert werden, deren Einzelfall Bedeutungsfelder sind. Da die Invarianzgruppen mit den oben angegebenen Charakteristika auch für die phonemische und morphemische Ebene typisch sind, stellen semantische, phonemische und morphemische Invarianzgruppen, die gelegentlich als Felder gedeutet werden, objektive Gegebenheiten dar; daher ist es unberechtigt, solche Gruppen von Elementen mit gemeinsamen Eigenschaften als assoziative Gruppen und solche assoziativen Grup-

pen als psychisch zu betrachten sowie das Gruppierungsprinzip (Invarianzprinzip) den es bloß widerspiegelnden Assoziationen gleichzusetzen.

Unter dem Einfluß Saussures werden in der Sprachwissenschaft zu den assoziativen Gruppen, und zwar zu den psychischen assoziativen Gruppen, verschiedene Gesamtheiten von Elementen (in der Regel von Wörtern) gerechnet, die z.B. gemeinsame Wortstämme aufweisen: *enseignement* 'Unterricht', *enseigner* 'lehren', *enseignons* '(wir) lehren' usw.; gemeinsame Affixe (beispielsweise Suffixe): *enseignement* 'Unterricht', *armement* 'Waffen', *changement* 'Veränderung' usw.; gemeinsame Bedeutungen (bzw. Ausdruck der gleichen Begriffe): *enseignement* 'Unterricht', *instruction* 'Ausbildung', *éducation* 'Bildungswesen', *apprentissage* 'Lehre' usw. sowie eine Gemeinsamkeit von akustischen Bildern bzw. dem Phonembestand: *enseignement* 'Unterricht', *justement* 'gerecht'.¹⁵⁴ Je nachdem, ob für die erwähnten Gruppen die Gemeinsamkeit des Ausdrucks- und des Inhaltsplans oder nur des Ausdrucksplans oder nur des Inhaltsplans charakteristisch ist, wurden die entsprechenden Gruppen nachher entweder als morphosemantische bzw. semantische Felder oder als assoziative Reihen interpretiert.¹⁵⁵

Unserer Meinung nach gibt es auch im Falle der strukturell-funktionalen Gruppen, die nicht nur auf der Lexemebene, sondern auch auf anderen Ebenen anzutreffen sind, keine Gründe, das funktionale Prinzip der Vereinigung von Elementen dem assoziativen Prinzip gleichzusetzen. Da es aber Gruppen von Elementen gibt, die nicht auf Grund des funktionalen bzw. Invarianzprinzips, sondern nach irgendwelchen anderen Kriterien zusammengefaßt werden, ist es berechtigt, den zweiten Typ von Assoziationen als empirische Assoziationen zu betrachten.

Empirische Assoziationen liegen der Gruppierung von Elementen entsprechend den subjektiven Erfahrungen des Individuums und den sogenannten paradigmatischen und syntagmatischen Assoziationen zugrunde. Paradigmatische assoziative Gruppen dieser Art sind bei verschiedenen Individuen unterschiedlich und bestehen häufig aus Elementen, die über keine gemeinsamen Eigenschaften bzw. strukturelle Funktionen verfügen.¹⁵⁶ Elemente solcher Gruppen spiegeln eine gewisse Gesamtheit von Sprachmitteln und Erscheinungen wider, die dem betreffenden Individuum bekannt sind.

Syntagmatische Verbindungen von Einheiten sind auch durch extralinguistische Faktoren bedingt und bilden diese ab. Dabei ist eine Verschiebung des Verhältnisses von paradigmatischen und syntagmatischen assoziativen Gruppen je nach dem Alter der Versuchsperson zu beobachten.¹⁵⁷ So bringen Kinder, die aus mangelnder Erfahrung alle Wortverbindungen als einheitliches Element empfinden, *Glas* mit *Milch* und *gut* mit *Junge* oder *Mädchen* in Verbindung.

Für Jugendliche sind solche paradigmatische Assoziationen typisch, bei denen Elemente zu Gruppen zusammengefaßt werden, die sich auf allgemeine Begriffe beziehen oder die nach ihrer Meinung gemeinsame oder ähnliche Funktionen haben. Dabei herrschen antonymische Paare vor. So verbinden Jugendliche *gut* nicht mit *Junge*, sondern mit *schlecht*, *schlimm* usw., und *Glas* verbinden sie mit *Faß*, *Topf* und sonstigen Behältern, nicht mit *Milch*, wie es bei kleineren Kindern der Fall ist. Auffallend ist dabei, daß der Charakter der Assoziante bei Stadt- und Dorfeinwohnern, bei Männern und Frauen unterschiedlich ist. Trotz der mit vorrückendem Alter bemerkbaren Tendenz zum Zusammenfall des Bestandes an Assoziaten bei verschiedenen Individuen ist eine größere Mannigfaltigkeit in der Regel bei den Jungen zu verzeichnen. Die Abhängigkeit der Assoziante von den Erfahrungen des Individuums kommt deutlich bei verschiedenen Altersgruppen zum Ausdruck, was aus den im folgenden angeführten Beispielen und Assoziaten auf das gleiche vorgelegte Stichwort bei Kindern verschiedener Altersstufen zu ersehen ist (vgl. die Tabelle).

Tabelle*

Stichwort	Antwort	
	Jungen	Mädchen
Kindergarten		
<i>to add</i> 'addieren'	<i>numbers</i> 'Zahlen' <i>paper</i> 'Papier' <i>bad</i> 'schlecht'	<i>water</i> 'Wasser' <i>number</i> 'Zahl' <i>ant</i> 'Ameise'
Erstes Schuljahr		
<i>to add</i> 'addieren'	<i>numbers</i> 'Zahlen' <i>adding machine</i> 'Rechenmaschine' <i>now</i> 'nun'	<i>and</i> 'und' <i>something</i> 'etwas' <i>numbers</i> 'Zahlen'
Drittes Schuljahr		
<i>to add</i> 'addieren'	<i>subtract</i> 'subtrahieren' <i>numbers</i> 'Zahlen' <i>take away</i> 'abziehen'	<i>subtract</i> 'subtrahieren' <i>plus</i> 'plus' <i>arithmetics</i> 'Arithmetik'

* D.R. Entwisle, Word Associations of Young Children, S. 142, 147, 153, 159, 164.

Stichwort	Antwort	
	Jungen	Mädchen
Fünftes Schuljahr		
<i>to add</i> 'addieren'	<i>subtract</i> 'subtrahieren' <i>put together</i> 'zusammenstellen' <i>multiply</i> 'multiplizieren'	<i>subtract</i> 'subtrahieren' <i>numbers</i> 'Zahlen' <i>take away</i> 'abziehen'
Erwachsene		
<i>to add</i> 'addieren'	<i>subtract</i> 'subtrahieren' <i>up</i> 'auf (nach oben)' <i>multiply</i> 'multiplizieren'	<i>subtract</i> 'subtrahieren' <i>math</i> 'Mathe' <i>sum</i> 'Summe'

Im Gegensatz zu paradigmatischen Invarianz- und strukturell-funktionalen Klassen, denen objektive, folglich allgemeine Prinzipien der Gruppierung von Elementen zugrundeliegen, könnten die oben angeführten Gruppen von Elementen wohl als empirische Gruppierungen angesehen werden, da sie auf Grund subjektiv aufgefaßter, jedoch objektiver Erfahrungen des Individuums zusammengefaßt werden, und eine Widerspiegelung dieser Erfahrungen sind empirische Assoziationen. Indessen sind solche Gruppen und Assoziationen, da sie nicht die Ontologie der Sprache, sondern außersprachliche Faktoren widerspiegeln, anscheinend nicht als paradigmatisch zu betrachten, wenn man den Terminus "Paradigmatik" konsequent zur Bezeichnung verschiedener Existenzarten linguistischer Objekte unabhängig von ihrer Natur verwendet. Auf nichtontologische und nichtempirische Assoziationen wäre der Terminus "psychische Assoziationen" anwendbar, zu denen die sogenannten "individuellen" bzw. "gelegentlichen" Assoziationen und Konsoziationen gehören.

Zweifellos lassen sich die Assoziationen anhand der angesammelten Versuchsdaten anders einteilen, als es oben der Fall ist. So sondert F. Galton¹⁵⁸ folgende Arten von Assoziationen aus: bildbedingte Assoziationen, rein verbale Assoziationen usw. W. Wundt¹⁵⁹ unterteilt sie in äußere und interne Assoziationen, wobei seine Klassifikation ebenso wie bei Galton einen ausgesprochen psychologischen Charakter hat.¹⁶⁰ J.J. Jenkins und S. Saporta teilen ihrerseits die Assoziationen nur in paradigmatische und

syntagmatische ein.¹⁶¹ Im Gegensatz zu den erwähnten Forschern postuliert J. Deese zwei Assoziationsgesetze: 1) die Elemente sind assoziativ miteinander verbunden, wenn spezifische und unzweideutige Unterschiede zwischen ihnen bestehen, und 2) die Elemente sind assoziativ miteinander verbunden, wenn sie zu einer Gruppe deshalb zusammengefaßt werden können, weil ihre Beschreibung auf Grund eines bzw. zweier gemeinsamer Kennzeichen zustandekommt.¹⁶²

Wir sind der Meinung, daß die oben angeführte Einteilung der Assoziationen in ontologische, empirische und rein psychologische in gewisser Weise den Klassifikationen verschiedener Assoziationsforscher Rechnung trägt. Zugleich dürfte man auch annehmen, daß diese Einteilung einen allgemeineren Charakter hat, da sie sich nicht nur auf experimentelle Daten, sondern auch auf eine theoretische Interpretation anderer Fakten der Sprache und ihrer Natur stützt.

Obwohl sich der Terminus "assoziatives Feld" auch gegenwärtig großer Beliebtheit unter den Forschern erfreut¹⁶³, werden doch assoziative Gruppen, die von Bally als assoziative Felder betrachtet wurden, immer öfter anders gedeutet.¹⁶⁴

Wahrscheinlich ist das durch einen genaueren Gebrauch der Termini "Paradigmatik", "System" und "Feld" zu erklären sowie durch Erfolge der experimentellen Psychologie, die nachgewiesen hat, daß es verschiedene Typen von assoziativen Gruppen gibt. Von größter Bedeutung aber für eine von der Tradition abweichende Interpretation der sogenannten assoziativen Felder ist unserer Meinung nach der Umstand, daß die meisten Forscher der Zusammenfassung der Elemente, die als Feld betrachtet werden, ein gemeinsames differenzierendes Merkmal zugrundelegen.

Letzteres zeugt von der Erkenntnis bzw. dem intuitiven Begreifen der Rolle des Invarianzprinzips und von dessen objektiver Natur. Ein gemeinsames linguistisches Differenzialmerkmal läßt sich bei den Elementen assoziativer Gruppen und assoziativer Felder in der Regel nicht aufdecken, so raffiniert manche Forscher auch vom mathematischen Apparat und von der psycho-physiologischen Methodik Gebrauch machen.

5. Einige Besonderheiten der Interpretation des Feldbegriffs in der Sprachwissenschaft und in anderen Wissenschaften

Das in den vorhergehenden Kapiteln betrachtete Material läßt vermuten, daß der Feldbegriff in der Sprachwissenschaft als intuitive Widerspiegelung des strukturell-funktionalen Vorgehens bei der Untersuchung sprachlicher Erscheinungen entstanden ist¹⁶⁵, das von der Analyse von Gruppen untrennbar ist, jedoch auf verschiedenen Stufen bald als System-, bald als einfaches Gruppenverfahren aufgefaßt wurde. Unabhängig von den Unterschieden der allgemeintheoretischen Konzeptionen einzelner Forscher hat das sprachliche Material ein solches Vorgehen schon immer erfordert, aber da die Typen von Gruppen ungleichartig und die den Gruppierungen von Elementen zugrundeliegenden Prinzipien unterschiedlich sind, erweist sich gegenwärtig eine Synthese als notwendig, bei der verschiedenartige Erscheinungen nicht vermisch werden. Eine bloße Auswechslung des Terminus "Feld" durch den Terminus "Gruppe", was übrigens schon längst vorgeschlagen wurde¹⁶⁶, ist ebensowenig berechtigt und nutzbringend, wie die zur Zeit zu beobachtende Vertauschung der Termini "System" und "Feld". Die Einführung des Terminus "Gruppe" könnte erst in dem Falle von Nutzen sein, wenn es gelänge, eine Hierarchie der erwähnten Begriffe und der von ihnen bezeichneten Erscheinungen festzustellen sowie das Verhältnis dieser Begriffe und der Termini "Klasse", "Paradigmatik" u.ä. zu ergründen, und wenn die Reinterpretation des alten und die Analyse des neuen Materials vom Standpunkt dieser Methode zur Erkenntnis der Ontologie der Sprache führen könnte.

Wir sind der Meinung, daß man erst nach einer gründlichen Analyse der Natur verschiedener Gruppen einige ihnen eigene Erscheinungen als Attribut und Funktion dessen ansehen kann, was mit dem Terminus "Feld" bezeichnet wird. Ausgehend von logischen und empirischen Voraussetzungen kann man dann eine bestimmte Erscheinung als Feld bezeichnen, ohne daß diese Erscheinung mit äußerlich ähnlichen, grundsätzlich aber unterschiedlichen Erscheinungen verwechselt wird.

Wie oben gesagt, ist es unbegründet oder zumindest unzureichend, ein gemeinsames differenzierendes Merkmal für ein Attribut des Feldes zu halten, da dieses Merkmal sowohl linguistischer als auch extralinguistischer Natur sein kann. Außerdem ist es leicht mit der gemeinsamen Funktion zu wechseln, wodurch die Natur verschiedener Gruppen sich im Bewußtsein des Forschers vermischt. Wie sollen in diesem Falle verschiedenartige Gruppen gedeutet werden? Was ist ein Feld in der Sprache, wenn es überhaupt besteht?

Im Gegensatz zu anderen, vor allem den physikalischen, Objekten muß das Phänomen "Feld", falls es ein Charakteristikum der Sprache sein sollte, offensichtlich eine spezifische Natur, zugleich aber auch etwas mit den anderen Objekten Gemeinsames haben. Die Zählebigkeit des Feldbegriffs in der Sprachwissenschaft ist wohl durch die Verwendung dieses Terminus in der Physik zu erklären, was auch manche Definitionen des linguistischen Feldes belegen, die ein unverkennbares physikalisches Gepräge tragen.¹⁶⁷ Vgl. die Definition des Feldbegriffs in der Physik: "Der Terminus 'Feld' wird in der Physik gewöhnlich zur Bezeichnung eines Teils des Raumes (bzw. des gesamten Raumes) gebraucht, in welchem die jeweilige physikalische Erscheinung betrachtet wird. So bildet beispielsweise die Temperatur an verschiedenen Punkten des Raums ein *Temperaturfeld* und der Luftdruck das *Luftdruckfeld*. Eine elektrische Ladung schafft um sich herum ein *elektrostatisches Feld*: auf jede elektrische Ladung, die in einem Punkt des Feldes gesetzt wird, wirkt eine nach Wert und Richtung bestimmte Kraft (das Coulonsche Gesetz). Es lassen sich zahlreiche Beispiele solcher Art anführen. In allen Fällen, wo es um eine durch einen Skalawert gekennzeichnete Größe geht (Temperatur, Druck usw.), handelt es sich um ein *skalares Feld*. Wenn der betrachtete Vorgang durch einen Vektorwert gekennzeichnet ist, wie etwa beim elektrostatischen Feld, handelt es sich um ein *Vektorfeld*. Ein Vektor kann jederzeit als eine Kraft angesehen werden, daher wird das Vektorfeld gelegentlich als *Kraftfeld* bezeichnet. Die angeführten Beispiele erklären den Status des Feldbegriffes in der Mathematik."¹⁶⁸

Eine ähnliche Interpretation des physikalischen Feldes als eine phänomenologische Erscheinung bzw. ein Beschreibungsmodell ist auch für viele Aufsätze philosophischen Charakters typisch¹⁶⁹, in denen zugleich, oder eher: gemäß der erwähnten Deutung des Feldes, die Bedeutung als Existenzmodus interpretiert wird.¹⁷⁰

Ein Widerhall der physikalischen Deutung des Feldes ist gewissermaßen die Interpretation dieses Begriffes in der Psychologie und der Soziologie, und zwar, wenn das Feld als eine Gesamtheit von zusammenhängenden Fakten definiert wird.¹⁷¹ Die Benutzung der Feldtheorie oder besser: des Feldbegriffes bei der Erforschung des Menschen hinsichtlich seiner Wechselbeziehungen zum sozialen Milieu wird als ein Versuch des Studiums der psychologischen und zugleich der sozialen Seiten dieser Erscheinungen betrachtet.¹⁷² Obwohl dabei der Hauptakzent auf die Rolle allgemeiner Faktoren gelegt wird, bleibt das Studium individueller Charakteristika des betreffenden Subjekts im Mittelpunkt des Interesses des Forschers.¹⁷³ Besondere Beachtung wird der funktionalen Rolle des Individuums geschenkt.

Dieses Verfahren wird bevorzugt, weil es nach der Meinung mancher Forscher der Feldmethode nahesteht.¹⁷⁴

In einigen soziologischen Aufsätzen, in denen der Feldbegriff gebraucht wird, herrscht die physikalische Interpretation dieses Begriffes vor. In Schriften solcher Art werden vielfach Begriffe wie "Kraftlinien" und andere physikalische Bilder verwendet.¹⁷⁵

Darf man jedoch in allen Fällen von einer willkürlichen Übertragung dieses Begriffes auf die betreffenden Wissenschaften sprechen? Außerdem bleibt die Frage offen, warum der Feldbegriff in der Physik ausgerechnet im 19. Jh. entstanden ist. Bekanntlich wurde der Feldbegriff erstmals von Maxwell¹⁷⁶ in die Physik eingeführt; er spiegelte offenkundig die bereits für die zweite Hälfte des 19. Jh. charakteristische strukturell-funktionale Methode wider. Naturgemäß hatte sie in der Physik eine andere Form als in anderen Wissenschaften. Aber diese Methode wird selbst bei weitem nicht immer strikt durchgeführt, und es lassen sich rein strukturalistische bzw. rein funktionalistische Abweichungen erkennen. Vgl. z.B. den Funktionalismus in der modernen Soziologie, wo von Systemen und nicht von Feldern gesprochen wird¹⁷⁷, und die Feldtheorien, in denen Systeme gar nicht erwähnt werden. Es scheint, daß vor allem diese Neigung zu einer der beiden Seiten der Grund für den synonymischen Gebrauch der Termini "Struktur", "System" und "Feld" ist, der übrigens nicht nur für die Sprachwissenschaft typisch ist. Daß aber dieser Begriff in jeder Wissenschaft, ob sie sich auf eine mathematische Interpretation der Struktur oder auf empirisches Material stützt, untrennbar mit der Analyse von Gesamtheiten bzw. Ensembles¹⁷⁸ von Elementen verbunden ist, das begründet die Behandlung jeglicher Erscheinungen vom Standpunkt der Gruppentheorie aus. Selbst wenn man System und Feld als funktionale Gebilde ansieht, ist es trotzdem kaum berechtigt, diese Begriffe zu identifizieren und die strukturell-funktionale Methode durch die Feldtheorie zu ersetzen. Vielleicht wäre der Versuch angebracht, die beiden Methoden gleichzeitig anzuwenden, zumal da die strukturell-funktionale Methode nicht zu trennen ist vom Gruppenverfahren, d.h. von der Untersuchung von Gruppen und Klassen der Elemente und von deren Wechselbeziehungen, was übrigens schon seit langem und stets in der marxistischen Philosophie vertreten wird.¹⁷⁹ Das Gruppenverfahren, unter anderem bei der Analyse von dem, was als Feld bezeichnet wird, setzt sich dagegen in der Physik gerade erst durch und wird als großer Vorteil der jeweiligen Feldtheorien erachtet. Vgl. z.B. die Feldtheorie von R. Utijama¹⁸⁰, der Elementarteilchen auf Grund eines gemeinsamen Spins (einer gemeinsamen Abweichung) klassifiziert auf Grund dessen also, was in der Sprachwissenschaft "gemeinsames Differenzial- bzw. Integralmerkmal" heißt und was es erlaubt, von

Invarianzgruppen zu sprechen. Man kann also die paradoxe Situation konstatieren, daß die Einführung des Feldbegriffs in die Sprachwissenschaft zwar gewissermaßen durch die Physik bewirkt ist, daß aber die gruppentheoretische Methode in der Linguistik implizit viel früher vertreten war als in der Physik. Deshalb wird die Feldkategorie in der Sprachwissenschaft anders interpretiert. Ein Mangel dieser Methode in der Sprachwissenschaft ist die Überschätzung der Rolle des Integralmerkmals; infolgedessen wurden als solches extralinguistische Charakteristika betrachtet, und ein gemeinsames Merkmal wurde Gruppen von Elementen zugeschrieben, die es nicht besaßen, weil der Zusammenfassung dieser Elemente zu Gruppen das funktionale Prinzip zugrundelag. Dies hat eine mangelnde Beachtung des strukturell-funktionalen Prinzips und eine Einseitigkeit zur Folge, weil der Hauptakzent auf die Struktur gelegt wurde. Das Ignorieren des funktionalen Moments kommt vor allem darin zum Ausdruck, daß keine Gruppe als eine funktionale betrachtet wurde, obwohl jedes Element in der Sprache seine Funktion hat und die Gruppierung der Elemente auf Grund ihrer gemeinsamen Eigenschaften nur als eines der möglichen Gruppierungsprinzipien anzusehen ist. Ein mildernder Umstand ist dabei jedoch, daß die Einseitigkeit eher eine theoretische war; denn in der Praxis wurden Gruppen analysiert, die entweder über gemeinsame Eigenschaften und Funktionen verfügten oder über reale Funktionen und ihnen zugeschriebene Eigenschaften und Wechselbeziehungen, während zwischen den Elementen funktionaler Gruppen lediglich Beziehungen bestehen. Wahrscheinlich wurde die Verbreitung des Feldbegriffs durch das Streben gefördert, überall Wechselbeziehungen festzustellen, weil deren Vorhandensein als ein Attribut des Feldes erachtet wurde. Aber Wechselbeziehungen können unserer Meinung nach verschiedener Art sein, und was auf Mikroobjekte zutrifft, kann bekanntlich auch für Makroobjekte gelten. Wenn also das Feldverfahren in der Physik eine der Erscheinungsformen der strukturell-funktionalen Methode ist, so folgt daraus noch nicht, daß es identisch ist mit der strukturell-funktionalen Methode in der Soziologie und in anderen Wissenschaften, die andere Typen von Wechselbeziehungen untersuchen. Selbst wenn die Typen von Wechselbeziehungen identisch oder gleich sind, weist ihre Realisierung einige Besonderheiten auf. Als unbegründet erweist sich deshalb die Abschaffung des Systembegriffes in den jeweiligen Wissenschaften sowie dessen Gleichsetzung mit dem Objekt bzw. dessen Auswechslung gegen den Feldbegriff. Darüber hinaus darf der Systembegriff in verschiedenen Wissenschaften kaum unterschiedlich gedeutet werden, etwa als Netz von Oppositionen, die zugleich als ein obligatorisches Attribut des Feldes gelten.

Vom Standpunkt der strukturell-funktionalen Methode aus verfügt eine jede Gruppe bzw. Gesamtheit von Elementen, unabhängig von den Prin-

zipien, die deren Vereinigung zugrundeliegen, über eine bestimmte Struktur, Konfiguration, Topologie und über Funktionen. Dabei können die Elemente sowohl auf Grund des Invarianzprinzips als auch des funktionalen Prinzips oder einer Kombination der beiden Prinzipien vereint werden. Was die Funktionen betrifft, so kann es sowohl die strukturelle als auch die kommunikative Funktion mit ihren Varianten (ästhetische, emotionale u.a. Funktion) sein. Zugleich kann die Funktion des Feldes oder dessen, was vielleicht als Feld bezeichnet werden darf, auch in der Attraktion zum Ausdruck kommen, d.h. darin, daß in eine Gruppe von Elementen mit einem gemeinsamen Merkmal nicht nur neue Elemente mit dem gleichen Merkmal einbezogen werden, sondern daß das betreffende Element dieses dem Ursprung nach syntagmatische Merkmal beibehält, was nicht unbedingt der Fall wäre, hätte es die entsprechende Gruppe nicht gegeben und wäre das Element in eine andere Gruppe einbezogen worden, wodurch es ein anderes Differenzialmerkmal erworben hätte, welches als Invariante dieser letzteren Gruppe auftritt.¹⁸¹ Diese Erscheinung wird sowohl in der Phonologie als auch in der Lexik festgestellt und wirkt sich u.a. in der Umgruppierung von Elementen beim Wechsel der Differenzialmerkmale aus, was gelegentlich zu tiefgreifenden Veränderungen führt.¹⁸²

Siehe z.B. die Deutung der Erscheinung, die hier mit dem Terminus "Attraktion" bezeichnet wird, als Abstoßen des Systems, das der Gruppe gleichgesetzt wird, bei V.A. Zvegincev: "Das Ausstoßen einzelner Lexeme aus dem System kann sowohl aus lexikalisch-semantischen als auch aus grammatischen Gründen erfolgen. So kann ein Wort infolge eines vollständigen bzw. teilweisen Bedeutungswandels (z.B. Entstehung einer neuen lexikalisch-semantischen Variante und Absterben einer alten Variante) ganz von der Bedeutung abweichen, über welche es mit dem System verbunden war. Im Ergebnis wird es aus dem System ausgestoßen und bleibt außerhalb des Wirkungsbereichs des Beharrungsvermögens der semantischen Entwicklung des Systems. Im Mhd. gehört *list* dem System *wisheit*, *kunst*, *sinnlichkeit* usw. an, aber später hat dieses Wort eine besondere Entwicklung durchgemacht, indem es immer mehr zu einer neuen lexikalisch-semantischen Variante neigte. Im Ergebnis hat sich *list* in die Reihe solcher Wörter eingefügt wie *Betrug*, *Schlaubeit*, *Kniff*, *Falschheit*, *Intrige*, *Büberei* (vgl. auch Zusammensetzungen mit *-list*: *Arglist*, *Frauenlist*, *Hinterlist* u.a.m) und nicht die obenerwähnte Bedeutungsentwicklung durchgemacht, die sich im System *wise* - *kluoc* vollzogen hat."¹⁸³

Sollten nun einmal ein gemeinsames Differenzialmerkmal der betreffenden Elemente und die Attraktion als ein Charakteristikum des Feldes gelten, dann treten in der Lexik bestimmte funktionale Invarianzgruppen als Felder auf, da die Elemente dieser Gruppen nicht nur über ein gemeinsa-

mes Merkmal (eine Variante), sondern auch über eine kommunikative bzw. strukturelle Funktion verfügen. Das Vorhandensein ähnlicher Charakteristika bei Phonemen läßt uns entweder von Invarianzgruppen (Feldern) oder von funktionalen Invarianzgruppen in der Phonologie sprechen, wenn es sich herausstellt, daß für die Vereinigungen von Phonemen auf Grund eines gemeinsamen Invarianzmerkmals zugleich eine Funktion, beispielsweise die strukturelle Funktion, charakteristisch ist. Als reine Invarianzgruppen könnten unserer Meinung nach solche Vereinigungen von Lexemen auf Grund eines gemeinsamen Differenzialmerkmals betrachtet werden, die Interklassenbeziehungen repräsentieren, z.B. *krasnyj* 'rot' (adj.), *krasnota* 'Röte', *krasnet* 'rot werden', *krasno* 'rot' (adv.).¹⁸⁴

Nach einem anderen (funktionalen) Kriterium gehören alle diese Lexeme mehreren Klassen an, die Wortarten heißen. Es ist nicht von Bedeutung, ob die Invarianzgruppe als Feld und die funktionale Gruppe als Klasse bezeichnet wird, jedenfalls ist die Tatsache offenkundig, daß sich diese Gruppen überschneiden. Dabei deckt das, was nach der Meinung einiger Forscher als Feld bezeichnet werden könnte, mehrere Klassen und ist folglich mit der Klasse nicht identisch.¹⁸⁵ Jedenfalls ist das Bestehen zweier Gruppierungsprinzipien kaum zu leugnen; man kann sie nicht als gleichartig unter dem gleichen Namen "System" bzw. "Feld" vereinen. Hinsichtlich des Vorhandenseins bzw. Nichtvorhandenseins der Attraktion wäre es unserer Meinung nach begründet, die Gruppen, für die nur gemeinsame Affixe bzw. Stämme charakteristisch sind und zwischen deren Elementen keine Attraktion besteht, als Invarianz- oder funktionale Invarianzgruppen anzusehen, jedoch nur in dem Falle, wenn das betreffende Affix über eine strukturelle Funktion verfügt, in dem Sinne, daß es die Zugehörigkeit der jeweiligen Lexeme zu einem bestimmten Strukturtyp oder zu einer semantischen bzw. funktionalen Gruppe angibt (—vgl. eine Reihe von Verwandtschaftstermini in den germanischen Sprachen). Eine funktionale Invarianzgruppe im Russischen ist z.B. die Gruppe von Lexemen, die den Geschehens-träger bezeichnen, obwohl sie zahlreiche Suffixe der nomina actionis aufweisen, da ihnen ein gemeinsames semantisches Differenzialmerkmal und eine gemeinsame Funktion eigen sind.

Die Gruppen von Termini jedoch, die Fische, Möbel, Waffen, Landschaften, Bäume, Verwandtschaft bezeichnen und denen gemeinsame linguistische Differenzialmerkmale in den meisten Sprachen eindeutig fehlen, die ferner auch keine gemeinsamen außersprachlichen Merkmale besitzen (denn was bindet z.B. Pistole und Dolch außer ihrer allgemeinsten Funktion, als Waffe zu dienen), — solche Gruppen sollten nicht als Felder bzw. Systeme betrachtet werden, sondern als rein funktionale bzw. dingliche Gruppen, deren Zusammensetzung völlig von außersprachlichen Faktoren abhängt.

Ausgehend von dem oben Gesagten, kann man also behaupten, daß funktional-semantische Gruppen, die Vereinigungen von Lexemen mit gemeinsamen Bedeutungen und Funktionen darstellen, ein Einzelfall der funktionalen Invarianzgruppen sind. Die ehemaligen Begriffskategorien, wenn man von ihrer sprachlichen Repräsentation ausgeht, könnten als funktionale Invarianzkategorien und die funktional-semantischen Kategorien als ein Einzelfall der funktionalen Invarianzkategorien betrachtet werden. Aber zumindest vorübergehend halten wir es für folgerichtig, nicht von funktional-semantischen Kategorien bzw. Feldern zu sprechen, sondern von funktionalen Invarianzgruppen, obwohl solch eine Lösung dieser Frage unverkennbar auf mehrere Schwierigkeiten stößt.

Was ist denn das sprachliche Feld und in welchem Verhältnis steht es zum System, wenn sich die Erscheinungen, die von W. Porzig und seinen Nachfolgern als Feld interpretiert werden, kraß von dem unterscheiden, was andere Forscher für Felder halten (vgl. J. Trier und K. Reuning)?

Was Porzig als Feld interpretiert, dürfte eher als System betrachtet werden, weil der Typ der Wechselbeziehungen hier ein anderer ist als in den übrigen Fällen. Außerdem werden hier die Wechselbeziehungen zwischen Elementen verschiedener Gruppen und Klassen und zwischen verschiedenartigen Gruppen und Klassen hervorgehoben. Auch die Wechselbeziehungen zwischen Elementen der Klassen, die Wortarten heißen, und zwischen verschiedenen Wortarten untereinander sind, wie schon oben betont, anders.

Zugleich sind zwischen den Elementen verschiedener Wortarten und Klassen, die gemeinsame Wortstämme aufweisen, Beziehungen einer anderen Art zu verzeichnen, wenn für diese Elemente ein gemeinsames semantisches Differenzialmerkmal charakteristisch ist. Dabei ist die Funktion derartiger Vereinigungen höchstwahrscheinlich eine strukturelle. Jedenfalls enthüllt das Bestehen verschiedenartige Gruppen und verschiedener Typen der Vereinigung von Elementen zu Gruppen die Mißachtung dieser Unterschiede als unbegründet und gibt Anlaß zu dem Versuch, ihre Eigenheiten zu erkennen, was jedoch unserer Meinung nach nur im Rahmen einer umfassenderen Methode erfolversprechend sein kann.

Viele unserer Ausführungen tragen einen provisorischen Charakter und bedürfen einer Begründung; dieser sind die nachstehenden Kapitel gewidmet.

6. Das semasiologische und das onomasiologische Verfahren in der Linguistik

Bekanntlich haben sich seit langem eine Reihe von Forschern darum bemüht, das semasiologische und das onomasiologische Verfahren bei der Untersuchung des Wortschatzes gegeneinander abzugrenzen.¹⁸⁶

Obwohl es dafür zweifellos empirische Voraussetzungen gibt, erweist sich die Abgrenzung der beiden Verfahren als eine schwierige Aufgabe, da der Forscher es in beiden Fällen mit Begriffen zu tun hat. Im großen und ganzen läuft der Unterschied zwischen den erwähnten Verfahren darauf hinaus, daß die Semasiologie "von dem Wort selbst ausgeht und seinen Sinn studiert. Die Onomasiologie geht von der Idee aus und untersucht deren Ausdrucksmöglichkeiten, indem sie Fragen der Art stellt: 'Gegeben ist der Begriff 'kaufen'. Mit welchen Wörtern wird er in den jeweiligen Sprachen ausgedrückt?'"¹⁸⁷

Also richtet sich die semasiologische Analyse vom Wort zum Begriff und die onomasiologische vom Begriff zum Wort. "In der Semasiologie handelt es sich um ein Wort und um seine Bezogenheit auf mehrere Begriffe, in der Onomasiologie geht es um die Verknüpfung eines Begriffes mit mehreren Wörtern."¹⁸⁸ Aber bis jetzt ist die Onomasiologie im Grunde genommen eine Onomasiologie der Dinge, nicht der Begriffe geblieben. Dabei ist die Schwierigkeit der Abgrenzung der beiden Verfahren nicht zuletzt durch eine zu weite Deutung des Feldbegriffs bedingt, da praktisch jede Gesamtheit von Elementen unter Mißachtung ihrer Natur als Feld interpretiert wird. Ein gewichtiger Grund für eine solche Interpretation scheint das gemeinsame Differenzialmerkmal der Elemente der betreffenden Gesamtheit zu sein. Aber wie schon oben betont worden ist, wird als gemeinsames Differenzialmerkmal häufig eine gemeinsame Funktion betrachtet, z.B. sämtliche Ausdrucksmittel der Zeit, der Genera verbi, des Numerus, des Genus usw.

Wenn man unter Bedeutung Funktion versteht, so kann man bei Elementen verschiedener Ebenen zweifellos ein gemeinsames semantisches Differenzial- oder genauer Integralmerkmal feststellen. Aber auch in diesem Fall sind die Funktionen (Bedeutungen) verschiedener Gruppen von Elementen unterschiedlich, weil die einen von ihnen grammatischer und die anderen lexikalischer Natur sind. Daraus folgt jedoch nicht, daß Gesamtheiten von verschiedenartigen, einen Begriff ausdrückenden Elementen nicht als Ganzheit betrachtet werden dürfen. Zugleich löst aber die Deutung von Gesamtheiten dieser Art als Felder bzw. als funktional-seman-

tische Kategorien Bedenken aus.

Bekanntlich wurden die erwähnten Erscheinungen noch unlängst als Begriffskategorien interpretiert, und die Zusammenfassung verschiedenartiger Elemente in einer Kategorie galt als falsch, da man darin eine Vermischung von Lexik und Grammatik sah.¹⁸⁹ Viele Forscher bestanden auf einer strikten Abgrenzung dieser Ebenen, was klar von der Unterschätzung des funktionalen Aspekts in der Sprachforschung zeugt.

In diesem Zusammenhang ist die Rückkehr zu einer komplexen Betrachtung von Elementen verschiedener Ebenen als gesetzmäßig zu beurteilen und zu begrüßen, weil sie die strukturell-funktionale Methode in der Erforschung von linguistischen Phänomenen widerspiegelt. Aber daraus folgt nicht, daß die erwähnten Erscheinungen als Felder zu interpretieren sind. Noch weniger begründet scheint die Postulierung eines grammatischen Kerns für derartige Felder¹⁹⁰, weil solch ein Kern nicht immer da ist; vgl. z.B. Ausdrucksmittel der Ursache, der Folge, des Zieles, die als Felder betrachtet werden, jedoch über keinen grammatischen Kern verfügen.¹⁹¹

Eine weitere Schwäche derartiger Theorien ist die Aufnahme der Oppositionen in die Beschreibung von Feldern. Übrigens ist unklar, aus welchem Grunde solche Behauptungen als Theorien und nicht als Hypothesen bezeichnet werden, wo doch eine Theorie eine Gesamtheit von Postulaten und deren Beweisführung voraussetzt, was in diesem Fall nicht gegeben ist.

Die Annahme von Oppositionen beim Feld ist offensichtlich unbegründet selbst unter Berücksichtigung des Feldbegriffs in der Physik bzw. in der Biologie. In diesen Wissenschaften werden für die Elemente eines Feldes nicht oppositionelle, sondern Wechselbeziehungen postuliert, denn Oppositionen spiegeln durchaus nicht immer Wechselbeziehungen zwischen den Elementen wider.

Die Oppositionen sind eine vorwissenschaftliche Modellierungsmethode linguistischer Objekte. Außerdem wurden die Oppositionen in der Linguistik schon immer als ein Attribut des Systems angesehen, also bedeutet ihre Aufnahme in die Feldanalyse eine Gleichsetzung von Feld und System. Diese Gleichsetzung kommt bedauerlicherweise recht oft vor, was unter anderem der synonymische Gebrauch der Termini "System" und "Feld" zeigt.

Jedenfalls ist offensichtlich, daß sich die oben erwähnten Gruppen, die verschiedene Ausdrucksmittel eines Begriffes umfassen (– wenn ihnen auch ein gemeinsames Differenzialmerkmal zugeschrieben wird –), deutlich von den anderen Gruppen unterscheiden, die auch über ein gemeinsames Differenzialmerkmal verfügen.

Erstens besitzen die Elemente funktional-semantischer bzw. grammatisch-lexikalischer Felder nur eine Funktion und mindestens zwei gemeinsame Differenzialmerkmale (– nicht nur eines!–), ein lexikalisches bzw. ein grammatisches, oder eine Gesamtheit dieser Merkmale, denn es ist kaum zu übersehen, daß ein Bedeutungsunterschied besteht zwischen dem Element *-l* (Präteritalmorphem) in *byl* 'war' und *skazal* 'sagte' und dem Lexem *včera* 'gestern'. Indessen sind sie hinsichtlich ihrer Funktion einander unverkennbar nahe, da sie die Bezogenheit auf die Vergangenheit ausdrücken.

Für derartige Gruppen ist charakteristisch, daß ihre Elemente zu verschiedenen Ebenen gehören. Aber es gibt auch andere Typen von Gruppen, die nur zu einer Ebene gehören, z.B. zur Lexik, und deren Elementen ein gleiches gemeinsames semantisches Merkmal und eine Funktion eigen ist, weshalb sie als funktionale Invarianzgruppen betrachtet werden könnten.

Noch deutlicher kommt die Gruppierung von Elementen mit einem gemeinsamen Differenzialmerkmal, die zu einer Ebene gehören, auf der phonologischen Ebene zum Vorschein, da hier das Differenzialmerkmal, nach welchem die Phoneme zu Gruppen zusammengefaßt werden, nur für die phonologische Ebene typisch ist, was für diese Ebene Invarianzgruppen bzw. funktionale Invarianzgruppen postulieren läßt, falls die Elemente solcher Gruppen auch durch eine gemeinsame Funktion gekennzeichnet sind.¹⁹²

Im Gegensatz zu den Lexemen, bei denen die kommunikative Funktion überwiegt, ist für die Phoneme die strukturelle Funktion typisch, die darin zum Ausdruck kommt, daß Phonemreihen und -serien sich nur an der Bildung bestimmter Typen von Morphem- und Siblestrukturen beteiligen.¹⁹³

Aus dem oben Dargelegten und aus der Geschichte der zu betrachtenden Frage könnte man (– nicht ohne Grund –) schließen, daß der Hauptunterschied zwischen dem semasiologischen und dem onomasiologischen Verfahren darin besteht, daß im Mittelpunkt des Interesses der Semasiologie das Wort und der Onomasiologie der Begriff steht. Unserer Meinung nach spiegeln die beiden Verfahren jedoch weitaus wesentlichere Seiten der Sprache wider, nämlich die ontologische und die funktionale Seite.

Das semasiologische Verfahren hängt mit der Erforschung der Ontologie der Sprache und das onomasiologische mit den Besonderheiten ihres Funktionierens zusammen. Die Ontologie der Sprache zu erforschen, heißt die Prinzipien der Organisation ihrer Elemente ohne Bezugnahme auf die Sprechenden aufdecken. Dagegen ist das onomasiologische Verfahren mit der Sprechfähigkeit der Individuen aufs engste verbunden.

Geht man von der Saussureschen Dichotomie "langue – parole" aus, so stellt das semasiologische Verfahren die Erforschung der Sprache dar, während sich das onomasiologische Verfahren mit der Rede befaßt. Letzteres trifft jedoch nur zu, wenn nicht einzelne Elemente, sondern Gruppen untersucht werden. Aus der Tatsache aber, daß Gruppen von Elementen mit einem gemeinsamen Differenzialmerkmal auch für die phonologische und die morphologische Ebene charakteristisch sind, folgt, daß das semasiologische Verfahren ein Einzelfall eines allgemeineren Verfahrens ist, selbst wenn die Hauptaufmerksamkeit bei der semasiologischen Analyse gemeinsamen Differenzialmerkmalen der Lexem- und Morphemgruppen gilt. Das allgemeinere Verfahren bedeutet die Untersuchung invariabler Eigenschaften der Gruppen von Elementen aller Ebenen unabhängig von ihrer Natur und spiegelt eines der wichtigsten Prinzipien der Gruppierung beliebiger Elemente wider, u.zw. das Invarianzprinzip, und ihre Existenzform, d.h. die Ontologie.¹⁹⁴ Die objektive Natur dieses Prinzips wird dadurch nicht beeinträchtigt, daß einzelne Individuen beim Modellieren der Struktur bzw. Konfiguration der jeweiligen Gruppen subjektive Modelle schaffen und über Charakter und Menge der Elemente, die eine Gruppe bilden, ein unterschiedliches Wissen haben¹⁹⁵, denn das objektive Ding und dessen subjektive Abbildung sind verschiedene Phänomene. Ebenso können die Ontologie einer Erscheinung und die Methoden ihrer Erkenntnis, d.h. die Gnoseologie, nicht nur bei einzelnen Individuen, sondern auch bei größeren Kollektiven unterschiedlich sein.

Der Umstand, daß gemeinsame Differenzialmerkmale der zu untersuchenden Elemente gelegentlich auch bei der onomasiologischen Analyse festgestellt werden, selbst wenn man davon absieht, daß diese Merkmale verschiedenartig sein und zur lexikalischen und zur grammatischen Ebene gehören können, was einige Forscher dazu verleitet, die Feldmethode als eine Weiterentwicklung des onomasiologischen Verfahrens zu betrachten¹⁹⁶ – dieser Umstand kann nicht den Unterschied vertuschen zwischen dem Verfahren, bei dem die Erforschung des Invarianzprinzips als Grundlage dient, also dem semasiologischen Verfahren, das ein Einzelfall dieses Prinzips ist, und dem onomasiologischen Verfahren andererseits, bei welchem auf Schritt und Tritt Gruppen untersucht werden, deren Elemente zwar eine gemeinsame Funktion, aber keine gemeinsamen linguistischen Differenzialmerkmale besitzen; vgl. Lexemgruppen, die Fischarten, Landschaftsformen, Körperteile und sogar Farben und Verwandtschaftsbeziehungen bezeichnen.¹⁹⁷

Die Verwendung des Terminus "Feld" zur Bezeichnung der Gruppen von Elementen, denen ein gemeinsames Differenzialmerkmal eigen ist oder auch fehlt, scheint zwar eindeutig unbegründet zu sein, spiegelt aber wohl

ein bewußtes oder unbewußtes Bestreben wider, nicht einzelne Lexeme, sondern Lexemgruppen zu untersuchen, was vielleicht auf ein intuitives Verständnis für die Ontologie der Sprache zurückzuführen ist, in der sich die Elemente zu Gruppen vereinigen. Doch führt das Fehlen einer Theorie, die diese empirischen Fakten zusammenzufassen vermöchte, dazu, daß man, statt Gruppen bewußt zu analysieren, von Feldern, Systemen und Strukturen zu reden pflegt und dabei verschiedene Typen von Gruppen verwechselt. Es wäre allerdings ungerecht zu behaupten, daß dieser Widerspruch unbemerkt blieb; davon zeugen zahlreiche Versuche, gemeinsame Differenzialmerkmale den Elementen zuzuschreiben, die über keine verfügen. Einen Ausweg sieht man darin, als Differenzialmerkmale nicht linguistische, sondern extralinguistische Merkmale zu nehmen. Das letztere ist besonders für die Komponentenanalyse charakteristisch.¹⁹⁸

Dieser Umstand ist deswegen interessant, weil er unverkennbar ein wachsendes Verständnis für die Rolle des Invarianzprinzips zeigt. Doch bleibt dieses Verständnis meist intuitiv und implizit. Andererseits führt die sich bereits anbahnende Überschätzung der Rolle dieses Prinzips zur Außerachtlassung des funktionalen Prinzips und der Tatsache, daß die Funktionen sprachlicher Elemente mannigfaltig sind. In diesem Zusammenhang ist unserer Meinung nach die Interpretation ehemaliger Begriffskategorien als funktional-semantische bzw. lexikalisch-grammatische Felder der Ausdruck eines vorsichtigeren Vorgehens, das das Bestehen zweier Prinzipien der Gruppierung von sprachlichen Elementen – des funktionalen und des Invarianzprinzips¹⁹⁹ – berücksichtigt sowie die Möglichkeit einer Kombination dieser Prinzipien vor allem beim Funktionieren der betreffenden Elemente, also in der Rede.

So wird die Frage, ob eine Gesamtheit von Elementen ein Feld ist oder inwieweit es berechtigt ist, eine Gesamtheit als Feld zu interpretieren, ebenso wie auch in manchen anderen bereits betrachteten Fällen in erster Linie auf die Frage reduziert: was ist das sprachliche Feld und wie sind seine Charakteristika und Funktionen? Erst nachdem diese Frage beantwortet ist, wäre es folgerichtig, eine Gesamtheit von Elementen, die Merkmale besitzen, welche als ein Attribut des Feldes aufzufassen sind und die gegebene Gesamtheit von anderen Gruppen unterscheiden, als Feld zu betrachten. Anders gesagt: die Einführung einer neuen Kategorie muß aus der immanenten Logik der Analyse und der Eigenheiten des empirischen Materials hervorgehen, die von anderen Kategorien nicht erfaßt werden. Nur in diesem Falle hat die neueingeführte Kategorie das Recht, neben den anderen Kategorien zu bestehen, die die Ontologie der betreffenden Erscheinung widerspiegeln.

Dabei scheint es überaus wichtig und notwendig zu sein, eine Hierarchie der Kategorie aufzustellen; dies allein kann vor dem synonymischen Gebrauch von Termini schützen, die verschiedene Aspekte der betreffenden Erscheinung widerspiegeln, sowie vor der Vermischung von Begriffen, die die Erkenntnis der Wahrheit nicht fördert, da die Wahrheit, nach den Worten von J.F. Bacon, "eher einem Fehler als einer Vermischung von Begriffen entspringen kann".²⁰⁰

Obwohl der Feldbegriff, besonders in der Interpretation von Trier und Weisgerber, wiederholt kritisiert wurde, wächst die Menge der Aufsätze unaufhaltsam, deren Autoren überzeugt sind, daß sie Felder untersuchen. Dabei wird der Feldbegriff des öfteren nicht nur neben den Termini "System" und "Struktur" als deren Synonym gebraucht, sondern er verdrängt die beiden letzteren Termini und macht damit scheinbar auch die entsprechenden Kategorien selbst überflüssig. Daraus ergibt sich die paradoxe Situation, daß die Kategorie des Systems spurlos verschwindet und seine Attribute nun für Charakteristika des Feldes gehalten werden. Dies gilt in erster Linie für die Oppositionen.

Aus dem Gesagten folgt jedoch nicht, daß die Feldkategorie in der Sprache ganz und gar zu leugnen wäre. Die gegenwärtige Situation zeugt nur von einem äußerst ungenauen Verhalten der Forscher gegenüber den Grundbegriffen ihrer Wissenschaft, das zur Vermischung der Kategorien führt, die die Ontologie des Objekts und die Besonderheiten seines Funktionierens widerspiegeln. Aber die gegenwärtige Situation rechtfertigt wiederum auch nicht die Postulierung der Feldkategorie in der Sprache.

Es ist wohlbekannt, daß die Kritik an dieser Kategorie, oder genauer, an den Konzeptionen der Autoren, die diese Kategorie postulieren, häufig nicht gegen die Fakten selbst gerichtet ist, welche unter der Feldkategorie zusammengefaßt werden, sondern gegen die Interpretation dieser Fakten. So wird Trier kritisiert, weil er glaubt, die Grenzen des Feldes festsetzen zu können, während diese Grenzen nach der Meinung der Kritiker beweglich sind, da sie bei einzelnen Individuen unterschiedlich sind. Aber in diesem Fall, wie auch in vielen anderen, schlägt die Kritik fehl, weil das Objekt und sein subjektives Modell verwechselt werden, d.h. der objektiv-subjektive Charakter der Erkenntnis nicht berücksichtigt wird. Das Objekt kann Grenzen haben und hat sie auch, so unauffällig auch die Übergänge zwischen ihm und anderen Objekten sein mögen, weil sich das eine Objekt von dem anderen nicht nur durch sämtliche Eigenschaften unterscheidet, die seine qualitative Seite bestimmen, sondern auch durch die Gesamtheit seiner Funktionen. Deshalb können bei größtmöglicher Ähnlichkeit der Objekte hinsichtlich ihrer Eigenschaften doch immer funktionale Unterschiede zwischen ihnen festgestellt werden, jedenfalls hinsichtlich der

überwiegenden Funktionen.

Das subjektive Modell des Objekts spiegelt üblicherweise nicht alle seine Seiten wider. Bei der Kritik der Konzeption Weisgerbers laufen die meisten Einwände gegen die Feldkategorie auf die Ablehnung der Zwischenwelt hinaus, die von Weisgerber postuliert und als Feld gedeutet wird.²⁰¹ Dabei läßt man außer acht, daß Weisgerbers Zwischenwelt im Grunde genommen eine natürliche Folge des objektiv-subjektiven Charakters der Erkenntnis ist. Freilich wird die subjektive Seite bevorzugt, oder besser gesagt, sie gilt als ausschlaggebend für die Herausbildung der Weltanschauung und der Weltauffassung des Individuums. Jedoch leugnet Weisgerber auch nicht die Rolle der sozialen Faktoren, z.B. bei der Analyse der Verwandtschafts-termini.

Auf jeden Fall führt die Kritik anderer Forscher an Trier und Weisgerber, genauer die Kritik an ihrer Interpretation des Materials, durchaus nicht zur unbedingten Negation der Feldkategorie in der Linguistik. Allerdings folgt aus dieser Kritik auch nicht die entgegengesetzte Schlußfolgerung, aber trotzdem ist es klar, daß sowohl Trier und Weisgerber als auch andere Forscher, die sich ihnen anschließen, nicht einzelne Lexeme, sondern Lexemgruppen analysieren.

Letzteres bedeutet, daß paradigmatische Verhältnisse von Elementen untersucht werden. Dieser Umstand behält seinen Wert, obwohl der Unterschied zwischen verschiedenartigen paradigmatischen Klassen, nämlich zwischen denen, deren Elemente gemeinsame Eigenschaften besitzen, und denen, deren Elemente nur über gemeinsame Funktionen verfügen, des öfteren nicht strikt eingehalten wird. Als ein positiver Zug sollte wohl der Umstand angerechnet werden, daß große Aufmerksamkeit der Erforschung der funktionalen Seite der Sprache bzw. der Sprachanalyse vom Standpunkt des Sprechenden aus geschenkt wird, d.h. dem onomasiologischen Vorfahren.

Trotzdem folgt daraus aber nicht, daß es begründet wäre, Gesamtheiten von Elementen einer Ebene oder mehrerer Ebenen, die die betreffenden Begriffe widerspiegeln bzw. ausdrücken, immer als Felder, zumal als Begriffsfelder, zu deuten; schon deshalb nicht, weil das Feld in der Sprache entweder eine objektive Gegebenheit ist und deren Ontologie widerspiegelt oder diese Kategorie in der Linguistik jeder Begründung entbehrt und der entsprechende Terminus nur metaphorisch gebraucht wird, wie es Trier in bezug auf seine Schriften selbst zugibt.²⁰²

Unserer Meinung nach ist es auch nicht ganz begründet, das semasiologische Verfahren als Wiedergabe des Hörer-Standpunkts anzusehen.²⁰³

Das oben Gesagte gestattet es, das semasiologische Verfahren als einen Einzelfall der Auswirkung des Invarianzprinzips und als eine der Untersuchungsmethoden für die Ontologie der Sprache zu betrachten. Also sind die beiden Verfahren gleichberechtigt, und ihre Vereinigung erweist sich vielfach als notwendig.

Eines der jüngsten und, nach der Meinung der Rezensenten, gelungenen Beispiele für die Vereinigung der beiden Verfahren ist das Buch von W. Kühlwein, das der Analyse der Feindseligkeitsbezeichnungen in der altenglischen Dichtersprache gewidmet ist.²⁰⁴ Aber ebenso wie in anderen Werken solcher Art kommen auch hier Bedenken auf, aus welchem Grunde die Gesamtheit der Ausdrucksmittel von Feindseligkeiten als Feld interpretiert wird. Zugleich zeichnet sich das Buch von W. Kühlwein im Gegensatz zu den Aufsätzen anderer Autoren durch einen betont theoretischen Charakter und durch Sorgfalt bei der Stoffbearbeitung aus. So wird in diesem Buch die Frage nach der Rolle von extralinguistischen Faktoren in der Semasiologie behandelt und große Aufmerksamkeit dem Problem einer Synthese der semasiologischen und der onomasiologischen Untersuchungsmethode geschenkt. Besondere Beachtung kommt der Analyse von Syntagmatik und Paradigmatik inbezug auf den Feldbegriff zu. Dabei versucht der Verfasser, die beiden Pläne in seiner Untersuchung zu vereinigen.

Einen breiten Raum nimmt in dem Buch die Analyse der Fügungspotenzen der Lexeme auf Grund syntaktischer und morphologischer Parameter ein. Die Feststellung onomasiologischer Parameter erfolgt auf der Grundlage von relevanten Differenzialmerkmalen bzw. deren Verbindungen. Nach der Meinung Kühlweins soll das onomasiologische Verfahren die Grundlage für die Analyse der eigentlichen semasiologischen Seite des zu untersuchenden Stoffes bilden, weil es (so Kühlwein) nur in diesem Falle gelingt, die Paradigmatik und die Eigenheiten der Syntagmatik des betreffenden lexikalischen Feldes zu erkennen. Die Synthese des semasiologischen und des onomasiologischen Aspekt ist aber nur bei einer gründlichen Analyse der Fügungspotenzen der betreffenden Lexeme möglich.

Wir sind der Meinung, daß die Synthese des semasiologischen und des onomasiologischen Verfahrens in der Tat aktuell ist; denn für die Sprachwissenschaft war schon immer die Alleinherrschaft dieser oder jener Untersuchungsmethoden charakteristisch, was zu deren schnellem Wechsel und zur Vorherrschaft abstrakter und extralinguistischer Methoden auf bestimmten Entwicklungsstufen führte.

Dabei ist die verhältnismäßig häufige Entstehung neuer Methoden in der Sprachwissenschaft und deren Popularität bekanntlich auf die Identifizierung der Beschreibungsmethoden mit der Ontologie bzw. der Natur der

Sprache zurückzuführen. Die Unzulässigkeit der Identifizierung von Beschreibungsmethoden und Ontologie der Sprache, die empirisch festgestellt und theoretisch widerlegt wird²⁰⁵, führte recht oft zur Ablösung modischer Beschreibungsmethoden durch andere Methoden und zu deren nachmaliger Kritik.

Die Desubstantialisierung der Linguistik wie auch der anderen Wissenschaften, die in den vergangenen Jahren zu verzeichnen war, ist durch die Identifizierung von Mathematik und Logik mit der Ontologie zu erklären; so wurde auch in diesem Fall die Natur des Objekts mit seiner Untersuchungsmethode gleichgesetzt. Dagegen zeugt das in den letzten Jahren steigende Interesse für konkrete Forschungen von einem intuitiven oder bewußten Streben nach Substantialisierung der Linguistik, d.h. nach der Erforschung von Eigenschaften und Eigenheiten linguistischer Phänomene, nicht des abstrakten Schemas allein.

Die Substantialisierung der Linguistik ist also auf die wiederum anerkannte Unzulässigkeit der Gleichsetzung der ihrer Natur nach anthropomorphistischen logisch-mathematischen Methode mit der objektiven Natur der Sprache zurückzuführen. Diese Erkenntnis ist in der Philosophie durchaus nicht neu, sie wurde aber durch die Vorherrschaft der mengentheoretischen Methode behindert, deren Unzulänglichkeit sich besonders in den letzten Jahren immer deutlicher offenbart.

Zur Überwindung dieser Unzulänglichkeit der mengentheoretischen Methode kann unserer Meinung nach nur die Erforschung der Substanz verschiedener Phänomene, darunter linguistischer Phänomene, beitragen, weil eine solche Forschung zeigt, daß es mehrere Typen von Mengen und verschiedene Integrations- bzw. Gruppierungsprinzipien von Elementen gibt. Aber die Substantialisierung der Linguistik fördert nicht nur die Feststellung verschiedener Integrationstypen von Elementen in der Sprache und somit auch die Herausbildung einer solchen ontologischen Auffassung von der Sprache, die in höherem Maße als andere Auffassungen ihrer Natur entspricht, sondern auch eventuell eine Axiomatik, die nicht auf abstrakten Konstruktionen, sondern auf der Praxis basiert.

Die Substantialisierung der Linguistik kann unserer Meinung nach die Festlegung eines richtigen Verhältnisses zwischen philosophischen Begriffen wie "System", "Feld", "Struktur", "Beziehungen", "Verbindungen", "Funktionen", "Eigenschaften", "Identität", "Invarianz" sowie die Vereinigung des strukturellen und des funktionalen Untersuchungsprinzips herbeiführen. All das schließt die Anwendung der Mathematik in der Linguistik durchaus nicht aus; im Gegenteil, es setzt die Notwendigkeit einer solchen Anwendung voraus. Doch geht es dabei in erster Linie um

die nichtquantitative Mathematik und vor allem um die Topologie²⁰⁶, da die Natur und die Funktionen der Sprache selbst das Vorhandensein ihrer beständigen und relativ unveränderlichen Züge bedingen.

Die oben erwähnten Umstände können wohl dazu führen, daß die Sprachwissenschaft nicht nur einen Beitrag zur Erkenntnistheorie leistet, sondern auch der Mathematik, die sich mit abstrakten Objekten befaßt, bedeutend mehr gibt, als die Mathematik bisher der Linguistik gegeben hat.

Wir sind jedoch der Meinung, daß ein solcher Beitrag der Linguistik zur Erkenntnistheorie infolge der spezifischen Natur der Sprache nur dann Wirklichkeit werden kann, wenn einige generelle Probleme gelöst werden und das Verhältnis zwischen den Grundkategorien der Linguistik und der Gnoseologie erforscht sowie die Stellung der Linguistik im Kreise anderer Wissenschaften bestimmt wird.

Unserer Meinung nach gehören zu den dringendsten Problemen folgende: die Sprache als objektive Gegebenheit, als Objekt und Gegenstand der Forschung;

die Sprache als organisches (entwicklungsfähiges) Objekt, ihre Stellung unter anderen organischen Objekten;

die Begründung der Zulässigkeit und Notwendigkeit, die Struktur und das System des Objekts (der Sprache) abzusondern;

das objektive System und die Struktur der Sprache und der Systemcharakter der Kenntnisse von der Sprache;

der Struktur- und Systembegriff in organischen (entwicklungsfähigen) und künstlichen Objekten;

der Strukturbegriff in der Sprache und in der allgemeinen Strukturtheorie;

der Systembegriff in der Sprache und in der allgemeinen Systemtheorie;

die Begriffe "Element", "Einheit", "Objekt" und ihr Verhältnis zueinander;

der Begriff der minimalen und der maximalen Einheit, die Hierarchie der Einheiten und der Wechselbeziehungen einer Struktur bzw. eines Systems;

die Rolle der Begriffe "Beziehungen", "Verbindungen", "Oppositionen" bei der Untersuchung der Struktur bzw. des Systems der Sprache;

der Begriff der Ebene in bezug auf das konkrete Objekt (die Sprache) und in der allgemeinen Theorie der Ebenen;

die Begriffe "komplizierte Struktur", "Substruktur", "Ebene", "Feld", Verhältnisse und Wechselbeziehungen zwischen ihnen und Kriterien für ihre Aussonderung;

das gegenseitige Verhältnis der Begriffe "System", "Struktur" und "Feld" in der Linguistik, das Verhältnis des Feldbegriffs in der Linguistik zu dem in der allgemeinen Feldtheorie;

die Begriffe "komplizierte Struktur" und "kompliziertes System", die Hierarchie ihrer Bestandteile und Einheiten und das Prinzip der Wechselbeziehungen und der gegenseitigen Bedingtheit von Elementen;

die Rolle des Prinzips der Wechselbeziehungen und der gegenseitigen Bedingtheit von Elementen in komplizierten Strukturen und Systemen sowie die Rolle der sogenannten nichtstruktur- bzw. systembedingten Elemente in der Sprache;

die Erforschung des Charakters der Paradigmatik und der Syntagmatik in der Sprache und der allgemeinen Prinzipien der Struktur- und Systembildung aller Sprachebenen;

Rolle und Charakter der Universalien in der Struktur und im System der Sprache;

das Prinzip des Zusammenwirkens von Struktur und System als beständiger Faktor der Entwicklung der Sprache;

Besonderheiten von Struktur und System der Sprache in der Synchronie und der Diachronie;

die Untersuchung der relativen Identität der Struktur und des Systems der Sprache in der Diachronie;

die Rolle der Begriffe "offenes bzw. geschlossenes System" und "offene bzw. geschlossene Struktur" in der Sprache, die Erforschung des Verhältnisses von intra- und extralinguistischen Faktoren der Entwicklung der Sprache;

die Analyse des Verhältnisses der Begriffe "Druck der Struktur" und "Druck des Systems" in der Entwicklung der Sprache;

das Verhältnis der Begriffe "Entwicklung", "Veränderung", "Evolution", "Fortschritt" in bezug auf die Struktur bzw. das System der Sprache;

die Rolle der Begriffe "gemeinsame Struktur" und "gemeinsames System" einer Klasse von Objekten (einer Gruppe von Sprachen);

die Entwicklung der gemeinsamen Struktur bzw. des gemeinsamen Systems einer Gruppe von verwandten Sprachen in Zeit und Raum;

die Rolle des Gesetzes der Gegenüberstellung und der Einheit (Identität) der Gegensatzpaare in der Entwicklung von Struktur und System der Sprache;

Besonderheiten des Gesetzes des Übergangs der Quantität in die Qualität in der Entwicklung von Struktur und System der Sprache;

die Entwicklung vom Niedrigen zum Höheren inbezug auf die Entwicklung von Struktur und System der Sprache;

das Verhältnis von determinativen und wahrscheinlichkeitstheoretischen Gesetzen in der Entwicklung von Struktur und System der Sprache;

das Verhältnis der Begriffe "Sprache" (langue) und "Rede" (parole);

das Verhältnis der Begriffe "Struktur", "System" und "Norm".

7. Morphosemantische Felder in der Morphologie

Wie aus dem Gesagten zu ersehen ist, wird der Terminus "morphosemantisches Feld" gewöhnlich auf Elemente der lexikalischen Ebene, d.h. auf Lexeme, angewendet. Als Anlaß zur Einführung des Terminus "morphosemantisches Feld" dient der Umstand, daß es in der Sprache nicht nur Lexemgruppen mit gemeinsamen Bedeutungen (also semantische Gruppen) gibt, die des öfteren als semantische Felder betrachtet werden, sondern auch solche Vereinigungen, für die sowohl gemeinsame Bedeutungen als auch ein gemeinsamer Morphembestand charakteristisch sind. Dabei kann die Gemeinsamkeit des Morphembestandes der zu einer Gruppe zusammengefaßten Lexeme sowohl auf gemeinsamen Stammorphemen als auch auf gemeinsamen Affixen (Präfixen bzw. Suffixen) beruhen.²⁰⁷ Wenn bewiesen werden könnte, daß zwischen solchen Lexemen Wechselbeziehungen bestehen, wie es P. Guiraud behauptet, dann wäre die Interpretation der betreffenden Lexemgruppen als morphosemantische Felder berechtigter als die Betrachtung solcher Gruppen als assoziative bzw. begriffliche Phänomene²⁰⁸, da derartigen Vereinigungen von Elementen ein objektives gnoseologisches Prinzip zugrundeliegt, und zwar das Invarianzprinzip, das nicht nur linguistischen, sondern auch anderen Objekten eigen ist.

Gemäß dem Invarianzprinzip werden linguistische Einheiten sowohl auf Grund gemeinsamer Bedeutungen und Morpheme als auch auf Grund gemeinsamer Differenzialmerkmale zusammengefaßt. Letzteres ist für Phonemgruppen charakteristisch. Morphosemantische Felder erweisen sich als typisch sowohl für die Lexik als auch für die Morphologie. Als Grundlage für diese Behauptung könnte die Tatsache dienen, daß in der Morphologie einiger nahverwandter Sprachen Gruppen zu verzeichnen sind, deren Elemente über gemeinsame Morpheme und Bedeutungen verfügen und zwischen denen Wechselbeziehungen bestehen. Zu solchen Gruppen gehören beispielsweise in den germanischen Sprachen bestimmte finite und infinite Verbformen²⁰⁹ und Umschreibungen des Futurs und des Konjunktivs.²¹⁰ Doch die morphosemantischen Felder in der Morphologie unterscheiden sich von denen in der Lexik insbesondere dadurch, daß die Art der Wechselbeziehungen in ihnen anders ist. Nach der kritischen Behandlung verschiedener Feldkonzeptionen in den Kapiteln 1 bis 6 und nach der Schlußfolgerung, die meisten Gruppen von Elementen, die als Feld gedeutet werden, wären eher als funktionale bzw. funktionale Invarianzgruppen zu betrachten, was sich u.a. auch auf morphosemantische Felder in der Lexik bezieht, könnte das Auftauchen des Terminus "morphosemantisches Feld in der Morphologie" in diesem Kapitel seltsam erscheinen. Dabei wer-

den als ein solches Feld Erscheinungen betrachtet, die (wie aus dem folgenden ersichtlich ist) von anderen Forschern als funktional-semantic bzw. grammatisch-lexikalische Felder gedeutet werden könnten, deren Elementen Wechselbeziehungen und Oppositionen zugeschrieben werden. Aber gerade der Umstand, daß Oppositionen keine Wechselbeziehungen repräsentieren und sich der Typ der Wechselbeziehungen zwischen den gegenübergestellten Elementen von den im folgenden betrachteten unterscheidet, hat den Verfasser veranlaßt, die betreffende Erscheinung eingehend zu analysieren, um festzustellen, inwieweit es begründet ist, diese Erscheinung als Feld zu interpretieren, und in welcher Beziehung diese Kategorie zum Systembegriff steht. Aus den angeführten Erwägungen ergibt sich auch die Notwendigkeit, zunächst einige Fakten aus der Morphologie des isländischen Verbums zu betrachten und die erzielten Ergebnisse mit den Fakten anderer germanischer Sprachen zu vergleichen.

Bekanntlich ist für das isländische Futur folgendes charakteristisch: das Bestehen einer Futurumschreibung mit dem Verb *munu*, die in den übrigen modernen skandinavischen Sprachen fehlt und nur teilweise im Altdänischen und Altschwedischen vertreten ist²¹¹; eine absolute Vorherrschaft der Umschreibung schon im Altisländischen²¹²; eine Verringerung der absoluten Häufigkeit der Futurumschreibungen im Mittel- und Neuisländischen; ein bedeutendes Übergewicht der Futurumschreibung mit *munu* im Altisländischen und eine Verringerung der relativen Häufigkeit dieser Formen im Mittel- und Neuisländischen bei gleichzeitiger Steigerung der relativen Häufigkeit der Futurumschreibung mit *skulu*.²¹³

Die Tatsache, daß die Bedeutungen der Futurumschreibung im Mittel- und Neuisländischen im Grunde genommen die gleichen wie auch im Altisländischen bleiben²¹⁴, rechtfertigt hier eine ausführliche Beschreibung der das Futur umschreibenden Konstruktionen, vorrangig im Altisländischen. Im Altisländischen wurde die Zukunft sowohl durch Präsensformen des Indikativs und des Konjunktivs als auch durch Umschreibungen (z.B. mit dem Verb *verða*) ausgedrückt.²¹⁵ Am häufigsten kam aber die umschreibende Konstruktion *munu* + Inf. I des Vollverbs vor (über 50 Prozent aller Gebrauchsfälle von Futurumschreibungen in den Sagas²¹⁶); darauf folgt die Fügung mit *skulu* mit über 30 %. Dabei entfallen auf die Form *mun* (1. u. 3. Pers. Sing. Präs. Ind.) etwa 35 %, auf die Form *myndi* (3. Pers. Sing. Prät. Konj.) an die 5 %, auf die Formen *myndu*, *myndir* (1. u. 2. Pers. Sing. Prät. Konj.), *munum*, *munuð*, *munu* (1., 2., 3. Pers. Pl. Präs. Ind.) und *munt* (2. Pers. Sing. Präs. Ind.) je ca. 2,2 %. Auf die Form *skal* (1. u. 3. Pers. Sing. Präs. Ind.) entfallen ungefähr 18 %, auf *skaltu*, *skalt* (2. Pers. Sing. Präs. Ind.) etwa 9 %, auf *skyldi*, *skuldu* (3. Pers. Sing. und Pl. Prät. Konj.) und *skulu* (3. Pers. Pl. Präs. Ind.) je ca. 2,5 %.

In den meisten Fällen bezeichnen die Futurumschreibungen mit dem Verb *skulu*²¹⁷ eine Handlung, deren Verwirklichung von dem Geschehensträger abhängt, und stehen im Hauptsatz. Vgl.: "Egill segir: '... þegar skal ek láta þik hafa silfr, er ek veit, er þú þarft'" (Egilss. 128) – "Egill sagt: '... Ich gebe dir das Silber sofort zurück, sobald ich erfahre, daß du es brauchst'". "En á morgin, er ljóst er, skulu vér rannsaka alla eyrna ok drepa þa manninn" (Egilss. 81) – "Morgen, sobald es Tag wird, werden wir die ganze Insel durchsuchen und diesen Mann töten".

Bedeutend seltener werden diese Konstruktionen zum Ausdruck einer potentiellen Handlung verwendet, deren Ausführung von bestimmten Umständen abhängt; die Fügungen mit dieser Bedeutung begegnen gewöhnlich in Nebensätzen, meist in Bedingungssätzen. Vgl.: "Sagði hann: '...ok verðr þetta annan veg en ek hugða, at vera myndi, ef ek skal eigi koma til Íslands ok nema þar land'" (Egilss. 51) – "Sagte er: '...Es kommt wohl nicht so, wie ich es gedacht habe, wenn es mir nicht gelingt, nach Island zu kommen und dort Land zu gewinnen.'" "

Die Fügungen mit *munu* werden zur Bezeichnung einer möglichen, vermutlichen Handlung in der Zukunft verwendet²¹⁸ und stehen sowohl im Haupt- als auch im Nebensatz; vgl.: "Kveld-Ulfr svarar: 'Mun ek nú heima sitja ok láta af at þjóna konungum'" (Egilss. 7) – "Kveld-Ulfr antwortet: '...Ich werde nun zu Hause sitzen und will nicht mehr als König dienen'" ; "Kveld-Ulfr sagði: '...En er Þórólfr kemr heim í sumar, þa mun hann auðbedinn þessar farar ok svá gerast konungs maðr'" (Egills. 7) – "Kveld-Ulfr sagte: '...Aber wenn Thorolf diesen Sommer nach Hause zurückkommt, wird es nicht schwer sein, ihn zu überreden, zum König zu kommen sowie den Dienst bei ihm aufzunehmen'" ; "þa mælti hon: '...enda muntu til þess draga fram sonu Skall-Gríms, at þeir munu enn drepa níðr, nókkura náfraendr þína'" (Egilss. 91) – "Dann sagte sie: '...Du wirst die Söhne von Skall-Grimm so lange schonen, bis sie noch irgendwelche deiner Verwandten töten.'" " 'Nú munum vér' – segir hann, – 'hér setja yðr bord'" (Egilss. 78) – " 'Nun werden wir euch', sagte er, 'baldigst zu essen geben.'" "

Es wird also im Isländischen durch die erwähnten Fügungen die "gewöhnliche Zukunft" (mit dem Verb *skulu*) und die "gedachte oder vorgestellte Zukunft" (mit dem Verb *munu*) ausgedrückt. Im letzteren Fall wird immer eine gewisse Bezogenheit der Handlung auf den Gedanken des Sprechenden betont. Diese Bedeutung der eben genannten Fügung hängt höchstwahrscheinlich mit der "Etymologie" des Verbs *munu* als Verbum putandi zusammen. Das hat wohl auch die Regel bedingt, daß, falls Verba putandi zukunftsbezogene Sätze einleiten, diese Sätze immer eine Futurumschreibung mit *munu* enthalten.

Daneben werden aber Sätze mit dieser Konstruktion zugleich durch Verba dicendi eingeleitet, die jedoch meistens Sätze mit *skulu*-Fügungen einleiten, was auch durch Verben der Willensäußerung geschehen kann. Folglich kann man im Isländischen einen gewissen Vorzug hinsichtlich des Gebrauchs einer bestimmten Fügung nach diesen oder jenen semantischen Gruppen von Verben feststellen.

So sind im Altisländischen zwei Typen der Zukunft vertreten: die "gewöhnliche Zukunft" (mit *skulu*) und die "gedachte, vorgestellte Zukunft" (mit *munu*).

Dadurch erklärt sich auch das große spezifische Gewicht des Verbs *munu* im Isländischen²¹⁹ und seine geringe Verbreitung in anderen alten und modernen skandinavischen Sprachen, in denen dieses Verhältnis nicht zustande gekommen ist.

Die Tatsache, daß etwa ein Achtel aller Fälle der Zukunftsangabe in den Prosadenkmälern durch die Präsensform ausgedrückt wird und das gesamte Verhältnis von synthetischen und analytischen Formen der Zukunft im Altisländischen 1:3 beträgt²²⁰, zeugt wohl davon, daß die absolut größte Häufigkeit der Präsensformen als Ausdrucksmittel der Zukunft auf dichterische Werke der früheren Periode entfällt.

Der große Anteil der Konstruktionen mit *skulu* und *munu* am Ausdruck der Zukunft (über 80 %) weist wohl darauf hin, daß sich schon im Altisländischen die grammatische Kategorie des Futurs ausgebildet hat, deren Ausdrucksmittel diese Konstruktionen waren.

Die angeführten Fakten widerlegen die Behauptung, es hätte im Altisländischen keine Kategorie des Futurs gegeben.²²¹

Die oben angegebenen Besonderheiten unterscheiden die Futurumschreibungen im Isländischen von den Futurumschreibungen in anderen germanischen Sprachen, für welche eine (gegenüber dem Isländischen) spätere Entwicklung dieser Formen²²² und das Fehlen der Umschreibung mit *munu* charakteristisch ist.

Aber für das Isländische wie für andere germanische Sprachen ist die parallele Entwicklung der Futurumschreibungen und anderer analytischer Formen, u.a. des Perfekts und des Konjunktivs, kennzeichnend.²²³ Wir sind der Meinung, daß die Besonderheiten der Futurumschreibungen in den einzelnen germanischen Sprachen, darunter auch im Isländischen, mit dem Charakter des germanischen Optativs zusammenhängen.

Im Isländischen ist die Konjunktivumschreibung mit *munu* — wie auch die Futurumschreibung mit diesem Verb — bereits in den ersten Schriftdenkmälern belegt und ist also die älteste Umschreibung des Konjunktivs in den

germanischen Sprachen.²²⁴

In den anderen germanischen Sprachen, ebenso wie im Isländischen, wurde die Zukunft entweder durch Präsens Indikativ, seltener durch Präs. Konj., oder durch Umschreibungen mit Modal-, manchmal mit Nicht-Modalverben ausgedrückt, vgl. got. *haban*, *wairpan*, *duginnan*²²⁵.

In den modernen germanischen Sprachen wird die Zukunft meistens durch Konstruktionen mit Modalverben ausgedrückt, vgl. engl. *shall*, isl. *skulu*, schw. *skola* (*ska*), dän. *skulle*, norw. *skulle*, ndl. *zullen*.

In der Geschichte der meisten germ. Sprachen herrscht die Konstruktion mit **skulan* absolut vor. Aber sowohl in den alten als auch in den modernen germanischen Sprachen ist ein unterschiedlicher Bestand an Modalverben in den Fügungen zu verzeichnen, die mit den Bildungen mit **skulan* synonymisch sind. Vgl. die Konstruktionen mit *munu* im Isländischen, Altnorwegischen²²⁶ und Färöischen²²⁷, die Fügungen mit *will* im Englischen und mit *ville* im modernen Norwegischen und Dänischen.²²⁸

Zugleich ist das analytische Futur im modernen Schwedischen, Niederländischen und im Afrikaans nur durch die Konstruktion mit schwed. *skola* (*ska*), ndl. *zullen*, afr. *sal*²²⁹ vertreten, dagegen im Deutschen durch Fügungen mit dem Verb *werden*, das – in entsprechender Form – auch in Futurumschreibungen im Isländischen, Altschwedischen, Altdänischen und Gotischen vorkommt.

Für alle germanischen Sprachen ist sowohl die nicht gleichzeitig verlaufende Herausbildung analytischer Futurformen als auch deren unterschiedliche Häufigkeit in bestimmten Entwicklungsperioden der einzelnen Sprachen charakteristisch. Wie oben gezeigt wurde, bildet sich das analytische Futur im Isländischen bereits im 9. Jh. heraus, und in der Prosa machen die analytischen Futurformen mit *munu* und *skulu* über 80 % aller Fälle des Futurs aus.

In den anderen germanischen Sprachen bildet sich das analytische Futur etwas später, dabei ist seine Entstehungschronologie in den einzelnen Sprachen unterschiedlich.²³⁰

Auffallend ist, daß die Herausbildung des analytischen Futurs in den einzelnen germanischen Sprachen zeitlich mit der Entstehung des analytischen Perfekts und des analytischen Konjunktivs (Konditionalis I und II) zusammenfällt; dabei ist ein regulärer Zusammenfall des Formbestandes des analytischen Futurs und des analytischen Konjunktivs festzustellen. Dadurch ist unserer Meinung nach auch der Umstand zu erklären, daß das analytische Futur in einzelnen Sprachen aus Fügungen mit einer Reihe der Verben entsteht, die auch Futurumschreibungen bilden.

Eben dadurch dürfte die Entwicklung des analytischen Futurs mit *werden* im Deutschen zu erklären sein, obwohl im Mhd. die Futurumschreibung mit *sollen* (neben selteneren *wollen* und *müezen*) vorherrschte²³¹, während es im Schwedischen nur das analytische Futur mit *skola*, im Niederländischen mit *zullen* und im Afrikaans mit *sal* gibt, wo der analytische Konjunktiv ebenfalls durch Konstruktionen mit denselben Modalverben vertreten ist.

Dieser Zusammenhang kann wohl auch den Umstand erklären, daß die in den altskandinavischen Sprachen und im gegenwärtigen Isländischen vorkommenden "Futurumschreibungen" mit *aisl.* und *an. verða*, *aschw. varpa*, *adän. warthae* und dem *Inf. I* bzw. *Part. I*²³² in diesen Sprachen nicht zu analytischen Futurformen werden, da sich der analytische Konjunktiv mit diesem Verb in den skandinavischen Sprachen im Gegensatz zum Deutschen nicht durchsetzt.

Andererseits hat das Fehlen des analytischen Konjunktivs mit *munu* im modernen Norwegischen²³³, der neben dem analytischen Futur mit *munu* im Altnorwegischen noch zu verzeichnen war²³⁴, unserer Meinung nach auch das Nichtvorhandensein dieser Futurform bedingt.

Die Herausbildung des Konjunktivs mit *vile* in der *Riksmål* hat zugleich die Entwicklung einer entsprechenden analytischen Futurform mit eben diesem Verb herbeigeführt.

Das gleiche ist im Isländischen der Fall. Die auf den ersten Blick schwer zu erklärende Vorherrschaft des analytischen Futurs mit *munu* im Altisländischen und die Verringerung seines Anteils im Mittel- und Neuisländischen²³⁵ bei einer entsprechenden Steigerung der relativen Häufigkeit der Futurumschreibung mit *skulu*²³⁶ ist unserer Meinung nach auf die größere Häufigkeit des Konjunktivs mit *munu* im Altisländischen und seinen Rückgang im Mittel- und Neuisländischen neben einer entsprechenden Vergrößerung des Anteils des Konjunktivs mit *skulu* zurückzuführen.

Das gleiche Abhängigkeitsverhältnis scheint auch für die analytische Futurformen im Englischen, Dänischen und Norwegischen zu gelten, wo diese Formen gleich dem analytischen Konjunktiv mit den Verben *engl. shall, will*, *dän., norw. skulle, vile* gebildet werden.

Diese Wechselbeziehungen erklären wohl auch die modalen Schattierungen des Futurs bei einem rein grammatischen Charakter anderer analytischer Zeitformen sowie die Spezialisierung des Gebrauchs des *Präs. Ind.* für die Zukunft in den modernen germanischen Sprachen als Feststellung einer Tatsache und des analytischen Futurs als modalgefärbte Form ebenso wie eine höhere Häufigkeit des *Präs. Ind.* bzw. *Konj.* als zukunftsbezeichnende Form in der Umgangssprache, wo der Anteil des analytischen Konjunktivs,

beispielsweise im Isländischen²³⁷, auch nicht groß ist.

Die Geschichte des Isländischen und anderer germanischer Sprachen zeigt, daß der analytische Konjunktiv dem modalen analytischen Futur zeitlich vorangeht oder die beiden Formen sich gleichzeitig herausbilden. Dabei ist die entscheidende Rolle des analytischen Konjunktivs bei der Herausbildung und Durchsetzung der Futurumschreibung mit einem konkreten Verb unserer Meinung nach nicht zu verkennen. Also kann der erwähnte Zusammenhang als Kriterium für die Aussonderung grammatischer umschreibender Futurformen aus den übrigen Futurumschreibungen dienen.

Es ist charakteristisch, daß auch in anderen indogermanischen Sprachen ein Zusammenhang zwischen Tempus und Modus²³⁸, u.a. zwischen Futur und Konjunktiv²³⁹, zu beobachten ist; folglich ist dieser Zusammenhang kein spezifisch germanischer; spezifisch ist nur seine Realisierungsform.²⁴⁰

Letzteres läßt uns an der Hypothese zweifeln, daß die Entwicklung der Futurumschreibungen in den einen Gruppen von Sprachen (etwa in den slavischen Sprachen) durch die Sprachen einer anderen Gruppe (z.B. der germanischen Sprachen) beeinflußt sein könnte. Die Herausbildung des umschreibenden Futurs in einer Sprache der gegebenen Gruppe (etwa im Isländischen) sollte auch nicht als Ergebnis des Einflusses anderer Sprachen derselben Gruppe oder als Auswirkung der Schulbildung gelten.²⁴¹ Ebenso läßt uns der Zusammenhang von Futurumschreibungen und Konjunktiv und die entscheidende Rolle des Konjunktivs in diesem Paar an der Berechtigung zweifeln, Verbindungen bestimmter Modalverben mit dem Infinitiv I des Vollverbs als gewöhnliche Wortgruppen mit Modalverb und nicht als Formen des umschreibenden Futurs zu deuten und somit das Bestehen dieser Kategorie in einigen germanischen Sprachen zu verneinen.²⁴² Freilich sind viele Verbindungen von Modalverben mit dem Infinitiv I keine Futurumschreibungen, aber daraus folgt nicht, daß einige dieser Verbindungen, die über bestimmte Funktionen verfügen und zum Ausdruck der Zukunft dienen, vom semantischen und formalen Standpunkt aus nicht umschreibende Futurformen darstellen, die ihre Funktionen unter dem Einfluß des analytischen Konjunktivs bekommen haben, der auch die Bedeutung der Verben beeinflußt, die zur Bildung von Futurumschreibungen verwendet werden. Vgl. z.B. die modale Bedeutung von *werden*²⁴³ im Deutschen und von *byt* 'sein' im analytischen Futur in den slavischen Sprachen, die sich höchstwahrscheinlich unter dem Einfluß des Konjunktivs entwickelt hat. Bekanntlich können die beiden Verben nicht auf die Praeterito-Praesentia zurückgeführt werden, von denen die meisten in den germanischen Sprachen die Gruppe der Modalverben konstituieren, in die übrigens auch einige Verben einbezogen werden, die nicht zu den ursprüng-

lichen Praeterito-Praesentia gehören.²⁴⁴

Wir fassen also zusammen: 1) in den germanischen Sprachen ist eine auch für andere indoeuropäische Sprachen charakteristische Korrelation zwischen Futur und Konjunktiv festzustellen; 2) die formalen Unterschiede des analytischen Futurs in den einzelnen germanischen Sprachen sind durch die unterschiedlichen Formen des analytischen Konjunktivs in diesen Sprachen bedingt, was mit der entscheidenden Rolle des Konjunktivs in der erwähnten Korrelation zusammenhängt; 3) die unterschiedliche absolute Chronologie der Herausbildung analytischer Futur- und Konjunktivformen in den einzelnen germanischen Sprachen läßt sich durch die ungleichmäßige Entwicklung der gesamten morphologischen Struktur dieser Sprachen erklären; 4) der bedeutsame Anteil des umschreibenden Futurs, des Perfekts, des Konjunktivs, der Präpositionalfügungen usw. im Altisländischen neben zahlreichen synthetischen Formen zeugt davon, daß die Herausbildung analytischer Formen nicht mit der Entwicklung synthetischer Formen zusammenhängt und daß das Isländische trotz seiner isolierten Stellung innerhalb der anderen germanischen Sprachen nicht synthetisch und archaisch ist.

Die Lage des Isländischen im Grenzgebiet des germanischen Areals verhindert auch nicht die Entstehung einiger anderer Innovationen, u.a. infinitiver Verbformen, nämlich des Infinitivs I und II auf *-u* und auf *-i*, die aus der 3. Pers. Pl. Präs. und Prät. Ind. und Konj. abgeleitet sind.²⁴⁵ Diese Formen sind nicht die Fortsetzung einer gemeingermanischen Tradition, wie sie gelegentlich interpretiert werden²⁴⁶, sondern sie gehören zu einer Reihe gleichartiger Gebilde, die für alle skandinavischen und die meisten germanischen Sprachen typisch sind.²⁴⁷ Dabei ist die absolute Chronologie der Herausbildung dieser Formen in allen germanischen Sprachen unterschiedlich. Jedoch ist allen Sprachen gemeinsam, daß die betrachteten Formen in der Periode des getrennten Bestehens der einzelnen germanischen Sprachen entstehen und durch die Besonderheiten ihrer Struktur bedingt sind.²⁴⁸ Zugleich ist die Voraussetzung für die Herausbildung der erwähnten Formen in den einzelnen Sprachen eine gemeinsame, und zwar die Korrelation zwischen infiniten und finiten Verbformen. Dabei führt diese Korrelation zur Herausbildung des einsilbigen Infinitivs I und des Infinitivs des Präteritums auch im Afrikaans²⁴⁹, das außerhalb des germanischen Areals liegt und dem gleich dem Isländischen viele Neuerungen eigen sind.²⁵⁰ Diese Tatsachen zeugen von der Unhaltbarkeit der Behauptung, die Sprachen bzw. Mundarten einer Gruppe, die im Grenzgebiet oder außerhalb des Areals liegen, seien eine Zone der Konservation archaischer Züge. Dabei bedarf der Begriff des Archaismus selbst einer Präzisierung,

da manchmal seltene Formen als archaische bzw. Reliktformen gelten, die sich tatsächlich als Innovationen erweisen und in den Sprachen erst recht spät entstehen.²⁵¹ Darüber hinaus offenbaren sich viele solcher Innovationen in der Folgezeit als auch für andere Sprachen der betreffenden Gruppe charakteristisch, was jedoch nicht mit Kontakten zwischen diesen Sprachen oder mit Entlehnungen zusammenhängt, sondern mit gemeinsamen Gesetzmäßigkeiten ihrer Systeme.²⁵² Manche Innovationen sind vorwiegend den Sprachen eigen, die keine Kontakte zu anderen Sprachen der betreffenden Gruppe und zueinander unterhalten. Vgl. den Inf. Prät. im Afrikaans und im Isländischen.²⁵³ Vgl. auch die Formen des Part. II im Afrikaans, die aus dem Präsensstamm abgeleitet sind.²⁵⁴ Zugleich sind aber für solche Sprachen viele Eigenschaften charakteristisch, die auch den übrigen Sprachen derselben Gruppe eigen sind. So ist für das Isländische neben dem Gebrauch des Präsens für das Futur, der in der gegenwärtigen Umgangssprache durchaus üblich ist, auch die Verwendung der Futurumschreibung mit *munu* in der Funktion des Präsens typisch.²⁵⁵ Solcher Gebrauch ist schon im Altisländischen zu verzeichnen²⁵⁶, obwohl die Konstruktion mit *munu* dort hauptsächlich die Bedeutung des Futurs hatte.²⁵⁷ Der Gebrauch der Fügung mit *munu* in der Funktion des Präsens wird u.a. zur Begründung der Behauptung benutzt, diese Konstruktion sei im modernen Isländisch keine Futurform. Diese Erscheinung verdient unserer Meinung nach eine gründlichere Analyse hinsichtlich ihrer Typologie, und zwar nicht nur in den skandinavischen, sondern auch in den übrigen germanischen Sprachen. Bekanntlich halten es einige Forscher²⁵⁸ für unzulässig, die deutsche Konstruktion „werden + Inf.I des Vollverbs“ nur als umschreibendes Futur zu betrachten, da sie des öfteren für das Präsens steht.

Die erwähnte Erscheinung ist kaum durch eine semantische Nähe von Präsens und Futur zu erklären, die die Gemeinsamkeit ihrer Funktionen verursachen könnte, weil die gemeinsamen Bedeutungen dieser Formen selbst noch erklärt werden müssen. Dieser Umstand könnte vielleicht durch gemeinsame Funktionen beider Formen oder durch andere Faktoren erklärt werden.²⁵⁹ Jedoch scheint eine strukturelle Erklärung der betrachteten Erscheinungen begründeter zu sein, weil das Futur – und in erster Linie das umschreibende Futur –, wie im Vorstehenden betont wurde, eine strukturelle Gemeinsamkeit und Korrelation mit dem Konjunktiv offenbart. Dabei weist das umschreibende Futur in den germanischen Sprachen eine Art Abhängigkeit vom Konjunktiv auf, der sich vom Standpunkt der relativen Chronologie wohl etwas früher herausgebildet hat. In diesem Falle werden die späteren Formen des umschreibenden Futurs von den früheren Formen des umschreibenden Konjunktivs bestimmt. Dabei ist dieses Ver-

hältnis ein Gegenstück zu dem, was für den synthetischen und analytischen Infinitiv II charakteristisch war, wo die neuere Form nicht von der älteren bedingt wurde. So bedingen die älteren synthetischen Formen des Infinitivs II nicht die spätere Herausbildung des analytischen Inf. Perf., dessen Charakter nicht vom Inf. Prät., sondern vom Charakter der Kategorie des analytischen Perfekts bestimmt wird.²⁶⁰

Die Korrelation von analytischem Futur und umschreibendem Konjunktiv ist auch für andere indoeuropäische Sprachen typisch; u.a. scheint es auf slavische und romanische Sprachen zuzutreffen, in denen nur ganz bestimmte Formen von zahlreichen Futurumschreibungen zum analytischen Futur werden.²⁶¹ Das läßt die Vermutung zu, daß die erwähnte Korrelation zwischen Futur und Konjunktiv diesen Sprachen ebenso eigen ist wie den germanischen. Die Fakten aus den germanischen Sprachen zeugen entweder davon, daß sich die relative Chronologie der Entstehung von Futur und Konjunktiv in diesen Sprachen von der der anderen indoeuropäischen Sprachen unterscheidet (von denen behauptet wird, daß sich das Futur in ihnen früher herausgebildet hat als der Konjunktiv²⁶²), oder vielmehr davon, daß die relative Chronologie der Entstehung der betrachteten Formen in den anderen indoeuropäischen Sprachen die gleiche ist wie in den germanischen Sprachen.

Der geringe Anteil des umschreibenden Futurs und der häufige Gebrauch des Präsens für das Futur sowie des Futurs in der Funktion des Präsens in einigen modernen germanischen Sprachen, in erster Linie in der Umgangssprache und in Mundarten, und überhaupt der Gebrauch synthetischer Formen statt der analytischen könnte wohl durch den geringen Anteil des umschreibenden Konjunktivs in Mundarten und in der Umgangssprache bedingt sein, wo in der Regel synthetische Formen dieses Modus gebraucht werden.

Manchmal, z.B. in Beach-la-Mar, wird das umschreibende Futur nicht mit den Verben *shall* - *will*, wie in den übrigen Varianten des Englischen, sondern mit der Wendung *by and by* gebildet. Ebenso werden im Afrikaans in der Umgangssprache synthetische Formen des Inf. II (Inf. Prät.) einiger Modalverben verwendet, die aus den Personalformen des Präteritums abgeleitet sind, vgl. *kon*, *moes*. Für die Literatursprache ist dagegen der umschreibende Inf. Perf. charakteristisch, der durch die Verbindung des Hilfsverbs *om te hê* mit dem Part. II des Vollverbs gebildet wird.²⁶³

Das Verhältnis ist jedoch des öfteren umgekehrt; die synthetischen Formen werden in der Schriftsprache und die analytischen in der Umgangssprache bevorzugt. Dies zeugt davon, daß das Verhältnis nicht durch den Stil bzw. nicht durch den Stil allein, sondern auch durch andere Ursachen bestimmt wird.

So kann beispielsweise die Verdrängung des synthetischen Präteritums durch das Perfekt in den oberdeutschen Mundarten auf phonetische und strukturelle Faktoren zurückgeführt werden.²⁶⁴ Die gleichen Ursachen bewirken einen ähnlichen Vorgang auch im Afrikaans. Daß aber im Afrikaans synthetische Infinitivformen von Modalverben gebraucht werden, obwohl analytische Perfektformen für die Umgangs- wie für die Hochsprache typisch sind, kann dadurch erklärt werden, daß sich der umschreibende Infinitiv in der Gruppe der Modalverben im Gegensatz zu anderen Typen von Verben erst herausbildet. Die Verwendung der synthetischen Formen des Inf. II in der isländischen Dichtung ist ebenso wie im Afrikaans durch eine verhältnismäßig späte Entwicklung des umschreibenden Inf. Perf. zu erklären. Als sich diese Form herausgebildet hatte, wurde sie nicht nur in der Umgangssprache und in der Prosa, sondern auch in der Poesie üblich.²⁶⁵

Auch der Umstand, daß für nieder- und oberdeutsche Mundarten sowie für das gegenwärtige Deutsch das Perfekt mit *haben* charakteristisch ist²⁶⁶, läßt sich unserer Meinung nach nicht durch stilistische, sondern durch syntaktische Faktoren erklären. Doch könnte die Verringerung der Häufigkeit des Perfekts mit ausgelassenem *haben* in der Literatursprache im Nieder- und Oberdeutschen gewissermaßen auch von der Umgangssprache, oder genauer von den Mundarten, bewirkt worden sein, wobei die Umgangssprache in diesem Fall eine Steigerung der Häufigkeit nicht synthetischer, sondern analytischer Formen fördert.

Ein ähnlicher Einfluß der Umgangssprache auf die Literatursprache ist auch im Schwedischen zu beobachten, wo jedoch die Auslassung von *hava* im Perfekt in den Mundarten und in der Umgangssprache zahlreiche Perfektformen ohne *hava* auch in der modernen Literatursprache bedingt hat, obwohl einige bedeutende Schriftsteller, u.a. S. Lagerlöf, die Perfektformen mit *hava* künstlich wiederzubeleben versuchten.²⁶⁷

Der Einfluß der Umgangssprache kann in einigen Fällen auch in der Verschiebung des Verhältnisses von anderen analytischen Formen der Literatursprache zur Geltung kommen. Der vorrangige Gebrauch von *will* im umschreibenden Futur und von *would* im umschreibenden Konjunktiv im australischen Englisch statt der früher üblichen Korrelation *shall* - *will* und *should* - *would*, die in diesen Formen nach dem Muster des literarischen britischen Englisch (BE) vertreten war, wird beispielsweise dadurch erklärt, daß *should* im Englischen Australiens die Bedeutung von *ought to* hat. Dies führt zur Verwendung des Verbs *would* in fast allen Konjunktivformen, was infolge der Korrelation zwischen Konjunktiv und Futur den Schwund des Verbs *will* im umschreibenden Futur bedingt.²⁶⁸

Also ist das Zustandekommen eines solchen Verhältnisses im australischen Englisch (Austr.E) ebenso wie im amerikanischen Englisch (AE) durch intralinguistische Faktoren und den Einfluß der Umgangssprache hervorgerufen worden. Dagegen ist die sich in den letzten Jahren anbahnende Annäherung von BE an AE und Austr.E unserer Meinung nach durch eine Zusammenwirkung von intra- und extralinguistischen Faktoren zu erklären. Der Einfluß der Umgangssprache auf die Literatursprache hat wahrscheinlich auch einen hohen Häufigkeitsgrad des synthetischen Konjunktivs in AE bedingt. Die Gebräuchlichkeit des synthetischen Konjunktivs in der Umgangssprache in AE ist wohl durch die modale Bedeutung von *should* zu erklären, das ebenso wie in Austr.E soviel wie *ought to* bedeutet²⁶⁹, was die Herausbildung des umschreibenden Konjunktivs mit *should* verhinderte, im Gegensatz zu BE, wo der analytische Konjunktiv die Häufigkeit des synthetischen Konjunktivs herabgesetzt hat. Die Steigerung der Häufigkeit des synthetischen Konjunktivs im modernen BE ist nicht nur auf den Einfluß von AE, der ein neues Verhältnis im Gebrauch von *should* und *would* gewissermaßen bestimmt hat, sondern auch auf die Liberalisierung der literarischen Norm in BE zurückzuführen, die nun eine größere Einwirkung der Umgangssprache auf die Literatursprache zuläßt.²⁷⁰

Das Gesagte zeugt davon, daß das Wissen um die relative Chronologie der Entstehung bestimmter Kategorien, das aus der diachronischen Untersuchung einzelner bzw. mehrerer Sprachen gewonnen wird, sich sowohl bei einer komparativ-diachronischen als auch bei einer komparativ-synchronischen und typologischen Betrachtung der nächstverwandten Sprachen, darunter auch der Sprachen einer Gruppe, als nützlich erweist.²⁷¹ Dabei fördert das Wissen um die relative Chronologie nicht nur die Aufklärung der Unterschiede, sondern auch die der gemeinsamen Züge in den Systemen und Strukturen sowohl der nächstverwandten als auch der entfernteren Sprachen.

Also tragen die typologische und komparative Methode in Verbindung mit der Methode der relativen Chronologie nicht nur zur Ausarbeitung einer bestimmten Klassifikation von Fakten und zur Feststellung der Chronologie ihrer Entstehung bei, sondern sie erweisen sich auch für die Erklärung dieser Fakten als nutzbringend; dadurch erhalten die komparative und die typologische Grammatik einen ganz bestimmten Gegenstand sowie Forschungsziele und gewinnen eine beachtliche Bedeutung für die Ausarbeitung einer allgemeinen Sprachtheorie. Z.T. durch dieses Vorgehen hört die typologische Grammatik auf, eine Sammlung von isolierten Fakten zu sein, die den einzelnen Sprachen eigen sind²⁷², und die komparative Grammatik beschränkt sich nun nicht mehr auf die Aufgabe, die Strukturunterschiede zwischen nächstverwandten bzw. entfernten Spra-

chen festzustellen. Letzteres ist überhaupt eine Aufgabe nicht der komparativen, sondern der kontrastiven bzw. konfrontativen Grammatik.²⁷³

Das reguläre Eintreten der oben erwähnten Korrelation zwischen Futur- und Konjunktivformen sowie zwischen finiten und infiniten Verbformen in den germanischen und anderen indoeuropäischen Sprachen erlaubt es, diese Korrelationen als Universalien und als Gesetz ansehen. Der gemein-germanische und diachronische Charakter dieser Korrelation läßt seinerseits von einem gemeinsamen System der germanischen Sprachen in Synchronie und Diachronie sprechen, wenn man das System als ein Netz von Wechselbeziehungen zwischen Gruppen von funktionalen Elementen betrachtet.²⁷⁴ Dabei zeugt der wechselnde Bestand an Elementen der funktionalen Gruppen bei Erhaltung von Wechselbeziehungen zwischen diesen Gruppen im Laufe der historischen Entwicklung der Sprache davon, daß das System, diachronisch gesehen, beständiger ist als die Struktur.²⁷⁵

Das einer Gruppe verwandter Sprachen gemeinsame System und dessen diachronische Beständigkeit lassen einen gemeinsamen Ausgangsgraphen annehmen, der für Gruppen von Sprachen typisch ist. Die grundsätzliche Erhaltung der Konfiguration des Ausgangsgraphs bei der divergenten Entwicklung der Sprachen einer Gruppe, Überkreuzung und Überschneidung der Beziehungen in den Systemen der betreffenden Sprachen sowie die Umgruppierungen von Elementen in deren Strukturen weisen darauf hin, daß für Systeme und Strukturen verwandter Sprachen eine gemeinsame Topologie charakteristisch ist, die u.a. in einem gemeinsamen Ausgangsgraphen und in gleichen Typen der Überschneidung solcher Gruppen von Elementen und der Beziehungen zum Ausdruck kommt.²⁷⁶ Dieser Umstand bedingt nicht nur die Notwendigkeit einer komparativen Untersuchung der erwähnten Besonderheiten verwandter Sprachen, sondern auch die Verwendung anderer zu vergleichender Einheiten als bei komparativ-synchronischen bzw. -diachronischen sowie strukturell-typologischen Untersuchungen verwandter Sprachen, wo man mit Konstruktionen, Korrelationen u.ä. operiert.

Das Bestehen gemeinsamer Züge in den Strukturen und Systemen nächstverwandter Sprachen, die sich in ähnlichen Graphen und in ihrer Topologie offenbaren, läßt auf die Möglichkeit hoffen, eine komparativ-topologische Grammatik verwandter Sprachen zu schaffen. Die Aufgaben der komparativ-topologischen Grammatik, deren Gegenstand die Erforschung von funktionalen und Invarianzgruppen und von deren Überkreuzungen und Überschneidungen ist, müssen sich offenkundig von den Aufgaben der strukturell-typologischen und der komparativ-synchronischen bzw. -diachronischen Grammatik verwandter Sprachen unterscheiden.²⁷⁷ Das

wichtigste Forschungsobjekt der komparativ-topologischen Grammatik nicht nur einer Sprachgruppe, sondern auch einer Sprachfamilie bzw. eines Areals müssen unserer Meinung nach die Systeme sein²⁷⁸, die als Netze von Beziehungen zwischen funktionalen Elementen und Gruppen von funktionalen Elementen aufzufassen sind; letztere können manchmal eine semantische bzw. morphemische Gemeinsamkeit besitzen und durch grammatische Kategorien vertreten sein. Der Ausgangsgraph, der das Netz der Beziehungen repräsentiert, ist im Sinne des Obengesagten selbstverständlich nicht mit der Etalonsprache identisch.²⁷⁹

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, ist für bestimmte linguistische Phänomene charakteristisch, daß die Elemente auf Grund des Invarianz- und des funktionalen Prinzips zugleich in Gruppen zusammengefaßt werden können. Eben dadurch entstehen Erscheinungen, die jeweils mit dem Terminus "morphosemantisches Feld" bezeichnet werden könnten, also sprachliche funktionale Invarianzgruppen, die u.a. für die Lexik typisch sind, vgl. die Synonyme. Solche Gruppen dürften vom funktionalen Standpunkt aus als Systeme und entsprechend dem Invarianzprinzip als Felder angesehen werden.

Infolgedessen können die funktionalen Invarianzgruppen, die durch Futur- und Konjunktivumschreibungen vertreten sind, welche über gemeinsame Morpheme und Bedeutungen, des öfteren auch über gemeinsame Funktionen verfügen, unserer Meinung nach sowohl als Felder als auch als Systeme interpretiert werden. Gerade durch das doppelseitige Gruppierungsprinzip dieser Elemente ist der Umstand zu erklären, daß für sie nicht nur die Attraktion innerhalb der Gruppen, sondern auch Wechselbeziehungen (Beziehungen) zwischen Elementen verschiedener Gruppen kennzeichnend sind, was in der Veränderung des Formbestandes und der Struktur von zusammenwirkenden Elementen verschiedener Gruppen zum Ausdruck kommt.

Also besteht der Unterschied zwischen den morphosemantischen Feldern in der Lexik und denen in der Morphologie, obwohl ihre Elemente gemeinsame Morpheme und Bedeutungen aufweisen, vor allem darin, daß die morphosemantischen Felder in der Lexik reine Invarianzgruppen darstellen, während Gruppen von Elementen mit gemeinsamen Morphemen und Bedeutungen in der Morphologie auch gleiche oder ähnliche kommunikative bzw. strukturelle Funktionen haben können, weshalb sie als funktionale Invarianzgruppen zu betrachten sind. Dabei könnten die erwähnten Gruppen in der Morphologie als Teile von Makrofeldern betrachtet werden, z.B. als Teile des Modalitätsfeldes, dessen anderen Elementen sie semantisch sehr nahe stehen, wenn ein gemeinsames semantisches Merkmal der Elemente einer Gruppe als Voraussetzung für die Postulierung

eines Feldes dienen kann. Doch bedarf dieses Postulat der Beweisführung, vor allem in der Hinsicht, inwieweit es begründet ist, ein gemeinsames Integralmerkmal, das einer Gruppe von Elementen eigen ist, als ein Attribut des Feldes zu erachten ist, und ob es bei allen Elementen gleichartig sein soll. In den betreffenden Makrofeldern ist das gemeinsame Differenzialmerkmal sowohl grammatischer als auch lexikalischer Natur. Außerdem besitzen diese Elemente nur eine gemeinsame Funktion, in der Regel eine kommunikative Funktion, und es bestehen unter ihnen weder Wechselbeziehungen noch Attraktion.

Durch die Einführung von Oppositionen wird in diesem Fall die Natur der zu analysierenden Erscheinung nur verdunkelt, weil die Oppositionen keine Wechselbeziehungen repräsentieren und üblicherweise für Systeme postuliert werden; letzteres bedarf übrigens auch einer Beweisführung.

Daß nicht nur Gruppen von Elementen, die die erwähnten Kategorien vertreten, sondern auch lexikalische und syntaktische Einheiten über modale Bedeutungen verfügen, zeugt davon, daß die Gruppierung der Elemente auf Grund einer gemeinsamen modalen Semantik ein objektives Phänomen ist; deshalb glauben wir die Modalität nicht als eine logische, sondern als eine linguistische Kategorie interpretieren zu dürfen. Auch in diesem Fall spiegelt die Logik lediglich empirische Fakten wider. Diese und andere Tatsachen zeugen von der wichtigen Rolle des Invarianzprinzips in der Sprache sowie davon, daß es zweckmäßig wäre, viele solcher Kategorien nicht als Begriffskategorien, sondern als funktionale Invarianzkategorien anzusehen.

Mit dem letzteren Terminus sollte man nur die Kategorien bezeichnen, die nicht nur Invarianzgruppen repräsentieren, sondern auch bestimmte syntaktische Funktionen haben, d.h. nicht nur die betreffenden paradigmatischen Klassen widerspiegeln, sondern auch ihre Wechselbeziehungen mit anderen paradigmatischen Klassen bzw. deren Elementen in der Syntagmatik. Die Gruppen von Elementen mit einer invariablen Eigenschaft, die die Existenzart der Elemente repräsentieren und die paradigmatische Invarianzklassen darstellen, für die Superposition und Attraktion, aber nicht Syntagmatik charakteristisch ist, solche Gruppen sollten dagegen unserer Meinung nach als Felder, nicht als Kategorien betrachtet werden, denn Kategorien können zwar in der Sprache Felder repräsentieren, doch bei weitem nicht jede Kategorie spiegelt ein Feld wider, und nicht jedes Feld kann durch eine Kategorie wiedergespiegelt werden.

Letzteres ist schon daraus zu ersehen, daß es rein funktionale Kategorien gibt, die funktionale Gruppen von Elementen repräsentieren und deren Rolle in der Sprache nur darin bestehen kann, daß sie als Mittel der Ver-

bindung zwischen funktionalen Gruppen von Elementen dienen. Trotzdem ist aber der Terminus "Feld" in der letzten Zeit so modisch geworden, daß fast jede grammatische Kategorie als Feld interpretiert wird.

Die Gleichsetzung von grammatischen Kategorien und Feldern scheint schon deshalb unbegründet, weil grammatische und logische Kategorien nur bestimmte objektive Erscheinungen widerspiegeln oder für ein Objekt als Modell postuliert werden können, falls das Bestehen einer Erscheinung in der jeweiligen Sprache nicht nachgewiesen worden ist und nur erst angenommen wird, daß es diese geben soll. Es ist wohlbekannt, daß kein Modell der modellierten Erscheinung adäquat ist, da diese veränderlich ist und alle Modelle unweigerlich einen subjektiven Charakter haben.

Die Einteilung funktionaler Kategorien in funktional-syntagmatische und eigentliche funktionale Kategorien erscheint als möglich, weil es in der Sprache solche Kategorien gibt wie z.B. die des Substantivs, des Adjektivs, des Verbs, des Adverbs, welche funktionale Gruppen von Elementen repräsentieren, denen jedoch keine gemeinsamen linguistischen Bedeutungen eigen sind. Für die Elemente dieser Klassen ist charakteristisch, daß sie gleiche Klassen von extralinguistischen Erscheinungen in der Sprache widerspiegeln und über gemeinsame strukturelle Funktionen verfügen, die darin zum Ausdruck kommen, daß trotz der Bedeutungsunterschiede zwischen den Elementen einer Klasse jedes dieser Elemente nur mit bestimmten Elementen einer anderen in Betracht kommenden Klasse in Verbindung tritt. Letzteres liegt verschiedenen Typen von Syntagmen zugrunde. Dabei ist die Verbindung funktionaler Gruppen von Elementen, wie bereits betont wurde, auch für Phoneme, Morpheme, Wortstämme charakteristisch, also nicht nur für die Elemente der lexikalischen Ebene. Daraus folgt auch, daß es in der Sprache, und zwar auf allen sprachlichen Ebenen, nicht Paradigmata, sondern paradigmatische Klassen gibt. Das Paradigma erweist sich als nur für die lexikalische Ebene kennzeichnend.

Das Bestehen von funktionalen, Invarianz- und funktionalen Invarianzgruppen in der Sprache, die das funktionale und das Invarianzprinzip der Gruppierung von linguistischen Elementen und eine Kombination dieser Prinzipien (im Falle der funktionalen Invarianzgruppen) repräsentieren, berechtigt dazu, von funktionalen, funktional-syntagmatischen und funktionalen Invarianzkategorien zu sprechen, die im Einzelfall funktional-semantische Kategorien darstellen, die nur für die lexikalische Ebene charakteristisch sind.

Diese Kategorien sind in der Regel durch grammatische Mittel vertreten und repräsentieren nicht nur bestimmte paradigmatische Klassen, deren Elemente gemeinsame Eigenschaften besitzen, sondern auch die Verbin-

dungen der Elemente dieser Klassen mit den Elementen anderen Klassen in der Syntagmatik. Deshalb dürfen funktional-semantiche bzw. funktionale Invarianzkategorien nicht mit den Begriffskategorien gleichgesetzt werden, da die letzteren lediglich bestimmte Invarianzgruppen von Elementen repräsentieren und keine syntagmatischen Verbindungen voraussetzen.

Funktional-semantiche Kategorien dürfen auch nicht mit dem Feld identifiziert werden, weil für das Feld die Paradigmatik allein charakteristisch ist. Diese Kategorien repräsentieren funktionale Invarianzgruppen, die entsprechend dem Invarianzprinzip und der Existenzart der Elemente als Felder und gemäß dem funktionalen Prinzip und den Wechselbeziehungen der Elemente mit gemeinsamen Eigenschaften und Funktionen als Systeme zu interpretieren sind. Dabei berechtigt uns das Bestehen funktionaler Invarianzgruppen auf allen Sprachebenen wohl, derartige Kategorien auf der lexikalischen Ebene nicht als funktional-semantiche Kategorien bzw. Felder, sondern ebenfalls als funktionale Invarianzkategorien zu betrachten.

Das oben Gesagte läßt vermuten, daß die Analyse der Sprache vom Standpunkt des Invarianz- und des funktionalen Prinzips aus sowie die Analyse von Invarianz-, funktionalen und funktionalen Invarianzgruppen die Natur der Sprache genauer wiedergibt als die Untersuchung von linguistischen Phänomenen unter Anwendung von Oppositionen. Es mag paradox klingen, doch Oppositionen spiegeln nicht nur das Sprachsystem nicht wider und sind erst recht nicht das Sprachsystem, sondern Oppositionstypen wie z.B. äquipolente Oppositionen repräsentieren im Gegenteil Invarianzgruppen und Felder, falls für solche Gruppen Attraktion charakteristisch ist.

Das Zurkenntnisnehmen der Rolle und der Stelle des funktionalen und des Invarianzprinzips in linguistischen Forschungsarbeiten könnte unserer Meinung nach in der Zukunft zur Erkenntnis der wahren Rolle sowohl der Oppositionen als auch des binären Prinzips sowie der binären Logik als Einzelfall der mehrdeutigen Logik beitragen. Es scheint, daß das binäre Prinzip bald unvermeidlich, jedenfalls bei wissenschaftlichen Untersuchungen, durch andere Prinzipien, u.a. durch die oben betrachteten, ersetzt werden, weil beliebige linguistische Phänomene über mehrere Eigenschaften, also über vielerlei Dimensionen verfügen und weil sich funktionale und Invarianzgruppen von Elementen sowie Beziehungen und Superpositionen der Felder verflechten und überschneiden.

8. Zum Verhältnis von Feld- und Systemkategorie in der Sprache

Die parallele Betrachtung der Feld- und der Systemkategorie in diesem Kapitel, die sowohl für die theoretische Linguistik als auch für andere Wissenschaften wichtig sind, ist dadurch zu erklären, daß die Termini "Feld" und "System" willkürlich verwendet und einander und anderen Begriffen gleichgesetzt werden. Letzteres ist unserer Meinung nach z.T. darauf zurückzuführen, daß viele Erscheinungen, u.a. Paradigmatik, Syntagmatik, Verbindungen und Wechselbeziehungen, den Erscheinungen gemeinsam sind, die zugleich als System und als Feld interpretiert werden; und wohl auch darauf, daß viele der erwähnten Begriffe z.Z. nicht strikt gegeneinander abgegrenzt sind. Deshalb setzt der Versuch, die Natur der Kategorien "Feld" und "System" zu erkennen, zwangsläufig die Notwendigkeit voraus, gemeinsame und spezifische Eigenschaften von Erscheinungen zu analysieren, die als Feld und als System zugleich interpretiert werden.

Infolge der mangelnden Abgrenzung der erwähnten Begriffe werden die Termini "System" und "Feld" nicht nur synonymisch gebraucht, sondern sie bezeichnen gelegentlich bestimmte Erscheinungen neben den Termini "Klasse" und "Gruppe". Solcher Verwendung der angeführten Termini liegt der Umstand zugrunde, daß sie alle Gesamtheiten von Elementen bezeichnen und daß die Unterschiede zwischen verschiedenen Gesamtheiten von Elementen des öfteren nicht beachtet werden. Zwar ist eine solche Verwechslung von Termini und eine undifferenzierte Betrachtung verschiedenartiger Gesamtheiten von Elementen auch anderen Wissenschaften eigen, doch ist für die Sprachwissenschaft noch eine Besonderheit charakteristisch, nämlich die, daß sich die Deutung der Termini "System" und "Feld" in der Linguistik von der der anderen Wissenschaften wesentlich unterscheidet.

Wie oben gezeigt wurde, wird die Feldkategorie in der Sprachwissenschaft meist in der Lexik und der Semantik postuliert und als eine begriffliche bzw. assoziative Kategorie betrachtet. Dabei kommt es recht oft vor, daß Gesamtheiten von gleichartigen Elementen bald als System, bald als Feld angesehen werden, vgl. das Mikrosystem *Schwein*, zu welchem *Ferkel* und dgl. gehören²⁸⁰, und das (semantische!) Feld, zu welchem *Kuh*, *Kalb*, *Pferd*, *Herde* gerechnet werden.²⁸¹ Häufig werden dabei die Glieder des Feldes bzw. des Systems als einander gegenübergestellt betrachtet. Es sind auch Fälle zu verzeichnen, wo ein und dieselbe Gesamtheit von Elementen bald als Feld, bald als System interpretiert wird, vgl. Verwandtschaftsnamen.²⁸²

Der synonymische Gebrauch der Termini "System" und "Feld" ist fast regelmäßig, außerdem werden die beiden Kategorien gelegentlich als Struktur gedeutet, die ihrerseits neuerdings immer öfter als Feld betrachtet wird. Dies ist wohl auf die ähnliche Deutung der Kategorie "Struktur" in der Soziologie und besonders in der Psychologie (in der Gestaltpsychologie) zurückzuführen, von denen die letztere ihrerseits einen bedeutenden Einfluß auf die Interpretation des Strukturbegriffs in der Linguistik ausgeübt hat.²⁸³ Durch den Einfluß anderer Wissenschaften ist wohl auch die gelegentlich vorkommende Deutung des Feldes als Raum²⁸⁴ bzw. als eine Gesamtheit von zusammenwirkenden Faktoren zu erklären. Die letztgenannte Definition, die in einer Reihe von Wissenschaften verwendet wird²⁸⁵, hat leider nicht zur Erkenntnis der Natur der Feldkategorie beigetragen, vielmehr hat sie diese m.E. noch erschwert, weil sie in einigen Wissenschaften den Feldbegriff den Kategorien "System" und "Struktur" gleichsetzt, die ebenfalls als Gesamtheit von zusammenwirkenden Elementen interpretiert werden.²⁸⁶

Aus dem Gesagten folgt offenkundig, daß der Versuch, die Natur des Feldes zu erkennen, mißlingen muß oder daß er jedenfalls nicht den erforderlichen Effekt bringen kann, wenn diese Kategorie nicht in ihrem Verhältnis zum System- und Strukturbegriff betrachtet wird. Außerdem erhebt sich die Frage, ob die Feldkategorie, die gegenwärtig für Erscheinungen unterschiedlichster Natur postuliert wird, auch der Sprache eigen ist oder ob der Gebrauch des Terminus "Feld" in der Sprachwissenschaft ein rein metaphorischer ist, falls sich diese Kategorie als für die Sprache nicht typisch erweisen sollte. Bekanntlich meinen einige Forscher, daß weder Feld noch System in der Sprache existieren²⁸⁷ oder daß sie nicht für alle Sprachebenen charakteristisch sind, was kaum anzunehmen ist, wenn man die Kategorien "System" und "Feld" nicht als spezifisch, d.i. nur für bestimmte Phänomene typische, sondern als allgemeingültige Kategorien ansieht, wie es im wesentlichen auch der Fall ist.

Bekanntlich nimmt der Systembegriff schon längst einen wichtigen Platz unter den Termini ein, die den Gedanken widerspiegeln, daß alle Phänomene nicht isoliert existieren, sondern zu Gesamtheiten gehören, unter deren Elementen Verbindungen und Wechselbeziehungen bestehen.²⁸⁸ Die Analyse dieser Kategorie in verschiedenen Wissenschaften hat zur Erkenntnis ihres universellen Charakters und zur Entstehung einer allgemeinen Systemtheorie geführt, deren Begründung in erster Linie L. von Bertalanffy zu verdanken ist.

An der Interpretation dieser Kategorie im Rahmen der allgemeinen Systemtheorie scheint besonders der Umstand positiv zu sein, daß das System als ein allgemeingültiges Gruppierungsprinzip beliebiger Phänomene betrachtet

wird.²⁸⁹ Dabei wird der Terminus "Isomorphismus" in der allgemeinen Systemtheorie nicht als eine eindeutige Übereinstimmung zwischen den Elementen verschiedener Strukturen bzw. Objekte (was für die Mathematik kennzeichnend ist) interpretiert, sondern als ein allgemeingültiges Gruppierungsprinzip jeglicher Elemente und Objekte, unabhängig von ihrer materiellen Verkörperung.²⁹⁰

Eine ähnliche Deutung des Terminus "Isomorphismus" ist auch in einigen linguistischen Konzeptionen²⁹¹ zu verzeichnen und scheint viel erfolgversprechender zu sein als eine solche Interpretation des Isomorphismus, bei welcher die Besonderheiten des Aufbaus von Einheiten einer Ebene (beispielsweise der phonologischen) und deren Beschreibungsmethoden für alle übrigen Sprachebenen postuliert werden.²⁹² Letzteres ist offensichtlich nicht dasselbe wie die allgemeingültigen Gruppierungsprinzipien. Die Interpretation des Systems als eines gleichartigen und allgemeingültigen Gruppierungsprinzips trägt unserer Meinung nach nicht nur zur allmählichen Erkenntnis der Tatsache bei, daß das System nicht mit einer Gesamtheit von Elementen (d.h. von Objekten) gleichgesetzt werden darf, sondern auch zu der Erkenntnis, daß es unberechtigt ist, Systeme als geordnete Gesamtheiten von Elementen den unorganisierten und nicht geordneten Gesamtheiten von Elementen gegenüberzustellen, weil allgemeingültige Organisationsprinzipien, falls solche überhaupt bestehen, allen möglichen Gesamtheiten von Elementen eigen sein müssen. (Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß verschiedene Gesamtheiten von Elementen hierarchisch nicht gleichwertig sind und durch unterschiedliche ihnen zugrundeliegende Gruppierungsprinzipien gekennzeichnet sein können). Also kann von dem Vorhandensein der gegebenen Prinzipien bei einigen Gruppierungen und von ihrem Ausbleiben bei anderen Gesamtheiten von Elementen die Rede sein; es kann auch von dem Grad der Allgemeingültigkeit der betreffenden Prinzipien sowie von ihrer Kombination in den gegebenen Gesamtheiten von Elementen gesprochen werden.

Jedoch werden öfter diese oder jene Besonderheiten, die den gegebenen Elementen eigen sind, als Kriterium zur Aussonderung solcher Gesamtheiten benutzt, statt daß Prinzipien analysiert werden, die den Gruppen von Elementen zugrundeliegen, welche als Systeme interpretiert werden. Dabei können als Kriterien nicht nur das Vorhandensein bestimmter den Elementen eigenen Eigenschaften, sondern auch deren Ausbleiben benutzt werden.

Ein solches Vorgehen bei der Beschreibung des Systems tritt u.a. unter Benutzung von Oppositionen zutage, die als eine Widerspiegelung des objektiven Geordnetseins eines Systems angesehen werden.²⁹³ Letzteres entspricht jedoch nicht der Wirklichkeit, weil ein jedes Oppositionsnetz

nur ein Modell ist, das lediglich den Anspruch auf Widerspiegelung des objektiven Geordnetseins der gegebenen Gruppen von Elementen erhebt, die jedoch in der Regel auf Grund mehrerer Prinzipien zugleich organisiert bzw. zusammengefaßt und durch viele Eigenschaften gekennzeichnet sind. Daher kann es zahlreiche Beschreibungsmodelle solcher Gruppen geben, und jedes von ihnen kann ein einzelnes der betreffenden Gruppe zugrundeliegendes Prinzip oder konkrete Eigenschaften der Elemente einer gegebenen Gruppe widerspiegeln. Da die Oppositionen überschätzt werden, werden die Elemente, die außerhalb des Oppositionsnetzes bleiben, als nichtsystematisch bzw. peripher betrachtet, wenn die Sprache als ein System von Systemen angesehen wird.²⁹⁴ Die Systeme selbst werden dabei als etwas (mehr oder weniger) Geordnetes betrachtet. Also wird das Geordnetsein selbst als etwas betrachtet, das die Tatsache widerspiegelt, daß alle Elemente irgendwelchen Oppositionen angehören; es soll aber auch etwas Stabiles darstellen.

Eine Folge dieser Auffassung vom Geordnetsein ist die Neigung einiger Forscher, die synchronische Analyse von linguistischen Erscheinungen als die einzig wissenschaftliche anzusehen; u.a. auch deshalb, weil die Erfahrungen davon zeugen, daß die Oppositionen nicht beständig bleiben und daß das Geordnetsein dadurch gestört wird. Die Oppositionsanhänger wollen nicht nur nicht darüber nachdenken, wie ihr Modell der Systembeschreibung mit den übrigen Modellen übereinstimmt, denen andere Beschreibungsprinzipien der betreffenden Gesamtheiten von Elementen zugrundeliegen, sondern auch nicht darüber, inwieweit es berechtigt ist, eine bestimmte Gesamtheit von Elementen nicht mit dem Terminus "Gruppe" bzw. "Gesamtheit", sondern mit dem Systembegriff zu bezeichnen, der den oben erwähnten Termini in diesem Falle unzweideutig synonym ist, gleich dem Strukturbegriff, der ebenfalls gelegentlich als ein Oppositionsnetz definiert wird.²⁹⁵

Der Terminus "System" mag wissenschaftlicher klingen, aber "wissenschaftlich" und "wissenschaftsähnlich" ist nicht dasselbe! Es liegt auf der Hand, daß das Streben nach Wissenschaftsähnlichkeit und nicht nach Wissenschaftlichkeit und die Deutung des Systems als Gesamtheit von Elementen und der Gesamtheit von Elementen als System dem Gebrauch folgender Wendungen zugrundeliegt: "System von Ansichten" statt "wissenschaftliche Konzeption" oder "Gesamtheit von Ansichten bzw. Postulaten", "System von Methoden und Verfahren" statt "eine Reihe bzw. Gesamtheit von Methoden und Postulaten", "Staatensystem" statt "eine Gruppe von Staaten, die durch gemeinsame Ziele und Funktionen vereint sind"; "soziales System" statt des älteren Terminus "soziale Ordnung oder Formation"; "Systematisiertheit bzw. Unsystematisiertheit von Ansichten"

statt "Konsequenz bzw. Inkonsequenz des Gedankengangs vom formal-logischen Standpunkt aus"; "das System funktioniert normal/schlecht" statt "das Objekt (die Maschine u.ä.) funktioniert normal/schlecht".²⁹⁶

Die Benutzung des Terminus "System" für "Objekt" bzw. "Gesamtheit von Objekten (Maschinen u.ä.)" ist wohl in größerem Maße dadurch zu erklären, daß Unterschiede zwischen natürlichen und künstlichen Objekten häufig nicht beachtet werden; dies gilt auch für die Unterschiede zwischen organischen und biologischen Objekten, obwohl die letzteren nur ein Einzelfall organischer Objekte darstellen, denen immanente Entwicklung eigen ist und die gelegentlich als "selbstregelnde bzw. selbstabstimmende Systeme" bezeichnet werden. Diese Auffassung beruht wahrscheinlich u.a. auch darauf, daß Ganzheit als ein unausbleibliches Attribut des Systems gilt; indessen ist das nur auf die Objekte anwendbar, die trotz ihrer komplizierten Struktur über bestimmte Funktionen verfügen, nicht aber auf Gesamtheiten und Gruppen von Objekten, deren Elemente über vielerlei Funktionen zugleich verfügen und zu mehreren Klassen gehören können. Es hat sich in der Praxis erwiesen, daß der Begriff "Ganzheit" in zahlreichen Wissenschaften (in den sozialen, Naturwissenschaften sowie in der Linguistik) keine Früchte trägt; er bleibt höchstens ein Postulat, das in der Forschung keine Anwendung findet. Dies gilt auch für den Wertigkeitsbegriff (*valeur*), da organische Objekte und ihr Wert keinesfalls von ihrer Stellung innerhalb eines Systems abhängen.²⁹⁷ Nur einige Eigenschaften der Objekte hängen mit der Stellung innerhalb des Systems zusammen. Wenn z.B. das Phonem [r] in den einzelnen Sprachen eine Verknüpfung von verschiedenen Differenzialmerkmalen darstellt²⁹⁸, so zeugt das nicht etwa davon, daß sein "Wert" durch die Stellung im Rahmen des Systems bedingt ist, sondern von einer relativen Identität dieses Phonems in den einzelnen Sprachen. Die unterschiedlichen Gruppen von Differenzialmerkmalen lassen sich in erster Linie durch die unterschiedlichen Umgebungen erklären, in denen das Phonem [r] in verschiedenen Sprachen auftritt, sowie durch den unterschiedlichen Charakter der Phonemgruppen, in die es in den betreffenden Sprachen einbezogen wird. Deshalb haben sich die einen Differenzialmerkmale in diesen Sprachen und die anderen in jenen eingebürgert. Aber auch in diesem Fall bestimmt die Stellung des Phonems im System nicht den "Wert" des Phonems selbst, sondern nur das Vorhandensein bzw. das Ausbleiben von einzelnen Differenzialmerkmalen, die zudem syntagmatischer Natur sind. Infolge der Zugehörigkeit eines jeden Phonems zu mehreren Phonemgruppen fällt die Entscheidung darüber schwer, welche Gesamtheit von Elementen den "Wert" des betreffenden Phonems bestimmt – auch wenn man eine Gruppe als System betrachtet; denn verschiedene Gesamtheiten bestimmen nur einzelne Zü-

ge, Eigenschaften bzw. Differenzialmerkmale des betreffenden Elements. Die Veränderung eines Elements verursacht auch nicht die Veränderung des Ganzen (d.h. des gesamten Objekts); darüber sind sich heute die meisten Forscher einig.²⁹⁹ Die erwähnte Situation könnte vielleicht für künstliche Objekte charakteristisch sein, aber nur für solche, in denen das betreffende Element mit den übrigen Elementen nach dem Kettenprinzip verknüpft ist.

Auffallend ist, daß der "Wert" eines Elements auch bei künstlichen Objekten durchaus nicht durch seine Stellung im System bedingt wird, sondern durch seine Eigenschaften und die Fähigkeit, bestimmte Funktionen zu erfüllen. Andernfalls könnten alle Elemente füreinander eingesetzt oder aus einem beliebigen Material angefertigt werden. Dies wird durchaus nicht dadurch widerlegt, daß die Schachfiguren (Elemente) aus einem beliebigen Material gemacht werden können und daß ihr "Wert" durch die Stellung im System (auf dem Schachbrett) bestimmt wird. Das Schachspiel zeugt lediglich davon, daß die Eigenschaften der Elemente in manchen (künstlichen) Situationen ignoriert werden können, wenn nur die Verhältnisse zwischen den Elementen von Bedeutung sind, nicht aber die Beschaffenheit der Elemente, die eine bestimmte Funktion ausüben.

Eine solche Situation darf offensichtlich nicht für alle möglichen Fälle verallgemeinert werden, und eine Verallgemeinerung kann nicht als theoretische Grundlage für die Analyse beliebiger Objekte oder gar großer Gruppen von Objekten dienen, auch wenn die Objekte künstlicher Natur sind. Die Anwendung dieses Prinzips beim Konstruieren würde sich kaum als produktiv erweisen.

Die Soziologie liefert reichlich Beweise dafür, daß soziale Institutionen, wie groß sie auch sein mögen, ob Staat oder Betrieb, in der Regel recht bald zu bestehen aufhören, wenn sie nicht auf dem funktionalen Prinzip beruhen, wenn der "Wert" eines Elements nicht durch seine Eigenschaften und Fähigkeiten zur Ausübung bestimmter Funktionen, sondern durch seine Stellung im System bedingt wird, und wenn das System selbst sich mit der Veränderung irgendeines Elements verändert, also als Ganzes funktioniert.

Außerdem hat jedes einheitliche System einen hierarchischen Aufbau; daher kann die Veränderung aller Elemente nicht durch die Veränderung beliebiger Elemente verursacht werden, nur einige konstitutive Elemente und deren Veränderungen können die Veränderung des gesamten Systems herbeiführen. Ebenso kann nicht jedes Element bzw. Material zu einem bestimmten Zweck verwendet werden, und der Bruch oder Verschleiß eines Details muß nicht unbedingt das Versagen der ganzen Anlage zur Folge haben.

Die Überschätzung der Kategorie der Ganzheit, ihre Interpretation in dem oben erwähnten Sinne und ihre Nichtanwendbarkeit in der Sprachforschung infolge der organischen Natur dieser Kategorie³⁰⁰ haben zur Unproduktivität der Kategorie der Ganzheit in der Praxis linguistischer Forschungen geführt; diese Kategorie (wie auch der Systembegriff in der oben betrachteten Auffassung) gehört in der Linguistik nicht zu wissenschaftlichen, d.h. die Wirklichkeit widerspiegelnden Begriffen, sondern zu scheinwissenschaftlichen Termini bzw. subjektiven Kategorien.

Die Postulierung der Kategorien der Ganzheit und des "Werts" in der Sprachwissenschaft ist auf philosophische Konzeptionen einiger Forscher zurückzuführen.³⁰¹ Letzteres kommt selbst in dem Falle zum Ausdruck, wenn die Forscher mit dem Material vertraut sind. Aber die Kenntnis des Materials und dessen Interpretation, d.h. die Aufgabe, die das Bestehen der Wissenschaft, der Philosophie der Wissenschaft und der Philosophie selbst rechtfertigt, ist nicht dasselbe. Es ist allbekannt, daß keine noch so große Menge von Material ohne dessen Interpretation und keine a priori-Theorie, die sich nicht auf das Material stützt, zur Herausbildung einer echt wissenschaftlichen Theorie führen kann.

Umso mehr gilt das für die Ausarbeitung einer allgemeinen Theorie oder für die Festlegung allgemeiner Prinzipien, denn je allgemeiner die Theorie bzw. das Prinzip ist, desto näher stehen sie den gnoseologischen Prinzipien, die für große oder auch für unbeschränkte Mengen von Erscheinungen gelten müssen. Sie bilden daher eine Basis für die Weltanschauung des Forschers oder für sein Modell der Wirklichkeit bzw. der Methoden zur Analyse der Wirklichkeit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Analyse von Fakten, also die Praxis, sowie die induktive Logik für die Entwicklung solcher Theorien unerläßlich sind. Das Gesagte soll nicht als eine Verneinung der Rolle der deduktiven Logik verstanden werden; es wird damit nur betont, daß eine jede deduktive Konstruktion unbedingt auf die Praxis bezogen werden muß, denn nicht alle Postulate gestatten es, richtige Schlüsse zu ziehen, so exakt auch der formal-logische Apparat sein mag; dies ermöglichen nur solche Postulate, die die Praxis direkt oder indirekt widerspiegeln.

Wir sind der Meinung, daß viele der oben aufgeworfenen Fragen nicht infolge der Kritik an verschiedenen Konzeptionen von System und Feld, sondern auf Grund der Analyse von sprachlichen Erscheinungen gelöst werden können. Diese Analyse muß Klarheit in dem Punkt schaffen, ob es in der Sprache Erscheinungen gibt, die mit besonderen Termini zu bezeichnen zweckmäßig wäre, oder ob diese Termini in der Sprachwissenschaft nur scheinbar wissenschaftlich sind. Also ist der Versuch erforderlich und zweckmäßig, empirische und logische Grundlagen für die Ein-

führung einiger Termini, darunter der Termini "Feld" und "System", in die Sprachbeschreibung aufzudecken. Freilich könnte man das mit dem Feldbegriff bezeichnete Objekt auch mit dem Terminus "System" bzw. "Struktur" bezeichnen; aber unserer Meinung nach darf nicht ein und dasselbe mit verschiedenen Termini bezeichnet werden, je nachdem, welcher von ihnen zur Zeit besonders wohlklingend und "wissenschaftlich" erscheint.

Unserer Meinung nach kann man die Natur der erwähnten Kategorien und die Grenzen der Verwendung der Termini "Feld", "System" und "Struktur" in der Linguistik erkennen, indem man bekannte Fakten näher betrachtet, die uns feststellen lassen, daß es in der Sprache mindestens zwei Gruppierungsprinzipien von linguistischen Elementen gibt, daß Vereinigung in Gruppen die natürlichste Existenzart jeglicher Elemente ist und daß nicht alle Gruppen von linguistischen Objekten gleicher Natur sind. Letzteres hängt vor allem mit den den Gruppen zugrundeliegenden Prinzipien und den die Gruppen charakterisierenden Funktionen zusammen.

Die wichtigsten Gruppierungsprinzipien linguistischer Elemente sind das Invarianzprinzip und das funktionale Prinzip; das letztere ist nicht mit der kommunikativen Funktion identisch, weil linguistische Elemente des öfteren über rein strukturelle Funktionen verfügen. Eine explizite Formulierung der These von mehreren Funktionstypen linguistischer Objekte dürfte von Nutzen sein, besonders wenn man bedenkt, wie vielseitig der Funktionsbegriff in der Linguistik ist.³⁰²

Es scheint berechtigt zu sein, in aller Kürze auf das funktionale Prinzip und auf die strukturellen Funktionen der Elemente einzugehen. Diese Funktionen bestehen darin, daß nur bestimmte Klassen von Phonemen, Morphemen, Lexemen, semantischen Gruppen die Entstehung entsprechender Strukturtypen (Morpheme, Lexeme, Syntagmata) bedingen. Letzteres ist nicht mit der Distribution gleichzusetzen, weil es in diesem Fall nicht um die Umgebungen von Elementen geht, sondern darum, daß nur bestimmte Klassen andere Klassen in der gegebenen Struktur determinieren bzw. mit diesen in Wechselbeziehungen stehen. Die in Wechselbeziehungen befindlichen Elemente selbst brauchen in der Reihenfolge der Elemente nicht unmittelbar aufeinanderzufolgen und können in verschiedenen Umgebungen auftauchen.³⁰³ Also können als Grundlage zur Aussonderung einer Klasse nicht nur morphologische oder syntaktische Kriterien auftreten³⁰⁴, sondern auch Verbindungen; damit sind nicht Kongruenz³⁰⁵, sondern Determination bzw. Interdependenz, also kausale Beziehungen oder Wechselbeziehungen, gemeint. Der universale Charakter der Determination und der Interdependenz, durch den sie sich von anderen

Beziehungen unterscheiden, sowie die Bezeichnung dieser Erscheinungen in der dialektischen Logik mit dem Terminus "kausale bzw. Wechselbeziehung" lassen erkennen, daß Beziehungen ein Einzelfall der Verhältnisse sind und daß es unzulässig ist, diese Art Verhältnisse mit dem Terminus "Funktion" zu bezeichnen³⁰⁶, weil der Begriff "Beziehungen" in der Logik schon seit langem üblich ist und weil es zweckmäßig scheint, mit dem Terminus "Funktion" nicht die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Elementen, sondern deren Rolle zu bezeichnen. Letzteres ist besonders für die Untersuchung der Struktur wichtig, da die Bezeichnung der strukturellen Funktion eines Elements mit dem Terminus "Bedeutung" bzw. "Wert"³⁰⁷ zu einer Reihe unnötiger Schwierigkeiten nicht zuletzt bei der Interpretation des Bedeutungsbegriffs führt; die Bedeutung wird des öfteren nicht nur mit der Funktion bzw. dem "Wert", sondern auch mit dem Verhältnis gleichgesetzt, was das Spezifikum linguistischer Bedeutungen leugnet und deren Gleichsetzung mit extralinguistischen Charakteristika der betreffenden Elemente bedeutet.

Die ausgesprochen funktionale Natur solcher Beziehungen, ihre Unabhängigkeit von den Eigenschaften der Elemente, die sie miteinander verbinden, der veränderliche Bestand der betreffenden Klassen an Elementen sowie die Veränderung ihrer Substanz im Laufe der historischen Entwicklung der Sprache bei beständigen Beziehungen zwischen den Klassen erlauben es, die Begriffe "Struktur" und "System" gegeneinander abzugrenzen und sie wie folgt zu definieren: Struktur ist die Gesamtheit von hierarchischen Elementen und die Beziehungen zwischen ihnen, wenn es sich um ein einheitliches Objekt handelt, oder die Gesamtheit hierarchischer Gruppen von Elementen und die Beziehungen zwischen ihnen, wenn es um aus mehreren Elementen bestehende Objekte oder um paradigmatische Strukturen geht. System ist ein hierarchisches Beziehungsnetz zwischen Elementen bzw. Gruppen von Elementen eines Objektes.³⁰⁸ Objekt ist eine polyfunktionale Gesamtheit von Elementen bzw. von Gruppen der Elemente, die in Verhältnissen und Beziehungen zueinander stehen. Also hat jedes Objekt, sei es ein Element oder eine Gruppe von Elementen, zweierlei Natur und besitzt eine Struktur und ein System³⁰⁹, die durch eine bestimmte Konfiguration bzw. Topologie gekennzeichnet sind.

Die Aufnahme des Terminus "Konfiguration" wird dadurch gerechtfertigt, daß die Topologie oder "Anlehnung", "Kreuzung" und "Verflechtung" im Rahmen der Mengen eines Mengenobjekts oder einer Klasse von Untermengen der jeweiligen Mengenobjekte oft unterschiedlich ist.³¹⁰ Außerdem kann man mit dem Terminus "Konfiguration" den Gedanken ausdrücken, daß es nicht nur Gruppen von Elementen und Verflechtungen von Verhältnissen in der Struktur einer Menge (eines Objekts), sondern

auch Gruppen von Beziehungen, Verflechtungen und Überschneidungen von Beziehungen in dessen System gibt.

Die Unterscheidung von Verhältnissen und Beziehungen trägt zur Erkenntnis der Natur von Oppositionen bei, die sich, da sie untrennbar mit den Eigenschaften der Elemente verbunden sind, als ein Einzelfall der Verhältnisse erweisen und nicht mit dem System, sondern mit der Struktur des Objekts zusammenhängen; aus der Unterscheidung von Verhältnissen und Beziehungen folgt auch, daß zwar alle Elemente in gewissen Verhältnissen, jedoch nicht unbedingt in Beziehungen zueinander stehen, d.h. daß eine Gesamtheit von Elementen, die in Verhältnissen und Beziehungen zueinander stehen, kein System bzw. keine Struktur ist, sondern über ein System und eine Struktur verfügt; die einen Elemente der Struktur sind miteinander durch Verhältnisse, die anderen durch Beziehungen verbunden.³¹¹ In der Syntagmatik bzw. in den syntagmatischen Objekten (in den syntagmatischen Strukturen, nach Martinet) stehen alle Elemente in Verhältnissen und Beziehungen zueinander, in der Paradigmatik bzw. in den paradigmatischen Klassen (in den paradigmatischen Strukturen, nach Martinet)³¹² sind die Elemente dagegen nur durch Verhältnisse miteinander verbunden. So stehen Verwandtschaftsnamen oder Bezeichnungen der Körperteile sowie Farbbezeichnungen nicht in Beziehungen (Wechselbeziehungen), sondern in verschiedenen Verhältnissen zueinander. Daraus folgt nicht, daß sie nicht zu anderen Nomina oder Verben in Beziehung stehen; aber sie sind nicht miteinander, sondern mit Elementen anderer Klassen verbunden. Von diesem Standpunkt aus gesehen bilden die erwähnten Gruppen von Elementen funktionale Gruppen, die eine Struktur und ein System besitzen, da sie zu anderen Gruppen in Beziehungen stehen, jedoch kennzeichnen sich die Elemente paradigmatischer Klassen durch das Ausbleiben von Wechselbeziehungen. Dagegen besitzen die Elemente, deren Vereinigung das Invarianzprinzip zugrundeliegt, nicht nur gemeinsame Eigenschaften, sondern auch die Fähigkeit, andere Elemente heranzuziehen oder durch andere Elemente herangezogen und in eine Invarianzgruppe einbezogen zu werden. Das kommt in der Phonologisierung nur bestimmter Allophone bzw. Differenzialmerkmale³¹³ und in der Erhaltung nur bestimmter syntagmatischer bzw. gelegentlicher Bedeutungen bei einzelnen Lexemen zum Ausdruck. Diese Funktion der Invarianzgruppen könnte unserer Meinung nach als "Attraktion" oder "Anziehung" bezeichnet werden.³¹⁴

Sieht man die Invarianzgruppen als eine Art Paradigmatik an, dann unterscheiden sie sich von den funktionalen Gruppen nicht nur durch Wechselbeziehungen zwischen den Elementen einer Invarianzgruppe, die für funktionale Gruppen nicht charakteristisch sind, sondern auch dadurch, daß zwischen Invarianzgruppen von Elementen keine Wechselbeziehungen

bestehen, während dies für funktionale Gruppen typisch ist (vgl. Wechselbeziehungen zwischen den funktionalen Klassen von Lexemen, Phonemen, Morphemen, Wortstämmen). Letzteres ist wohl dadurch zu erklären, daß die Invarianzgruppen über keine strukturellen bzw. kommunikativen Funktionen verfügen und daß den Elementen der Invarianzgruppen eine lineare Ordnung, also eine Syntagmatik, nicht eigen ist. Diese Behauptung kann offensichtlich nur wahr sein, wenn unter Syntagmatik die lineare Reihenfolge von Elementen verstanden wird. Wird aber der Umstand mit berücksichtigt, daß die Elemente infolge ihrer Kontakte mit anderen Elementen, also in der Syntagmatik, neue Eigenschaften bekommen und alte Eigenschaften einbüßen, so könnte die Attraktion des Feldes ebenfalls als Syntagmatik angesehen werden. Doch unterscheidet sich die Attraktion des Feldes von der Einwirkung der Umgebung oder der Bedingungen, d.h. der Syntagmatik, auf das betreffende Element. Der Unterschied besteht einmal darin, daß die Syntagmatik die Entstehung relativer Eigenschaften bedingt, während die Attraktion des Feldes die Verwandlung der syntagmatischen Eigenschaften in die paradigmatischen bestimmt; und zum anderen darin, daß das Feld die Herausbildung neuer Eigenschaften, jedenfalls neuer syntagmatischer Eigenschaften, nicht bedingt. Außerdem ist ein jedes Syntagma ein funktionales Gefüge, das entweder kommunikative oder strukturelle Funktionen erfüllt, dagegen sind Invarianzfelder bzw. -gruppen keine funktionalen Gebilde. Die Invarianzgruppen repräsentieren eine der Existenzweisen von linguistischen Elementen und spiegeln eines der Gruppierungsprinzipien von Elementen wider, nämlich das Invarianzprinzip. Wohl deshalb sind solche Gruppen nicht durch Wechselbeziehungen gekennzeichnet, sonder durch Superposition, d.h. durch Überschneidung und Kreuzung von Klassen. Letzteres ist übrigens auch für funktionale Gruppen charakteristisch, was sich unserer Meinung nach dadurch erklären läßt, daß das funktionale und das Invarianzprinzip einheitlich auftreten; daher können Elemente mit gemeinsamen Eigenschaften auch gemeinsame Funktionen haben. Das ist wohl bei Synonymen und funktional-semanticen Kategorien der Fall, die gelegentlich als Felder interpretiert werden.³¹⁵ Dieser Umstand dürfte auch den Fällen zugrundeliegen, wo gleichartige Gesamtheiten von Elementen bald mit dem Feld-, bald mit dem Systembegriff bezeichnet werden. In jedem Objekt, sei es ein Element oder eine Gesamtheit von Elementen, kann vom funktionalen Standpunkt aus ein System festgestellt werden; jede Gesamtheit von Elementen hat bestimmte Funktionen und bildet folglich eine funktionale Gruppe, und vom Standpunkt des Invarianzprinzips aus kann sie als Feld betrachtet werden. Jedoch folgt daraus kaum, daß der Terminus "Gesamtheit" mit den Termini "System", "Feld" und "Struktur" gleichbedeutend ist, u.a. auch deshalb, weil die Anziehung bei weitem nicht allen Elementen eigen ist, die zu den betreffenden Invarianz-

gruppen gehören. Die Mißachtung dieses Umstands hat dazu geführt, daß mit dem Feldbegriff viele Gesamtheiten bezeichnet werden, die keine Felder sind. Daraus folgt jedoch nur, daß viele Gruppen von Elementen, die als Feld interpretiert werden, in Wirklichkeit kein Feld sind, nicht aber, daß die Kategorie des Feldes der Sprache gar nicht eigen ist.

Der Umstand, daß Invarianzgruppen, d.h. Vereinigungen von Elementen auf Grund gemeinsamer Eigenschaften (gemeinsamer Differenzialmerkmale, Phoneme, Morpheme, Wortstämme, Bedeutungen), und Überschneidungen von Invarianzgruppen für alle Sprachebenen typisch sind, und daß solchen Gruppen Attraktion (Anziehung) eigen ist, die den Elementen funktionaler Gruppen fehlt, bietet Gründe genug für die Einführung eines speziellen Terminus zur Bezeichnung der erwähnten Erscheinungen. Wenn wir bestimmte Invarianzgruppen mit dem Feldbegriff und ihre Fähigkeit, andere Elemente anzuziehen, mit dem Terminus "Attraktion des Feldes" bezeichnen, so erweisen sich "Feld" und "Attraktion des Feldes" als für alle Sprachebenen charakteristisch. Da solchen Gruppen das Invarianzprinzip zugrundeliegt, erscheint die Einführung des Begriffs "Invarianzfeld" als durchaus begründet, da er das Gruppierungsprinzip (das Invarianzprinzip, im Gegensatz zum funktionalen, begrifflichen, assoziativen u.a. Prinzip) widerspiegelt und ein allgemeiner Terminus zur Bezeichnung von Feldern sein kann, deren Elemente eine verschiedene materielle Hülle haben. Gegenüber dem Invarianzfeld sind Phonem-, Morphem-, Bedeutungs-, morphosemantische und Wortfelder Einzelfälle. Also sind Feld und System allen Sprachebenen eigen. Diese Kategorien spiegeln zweierlei Gruppierungsprinzipien linguistischer Elemente wider, das Invarianzprinzip und das funktionale Prinzip. Da die Struktur, d.h. die Elemente und Verhältnisse zwischen ihnen, für funktionale wie Invarianzgruppen kennzeichnend ist und da das System ein Netz von Beziehungen zwischen funktionalen Elementen ist, sind weder System noch Feld mit der Struktur gleichbedeutend. Im Gegenteil, der Begriff der Struktur ist gegenüber den Begriffen "Feld" und "System" eine allgemeinere Kategorie, und das strukturelle Prinzip, wie auch das kombinatorische Prinzip, ist ein allgemeineres im Vergleich zum Invarianz- bzw. funktionalen Prinzip. Letzteres zeugt von einer Hierarchie der Prinzipien und von der Notwendigkeit eines bewußten Mehr-Prinzipien-Verfahrens bei der Sprachforschung. Die Rede ist von einem bewußten Vorgehen, weil das Mehr-Prinzipien-Verfahren empirisch schon immer bestand; doch war es nicht für konkrete Theorien charakteristisch, sondern für die gesamte Sprachwissenschaft, da konkrete Theorien und Strömungen in der Regel durch eine einseitige Untersuchung des Objekts oder durch eine Hypertrophie einzelner Prinzipien gekennzeichnet sind.

Im Sinne des oben Gesagten ist das sprachliche Feld eine linguistische Kategorie, nicht etwa eine begriffliche oder eine assoziative Kategorie. Andererseits sind Invarianzgruppen und das Invarianzprinzip weder assoziative noch psychologische Phänomene.³¹⁶ Das wird vor allem dadurch bestätigt, daß Invarianzgruppen und das Invarianzprinzip auch bei anderen Erscheinungen anzutreffen sind, also unabhängig von dem erkennenden Subjekt bestehen. Begriffe und Assoziationen sind dagegen nur den biologischen Objekten eigen, in erster Linie dem homo sapiens, und sind folglich eine für ihn spezifische Methode der Abbildung von Invarianz- bzw. funktionalen Gruppen, da auch funktionale (vorrangig strukturell-funktionale) Gruppen unabhängig von dem erkennenden Subjekt existieren. Unserer Meinung nach bedingt u.a. der erwähnte Umstand die Notwendigkeit der Wissenschaft und die Fruchtlosigkeit von Modellen und Konzeptionen, die nicht auf dem empirischen Material, sondern auf spekulativen Erwägungen beruhen. Außerdem sind für die Assoziationen nicht das Invarianzprinzip, sondern eher die Besonderheiten der Psyche und der sozialen Erfahrungen des Individuums und dessen Alter ausschlaggebend.³¹⁷ Die Außerachtlassung der Natur von Assoziationen führt nicht nur zur Interpretation assoziativer Gruppen als Felder und zur Postulierung von Bedeutungsfeldern, deren Glieder beispielsweise *Geige, Cello, Klavier* u.ä. sind, sondern auch zur Behauptung, der Umfang des Feldes hänge ausschließlich vom Individuum ab³¹⁸, also zur Verwechslung der Begriffe "das Ding an sich" und "das Ding für uns".

Im Zusammenhang mit dem Gesagten soll auch betont werden, daß das Netz von Oppositionen nicht als System gedeutet werden darf, u.a. deshalb, weil multidimensionale Oppositionen und Korrelationen Invarianzgruppen und Felder widerspiegeln. Daher wird der "Wert" eines Elements nicht durch seine Stellung im System bestimmt, sondern durch seine Bezogenheit auf eine Invarianzgruppe oder durch seine Zugehörigkeit zu dieser. Dabei werden eben dadurch seine absoluten, paradigmatischen Eigenschaften bestimmt, weil die relativen Eigenschaften durch die Syntagma- tik, insbesondere durch die strukturellen Funktionen des betreffenden Elements, bedingt werden. Die Verwandlung syntagmatischer (relativer) Eigenschaften in paradigmatische und invariable Eigenschaften wird durch Invarianzgruppen bedingt, deren Menge auch die Zahl der syntagmatischen Eigenschaften bestimmt, die zu paradigmatischen werden. Die Zugehörigkeit aller Elemente zu diesen oder jenen Invarianz- und funktionalen Gruppen und die Überschneidung von Gruppen, die u.a. im Zusammenfallen von Feldern zum Ausdruck kommt, bestätigt die Nichtanwendbarkeit der organischen Kategorie "Ganzheit" bei der Sprachanalyse und die These, daß die Eigenschaften eines Elements nicht durch das gesamte System be-

stimmt werden und daß die Veränderung eines Elements nicht die Veränderung des gesamten Systems herbeiführt.

Das Bestehen bestimmter Invarianzgruppen im Laufe mehrerer Perioden in der Sprachgeschichte trotz des veränderlichen Bestandes an Elementen und ihrer Umgruppierung läßt die Behauptung zu, daß die als Felder betrachteten Gesamtheiten von Elementen und deren Konfiguration und Struktur verschiedene Phänomene sind und daß Felder nicht nur in der Synchronie, sondern auch in der Diachronie zu beobachten sind. Dieser Umstand und die Beständigkeit funktionaler Gruppen und ihrer Strukturen, d.h. des Systems, in der Diachronie sichert die relative Identität der Sprache in der Diachronie. Umgruppierungen von Feldern und funktionalen Gruppen und die Veränderung von Kreuzungen und Überschneidungen der Beziehungen im System zeugen davon, daß die Entwicklung der Sprache untrennbar mit der Kombinatorik ihrer Elemente verbunden ist.³¹⁹ Daraus folgt auch, daß die Sprache kein System bzw. keine Form und das System keine Sprache ist. Das System ist nur eine Widerspiegelung des funktionalen Prinzips der Existenz von linguistischen Elementen, ebenso wie das Feld eine Widerspiegelung des Invarianzprinzips und eine Existenzart sprachlicher Elemente ist. Der Umfang der Felder wird durch die Menge der Elemente bestimmt, denen das jeweilige Invarianzmerkmal eigen ist. Ebenso wird der Umfang der Mikro- und Makrosysteme, wenn man unter diesen Termini funktionale Gruppen versteht, durch die Menge der Elemente bestimmt, die über ein und dieselbe kommunikative bzw. strukturelle Funktion verfügen.

Nach dem oben Gesagten können wir feststellen: 1) in der Sprache existieren mindestens zwei Gruppierungsprinzipien von Elementen, und zwar das funktionale und das Invarianzprinzip; 2) bei der Entstehung bestimmter Gruppen treten diese Prinzipien häufig kombiniert auf; 3) linguistische Elemente haben zwei Typen von Funktionen, nämlich kommunikative und strukturelle Funktionen; 4) in der Sprache existieren funktionale und Invarianzgruppen von Elementen, dementsprechend gibt es zwei Typen paradigmatischer Klassen bzw. zwei Paradigmatiken; 5) die paradigmatischen Klassen unterscheiden sich von den Paradigmata dadurch, daß die Vereinigung der Elemente zu paradigmatischen Klassen auf Grund des funktionalen bzw. Invarianzprinzips erfolgt, während das Wesen des Paradigmas nicht etwa darin besteht, daß mit seiner Hilfe Elemente zu einer Klasse zusammengefaßt werden oder daß das Paradigma eine Klasse ins Leben ruft³²⁰, sondern darin, daß das Paradigma ein formales Mittel ist, das syntagmatische Verbindungen und Beziehungen zwischen funktionalen Klassen von Elementen widerspiegelt, die in kausalem Verhältnis bzw. in Wechselbeziehungen zueinander stehen. Dabei ist das Paradigma nur der lexikalischen

Ebene eigen, aber auch hier nicht allen Klassen von Elementen, geschweige denn allen Sprachen; die funktionalen und Invarianzgruppen sind im Gegenteil für alle Ebenen und für alle Klassen typisch.³²¹

Demgemäß scheint der Gebrauch des Terminus "lexikalisches bzw. syntaktisches Paradigma" statt des Terminus "paradigmatische Klasse" nicht nur unbegründet, vielmehr kann er den Forscher irreführen. Eine solche Verwendung des Terminus "Paradigma" ist wahrscheinlich auf die übliche Interpretation des Systembegriffs zurückzuführen. Die Meinung, das Paradigma repräsentiere ein Geordnetsein und das Geordnetsein sei ein Attribut des Systems, verleitet zu der Annahme, daß z.B. die Aufdeckung eines lexikalischen Paradigmas das System in der Lexik nachweisen und das Fehlen eines Paradigmas das System in der Lexik leugnen würde. Daraus ergibt sich eine einfache Formel: ist für eine Ebene das Paradigma charakteristisch, so ist ihr auch das System eigen. Dadurch läßt sich unserer Meinung nach das Streben erklären, ein Paradigma auf allen Sprachebenen aufzudecken. Man dürfte annehmen, daß die Analyse paradigmatischer Klassen und ihrer Natur mehr Erfolg verspricht und zur Aufdeckung nicht nur des Systems, sondern auch der Felder auf allen Sprachebenen führen kann.³²²

Doch müßte bei der Feststellung paradigmatischer Gruppen und Klassen von Elementen besonders auf die Kriterien geachtet werden, die die Zuordnung bestimmter Elemente zu einer Klasse bzw. zu einer Unterklasse der betreffenden Klassen begründen. Wir sind der Meinung, daß die oben erwähnten Kriterien (das Invarianz- und das funktionale bzw. strukturell-funktionale Kriterium) es ermöglichen, zahlenmäßig unbeschränkte Klassen auszusondern, und daß sie einen abstrakteren Charakter haben als z.B. die Anzahl von Regeln, die kleiner sein soll als die Menge der mit diesen Regeln zu beschreibenden Elemente, oder andere Kriterien, die zur Aussonderung sowohl von Klassen als auch von Feldern und Systemen verwendet werden; dabei werden gelegentlich auch syntaktische Fügungen als solche Regeln betrachtet.³²³ Wie schon betont, gibt es weder empirische noch logische Voraussetzungen für die Interpretation solcher Klassen als Systeme oder Felder; darüber hinaus stellen diese Klassen eher Subklassen dar, da sie innerhalb der Klassen "Verb", "Substantiv" usw. ausgesondert werden.

Die Betrachtung solcher Klassen als Felder beruht darauf, daß man den Verben, die in einer syntaktischen Konstruktion gebraucht werden können, eine gemeinsame Bedeutung zuschreibt, die angeblich durch die Konstruktion bedingt wird. Dieses Postulat beruht auf realen Fakten, denn die syntaktische Konstruktion kann in der Tat die Bedeutung des Verbs beeinflussen (vgl. *ich kann schreiben*, *ich kann Deutsch*); jedoch wäre das allzu sehr verallgemeinert, denn der Gebrauch von Elementen in einer Konstruk-

tion führt bei weitem nicht immer zur Herausbildung einer gemeinsamen Bedeutung im allgemein üblichen Sinne dieses Terminus; folglich können offensichtlich *ich sehe, liebe, esse (etwas)* nicht als Verben mit einer gemeinsamen Bedeutung betrachtet werden. Man sucht nach einem Ausweg aus dieser Situation, indem man für die syntaktische Konstruktion und die Position des Verbs, also dessen strukturelle Funktion, einen "Wert" und eine Bedeutung postuliert, wobei man glaubt, "Wert" und Bedeutung seien Wechselbeziehungen. Es fällt auf, daß dabei keinerlei logische Begründung für die Auffassung der Bedeutung als Wechselbeziehung angeführt wird, obwohl Wechselbeziehungen auch als Zeichen und deren Kreuzung als Element (Ding) betrachtet werden.³²⁴

Dieser Umstand zeugt besonders einleuchtend von der Notwendigkeit, den Begriff "Wechselbeziehung" in Bezug auf die Linguistik zu analysieren und ihn gegen die Begriffe "Funktion" und "Beziehung" abzugrenzen, da sie des öfteren miteinander gleichgesetzt werden, und er bestätigt den Gedanken F. Bacons, daß "die Wahrheit eher aus einem Irrtum entstehen kann als aus einer Verwechslung von Begriffen".³²⁵ Die Verwechslung von Begriffen läßt sich offenbar dadurch erklären, daß die Möglichkeit, die Grundbegriffe nicht zu definieren, überschätzt wird. Zugleich zeigt sich einmal mehr: je genauer die Grundbegriffe erkenntnistheoretisch und formal-logisch definiert sind und je geringer die Zahl der undefinierten Grundbegriffe einer Konzeption ist, um so weniger Mißverständnisse entstehen bei ihrer Anwendung auf die Analyse des Materials, um so mehr bleibt auch dem Forscher die Notwendigkeit erspart, die Fakten zu vergewaltigen oder sich in formal-logischer Equilibristik zu produzieren.

So führt die Vermischung der Begriffe "funktionale Klassen" und "Invarianzklassen" dazu, daß Verbindungen bestimmter Adjektive mit bestimmten Substantiven, d.h. Verbindungen der Subklassen von Elementen zweier Klassen oder Verbindungen semantischer Gruppen von Elementen verschiedener Klassen als Felder betrachtet werden.³²⁶ Unserer Meinung nach sind solche Gruppen als funktionale Gruppen und die Beziehungen zwischen ihnen als System, nicht als Feld zu betrachten. In diesem Zusammenhang könnte die Valenz als Kennzeichen der Fügungspotenz einer Subklasse mit Subklassen von Elementen einer anderen Klasse verstanden werden. Die Unterschiede hinsichtlich solcher Fügungspotenzen bestimmen in erster Linie die Idiomatik einzelner Sprachen. Das linguistische Experiment (falls die Untersuchung der Fügungspotenzen von Elementen verschiedener Klassen mittels der Statistik als Experiment gelten darf) erweist sich im Falle einer willkürlichen Interpretation von Ergebnissen der statistischen Erfassung des Materials als nutzlos.

Wir sind der Meinung, daß das Experiment in der Sprachwissenschaft und die Anwendung qualitativer Methoden bei der Erfassung des Materials an und für sich kaum die Verwandlung der Linguistik in eine exakte Wissenschaft fördern können, wenn die Ergebnisse des Experiments mit den Grundprinzipien der Linguistik und der Philosophie der Wissenschaft nicht übereinstimmen. Ein Beispiel für solch eine mißglückte Interpretation eines u.E. nicht gewissenhaft durchgeführten Experiments ist die These von der Indiskretheit einiger sprachlicher Phänomene, die bedauerlicherweise immer mehr Anhänger gewinnt. Unserer Meinung nach kann diese These bzw. die Ergebnisse des Experiments, das zu ihrer Aufstellung geführt hat, schon durch den Hinweis darauf widerlegt werden, daß die Hypothese von der Existenz indiskreter Phänomene den beiden gnoseologischen Grundprinzipien widerspricht: und zwar dem Prinzip der allgemeinen Strukturiertheit aller Erscheinungen und dem kombinatorischen Prinzip. Beide Prinzipien werden durch viele Wissenschaften empirisch und in der Philosophie der Wissenschaft logisch bewiesen. Wenn aber die These von der Indiskretheit bestimmte empirische Phänomene widerspiegelt und nicht das Ergebnis eines mißglückten Experiments oder einer willkürlichen Interpretation seiner Ergebnisse ist, dann müßte man vor allem den nicht allgemeingültigen Charakter des strukturellen und des kombinatorischen Prinzips theoretisch nachweisen und dies mit entsprechendem empirischen Material belegen.

Wenn man annimmt, daß in der Sprache nicht nur syntagmatische und assoziative Beziehungen bestehen (selbst wenn damit Invarianzgruppen gemeint sind, was übrigens in manchen Fällen durchaus begründet erscheint), sondern auch funktionale Gruppen von Elementen, wenn man ferner annimmt, daß Sprache nicht System und System nicht Sprache ist, dann könnte der Unterschied zwischen Sprache und Rede als Unterschied zwischen Objekt und dessen Funktionsweise betrachtet werden. Im Gegensatz zur Sprache als Objekt, der zwei Typen von Paradigmatik eigen sind, ist für die Rede nur die Syntagmatik charakteristisch. Außerdem sind die Redeeinheiten ausgesprochen funktionale Gebilde, deren Hauptfunktion die kommunikative ist. Hinsichtlich der Hierarchie von Funktionen ist die strukturelle Funktion der Redeeinheiten gegenüber Phonemen, Morphemen usw. weniger wichtig. Die Redeeinheiten werden nicht von der Sprache generiert, sondern sie sind ein Ergebnis der funktionalen Verbindung von Elementen, Gruppen von Elementen und der Beziehungen zwischen ihnen, also ein Produkt des Systems. Dabei können das System, d.h. das Netz von Beziehungen zwischen funktionalen Elementen bzw. zwischen Gruppen von funktionalen Elementen der Sprache oder anderer organischer Objekte, sowie die Konfiguration bzw. die Topo-

logie des Systems, d.h. die Kreuzungen von Beziehungen (Grundriß), für viele Objekte (Sprachen) typisch sein. Dagegen können sich die durch diese Beziehungen verbundenen Elemente in Aufbau, Natur und Material unterscheiden. Vgl. z.B. künstliche Objekte, bei denen der Grundriß (d.h. das Netz der Beziehungen zwischen Elementen) gleich, der Baustoff aber unterschiedlich ist. Vgl. auch die Beziehungen zwischen gleichartigen Kategorien bzw. zwischen Gruppen von Elementen mit gleichen Funktionen, die für mehrere Sprachen charakteristisch sind, während der Aufbau und die Natur dieser Elemente in einzelnen Sprachen unterschiedlich sind, was bei der synchronischen und diachronischen vergleichenden Analyse von nächstverwandten Sprachen zutage tritt.³²⁷ Letzteres erlaubt es, von allgemeinen Gruppierungsprinzipien der Objekte auf Grund der Verhältnisse und Beziehungen zwischen ihren Elementen zu sprechen, aber auch von der gleichen Konfiguration und der gleichen Topologie der Systeme von mehreren Objekten, d.h. nicht nur von den gemeinsamen Aufbauprinzipien, sondern auch von den gemeinsamen Schemata der betreffenden Objekte.

Dies bestätigt die Notwendigkeit, die Konzeption zu rediverieren bzw. zu präzisieren, die behauptet, der Grundriß einzelner Sprachen sei völlig eigenständig und diese Eigenständigkeit wohne den Sprachen *sui generis* inne.³²⁸ Diese Behauptung trifft gewissermaßen auf die Sprachen zu, die zu verschiedenen Sprachgruppen gehören, auf eine Gruppe von nächstverwandten Sprachen aber ist sie nicht anzuwenden.

Unserer Meinung nach kann der Ausdruck "Sprachen mit verschiedenen Systemen" nur gebraucht werden, wenn man nicht die Sprachen einer Sprachgruppe meint, da solche Sprachen ein gemeinsames System haben können, sondern die Sprachen, deren Systeme bzw. Netze von Beziehungen zwischen bestimmten Kategorien und zwischen Gruppen von Elementen unterschiedlich sind, d.h. die Sprachen, deren Schemata bzw. Konfigurationen der Systeme nicht identisch sind.

Letzteres ist wahrscheinlich für die Sprachen typisch, die nicht zu einer Sprachfamilie gehören, jedoch muß das nachgewiesen werden, denn es kann sich erweisen, daß eine Gemeinsamkeit dieser Sprachen nicht unmöglich ist und daß eine solche Gemeinsamkeit bei geographisch nahegelegenen Sprachen festgestellt werden kann. Die Ermittlung dieser Tatsache bedarf jedoch einer eingehenden Analyse zahlreicher Sprachen von dem erwähnten Standpunkt aus. Üblicherweise aber gelten als verschiedene Systeme Sprachen, ja sogar Mundarten einer Sprache, in denen die Struktur von Elementen oder der Bestand an Kategorien unterschiedlich ist. Letzteres ist wohl auf die allgemein übliche Deutung des Systems als Gesamtheit von Elementen bzw. von Mitteln zurückzuführen, welche zur Er-

fällung bestimmter Funktionen dienen.

Anstatt zu sagen "Das ist eine andere Sprache bzw. Mundart", d.h. ein anderes Objekt, wenn auch mit ähnlichen oder beschränkten Funktionen, sagt man deshalb häufig "Das ist ein anderes System", obwohl das System als Netz von Beziehungen zwischen Gruppen von Elementen der betreffenden Sprachen und Mundarten (zumindest bei nächstverwandten Sprachen und Mundarten) häufig ein und dasselbe oder in vielerlei Hinsicht ähnlich ist; dementsprechend kann die Mundart als eine Sprache mit beschränkten Funktionen betrachtet werden, da die Unterschiede von Mundart und Hochsprache weder in der Struktur noch im System, sondern vor allem in ihren sozialen Funktionen wurzeln.³²⁹

Die Differenzen der Konfigurationen von Systemen bzw. Schemata konkreter Sprachen und Mundarten (jedenfalls trifft das für nächstverwandte Sprachen und Mundarten zu) sind ihnen also nicht *sui generis* eigen, sondern sie sind das Ergebnis ihrer Divergenz infolge der spezifischen Bedingungen ihres Funktionierens. Dabei hängt letzteres unmittelbar von extralinguistischen und in erster Linie von sozialen Faktoren ab, also ist es auf soziale Funktionen der betreffenden Sprache bzw. Mundart zurückzuführen.

Die gleichen Faktoren bedingen auch die Unterschiede von Strukturen und Konfigurationen der Strukturen einzelner Sprachen, d.h. die Unterschiede in ihrer Substanz. Zu den Merkmalen, die den Sprachen *sui generis* eigen sind, gehören dagegen nicht formale Unterschiede, sondern das Gemeinsame, das für mehrere Sprachen charakteristisch ist und nicht von konkreten Bedingungen des Funktionierens einzelner Sprachen abhängt. Hierzu gehört in erster Linie ein gemeinsames System bzw. Netz von Beziehungen zwischen ihren Elementen, d.h. ähnliche Konfigurationen der Systeme der betreffenden Sprachen. Letzteres läßt Gruppen von Sprachen und Mundarten postulieren, die durch eine gemeinsame Topologie auf einen gemeinsamen Ausgangsgraphen gekennzeichnet sind, die für diese Sprachen auch bei ihrer divergenten Entwicklung charakteristisch sind. In diesem Falle wird der Ausgangsgraph nicht vollständig transformiert, sondern er nimmt nur eine andere Figur an, je nachdem, welche funktionalen Kategorien und Elemente sich in der Struktur der Sprache herausbilden und sich indirekt in ihrem System auswirken; das kann beispielsweise in der Entstehung neuer Beziehungen und neuer Gruppierungen von Beziehungen und dementsprechend in Transformationen und Veränderungen der Ausgangsgraphen zum Ausdruck kommen. Dabei repräsentieren verschiedene Graphen und deren Veränderungen nicht etwa ein verändertes Strukturierungsprinzip der betreffenden Sprachen, sondern die Besonderheiten und Veränderungen ihrer Substanz, da das strukturelle Prinzip selbst stets un-

veränderlich bleibt und für alle Objekte, nicht nur für die Sprache, gilt.

Das oben Gesagte läßt an der These zweifeln, die Ähnlichkeit der Sprachen sei ihr strukturelles Prinzip selbst, und die Unterschiede zwischen den Sprachen seien die Erscheinungsformen dieses Prinzips in concreto; man dürfte auch wohl daran zweifeln, daß keinerlei Ähnlichkeit oder Unterschiede zwischen den Sprachen auf außersprachlichen Faktoren beruhen, sowie daran, daß sowohl die Ähnlichkeit als auch die Unterschiede zwischen den Sprachen nicht auf der Substanz, die formiert werden kann, sondern auf der Form basieren und daß die Struktur von Formen einer Sprache mit der Struktur von Formen anderer Sprachen nicht zusammenfällt.³³⁰

Auch die These, es sei unmöglich, bei der Sprachbeschreibung von der Beschreibung der Substanz auszugehen, und die Beschreibung der Substanz hänge mit der Beschreibung der sprachlichen Form zusammen, scheint der Praxis zu widersprechen und eine objektive Erkenntnis der Sprachen und ihrer Spezifik zu erschweren.

Diese These ist wohl eine Konsequenz aus einem anderen Postulat, das behauptet, die Unterschiede zwischen den Sprachen beruhten nicht auf verschiedenen Realisierungen eines bestimmten Typs von Substanz, sondern auf verschiedenen Realisierungen des Prinzips der Formbildung; das bedeutet, daß die Unterschiede zwischen den Sprachen durch die Unterschiede der Form bedingt sind, die dem gleichen, jedoch amorphen Material aufgezungen wird. Dabei wird die Sprache selbst als Form betrachtet³³¹, folglich sind die Unterschiede zwischen den Sprachen eben die Unterschiede der Sprachen, d.h. idem per idem.³³² Doch jedem Forscher und jedem Vertreter der Sprachgemeinschaft ist bekannt, daß sich die Sprachen voneinander nicht durch die Form allein, sondern in erster Linie durch die Substanz unterscheiden, d.h. durch den Bestand an Wörtern, Morphemen usw., weil die Sprache keine Form, sondern ein organisches Objekt ist, dessen Einheiten bzw. Gruppen von Einheiten über Struktur und System verfügen, folglich eine äußere und eine innere Form haben.³³³

Die Ähnlichkeit der Sprachen wird ebenfalls nicht nur durch das gemeinsame Strukturierungsprinzip ihrer Elemente bedingt, sondern auch durch die Identität der Elemente selbst, d.h. ihrer materiellen Zusammensetzung; ohne dies wäre ein Vergleich von Sprachen oder eine Rekonstruktion ihrer Struktur bzw. ihrer Elemente unmöglich. Außerdem zeugt das Bestehen gleicher Beziehungen zwischen Elementen und Gruppen von Elementen mit ähnlichen Funktionen in einigen Sprachen trotz ihrer Unterschiede hinsichtlich der Substanz und der Struktur davon, daß die Ähnlichkeit einiger Sprachen (zumindest der nächstverwandten Sprachen) auf der Gemeinsamkeit ihrer Systeme basiert, deren Konfiguration (Grundriß) in vie-

lerlei Hinsicht identisch ist; diese Sprachen sind also nicht nur durch ein gemeinsames Strukturierungsprinzip ihrer Elemente gekennzeichnet; sondern auch durch ihre gemeinsame Form, wenn man das System als die innere Form eines Objekts, gegebenenfalls einer Sprache, betrachtet.

Die Gemeinsamkeit einiger Wesenszüge von Struktur und System nächstverwandter Sprachen, die sich auch in der Identität ihrer Graphen und der Topologie offenbart, läßt auf die Möglichkeit einer vergleichenden topologischen Grammatik nächstverwandter Sprachen schließen.

Daß linguistische Objekte und Elemente gleich einigen natürlichen (z.B. biologischen) und künstlichen Objekten durch Struktur, System sowie durch Verhältnisse und Beziehungen gekennzeichnet sind, erfordert eine doppelseitige Analyse beliebiger Objekte, und zwar der Struktur und des Systems sowie ihrer Beziehungen und Verhältnisse, und zeugt davon, daß es nicht gerechtfertigt ist, die erwähnten Kategorien zu verwechseln und die entsprechenden Termini synonymisch zu gebrauchen, sowie das System als eine Gesamtheit von Elementen und eine Gesamtheit von Elementen als System zu betrachten. Letzteres ist schon deshalb nicht angebracht, weil die Sprache und einige andere organische Objekte, wie bereits betont wurde, über eine Reihe von Eigenschaften verfügen, deren Erkenntnis zur Einführung des Feldbegriffs in einige Wissenschaften geführt hat.

Wie aus dem Gesagten folgt, gehört zu den Ursachen des häufig vorkommenden Mißverständnisses zwischen Vertretern verschiedener Richtungen in der modernen Sprachwissenschaft nicht nur der Umstand, daß zahlreiche linguistische Kategorien, unter ihnen System und Struktur, des öfteren subjektiv bzw. anthropomorphistisch definiert werden, sondern auch der Brauch, die Wechselbeziehungen zwischen einzelnen Kategorien nicht festzustellen.

In dieser Situation wird der Terminus "System", der oft dem System- und Geordnetsein gleichgesetzt wird, dubios und nach der Meinung einiger Forscher sogar schädlich. Ähnlich ergeht es den Begriffen "quantitative" und "qualitative" Analyse der Sprache. Werden die der subjektivistischen Philosophie eigenen Definitionen von Qualität und Quantität akzeptiert und wird das Ding als monoqualitativ angesehen, dann tauchen in der Sprachwissenschaft Definitionen einiger Grundkategorien auf, die der Natur linguistischer Objekte widersprechen. Die Versuche, einen Ausweg zu finden, indem man die deduktive Logik und den Apparat bzw. die Terminologie der Mathematik anwendet, erweisen sich als nicht wirksam genug; schon deshalb nicht, weil all diese Methoden die möglichen Verfahren der linguistischen Analyse nicht zu erschöpfen vermögen. Unserer Meinung nach kann die Exaktheit der Methoden in der Linguistik, aber auch in anderen Wissenschaften, nicht mit Hilfe von deduktiven und mathematischen Metho-

den bzw. der Axiomatik erzielt werden, die sich nicht auf empirische Fakten stützt; vielmehr kann sie nur ein Ergebnis der erkenntnistheoretischen Begründung von Grundbestimmungen, der Verwendung von Methoden der induktiven und formalen Logik und der Erforschung des Verhältnisses zwischen den wichtigsten Kategorien sein. Hier ist die Erkenntnistheorie gemeint, deren Wahrheitskriterium die Praxis ist. Bekanntlich liegt allen Definitionen, ob implizit oder explizit, stets die Gnoseologie zugrunde, die allerdings des öfteren subjektivistisch ist.

Oben wurde bereits betont, daß gegenwärtig immer mehr Schriften und Aufsätze erscheinen, die nicht nur der strukturellen Sprachbeschreibung, sondern auch der Analyse der Verhältnisse zwischen den Elementen der zu erforschenden Erscheinungen gewidmet sind. Neben der Verwechslung von Struktur und System durch einige Linguisten werden diese Begriffe von einer Reihe von Forschern als verschiedene Kategorie behandelt.³³⁴ Die Begründung dieser Abgrenzung kann logisch sein; sie ist es auch meistens. Jedoch ist eine wichtige Folge solcher Abgrenzung, daß die Kombinatorik nicht nur für die Struktur, sondern auch für das System postuliert wird.³³⁵

Dieser Umstand kann unserer Meinung nach bei der Aufstellung einer allgemeinen Sprachtheorie von großer Bedeutung sein. Neben der logischen Begründung der Abgrenzung von Struktur und System bestehen aber auch empirische Voraussetzungen für diese Abgrenzung. Zu den empirischen Voraussetzungen gehört beispielsweise in den germanischen Sprachen die Tatsache, daß Elemente, zwischen denen bestimmte und unveränderliche Beziehungen nicht nur in einer einzelnen Sprache, sondern auch in mehreren Sprachen dieser Gruppe bestehen, in struktureller Hinsicht in verschiedenen Sprachen und in verschiedenen Perioden einer Sprache unterschiedlich sind. Letzteres wird durch den Zustand der Struktur der betreffenden Sprache in der fraglichen Periode und durch Beziehungen im Sprachsystem bestimmt, die mit der erwähnten Beziehung zusammenwirken bzw. sich überschneiden.

Das System wird immer häufiger nicht als Netz von Oppositionen, sondern als Gesamtheit von Wechselbeziehungen zwischen Elementen betrachtet; und das ist unserer Meinung nach dadurch zu erklären, daß Oppositionen als ein Einzelfall von Wechselbeziehungen und als Attribut der Struktur aufgefaßt werden, während Differenzialmerkmale, welche Oppositionen konstituieren, als Eigenschaften der Elemente angesehen werden. Die angegebene Natur der Oppositionen wird durch multiple strukturelle Lösungen, darunter die phonologischen Lösungen, bestätigt, was auf die Unendlichkeit von Eigenschaften beliebiger Elemente zurückzuführen ist.

Die Unendlichkeit der Eigenschaften bedeutet, daß ein Element im Zusammenhang mit der Syntagmatik oder den Bedingungen seines Funktionierens neue Eigenschaften entwickeln oder alte Eigenschaften einbüßen kann; folglich bedeutet sie, daß ein beliebiges Element mindestens über einige Eigenschaften verfügt, die diachronisch gesehen nicht stabil, sondern veränderlich sind. Dies beruht darauf, daß alle Elemente grundsätzlich viele Eigenschaften und Funktionen haben können. Dabei führen die vielen Eigenschaften und die Ausgangsbedingungen des Funktionierens (Syntagmatik) dazu, daß die jeweiligen Elemente nicht nur Unterschiede, sondern auch gemeinsame Eigenschaften aufweisen. Die einer Gruppe von Elementen gemeinsamen Eigenschaften sind unzertrennlich mit den individuellen Eigenheiten eines jeden Elements verbunden; deshalb unterscheiden sich die Elemente einer Gruppe voneinander und sind zugleich in andere Gruppen einbezogen. Eben diese Besonderheit liegt den sich überschneidenden Klassen von Elementen zugrunde und verursacht die Situation, in der die Überschneidung von Klassen ein natürliches Kennzeichen aller Objekte ist, darunter auch der Sprache; die Forderung nach gegenseitig sich ausschließenden Klassen und das binäre Prinzip sind widernatürlich. Diesem Vorgehen, das in der binären Logik verankert ist, liegt unserer Meinung nach die Auffassung zugrunde, daß die Eigenschaft das eine Ding von dem anderen unterscheidet. Diese Auffassung ist eine Folge der einheitlichen Auffassung von Eigenschaft und Objekt.

Die Anerkennung des Prinzips, nach welchem alle Objekte viele Eigenschaften besitzen, führt nicht nur zu einer bewußt multilateralen Analyse von Elementen, also zu einer Vielheit von Hypothesen und Theorien des gegebenen Objekts und zur Postulierung von sich überschneidenden Klassen, sondern auch zur wachsenden Bedeutung der mehrwertigen Logik, der gegenüber die binäre Logik ein Einzelfall ist, und zur Erforschung nicht des Besonderen, sondern des Identischen an den Sprachelementen, was bei der Analyse von Oppositionen bei weitem nicht immer erreichbar ist.

Bekanntlich spiegeln viele Gegenüberstellungen nicht das Gemeinsame wider, sondern das Besondere der Elemente; das Besondere ist allen Elementen eigen, doch die Aufgabe jeder Wissenschaft ist die Feststellung gemeinsamer Eigenschaften und Funktionen der Gruppen von Elementen. Die Suche nach gemeinsamen Eigenschaften von Elementen bedingt die immer größer werdende Rolle des Invarianzprinzips und der Kategorie des Feldes; das Feld kann daher als eine Existenzweise von Elementen und das Invarianzprinzip als ein gnoseologisches Prinzip betrachtet werden.

Da viele Elemente gemeinsame Eigenschaften aufweisen und da die Oppositionen mit den Eigenschaften von Elementen, also mit der Struktur ver-

bunden sind, obwohl man mit Hilfe von Oppositionen Systeme zu erforschen suchte, wurden bei der Analyse der Oppositionen von Elementen mit gemeinsamen Eigenschaften (Vergleichsachse) in der Tat Gruppen von Elementen mit Invarianzeigenschaften festgestellt. Infolgedessen sind viele Arbeiten, in denen das sprachliche Material mittels Oppositionen untersucht wird, ein bedeutender Beitrag zur Sprachwissenschaft, obwohl die Ergebnisse dieser Forschungen unserer Meinung nach oft anders gedeutet werden können, als das in den betreffenden Arbeiten der Fall ist.

Die Gliederung der Elemente in Bestandteile und deren Beschreibung mittels der Differenzialmerkmale führt nicht zur Aufdeckung eines Systems von Elementen einer Ebene, sondern zur Aussonderung von Invarianzgruppen, die in der Sprache mit Phonem- und Morphemreihen sowie mit Lexemen mit einer gemeinsamen (gleichen) Bedeutung vertreten sind. Das kommt daher, weil die Differenzialmerkmale die Eigenschaften der Elemente widerspiegeln und folglich mit ihrer Hilfe nicht Systeme, sondern Strukturen und Felder beschrieben werden. Diese für die moderne Wissenschaft charakteristische Methode scheint höchst fruchtbar und fortschrittlich zu sein, da sie die qualitative Analyse von Erscheinungen über ihre quantitative Seite und die Kombinatorik fördert.

Die Postulierung der Kategorie des Feldes sowie der Kategorien der Struktur und des Systems für alle Ebenen der Sprache wird durch die Gemeinsamkeit der Existenz-, Strukturierungs- und Gruppierungsprinzipien für Objekte aller Ebenen gerechtfertigt. Die Deutung des Feldes als Begriffskategorie scheint dagegen weder logisch noch gnoseologisch begründet zu sein.³³⁶

Die Begriffskategorien sind, wie alle Begriffe, Ergebnis und Form der Erkenntnis objektiver Erscheinungen durch das Subjekt. Da die Erkenntnis einen objektiv-subjektiven Charakter trägt, wird eine Erscheinung von einzelnen Subjekten verschiedenartig und von verschiedenen Seiten her erkannt, was unserer Meinung nach in der Vielfalt von Eigenschaften aller Objekte wurzelt. Wenn aber die mit dem Terminus "Feld" bezeichnete Erscheinung ein Produkt der Denkarbeit bestimmter Subjekte ist, die in Begriffskategorien ihren Niederschlag findet, so fragt es sich, ob die Unkenntnis eines Subjekts (bzw. mehrerer Subjekte) hinsichtlich dieses Begriffsfeldes die Nichtexistenz des Feldes selbst nachweist, oder ob es existiert, wenn die erwähnte Kategorie im Gehirn auch nur eines Subjekts vorhanden ist. Der Anthropomorphismus und Subjektivismus dieser Annahme liegt auf der Hand und ruft die bekannte Situation mit dem Wurm in Erinnerung. Das ist auch daraus zu ersehen, daß die Information über ein konkretes Feld bei einzelnen Subjekten unterschiedlich ist. Letzteres zeugt zugleich von der Möglichkeit verschiedener Modelle eines Feldes im Gehirn einzelner

Subjekte. Gleichzeitig sind Begriffskategorien vielen Subjekten gemeinsam, was nicht auf eine Konvention zwischen ihnen zurückgeführt werden kann. Die Hinweise auf gemeinsame Besonderheiten der Psychologie des betreffenden Kollektivs bzw. Volkes bedeuten im Grunde genommen die Annahme einer gemeinsamen sozialen Praxis, die die Herausbildung gemeinsamer Begriffskategorien in diesen sozialen Gruppen bedingt.

Das Gesagte läßt annehmen, daß das Feld – wenn es begründet ist, bestimmt Invarianzgruppen, zwischen deren Elementen Attraktion besteht, als Felder zu interpretieren – eine objektive Gegebenheit ist, die durch Begriffskategorien nur widergespiegelt werden kann. Dies begründet die Notwendigkeit, die Natur und Funktionen des Feldes zu analysieren und Invarianzfelder zu postulieren. Daher lassen sich die Phänomene, die oft als phonologisches System bzw. phonologische Struktur bezeichnet werden, gelegentlich als phonemische Invarianzgruppen bzw. Felder interpretieren.³³⁷ In solche Felder werden Einheiten einbezogen, die Phoneme mit gleichen Differenzialmerkmalen enthalten. Die Betrachtung einer Gesamtheit von Einheiten der Lexemebene, d.h. von Wörtern, die in ihrer Struktur Phoneme mit gemeinsamen Differenzialmerkmalen enthalten, als phonemisches Invarianzfeld wird dadurch gerechtfertigt, daß weder Phoneme noch Differenzialmerkmale selbständig funktionieren können. Nur das Wort verfügt über eine relative funktionale Selbständigkeit. Das bedeutet jedoch durchaus nicht, daß Phoneme und Morpheme nicht als Klassen von Elementen mit gemeinsamen Eigenschaften (Invarianzgruppen) erforscht und nicht als in einer Beziehung zueinander befindliche Elemente mit gemeinsamen Funktionen (Systeme) betrachtet werden können. Das doppelseitige Vorgehen wird durch die Forschungsaufgaben und durch die verschiedene Natur von Invarianzfeldern, Strukturen und Systemen bedingt. Die Analyse von Feldern ist die Erforschung der Existenzweise von Elementen.

Die Analyse konkreter Strukturen und Systeme bedeutet die Untersuchung funktionaler Vereinigungen von Elementen, was vielleicht auch als Existenzart zu interpretieren wäre. Doch ist die Natur der beiden Existenzarten eindeutig unterschiedlich. Also ist jedes Phonem nicht nur in Felder, sondern auch in funktionale Strukturen und Systeme einbezogen, deren Druck (d.h. Syntagmatik) sich zwangsläufig auf seine Eigenschaften auswirkt.

Daraus folgt anscheinend, daß die Termini "phonologische Struktur" oder "phonologisches System" nur beschränkt zu verwenden sind, und zwar nur in Bezug auf die phonologische Struktur bzw. das phonologische System einer Einheit, und daß Phoneme und Beziehungen nur solcher Objekte beschrieben werden können, da das kollektive Verhalten der Elemente, das sich in prosodischen und phonetischen Erscheinungen widerspiegelt, Kreuzung und Überschneidung von Beziehungen und Verhältnissen bedingt.

Doch zeichnen sich Phoneme, wie Elemente anderer Ebenen, außer den syntagmatischen Beziehungen und Wechselbeziehungen, die in konkreten Strukturen und Systemen auftreten, auch durch paradigmatische Verhältnisse aus, die zwischen Gruppen von Elementen bestehen. Dies bedeutet, daß nicht etwa ein Phonem mit anderen Phonemen in Verbindung tritt, ihnen vorangeht oder auf diese folgt, sondern daß eine bestimmte Klasse von Phonemen Verbindungen mit einer anderen Klasse in bestimmter Reihenfolge eingeht, d.h. daß nur bestimmte Phonemklassen, die in verschiedenen Wechselbeziehungen zu anderen Klassen stehen, als Initiale, Finale usw. sowie als Elemente auftreten, die den gegebenen Elementen vorangehen oder auf diese folgen.³³⁸ Für Phoneme solcher Klassen sind nicht gemeinsame Distributionen, sondern gemeinsame Funktionen charakteristisch. Daher sind viele paradigmatische Klassen ihrem Wesen nach funktionale Klassen. Gemeinsame Eigenschaften sind bei solchen Elementen nur möglich, nicht aber obligatorisch.

Daß eine Klasse nicht mit beliebigen Klassen, sondern nur mit bestimmten Klassen Verbindungen eingeht, ist dadurch zu erklären, daß paradigmatische Klassen einer gegebenen Ebene zur Bildung bestimmter Strukturtypen dienen. Die Syntax ist ein Modell, welches das lineare Aufeinanderfolgen von Elementen der in Verbindung tretenden Klassen in einer konkreten Sprache (z.B. die Reihenfolge von Adjektiven und Substantiven, die in verschiedenen Sprachen unterschiedlich ist) und Beziehungen zwischen konkreten Einheiten in einer konkreten Struktur widerspiegelt. Diese Funktion der Syntax gestattet es, nicht nur die Syntax der Lexeme, sondern auch eine Syntax der Morpheme und der Phoneme zu postulieren.³³⁹ Dies zeugt auch davon, daß sprachliche Elemente nicht nur die kommunikativen u.a. Funktionen besitzen, die durch die Eigenheit der Sprache als Mittel der Kommunikation und des Denkens bedingt sind, sondern daß sie auch über rein strukturelle Funktionen verfügen, die es zulassen, die Sprache neben anderen organischen Objekten rein strukturell zu analysieren und sie bei einer solchen Analyse als eine materielle Erscheinung zu betrachten, indem man von ihren sozialen Funktionen und von ihrer Bezogenheit auf ideelle Substanzen absieht.

Ausgehend von der oben dargelegten Auffassung von Struktur und System dürfte man die Wechselbeziehungen von Phonemen und Morphemen als ein Zusammenwirken nicht von Substrukturen und Subsystemen, sondern von Ebenen betrachten, für deren Strukturen und Systeme Gruppierungen von Elementen und Wechselbeziehungen zwischen den Gruppen charakteristisch sind. Das Zusammenwirken von Subsystemen erfolgt im Rahmen einer Ebene, da Subsysteme funktionale Beziehungen zwischen gleichartigen Elementen repräsentieren. Die Funktion eines Objekts, d.h.

seine Fähigkeit, etwas zu erfüllen oder zu etwas zu dienen, kann als Kriterium des Maßes und des Übergangs einer Erscheinung in eine neue Eigenschaft auftreten. Dieses Kriterium erlaubt es, darüber zu urteilen, ob beispielsweise die zu analysierenden Phoneme (Morpheme) selbständige Phoneme (Morpheme) darstellen oder ob eine Verbindung von Phonemen ein Wort manifestiert und ob dieses Wort ein Voll- oder ein Hilfswort ist.

Der komplexe Charakter von Strukturen beliebiger Objekte, die aus Substrukturen bzw. Vereinigungen von Elementen auf Grund einer Funktion bestehen, läßt annehmen, daß die Hypothese von den Wechselbeziehungen von Subsystemen und Substrukturen nur für bestimmte Gruppen gilt, die neben ihren spezifischen Funktionen auch eine der betreffenden Gruppe von Subsystemen und Substrukturen eigene Funktion erfüllen. Die Hypothese von den allgemeinen Wechselbeziehungen von Subsystemen und Substrukturen und die Betrachtung der Sprache als Objekt, dessen Elemente alle gegenseitig unmittelbar verbunden und abhängig sind, ist unserer Meinung nach eine Folge der organozistischen Ganzheitsanalyse und kennzeichnet die Etappe der Erkenntnis des Objekts über seine unmittelbare Wahrnehmung, nicht durch seine quantitativen und funktionalen Charakteristika. Wenn alle Substrukturen miteinander verbunden wären und zusammenwirkten, könnte die Sprache keinesfalls normal funktionieren, weil sie dann ständig in einem "erregten Zustand" wäre.

Die relative Selbständigkeit der Substrukturen und Subsysteme beruht also auf funktionalen Faktoren und auf dem Bestehen mehrerer Typen von Beziehungen, von denen einer die Wechselbeziehungen sind. Es gibt keine Elemente, die nicht in irgendeiner Beziehung zu anderen Elementen stünden, aber daraus folgt nicht, daß ein jedes Element mit allen Elementen verbunden ist, durch diese bedingt wird oder sie bewirkt. Ebenso bedeutet das Invarianzprinzip, daß jedes Element gegenüber anderen Elementen eine Invariante ist; daraus folgt aber nicht, daß jedes Element eine Invariante eines beliebigen Elements oder aller anderen Elemente ist. Nur bestimmte Gruppen von Elementen bilden Invarianzgruppen, und die Invarianzeigenschaften sind nur für die gegebene Gruppe von Elementen charakteristisch. Funktionale Gruppen von Elementen schließen ebenfalls nicht beliebige, sondern nur ganz bestimmte Elemente ein.

Das Gegliedertsein der Strukturen von Objekten in Substrukturen und das Bestehen von Feldern erklärt die Situation, in der gewisse Veränderungen nicht das gesamte Objekt, sondern nur einen seiner Teile beanspruchen, eine Substruktur bzw. ein Feld. Dieses Gegliedertsein bedingt

zugleich die Möglichkeit einer Ausdehnung des Prozesses auf die benachbarten Strukturen. Die Intensität der Einwirkung wird jedoch nicht durch die Struktur bestimmt, in der der Prozeß begonnen hat, sondern durch den Zustand der Struktur bzw. des Subsystems, auf die er sich ausgebreitet hat. Selbst in den Strukturen künstlicher Objekte ist die Kettenreaktion eine Seltenheit und örtlich beschränkt, weil diese Strukturen wie die organischen Objekte in der Regel nicht durch das Zusammenfügen von einzelnen Elementen entstehen, sondern aus kompletten Teilen, d.h. aus Substrukturen, bestehen.

Die in dem vorliegenden Buch vorgenommene konsequente Abgrenzung der Begriffe "Beziehung" und "Wechselbeziehung" ist dadurch begründet, daß Wechselbeziehungen nicht von den Eigenschaften der Elemente abhängen und ein Attribut des Systems sind. Wechselbeziehungen bestehen üblicherweise zwischen Elementen mit gemeinsamen Funktionen. Jede Wechselbeziehung ist eine Beziehung, aber nicht jede Beziehung ist eine Wechselbeziehung.

Die in der modernen Wissenschaft übliche Behandlung aller Objekte, einschließlich der linguistischen, als Kombinationen bzw. Gruppierungen von Elementen bedeutet nicht die Deanthropomorphisierung; nur werden der homo sapiens und andere biologische Objekte nicht als Schöpfungskrone bzw. "kosmischer Adel"³⁴⁰ betrachtet, deren Besonderheiten allen Objekten zugeschrieben werden, sondern als ein Einzelfall der Existenz von Materie. Aus der Tatsache, daß Kombinationen von Elementen allen Objekten eigen sind — eine Auffassung, die uns bereits in der antiken Philosophie und Mathematik begegnet — folgt jedoch nicht, daß ein jedes Objekt nur ein Schnittpunkt bestimmter Beziehungen ist, denn es gibt keine Beziehungen außerhalb bzw. vor den Eigenschaften. Die Aussonderung allgemeingültiger Beziehungen (vgl. Interdependenz, Determination)³⁴¹, die mit den Begriffen der dialektischen Logik "Wechselbeziehung" und "kausale Beziehung" übereinstimmen, kann nicht nur die Erforschung der Erscheinungen, sondern auch dessen, was dahinter steht, d.h. der Wechselbeziehungen zwischen den Phänomenen fördern, was eine der wichtigsten Aufgaben einer jeden Wissenschaft ist, die gewillt ist, das Stadium der Beschreibung und der Klassifikation zu überwinden und eine theoretische Wissenschaft zu werden. Letzteres ist kaum möglich, solange sich die Forschung auf die Struktur und die Synchronie beschränkt, selbst wenn für die Synchronie auch Dynamik und Entwicklung postuliert wird.

Die Entwicklung der Kombinatorik hat zur Mathematisierung der modernen Wissenschaft geführt, aber zugleich auch zu ihrer Synchronisierung, weil die Kombinatorik der Strukturelemente vorrangig untersucht wurde.

In der Linguistik z.B. hat dies den Verlust des Interesses für historische Forschungen verursacht. Letzteres ist unserer Meinung nach dadurch zu erklären, daß viele von den Kategorien der historischen Existenz der Sprache, z.B. "Entwicklung", "Evolution", nicht exakt genug definiert sind und des öfteren den Veränderungen in der Struktur gleichgesetzt wurden. Doch hat jedes linguistische Objekt sowohl eine Struktur als auch ein System, die in der Synchronie und der Diachronie bestehen. Also ist die Kombinatorik für die Struktur und für das System aller Objekte sowohl in ihrem synchronen als auch diachronen Zustand charakteristisch. Deshalb kann die Analyse der Kombinatorik von Strukturelementen allein ohne Berücksichtigung der Beziehungen zwischen den Elementen und der Kombinationen dieser Beziehungen nicht zu einer adäquaten Erkenntnis des Objekts führen.

Wir sind der Meinung, daß die Synchronisierung der Sprachwissenschaft und der Ausbau struktureller und deskriptiver Forschungen schwerlich als eine Reaktion auf die lateinische Grammatik zu betrachten oder auf die Lehraufgaben zurückzuführen sind. Diese Forschungsweise ist ein Produkt der modernen Entwicklung der Wissenschaft und einer intuitiven oder auch bewußten Abneigung der Forscher gegen eine qualitative Analyse von Objekten, bei welcher ihre quantitative Seite nicht mit in Betracht kommt. Diese Forschungsweise stimmt mit dem Geist der modernen Wissenschaft überein, weil dabei die Kombinatorik und die quantitative Seite linguistischer Einheiten untersucht wird.

Die moderne Mathematik ist jedoch gemäß der Rolle, die die Untersuchung der Beziehungen und der Kombinatorik spielt, keine quantitative Wissenschaft; ebenso verwandeln die Erforschung der Kombinatorik und die quantitative Analyse der Sprache die Linguistik nicht in eine quantitative Wissenschaft.

Einige Strömungen in der modernen Sprachwissenschaft zeichnen sich durch ein übertriebenes Interesse für die Struktur und durch eine mangelnde Beachtung der Kombinatorik im System aus. Andere Richtungen überschätzen die Rolle des Systems. In beiden Fällen wird die doppel-seitige Natur aller Objekte mißachtet, die sowohl eine Struktur als auch ein System besitzen.

Der bewußte Übergang zur quantitativen Analyse und zur Erforschung der Kombinatorik, der die Mathematisierung der Linguistik herbeigeführt hat, ist unserer Meinung nach die Voraussetzung für ein weiteres Eindringen der Mathematik in die Sprachwissenschaft, u.a. auch in die diachronischen Forschungen, wenn theoretisch erkannt wird, daß die Kombinatorik auch in der Diachronie, d.h. in der Entwicklung linguistischer

Objekte ein bestimmender und beständiger Faktor ist. Das bedeutet aber nicht, daß die gesamte Sprachwissenschaft in die mathematische Linguistik übergeht, die sich nur mit bestimmten Aspekten der Sprache, vor allem mit denen der Struktur, befaßt und wohl auch künftig befassen wird. Deshalb wäre es vielleicht angebracht, einzelne Arten der mathematischen Linguistik als statistische oder kombinatorische Linguistik zu bezeichnen.³⁴²

Das Wissen um die untrennbare Verbindung zwischen der Entwicklung und der Umgruppierung der Elemente kann den Übergang von der synchronischen und quantitativen Analyse vorwiegend der Struktur der Sprache zu deren historischen und qualitativen Erforschung günstig beeinflussen. Dabei erscheint als sehr wesentlich, daß dieses Verfahren die Kombinatorik und die Erforschung der Strukturen nicht leugnet, deren Analysemethoden in der letzten Zeit weitgehend ausgearbeitet wurden, vielmehr schließt es diese Seite ein und führt zu einer vollständigeren Erkenntnis des Objekts, indem man die Analyse des Systems mit in Betracht zieht.

Andererseits sichert es das Nebeneinanderbestehen bestimmter Richtungen und Strömungen der traditionellen und der modernen Sprachwissenschaft und die Erhaltung der Invarianten ihrer Theorien, vor allem deshalb, weil die Erforschung der Kombinatorik sowohl für die traditionelle wie auch für die moderne Sprachwissenschaft charakteristisch ist. Der Unterschied besteht in diesem Falle darin, daß die traditionelle Sprachwissenschaft die Kombinatorik implizit und empirisch untersuchte, ihr nicht die Bedeutung beimaß, die ihr gebührt, und keinen mathematischen Apparat benutzte. In der modernen Sprachwissenschaft wird die Kombinatorik explizit und theoretisch untersucht und als ein wesenhaftes Charakteristikum nicht nur linguistischer, sondern jeglicher Objekte betrachtet.

Wenn in der traditionellen Sprachwissenschaft zahlreiche Ursachen, die diese oder jene Erscheinung bestimmen, anerkannt wurden, so bedeutet das in der Tat intuitives Verständnis für die Rolle der Kombinatorik, und zwar im System. Das Fehlen einer gnoseologischen und formal-logischen Definition dieser Kategorie in der traditionellen Sprachwissenschaft hat nicht zur Außerrachtlassung dieser Kategorie, sondern nur zu ihrer empirischen Untersuchung geführt.

Ein großes Verdienst um die theoretische Begründung der Rolle der Kombinatorik gebührt der Glossematik, die diese nicht nur für die Struktur, sondern auch für das System postuliert hat.³⁴³ Die Aufgabe der Schaffung einer qualitativen Theorie der Sprache, wie sie von der Glossematik gestellt worden ist³⁴⁴, wird jedoch nicht nur durch die Über-

schätzung der Rolle des Systems in der Glossematik erschwert, sondern auch durch die Interpretation der Kategorie der Qualität, denn die Qualität ist nicht auf Kombinationen und Kreuzungen von Beziehungen einzuschränken, sie ist zugleich Kombination und Gruppierung von Elementen selbst und von deren Eigenschaften sowie von den Beziehungen zwischen den Elementen.

Außerdem war die Sprachwissenschaft schon immer eine qualitative Wissenschaft, doch war dies kein Vorteil, weil die Qualität nicht über ihre quantitative Seite analysiert wurde; sie wurde als etwas betrachtet, wodurch sich das eine Ding von dem anderen unterscheidet. Diese Auffassung von der Qualität, die übrigens nicht nur in der traditionellen Sprachwissenschaft, sondern auch bei manchen Strömungen des Strukturalismus anzutreffen ist, hat zur Postulierung der Oppositionen und zu deren Überschätzung geführt, obwohl sie ein Attribut der Struktur sind, da sie mit den Eigenschaften der Elemente unzertrennlich verknüpft sind.

Die qualitative Erkenntnis des Objekts bei dessen Wahrnehmung als Ganzheit ist die vorwissenschaftliche Stufe der Erkenntnis. Eine höhere Stufe ist die Erkenntnis der Qualität durch ihre quantitative Analyse. Auf dieser Stufe entwickelt sich die Wissenschaft, und eine große Rolle spielen quantitative Forschungsmethoden, in erster Linie die Mathematik, deren Eindringen in konkrete Wissenschaften, darunter in die Sprachwissenschaft, somit eine Gesetzmäßigkeit ist und nicht als Mode betrachtet werden darf.

Unserer Meinung nach besteht (gegenwärtig) die Aufgabe nicht in der Ausarbeitung einer qualitativen Sprachtheorie im allgemeinen, sondern in der Schaffung einer neuen qualitativen Sprachtheorie und im Übergang zu einer höheren Stufe der Erkenntnis linguistischer Objekte, wo die Qualität nicht durch unmittelbare Wahrnehmung, sondern durch ihre quantitative Analyse, verbunden mit der Erforschung der Kombinatorik, erkannt wird. Sehr wesentlich ist dabei die Vorstellung von den grundsätzlich multiplen Eigenschaften aller Objekte, weshalb sie nicht linear sind und sowohl in sich überschneidende Felder als auch in konkrete Systeme einbezogen werden. Eine solche Analyse kann synchronisch oder diachronisch sein, je nach der Aufgabe der Forschung. Die Analyse der Objekte mit Hilfe der Differenzialmerkmale führt nicht nur zur Feststellung, ein Objekt habe so und so viele Differenzialmerkmale, d.h. zur Erkenntnis seiner quantitativen Seite, sondern auch zur Erkenntnis dessen, daß diese Differenzialmerkmale in der gegebenen Verbindung untereinander (Kombinatorik) eine bestimmte Qualität des Objekts bedingen und daß eine andere Verbindung selbst von denselben Elementen ein neues Objekt ergibt, das über andere qualitative Charakteristika verfügt.

Dabei scheint es äußerst wichtig, daß die Menge der Differenzialmerkmale, wie auch die der Figuren, unbegrenzt ist, da Natur und Charakter jeglicher Elemente durch die Syntagmatik bzw. die Bedingungen ihrer Existenz bestimmt werden. Die Schwierigkeiten ihrer Aussonderung ergeben sich aus ihrer doppelseitigen Natur: einmal ist ein Objekt, das eine Einheit der gegebenen Ebene darstellt, zugleich auch ein Element einer anderen Ebene (vgl. das Phonem als eine Einheit der Phonemebene); zum anderen wirken sich die Besonderheiten des erkennenden Subjekts aus, d.h. des Forschers, der nicht nur über bestimmte Versuchsmöglichkeiten verfügt, sondern auch bewußt oder objektiv einer philosophischen Richtung angehört.³⁴⁵ Die des öfteren vorkommenden Behauptungen, nur synchronische Forschungen seien wissenschaftlich, beruhen offenkundig nicht auf der Kenntnis des seiner Natur nach diachronischen Objekts (der Sprache), sondern auf der philosophischen Schule des Forschers. Der anthropomorphistische Charakter solcher philosophischen Auffassungen ist offensichtlich. Gar nicht paradox scheint die Forderung, man sollte nicht von einer fortgeschrittenen Dehumanisierung der modernen Linguistik und der gesamten Wissenschaft, sondern von einer mangelnden Deanthropomorphisierung der Wissenschaft, darunter der Linguistik, sprechen, sowie von einer immer noch großen Abhängigkeit der Sprachwissenschaft von subjektiven Schulen in der Philosophie und anderen Wissenschaften.

Ein Beispiel dafür ist der Einfluß des klassischen Determinismus auf die Sprachwissenschaft, der allgemeine Ursachen postuliert und die Kausalität mit der Notwendigkeit identifiziert. Diese Theorie widerspricht den Erfahrungen, die von der Mannigfaltigkeit und den Wechselbeziehungen der Ursachen einer jeden Erscheinung zeugen; doch hat das in einigen Fällen nicht zur Revision der Theorie, sondern zur Leugnung der Kausalität in der Sprache oder zu der Behauptung geführt, es sei unmöglich, die Kausalität in der Linguistik zu erforschen.

Wahrscheinlich ist das ein Grund für das erhöhte Interesse für Synchronie und Panchronie in der Linguistik. In den Naturwissenschaften, wo das Prinzip des Determinismus mit der Wahrscheinlichkeitstheorie verknüpft wird, nehmen Diachronie und Kausalität einen Platz ein, der ihnen bei der Erforschung der ihrer Natur nach diachronischen organischen Objekte zukommt.

Die Vielheit der Ursachen einer jeden Erscheinung ist auf die Mannigfaltigkeit ihrer Beziehungen zu anderen Erscheinungen zurückzuführen. Die Wirkung beliebiger Beziehungen zwischen den Elementen im Zusammenhang mit anderen Beziehungen gestattet es, Korrelationen als Komplex der Beziehungen zwischen den betreffenden Phänomenen und

Beziehungen als einen einfacheren Fall bzw. Einzelfall der Korrelation zu betrachten.

Im Gegensatz zu der Beziehung kann die Korrelation nicht ausgesprochen deterministisch betrachtet werden. Die Überschneidung und Kreuzung von Beziehungen, die die Menge von Ursachen und Folgen einer Erscheinung bedingen, begründen den höheren Effekt der Erforschung von Korrelationen bei der Anwendung statistischer und Wahrscheinlichkeitstheoretischer Methoden.³⁴⁶

Die sich wiederholende Wirkung einiger Beziehungen – trotz ihres Zusammenwirkens mit anderen Beziehungen – und verschiedene Realisierungsformen dieser Wirkung gestatten es, solche Beziehungen als Gesetz anzusehen. Das Vorhandensein von logischen und empirischen Voraussetzungen für die Aussonderung bestimmter Prozesse, die sich beständig wiederholen und nur verschiedene Manifestationsformen aufweisen, ermöglicht die Formulierung bestimmter Prinzipien, die der betreffenden Wissenschaft zugrundegelegt werden können. Diese Prinzipien unterscheiden sich von den Axiomen, die auf der deduktiven bzw. formalen Logik basieren, dadurch, daß ihnen die Praxis und die induktive Logik zugrundeliegen. Das große Verallgemeinerungsvermögen solcher Prinzipien gestattet es, das Einfachheitsprinzip nicht als das Prinzip der Einfachheit der Beschreibung, sondern als das Prinzip der größtmöglichen Generalisierung zu betrachten. Je allgemeiner ein Prinzip ist, d.h. für eine je größere Anzahl von Erscheinungen es gilt, umso mehr Fakten können durch seine Anwendung erklärt werden und umso einfacher ist diese Erklärung. Konkrete Realisierungsformen der betreffenden Prozesse werden durch derartige Prinzipien minimal beeinflusst, weil diese Formen von anderen, jedes Mal konkreten Faktoren abhängen. Einige solcher Prinzipien gelten für viele Objekte, die von einer Reihe von Wissenschaften erforscht werden, und sind gnoseologische Prinzipien bzw. Mechanismen der betreffenden Prozesse, z.B. das Prinzip der Zusammenwirkung von Struktur und System in der Entwicklung organischer Objekte, u.a. der Sprache, das Invarianzprinzip sowie das kombinatorische Prinzip, das besagt, daß sich alle Elemente stets gruppieren lassen. Als Grundlage für solche Gruppierungen können u.a. gemeinsame Eigenschaften (Invarianten) oder gemeinsame Funktionen auftreten. Diese beiden Grundlagen sind für die Vereinigungen (Kombinatorik) linguistischer Objekte charakteristisch, so daß man zwei Typen von Paradigmatik und zwei Typen paradigmatischer Klassen von Elementen in der Sprache postulieren kann: paradigmatische Klassen von Elementen mit gemeinsamen Eigenschaften (einige von ihnen dürften Felder repräsentieren) und paradigmatische Klassen von Elementen mit gemeinsamen Funktionen, die ihrer-

seits kommunikative oder strukturelle Funktionen sein können. Es scheint begründet zu sein, funktionale paradigmatische Klassen als diachrone Strukturen, und die Beziehungen zwischen diesen Klassen als diachrone Systeme zu betrachten. Die Umgruppierungen der Felder und ihre Überschneidungen, ebenso wie die Umgruppierungen struktureller Elemente und die Überschneidungen und Kreuzungen der Beziehungen zeugen davon, daß die Kombinatorik sowohl für die Struktur als auch für das Feld typisch ist.

Weil einige Elemente und Eigenschaften trotz solcher Umgruppierungen und des veränderlichen Bestands an Elementen, die auf Grund einer Eigenschaft zu einem Invarianzfeld zusammengefaßt werden, im Laufe mehrerer Perioden beständig bleiben, können einige Felder sowohl synchronisch als auch diachronisch behandelt werden.

Eine synchronische bzw. diachronische Betrachtung des Objekts von mehreren Seiten her hängt mit den Aufgaben der Forschung, dem methodologischen, experimentellen bzw. theoretischen Vermögen und der dadurch bedingten Methode der Aussonderung von Einheiten eines Objekts (einer Ebene) zusammen. So bedingen die einen Aufgaben die Betrachtung eines Phänomens, z.B. eines Phonems, als ein Objekt, das selbst Struktur und System hat, d.h. das aus den Differenzialelementen und den Beziehungen zwischen ihnen besteht. Andere Aufgaben bedingen die Behandlung des Phonems als ein Element einer komplizierteren Struktur, z.B. des Morphem; ein Morphem kann als Objekt bzw. Einheit der Morphemebene und als Element der Lexemebene (des Wortes) betrachtet werden.

Objekte, wie auch Einheiten, können verschwindend klein und denkbar groß sein; ganze Klassen von gleichartigen Erscheinungen, die sich aus einer begrenzten oder unbegrenzten Menge von Elementen zusammensetzen, die einen hierarchischen Aufbau aufweisen, können Einheiten von bestimmten Objekten sein; weitere Beispiele: einzelne Prozesse, die Strukturelemente komplizierterer Prozesse darstellen, Kategorien (z.B. in der Linguistik, in der Erkenntnistheorie), Begriffe (in einer wissenschaftlichen Konzeption). Die Aussonderung der Elemente hängt von den Beobachtungsmitteln ab: je vollkommener diese Mittel sind, umso einfacher werden die Einheiten, wodurch sie jedoch weder Struktur noch System einbüßen. In dieser Hinsicht bildet das Differenzialelement auch keine Schranke und ist ebenso unerschöpflich wie das Atom. Die Abhängigkeit von den methodologischen und theoretischen Positionen des Forschers kommt darin zum Ausdruck, daß die einen Positionen nach primären bzw. einheitlichen Elementen suchen, während die anderen, die zur Erkenntnis der Relativität der Begriffe "Objekt" und "Element"

führen, die Suche nach deren Struktur und System, die Erforschung des Zusammenwirkens von Struktur und System bedingen; denn Struktur und System sind nicht nur abstrakte Begriffe, sondern eine reale Gegebenheit.

Aus dem Gesagten folgt, daß das reale Objekt und das Forschungsobjekt verschiedene Dinge sind, weil das reale Objekt eine objektive Struktur, Elemente dieser Struktur und ein objektives System besitzt, während das Forschungsobjekt über eine Struktur, Strukturelemente und ein System verfügt, die mit verschiedenem Grad der Adäquatheit vom Forscher postuliert werden, was völlig von den experimentellen Möglichkeiten sowie von den methodologischen und theoretischen Ausgangspositionen des Forschers abhängt. Daraus folgt auch, daß reale Objekte bzw. Klassen von Objekten einer bestimmten Art, die über bestimmte Funktionen verfügen, eine Struktur und ein System besitzen, welche zu erforschen sind, das Objekt einer konkreten Wissenschaft ausmachen; den Gegenstand der Forschung bilden die Seiten des Objekts, die für eine konkrete Forschung ausgewählt werden.

Die dargelegte Auffassung, die das Bestehen allgemeiner Prinzipien der Analyse von mannigfachen Objekten voraussetzt, bedingt die Notwendigkeit, allgemeine Organisationsprinzipien der Objekte aufzudecken. Somit ist der Vergleich von Objekten mit unterschiedlichen Eigenschaften nicht nur erlaubt, sondern gewissermaßen geradezu erforderlich. Doch mit Hilfe eines allgemeinen Prinzips der Organisation von Systemen verschiedener Objekte mittels der Beziehungen zwischen deren Einheiten kann man nur Typen von Beziehungen, die den Objekten gemeinsam sind, ihre Charakteristika, Typen der Zusammenwirkung, der Überschneidungen bzw. Kreuzungen von Beziehungen feststellen. Das setzt vor allem die Untersuchung des Systems eines konkreten Objekts oder der Klassen von Objekten voraus, bedingt also die Analyse dieser Objekte, ihrer Strukturen und Strukturelemente sowie die Feststellung, zwischen welchen Elementen des Objekts Beziehungen bestehen und welcher Art diese sind. Ferner erfordert es den Aufbau des Modells eines Teils des Systems oder des gesamten Systems, woraus folgt, daß das Systemmodell eines konkreten Objekts nur auf Objekte ein und derselben Klasse anwendbar ist, aber auch dies nur teilweise.

Die Anwendung logischer und mathematischer Modelle, die eine Abstraktion von zahlreichen Objekten verschiedener Klassen darstellen, kann erst nutzbringend werden, wenn eine Klasse konkreter Objekte erforscht und eine Theorie dieser Objekte geschaffen worden ist. Die Schaffung einer Theorie bedeutet letzten Endes die Feststellung und Untersuchung der Beziehungen zwischen den Elementen eines Objekts, die Erforschung

des Mechanismus ihrer Wirkung unter verschiedenen Bedingungen. Erst wenn bekannt ist, zwischen welchen Elementen diese oder jene Beziehung besteht und wie sie unter bestimmten Bedingungen funktioniert (wenn sie nur eines der Elemente besitzt), kann man behaupten, welches das andere Element der Beziehung war oder sein wird, sein könnte oder müßte. Man kann auch ein System von Gleichungen aufbauen, denn die mathematischen Methoden erweisen sich als die wirksamsten bei der Behandlung von Objekten, deren Gesetzmäßigkeiten bzw. Beziehungen aus Experimenten hinreichend bekannt sind, was in der Theorie einer konkreten Wissenschaft ihren Niederschlag findet.

Die Formulierung einer Präliminärtheorie, die sich nicht auf die experimentelle Untersuchung von Objekten stützt, steht nicht im Widerspruch zu dem Gesagten, denn solche Theorien entstehen durch die Übertragung der experimentell für die einen Objekte festgestellten Gesetzmäßigkeiten auf andere Objekte.

Die Qualität und Vollständigkeit der Theorie von experimentell nicht untersuchten Objekten hängt davon ab, ob und inwieweit diese Objekten die experimentell untersuchten Objekten nahestehen, deren Gesetzmäßigkeiten hypothetisch für solche Objekte postuliert werden, die aus irgendwelchen Gründen zunächst nur theoretisch behandelt werden.

Die Schaffung des mathematischen Apparates für solche Theorien nimmt manchmal Jahrzehnte in Anspruch.

So führt die Anerkennung eines allgemeinen Organisationsprinzips der Systeme aller Objekte durchaus nicht zu einer willkürlichen Anwendung der Modelle der erforschten Objekte auf andere Objekte und zur Verwendung beliebiger Methoden bei ihrer Erforschung. Im Gegenteil, dieses Prinzip erfordert die Untersuchung konkreter Objekte, die Wahl konkreter Methoden im Zusammenhang mit dem Entwicklungsgrad der Objekte, darunter auch der mathematischen Methoden, jedoch nur dann, wenn dies für die Erforschung des Objekts dringend nötig wird, z.B. die Anwendung statistischer und wahrscheinlichkeitstheoretischer Methoden, die bei der Behandlung von massenhaft auftretenden Objekten bzw. Strukturen mit oft sich verändernden Elementen und Wechselbeziehungen, d. h. bei der Erforschung von extrem "offenen" Systemen und Strukturen, nutzbringend sind.

Die Einführung der erwähnten Begriffe und die Notwendigkeit ihrer Unterscheidung ergibt sich in erster Linie aus der Existenz zweier Typen von Objekten: einmal sind es natürliche, sich entwickelnde Objekte, deren Einzelfall organische bzw. sich selbst entwickelnde, regenerierende Systeme sind; zum anderen gibt es künstliche Objekte, die sich nicht

zu entwickeln vermögen. Zu den organischen Objekten gehören die Sprache, soziale und biologische Objekte. Ihr gemeinsamer Zug ist die Fähigkeit, sich den veränderlichen Bedingungen anzupassen, oder die Fähigkeit, die Beständigkeit bzw. den Zustand der Homöostasis zu erhalten. Zugleich besitzen aber manche organische Objekte, vor allem soziale Objekte, die Fähigkeit, auf die sie umgebenden Bedingungen einzuwirken und für sie positive Veränderungen herbeizuführen, was als die Fähigkeit dieser Objekte zur Anti-Homöostasis bezeichnet werden kann. Im allgemeinen kann die Entwicklung und Selbstentwicklung der natürlichen Objekte als Veränderung der Konfiguration, der Struktur und des Systems eines Objekts im Vergleich zu anderen Objekten derselben Klasse oder als Veränderung des Zustandes eines konkreten Objekts gegenüber seinem früheren Zustand definiert werden.

Daraus folgt, daß die Kategorie der Entwicklung ein Einzelfall der philosophischen Kategorie der Bewegung ist, die die Existenzart aller Objekte widerspiegelt. Während die Kategorie der Bewegung mechanische, chemische, biologische und sonstige Bewegungsformen der Materie widerspiegelt, wird durch die Kategorie der Entwicklung in der Bewegung und der Veränderung nur das Moment hervorgehoben, das vom funktionalen Standpunkt aus als bessere bzw. schlechtere Eignung des Objekts für bestimmte Funktionen definiert werden kann. Das kommt in den Wendungen "entwickeltes", "unentwickeltes" Objekt zum Ausdruck, was neben subjektiven Urteilen zweifellos das funktionale Kriterium voraussetzt.

In Übereinstimmung mit dem Gesagten können in den Entwicklungsbegriff sowohl das Wachstum im allgemein üblichen Sinne als auch die Ausartung eingeschlossen werden. Die Veränderung der Konfiguration der Struktur und die dadurch bedingte Veränderung der Konfiguration des Systems eines Objekts erfolgt in der Regel als Ergebnis der Umwandlung von Strukturelementen, wobei die Einverleibung von Elementen anderer Strukturen ein Einzelfall ist. Unter der Veränderung der Konfiguration der Struktur verstehen wir eine Umwandlung der Elemente, die zu ihrer Vereinigung in anderen Gruppen gegenüber dem vorherigen Zustand und zu der entsprechenden Veränderung des Systems führt, in dem nicht nur neue Beziehungen entstehen, sondern auch Überschneidungen und Kreuzungen von früheren Beziehungen eintreten. Das hat zur Folge, daß Beziehungen, die in einer Periode die entscheidende Rolle spielten, nun ihre Rolle einbüßen, während Beziehungen an Bedeutungen gewinnen, die früher nicht konstitutiv waren.

Bei den künstlichen Objekten führt die Veränderung der Elemente, ihr Verschleiß oder Zerfall, weder zu einer neuen Konfiguration der Struktur noch zu einer neuen Konfiguration des Systems noch zur Entwick-

lung des Objekts, weil der Bestand an Elementen und die Beziehungen zwischen ihnen in der Regel die gleichen bleiben. Die Veränderungen der Elemente künstlicher Objekte infolge verschiedener Ursachen führen entweder zu Deformationen, oder das Objekt hört zeitweilig oder endgültig auf, ein Objekt mit bestimmten Funktionen zu sein; oder es treten Funktionsstörungen ein, was gelegentlich als "Erregtheit des Systems" bezeichnet wird, welches nach der Beseitigung des Faktors, der die Erregung verursacht hat, nicht in einen neuen, sondern wieder in den alten Zustand versetzt wird.

Jedes Objekt ist immer mit anderen Objekten verbunden, auf die es einwirkt oder von denen es eine Einwirkung erfährt. Diese Prozesse vollziehen sich: durch den Verlust an Elementen und die Herausbildung neuer Elemente in der gegebenen Struktur unter dem Druck des Systems; durch die Veränderung alter Elemente der Struktur sowohl unter dem Druck des Systems als auch infolge der Einwirkung anderer Objekte, zu denen bei der Sprache extralinguistische Faktoren gehören. Die Umwandlung der Elemente kommt viel öfter vor als die Einverleibung neuer Elemente; im Gegensatz zu anderen organischen Objekten büßt das einwirkende Objekt bei der Sprache nicht die Elemente ein, die in dem Objekt auftauchen, das die Einwirkung erleidet.

Eine absolute Stabilität und Unveränderlichkeit der Strukturelemente organischer Objekte gibt es keinesfalls, was in der Geschichte eines jeden organischen Objektes leicht zu beobachten ist und was den offenen Charakter dieses Strukturen bezeugt.

Dies zeugt auch von dem offenen Charakter der Strukturen überhaupt. Der Grad der Offenheit einzelner Strukturen hängt vom Charakter der Strukturen ab, die auf sie einwirken. So hängt das unterschiedliche Tempo der Veränderung der Lexik, der Morphologie und der Syntax mit dem Charakter der extralinguistischen Faktoren bzw. Strukturen zusammen, auf welche sie bezogen werden. Der offene Charakter der lexikalischen Struktur mit ihren oft variierenden Elementen ermöglicht die Verwendung statistischer und wahrscheinlichkeitstheoretischer Methoden für ihre Analyse.

Die Veränderung der Struktur durch die Umwandlung alter Elemente oder durch die Entstehung neuer Elemente führt (abgesehen von den Ursachen) nicht nur zur Veränderung der Konfiguration der Struktur selbst, sondern auch zur Veränderung der Beziehungen zwischen den Elementen, d.h. zur Veränderung der Konfiguration (des Grundrisses) des Systems. Das läßt nicht nur vom offenen Charakter des Systems, sondern auch von verschiedenen Graden der Offenheit einzelner Sprach-

ebenen sprechen. Dabei ist die Struktur selbst primär; das kommt in dem Druck der Struktur zum Ausdruck, die die Entwicklung des Systems bestimmt; außerdem gibt es keine organischen Objekte, denen zuerst das System und erst später die Struktur zugeschrieben werden können. Diese Situation ist nur bei künstlichen Objekten möglich. Nur hier ist das System, das Schema, primär, das das System verkörpernde Material ist von zweitrangiger Bedeutung. Dabei ist das System selbst in künstlichen Objekten, zu denen Codes und künstliche Sprachen gehören, gegenüber dem Material nicht völlig autonom, weil das System eines jeden künstlichen Objektes unter Berücksichtigung des Materials entworfen wird, aus welchem das Objekt gebaut werden soll. Dementsprechend könnte man unserer Meinung nach das System (Schema) der organischen Objekte als innere Form und die Struktur als äußere Form betrachten. Also ist die Form ein Attribut sowohl der Struktur als auch des Systems.

Infolgedessen ist die Sprache keine Form, sondern eine Substanz, weil sie ein organisches, sich entwickelndes Objekt ist, das unter bestimmten Bedingungen existiert, auf bestimmte Strukturen bezogen ist, bestimmte Funktionen hat, über ihre eigene Struktur und ihr eigenes System, folglich über eine äußere und innere Form verfügt. Das Prinzip des Zusammenwirkens von Struktur und System ist ein beständiger Faktor der Entwicklung der Sprache und anderer organischer Objekte. Jedoch kann dieses Prinzip nicht als universelle Ursache der Entwicklung organischer Objekte gelten. Dieses Prinzip ist ein ständig wirkender Faktor aller Entwicklung oder die Ablaufsform des Entwicklungsprozesses, weil das Zusammenspiel von Struktur und System entweder bei der Einwirkung anderer Strukturen auf die gegebene Struktur eintritt, zu denen diese Struktur in Kontakt steht, oder infolge des Zusammenwirkens von äußeren und inneren Faktoren. Dabei sind die inneren Faktoren eine historische Refraktion von äußeren Faktoren in der betreffenden Struktur.

Somit beweist dieses Prinzip einmal mehr die Fruchtlosigkeit der Suche nach einer universellen Ursache der Veränderung und der Entwicklung von Objekten innerhalb der Objekte selbst. Das Prinzip des Zusammenwirkens von Struktur und System zeugt davon, daß eine ständige Ursache der Entwicklung aller Objekte äußere Faktoren bzw. Bedingungen sind, die direkt oder indirekt, über nahegelegene Strukturen, auf das betreffende Objekt einwirken.

Die Aufgabe jeder Forschung, die gewisse Veränderungen an einem Objekt zu erklären sucht, ist also die Untersuchung der Struktur und des Systems des gegebenen Objekts und des Mechanismus ihres Zusammen-

wirkens. Struktur und System organischer Objekte haben Bezug auf Synchronie und Diachronie, denn sie verändern sich mit dem Laufe der Zeit, und die sich in ihnen vollziehenden Veränderungen bedeuten nichts anderes als die Entwicklung unter dem Einfluß von äußeren Faktoren, die sich in der Struktur und – über diese vermittelt – in dem System auswirken.

Der Grad der Einwirkung bestimmter Faktoren hängt mit deren Verhältnis zur Grundfunktion des Objekts zusammen. Der Verlust der Grundfunktion führt zur Immunität des Objekts gegen Einwirkungen von Faktoren, die früher seine Entwicklung bestimmten, und zum geschlossenen Charakter der Struktur und des Systems, was die Einstellung der Entwicklung bedeutet (alte Sprachen, letaler Ausgang biologischer Objekte).

Letzteres zeugt davon, daß die äußeren Faktoren (Strukturen) für die Entwicklung des Objekts entscheidend sind, woraus folgt, daß die sogenannten inneren Ursachen bzw. Gesetze kaum als solche Ursachen anzusehen sind, deren Entstehung mit keinerlei äußeren Bedingungen verbunden ist. Die solche Ursachenbedingenden Faktoren gehören nämlich anscheinend zu den Faktoren, die auf die gegebene Struktur nur allmählich und vermittelt durch Strukturen anderer Objekte oder Substrukturen des betreffenden Objekts einwirken. Bei gewissen Forschungen, die beispielsweise auf die Beschreibung einer konkreten Struktur hinzielen, kann man von solchen Faktoren bewußt absehen.

Der Begriff "offenes System" ist einer der wichtigsten Begriffe in der allgemeinen Systemtheorie, wo das System als eine Gesamtheit von Elementen und deren Beziehungen definiert wird (wobei die Elemente samt ihren Attributen ins System einbezogen werden, was in der Tat das gesamte Objekt ausmacht). Dieser Begriff wird in der Praxis bei der Analyse der Objekte und allenfalls der Strukturen, nicht aber bei der Analyse der Systeme verwendet, weil die Behauptung, ein "offenes System" könne Energie bzw. Materie verlieren oder bekommen, in der Tat eine "offene Struktur" voraussetzt, denn dieser Wechsel erfolgt durch den Austausch von materiellen Einheiten, d.h. von Strukturelementen. Das System kann weder direkt noch indirekt etwas tauschen, denn es verfügt weder über einen Stoff noch über Energie.

Die allgemeine Systemtheorie, in der die Termini "Struktur" und "System" synonymisch gebraucht werden, vermag vorläufig auch nicht zu erklären, wie sich das System entwickelt und in welchem Verhältnis es zur Struktur steht. Ohne Antwort bleibt auch die Frage, wie sich Beziehungen und Wechselbeziehungen, die Begriffe "offenes bzw. geschlossenes Sy-

stem", "organisches" und "anorganisches" Objekt zueinander verhalten, weil beide Begriffe gleichermaßen auf organische und anorganische Objekte bezogen werden. Der Begriff "geschlossenes System", d.h. ein System, das keine Materie verliert oder bekommt, gehört ebenfalls zur Struktur. Diese Behauptung gilt auch für die Objekte, deren Entwicklung sich durch Neuverteilung von Stoff und Energie ohne äußere Einwirkungen vollzieht. Daher widerlegt das zweite Gesetz der Thermodynamik, das Objekte behandelt, für die ein "geschlossenes System" postuliert wird, die grundsätzliche Möglichkeit sowohl der "geschlossenen Systeme" als auch der "geschlossenen Strukturen" von selbst. Im Gegenteil, dieses Gesetz zeugt davon, daß ein allgemeiner Fall bei der Umwandlung der Strukturen nicht die Aufnahme von Elementen, Stoff, Energie fremder Strukturen durch die gegebene Struktur, sondern eine Umgestaltung eigener Elemente ist, die zu deren Umgruppierung, zur Veränderung ihrer Beziehungen, folglich zur Entwicklung von Struktur und System kraft ihrer grundsätzlichen Offenheit führt und zugleich ihre konkrete Offenheit und das Mindestmaß an Beständigkeit von Struktur und System in einer bestimmten Periode bedingt.

Das Vakuum ist auch eine Bedingung nicht der "Geschlossenheit" eines Systems, sondern des Ablaufs eines Prozesses und der Entwicklung des betreffenden Objekts. Im Vakuum vollziehen sich bestimmte Prozesse, die Entwicklung geht in einer bestimmten Richtung vor sich, ebenso wie unter anderen Bedingungen andere Prozesse sich vollziehen und die Entwicklung in einer anderen Richtung vor sich gehen könnte.

Der metaphorische Gebrauch des Systembegriffs für das Objekt, der hervorheben soll, daß das Objekt als Ganzes betrachtet wird, dessen Elemente miteinander verbunden sind, spiegelt entweder methodologische Ansichten oder empirische Erfahrungen wider, die die Ganzheit der Objekte unabhängig von dem komplexen Charakter ihrer Strukturen ausweisen. Doch weder empirische Erfahrungen noch methodologische Ansichten des Forschers schließen die Notwendigkeit einer Definition dieses Begriffes, seine Verwandlung in ein Arbeitsprinzip aus. Dazu muß festgestellt werden, welche Systeme es gibt und für welche Objekte, organische bzw. künstliche, sie charakteristisch sind; ob das System eines Objekts dynamisch, einheitlich, zentralisiert, summativ ist; wie die Charakteristika dieser einzelnen Systeme und ihre allgemeinen Aufbauprinzipien sind, was erst die Antwort auf die Fragen ermöglicht, was Struktur, Beziehungen, Wechselbeziehungen sind und in welchem hierarchischen Verhältnis diese Kategorien zueinander und zu anderen Kategorien stehen.

Im Laufe des Funktionierens entstehen in manchen Substrukturen der Sprache neue Funktionen und verschwinden alte Funktionen, was zur

Herstellung neuer Beziehungen und zum Verlust alter Beziehungen zwischen den Elementen und zu deren Neutralisation führt, die durch Überschneidungen und Kreuzungen von Beziehungen zu erklären ist. All das bedeutet die Entwicklung sowohl der Struktur wie des Systems, also des Objekts, was den Verlust seiner absoluten strukturellen und systembezogenen Identität herbeiführt, jedoch nicht den Verlust der relativen Identität, weil neben den Umwandlungen in Struktur und System eine Reihe von Strukturelementen und Beziehungen zwischen ihnen, zumindest im Laufe einiger Entwicklungsstadien, infolge der Hierarchie der Elemente von Struktur und System beständig bleiben; woraus folgt, daß solche Elemente und Beziehungen konstitutiv sind. Außerdem bleibt die Hauptfunktion der Sprache trotz der Veränderung einiger Funktionen die gleiche. Eben auf Grund der Beständigkeit der Hauptfunktion kann das Objekt nicht unveränderlich bleiben, weil sich seine Beziehungen zu anderen Objekten (d.h. seine Existenzverhältnisse) ständig verändern. Vor allem durch die Hauptfunktion wird das Entwicklungstempo einzelner Objekte bestimmt; einige von ihnen bestehen länger, andere kürzer.

Wie sich aus dem Gesagten ergibt, haben nicht etwa die Ebenen (phonologische, morphologische u.a. Ebenen) zwei Stufen, sondern die Objekte, Einheiten, Elemente, die unabhängig von ihrer Größe über Struktur und System verfügen, sind doppelseitig, und ihr Funktionieren ist doppelseitig.

Da also Elemente jeder Ebene eine doppelseitige Natur haben, eine objektive Gegebenheit, folglich nicht hypothetisch sind und da die Beobachtungsebene nicht auf die "Ebene der unmittelbaren Beobachtung" reduziert ist, erscheint die Einführung solcher Einheiten wie Konstrukte kaum als produktiv, denn die Theorien, die von diesem Begriff Gebrauch machen, stellen nicht einmal die Frage, welches Verhältnis zwischen System, Konstrukt, Struktur und Feld besteht, wo diese Einheiten existieren sollen und was von prinzipieller Bedeutung ist. So ist für die Systeme organischer Objekte charakteristisch, daß sie ein Netz von Beziehungen nicht nur zwischen einzelnen Elementen, sondern auch zwischen Klassen von Elementen darstellen, wobei die Beziehungen der letzteren Art beständiger sind. In der Sprache kommt dies sowohl im Bestehen von Beziehungen zwischen Elementen einer Kategorie und zwischen dieser Kategorie und anderen Kategorien als auch in einer größeren Häufigkeit der Veränderung von Elementen und Beziehungen im ersten Fall und einer geringeren im zweiten Fall zum Ausdruck. Die Beziehungen zwischen Klassen und Kategorien sind wesentlich.

Aus dem Gesagten ergeben sich Möglichkeit und Notwendigkeit, eine allgemeine System-, Struktur- und Feldtheorie zu schaffen, die Typen

der Systeme, Strukturen und Felder festzustellen, was nur als Ergebnis der Erforschung von Objekten verschiedener Klassen und der Lösung einer Reihe von Problemen zu erzielen ist, die z.T. oben erwähnt sind.

Die Hauptbedingung für die Schaffung einer allgemeinen Theorie wie der eines konkreten Objekts ist offensichtlich die Untersuchung des Materials, wobei eine Verbindung von Praxis und Theorie unabdingbar ist. Einen Gegensatz zu diesem Weg bildet die willkürliche Übertragung von Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten der einen Objekte auf die anderen, womit bestenfalls nur eine annähernde Kenntnis der letzteren erzielt werden kann. Auffallend ist, daß die aus anderen Wissenschaften herangezogenen Theorien in der Regel auf ein Material angewandt werden, das bereits ausreichend beschrieben ist oder dessen Erforschung nur wenig Zeit in Anspruch nimmt. Ein Beweis dafür ist das erhöhte Interesse der Schöpfer extralinguistischer Theorien an der Muttersprache in ihrem gegenwärtigen Zustand.

Die immer größer werdende Zahl von Forschungen, die sich nicht auf die Beschreibung des synchronen Zustands der Sprache beschränken, und das steigende Interesse an Veränderungen in der Sprache und an den Faktoren, die diese bedingen, zeugt davon, daß die Sprache immer mehr als ein organisches, d.h. sich entwickelndes Objekt aufgefaßt wird. Dieser Umstand trägt dazu bei, daß die Sprache nicht mehr als "an und für sich bestehend" erforscht wird und daß diejenigen Theorien kritisch bewertet werden, die allein die synchrone Erforschung der Sprache für wissenschaftlich erklären.

Die Anerkennung dieser Rolle der Entwicklung führt zu der Auffassung jedes synchronen Querschnitts als Entwicklungsetappe und der Überzeugung, daß die Mißachtung der Entwicklungsgeschichte nicht dem heutigen Stand der Wissenschaft von organischen Objekten entspricht, wenn sie über das Sammeln und Klassifizieren des Materials hinauswill und bestrebt ist, eine erklärende Wissenschaft zu werden. Dies erklärt auch die Unzufriedenheit mit einer solchen Typologie, die in erster Linie auf eine Klassifikation abzielt, weil Objekte, darunter die Objekte einer Klasse, in typologischen Forschungen unabhängig vom Entwicklungsfaktor betrachtet werden, der die Ungleichmäßigkeit der Umwandlung von Strukturen und Systemen der betreffenden Objekte bedingt. Die sprachlichen Universalien – ein "Nebenprodukt" der Typologie – erweisen sich daher als wertvoller, weil die Universalien in einer Reihe von Fällen von allgemeinen Entwicklungslinien der Struktur bzw. von gemeinsamen Zügen der Systemorganisation selbst in nahe verwandten Sprachen zeugen. Viele Universalien offenbaren in der Tat Beziehungen, die zwischen diesen oder jenen Elementen (Kategorien) der betrachteten

Strukturen bestehen.

Die Tendenz zur Feststellung von Universalien ist in der Linguistik unserer Meinung nach die Entwicklung einer der Seiten der traditionellen Sprachwissenschaft. Die Analyse verschiedener Typen von Universalien führt logischerweise zur Notwendigkeit neuer Verfahren bei der Erforschung der Sprache. Als eines von solchen Verfahren könnte das topologische Verfahren dienen.

9. Zum topologischen Verfahren in der Sprachwissenschaft

Die Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit des topologischen Verfahrens bei der Erforschung einzelner Sprachen, verschiedener Ebenen einer Sprache und der Gruppen von nächstverwandten Sprachen sowie der Sprachen einer Familie, möglicherweise auch mehrerer Sprachfamilien, wird sowohl durch die Natur des Objekts selbst (der Sprache) als auch durch die Eigenheiten der Topologie als einer Wissenschaft bestimmt, die das Ständige, verhältnismäßig Unveränderliche und das Beständige untersucht, das dem Objekt in seinen räumlichen und zeitlichen Existenzformen eigen ist, obwohl diese Formen ebenfalls variable Parameter voraussetzen. Doch führen die variablen Parameter, zumindest bis zu einem gewissen Moment, nicht zum Verlust beständiger Eigenschaften, die das Objekt als solches kennzeichnen. Erst die Veränderung der Topologie bewirkt die Verwandlung eines Objekts in ein anderes.

Solange die Topologie die alte bleibt, behält das Objekt seine relative Identität. Also wird die Erhaltung der relativen Identität bzw. der Invarianz durch ein Objekt in seiner historischen Existenz durch die Erhaltung einer bestimmten Konfiguration von Struktur und System, d.h. letzten Endes durch seine Topologie bestimmt.³⁴⁷

Gegenstand der Topologie ist somit die Erforschung des Wesens eines Objekts, während die äußere Seite den Gegenstand anderer Wissenschaften bildet, die jeweils verschiedenartige Methoden verwenden. Außerdem werden beim topologischen Vorgehen Konfigurationen und Kreuzungen von Beziehungen untersucht, die nicht zwischen einzelnen Einheiten, sondern zwischen strukturell-funktionalen und Invarianzgruppen bestehen, d.h. die Konfigurationen von Systemen und Feldern.

Das topologische Verfahren bedeutet also die Untersuchung der Konfiguration (des Aufbaus) eines Objekts (einer Menge), das aus gewissen Klassen von Submengen aufgebaut ist, und wird dadurch näher bestimmt, daß die Topologie eine Wissenschaft ist, die solchen Begriffen eine mathematische Form verleiht wie "benachbart sein", "sich geringfügig unterscheiden", "nach... streben", welche bei einer annähernden Messung von Größen und auf Grund des intuitiven Kontinuitätsbegriffs entstehen.³⁴⁸

Aus der erwähnten Natur der Topologie und daraus, daß sich die Beziehungen zwischen Gruppen und Elementen und deren Konfiguration bzw. Kreuzungen und Überschneidungen von Beziehungen (System) in der Sprache gegenüber den Elementen und den Beziehungen zwischen ihnen (Struktur) als beständiger erweisen³⁴⁹, ergibt sich natürlicherwei-

se, daß die relative Identität einer Sprache in erster Linie durch die Beständigkeit ihres Systems bestimmt wird, und den Gegenstand der topologischen Forschung bildet dann vor allem das System.

Solche Art der Erforschung der Gruppen von Elementen und der Beziehungen zwischen ihnen sowie der Beziehungen zwischen einzelnen Kategorien (bei einer historischen Untersuchung einer konkreten Sprache) dürfte durchaus als diachronisch-topologische Forschung oder als diachronisch-topologische Grammatik der betreffenden Sprache angesehen werden.

Abteilungen einer solchen Grammatik können jeweils sein: diachronisch-topologische Phonologie, Morphologie, Lexikologie usw. Die diachronisch-topologische Grammatik ergänzt die historische Grammatik, deren Forschungsgegenstand die Struktur ist und die vor allem Verluste, Neuprägungen, beständige und veränderliche Strukturelemente untersucht.

Da sich die Unterschiede zwischen den einzelnen Existenzformen einer Nationalsprache, d.h. zwischen den literatursprachlichen und mundartlichen Formen, vor allem in der Struktur, nicht aber im System (d.h. in dem Netz von Beziehungen zwischen Gruppen von Elementen und zwischen Kategorien) offenbaren, dürfte man die synchronische Untersuchung des Systems in verschiedenen Formen der Nationalsprache als synchronisch-topologische Forschung und die entsprechende Grammatik als synchronisch-topologische Grammatik betrachten. Da jedoch die gleichen Besonderheiten auch für Sprachgruppen und für ganze Areale charakteristisch sind, könnten die entsprechenden Grammatiken als kontrastiv-topologische und areal-topologische Grammatik bezeichnet werden.³⁵⁰

Diese Grammatiken haben wohl auf Grund der Spezifik ihrer Aufgaben und des Forschungsgegenstandes das Recht, neben der vergleichenden, kontrastiv-synchronischen, kontrastiv-diachronischen, konfrontativen und strukturell-typologischen Grammatik zu bestehen, die einen anderen Gegenstand (— die Struktur —) und demgemäß andere Forschungsaufgaben haben.

Das topologische Verfahren läßt erkennen und nachweisen, daß die Ähnlichkeit der Sprachen nicht das Strukturprinzip selbst ist und daß die Unterschiede zwischen den Sprachen nicht auf konkrete Realisierungen dieses Prinzips allein hinauslaufen. Im Gegenteil, Ähnlichkeit und Unterschiede wurzeln sowohl in der Substanz als auch in der Topologie der Sprachen; dabei basieren sie in bedeutendem Maße auf äußeren, d.h. extralinguistischen Faktoren³⁵¹, da viele intralinguistische Faktoren an sich vermittelte Widerspiegelung extralinguistischer Faktoren sind. Das heißt, Ähnlichkeit und Unterschiede der Sprachen werden durch ihre Funktionen, u.a. durch

soziale Funktionen, bestimmt.

Diese Funktionen bedingen am Ende nicht nur äußere Veränderungen an der Substanz der Sprachen, sondern auch die Veränderung ihrer Topologie, obwohl letzteres nur allmählich vor sich geht. Die extralinguistischen Faktoren, in erster Linie soziale Funktionen der Sprache, bedingen zugleich die topologische Natur der Sprachen und die Erhaltung ihrer relativen Identität. Andernfalls könnten die Sprachen ihre Hauptfunktionen nicht erfüllen.

Das topologische Verfahren läßt auch erkennen, daß es nicht nur universale Prinzipien der Formbildung gibt, wenn als solche das strukturelle und das kombinatorische Prinzip betrachtet werden, sondern daß auch eine Gemeinsamkeit der Topologie besteht, d.h. gemeinsame Graphen, die vielen Sprachen eigen sind.³⁵²

Dieser Umstand rechtfertigt die Suche nach Universalien in den Systemen der Sprachen und die Versuche, eine universale Grammatik zu schaffen. Die systembezogenen Universalien schaffen die strukturellen Universalien³⁵³ ebenso wenig ab, wie die topologische Grammatik andere, die Struktur untersuchende Grammatiken außer Kraft setzt; es handelt sich eben um zwei verschiedene Arten von Universalien.

Der Umstand, daß die Topologie der Systeme mehrerer Sprachen ähnlich oder gleich sein kann³⁵⁴, begründet die Möglichkeit, die topologische Grammatik der einen Sprache als Etalon für die topologischen Grammatiken anderer Sprachen zu benutzen. Dies ist ein wesentlicher Unterschied der topologischen Grammatiken von den strukturellen Grammatiken konkreter Sprachen; die letzteren können nicht als Etalon bei der Beschreibung der Strukturen anderer Sprachen benutzt werden und haben einen beschränkten Anwendungsbereich bei der Beschreibung von nächstverwandten Sprachen. So beweist das topologische Verfahren besonders einleuchtend die Unhaltbarkeit der These von unendlichen und unvorhersagbaren Unterschieden zwischen den Sprachen, deren Annahme, nach den Worten R. Jakobsons, den Bankrott der Linguistik als Wissenschaft bedeuten würde.³⁵⁵

Obwohl sich die topologische Methode als überaus fruchtbar bei der Erforschung der Morphologie erweist, beschränkt sie sich doch nicht auf die Morphologie und kann auch bei der Untersuchung der Lexik³⁵⁶ und in der Phonologie angewandt werden.

Die Einseitigkeit vieler Methoden in der Phonologie, die zum Schematismus bei der Beschreibung des Materials führt und die Suche nach neuen Forschungsmethoden veranlaßt, ist in hohem Maße dadurch zu erklären, daß die Methoden der Analyse, wie z.B. das binäre Prinzip, den Prinzipien

gleichgesetzt werden, die die Ontologie der zu erforschenden Erscheinungen widerspiegeln.

Eine Folge davon ist eine ungenaue, gelegentlich auch bewußt subjektive Deutung vieler wichtiger Kategorien. Ein solches Vorgehen wird des öfteren als axiomatisch interpretiert. Die Unzulässigkeit einer Verabsolutierung der Rolle der Axiomatik in der wissenschaftlichen Forschung ist offenkundig. Darüber hinaus erweist sich nur eine solche auf die Axiomatik gebaute Konzeption als gerechtfertigt, deren Postulate auf die Praxis bezogen und gnoseologisch und logisch begründet sind.³⁵⁷ Die Übertragung einiger Axiome auf die Linguistik aus anderen Wissenschaften, wo diese Axiome ebenfalls willkürlich sind, macht die Linguistik bei weitem noch nicht zu einer exakten Wissenschaft. Im Gegenteil, es verursacht nur noch größere Schwierigkeiten für die linguistische Theorie.

Zugleich gestatten es zahlreiche Fakten, die der Phonologie zur Verfügung stehen, nicht nur die Kategorie "System", "Struktur" und "Feld" sowie die Begriffe "Leierzelle", "Druck bzw. Attraktion des Systems" anders zu interpretieren, sondern auch andere Methoden der Analyse anzuwenden. Eine derartige Methode ist die Untersuchung von Phonemgruppen. Die Anwendung dieser Methode wird durch die Hypothese gerechtfertigt, daß sich die Elemente auf der phonologischen Ebene (gleich den übrigen Ebenen) zu strukturell-funktionalen und sich überschneidenden Invarianzgruppen vereinen lassen. Letzteres kommt in polydimensionalen Oppositionen und in der Vergleichsachse (d.h. einem gemeinsamen bzw. Invarianz-Differenzialmerkmal) bei einigen Phonemen zum Ausdruck. Deshalb ist es berechtigt, das Material unter dem Gesichtspunkt der erwähnten Gruppen zu behandeln. Bei einem solchem Verfahren ist die Analyse auf die Aufdeckung gemeinsamer Eigenschaften bzw. gemeinsamer Funktionen von Elementen gerichtet — eine Aufgabe, die in linguistischen Forschungen der letzten Jahre immer häufiger hervortritt.³⁵⁸

Das binäre Prinzip, das eine subjektive Gruppierungsmethode von objektiven Phänomenen darstellt und eine vorwissenschaftliche Stufe der Erkenntnis widerspiegelt, für welche die Feststellung der Unterschiede, nicht aber der Identität von Eigenschaften und gemeinsamer Funktionen von Elementen bestimmend ist, die eine objektive Grundlage für deren Gruppierung bieten, — das binäre Prinzip kann also entweder bei der ersten Annäherung an das Material angewendet werden oder gar nicht benutzt werden.

Die empirische Basis für die Postulierung strukturell-funktionaler Gruppen bildet, wie bereits gesagt, die Tatsache, daß nur bestimmte Phonemklassen determiniert werden oder in Wechselbeziehungen mit anderen Klassen in

den betreffenden Typen von Strukturen stehen. Wenn aber manche Initiale nur bei bestimmten Finalen möglich sind, so zeugt das davon, daß die Beziehungen zwischen den Elementen verschiedener Klassen innerhalb einer Struktur keineswegs ihr unmittelbares Nebeneinandersein bedeuten.

Ähnliche Situationen auch auf anderen Ebenen lassen A. Martinet den Terminus "syntagmatisches Modell" einführen, das nicht als bloße Reihenfolge verschiedener Elemente der Äußerung, sondern als Möglichkeit eines Mit-Daseins von zu verschiedenen Klassen gehörenden Einheiten unabhängig von ihrer Stellung in der Redekette interpretiert wird.³⁵⁹

Die Voraussetzung für die Postulierung der Invarianzgruppen ist das Vorhandensein gemeinsamer (Invarianz-) Differenzialmerkmale bei mehreren Phonemen. Infolgedessen werden von den zahlreichen in der Syntagmatik entstehenden Differenzialmerkmalen bzw. Allophonen eines Phonems in einer bestimmten Periode nur die Allophone phonologisiert, die mit den Differenzialmerkmalen von Elementen der bereits bestehenden Gruppen übereinstimmen, welche auf Grund der ihnen eigenen Attraktion unserer Meinung nach als Felder interpretiert werden können.³⁶⁰

Die "Leerzelle" besteht also nicht im voraus und wird nicht ausgefüllt; das Phonem verändert sich nicht, um die "Leerzelle" auszufüllen³⁶¹, sondern unter dem Einfluß seiner Umgebungen bzw. der Bedingungen seines Funktionierens und im Zusammenhang mit seinen strukturellen bzw. kommunikativen Funktionen. Der Terminus "Leerzelle" spiegelt die Möglichkeit der Einbeziehung neuer Elemente in die betreffende Invarianzgruppe und der Phonologisierung nur bestimmter Allophone wider, die in der Syntagmatik entstehen, — anders gesagt, die Verwandlung syntagmatischer Elemente in paradigmatische Elemente.

Ebenso spiegeln die Termini "Druck bzw. Attraktion des Systems" in der Phonologie allem Anschein nach die Attraktion des Feldes wider und müssen deshalb durch diesen Terminus bzw. durch den Terminus "Druck des Feldes" ersetzt werden.³⁶² Das ist nicht ein Jonglieren mit Termini, sondern ihre genauere Handhabung, zumal der Terminus "Druck des Systems" als solcher bestehen bleibt und auf das System bezogen ist, das als Netz von Beziehungen zwischen funktionalen Elementen und Gruppen von funktionalen Elementen interpretiert wird. Ist also das System eine Widerspiegelung des funktionalen Gruppierungsprinzips von Elementen, dann kann eine Gesamtheit von Phonemen folglich auch nicht als eine Gesamtheit von Elementen bzw. als Objekt betrachtet werden.

Ebenso ist das Feld eine Widerspiegelung des Invarianzprinzips der Gruppierung von Elementen und deren Existenzweise. Das Bestehen beider Typen von Gruppen, und nicht nur auf der phonologischen Ebene, zeugt

von zwei Typen Paradigmatik und davon, daß den paradigmatischen Klassen das funktionale und das Invarianzprinzip zugrunde gelegt werden können.³⁶³ Daher kann die Paradigmatik anders gedeutet werden, als das in vielen Schriften üblich ist.

Die Analyse struktureller Funktionen der Gruppen von Elementen und der Beziehungen zwischen ihnen, womit sich die Linguistik schon immer, wenn auch nur ungenügend, befaßte, kann bei der Untersuchung des Materials sowohl in der synchronischen als auch in der diachronischen Untersuchung des Phonembestandes der Sprache überaus nützlich sein, wenn dieses Vorgehen bewußt angewendet wird.

Auch die Behandlung des Materials vom Standpunkt der Invarianzgruppen aus erweist sich als nützlich sowohl bei der synchronischen als auch bei der diachronischen Analyse der Elemente aller Ebenen. Dieses Vorgehen läßt begreifen, warum gewisse Phoneme in einer Sprache in einer bestimmten Periode entstanden sind, aber auch, warum andere Phoneme verschwunden sind bzw. sich verändert haben. Letzteres ist in der Regel durch Veränderungen des Bestandes an Invarianzgruppen, d.h. durch das Verschwinden der einen und die Herausbildung anderer Gruppen, zu erklären. Auf den Charakter und die Menge der Invarianzgruppen in der betreffenden Sprache in der jeweiligen Periode ist auch der Umstand zurückzuführen, daß einige Phoneme sich in der Sprache trotz der Minderzahl der von der Sprache erworbenen Lexeme mit diesen Phonemen einbürgern, während andere Phoneme, die in mehreren entlehnten Lexemen enthalten sind, nicht Wurzel fassen bzw. einer Umwandlung ausgesetzt werden.

Das Gesagte läßt annehmen, daß die Paradigmatik auf der phonologischen Ebene gleich den übrigen Ebenen die Existenzart und die Gruppierungs- und Umgruppierungsprinzipien von Elementen (das funktionale und Invarianzprinzip) widerspiegelt.³⁶⁴ Deshalb spiegelt die Paradigmatik das Auftauchen neuer Differenzialmerkmale und den Verlust alter Differenzialmerkmale wider, die den betreffenden Gruppen zugrundeliegen, was zur Entstehung neuer Gruppen führt. Dabei kann die Menge der Phoneme unverändert bleiben. In der Paradigmatik wird auch die Entstehung neuer Vereinigungen von Differenzialmerkmalen widergespiegelt, die ihrerseits die Entstehung neuer Gruppen bedingen, doch nicht zur Steigerung bzw. Reduzierung der Anzahl von Phonemen führen können. Im Gegensatz zur Paradigmatik spiegelt die Syntagmatik nicht die Gruppierungsprinzipien von Phonemen wider, sondern die Bedingungen des Funktionierens von Phonemen bestimmter paradigmatischer Klassen und bedingt damit die Entstehung ihrer Allophone, die dann, falls sie phonologisiert werden, eine Vergrößerung der Menge von Elementen einer paradigmatischen Klasse bedingen, was bei der Attraktion des Feldes der Fall ist,

oder eine Umgruppierung alter paradigmatischer Klassen und die Entstehung neuer Invarianzgruppen fördern. Da die Entstehung der Allophone durch die Umgebungen eines Phonems bedingt wird, gewinnt die Distribution der Phoneme und der Differenzialmerkmale bei synchronischen und diachronischen phonologischen Forschungen erstrangige Bedeutung.

Während bei der synchronischen Beschreibung des Phonembestandes einer Sprache neben der Untersuchung beständiger bzw. statischer Eigenheiten auch die Analyse dynamischer bzw. veränderlicher Züge wesentlich erscheint, ist die Analyse der Statik die wichtigste Aufgabe einer diachronischen Beschreibung. Den Gegenstand der diachronischen Forschung bilden dabei nicht nur beständige Elemente in der Struktur einzelner Einheiten, sondern auch Invarianzgruppen von Einheiten sowie die Analyse strukturell-funktionaler Gruppen. Nicht minder wichtig ist jedoch die Analyse beständiger Systemelemente, d.h. der Beziehungen zwischen Gruppen, oder die Erforschung der Topologie einer Ebene hinsichtlich der historischen Existenz ihrer Einheiten. Letzteres dürfte die Postulierung besonderer Abteilungen der Phonologie, der Morphologie und der Lexikologie begründen, und zwar der diachronisch-topologischen Phonologie, Morphologie, Lexikologie. Ebenso könnte die synchronische Erforschung von Systemen auf der phonologischen, morphologischen und lexikalischen Ebene den Gegenstand einer synchronisch-topologischen Phonologie, Morphologie, Lexikologie bilden. Die strukturelle Phonologie, Morphologie usw. könnten sich in diesem Falle mit der Analyse nicht nur der Substanz, sondern auch der strukturellen Funktionen von Phonemen, Morphemen u.ä. befassen.

Das topologische Vorgehen bedingt die Möglichkeit, die Ergebnisse der synchronischen Analyse in den diachronischen bzw. historischen Forschungen und die diachronischen Fakten bei der synchronischen Beschreibung einer konkreten Ebene der betreffenden Sprache anzuwenden.³⁶⁵ Die gleiche Prozedur könnte auch bei einer entsprechenden Analyse mehrerer Sprachen verwendet werden.³⁶⁶ Das topologische Verfahren, das bestimmte Forschungsziele voraussetzt, gestattet also in manchen Fällen nicht, mehrere aufeinanderfolgende synchronische Querschnitte, sondern nur den Anfangs- und den Endpunkt zu analysieren. Dieses Verfahren läßt nicht nur Strukturelemente, sondern auch Systeme rekonstruieren und die Systeme sowohl retrospektiv als auch prospektiv erforschen, d.h. mit einem gewissen Wahrscheinlichkeitsgrad Hypothesen über zukünftige Entwicklung formulieren.

So zeugt eine hohe Häufigkeit von Phonemen, Differenzialmerkmalen, Silben nicht nur von deren großer funktionaler Auslastung, sondern auch von einem hohen Grad der Ausnutzung ihrer kombinatorischen Fähigkeit-

ten bei der Herausbildung neuer Einheiten bzw. Typen von Strukturen. Dieser Umstand und das ständige Wachstum der Menge von Lexemen bedingen die Entstehung neuer Einheiten und neuer Typen von Strukturen, was zur Entfaltung der kombinatorischen Potenzen einer Gesamtheit von Elementen führt.

So fördert die hohe Häufigkeit dieser oder jener Einheiten die Entstehung neuer Einheiten bzw. Kombinationen von Einheiten und bestimmt folglich die Evolution der betreffenden Ebene, d.h. die Fähigkeiten ihrer Elemente, strukturelle bzw. kommunikative Funktionen besser zu erfüllen, da die Evolution ein Einzelfall der Entwicklung ist, der vom funktionalen Standpunkt aus als eine bessere Fähigkeit des betreffenden Objekts bzw. der betreffenden Elemente zur Ausübung bestimmter Funktionen zu interpretieren ist.³⁶⁷ Da der Gebrauch von Differenzialmerkmalen, Phonemen, Silben letzten Endes durch die Notwendigkeit bestimmt wird, neue Lexeme zu bilden, und die Entstehung der Lexeme durch außersprachliche Faktoren bedingt ist, hängen die Veränderungen der betreffenden Einheiten, wenn auch in verschiedenem Maße, mit der Lexik und folglich auch mit extralinguistischen Faktoren zusammen.

Da neue Differenzialmerkmale nur in der Syntagmatik entstehen und da nur die Differenzialmerkmale phonologisiert werden, d.h. zu paradigmatischen Einheiten werden, die mit den konstitutiven Differenzialmerkmalen der Elemente von den bereits bestehenden Invarianzgruppen übereinstimmen, wäre natürlich anzunehmen, daß phonetische Veränderungen primär und phonologische sekundär sind.

Das Gesagte läßt die Behauptung zu, daß das topologische Verfahren nicht nur zur Abgrenzung von Anwendungsbereichen einzelner linguistischer Methoden, sondern auch zur Ausarbeitung eines richtigen Verhältnisses zwischen der traditionellen und der modernen Sprachwissenschaft sowie zwischen traditionellen und neueren linguistischen Methoden, darunter zwischen den Methoden der quantitativen und der nicht-quantitativen Mathematik und deren Anwendungsbereichen in der Sprachforschung beiträgt.

Zahlreiche Forschungen, die unter Anwendung traditioneller Methoden entstanden sind, haben nicht nur das Material für die Formulierung neuer Theorien über linguistische Erscheinungen bereitgestellt, sondern zeugen in einer Reihe von Fällen auch davon, daß traditionelle Methoden hinsichtlich der erzielten Resultate viel produktiver sind als die neuesten Methoden.

So ist z.B. die Herausbildung der Feldtheorie in der Linguistik ein Verdienst nicht der modernen, sondern der traditionellen Sprachwissenschaft. Die Entstehung dieser Theorie wurde durch die Forschungen vorbereitet,

in denen Einheiten mit gemeinsamen Wortstämmen, Suffixen und Bedeutungen betrachtet wurden. Die Untersuchung derartiger Gruppen von Elementen mit gemeinsamen Eigenschaften im Rahmen der traditionellen Sprachwissenschaft zeugt davon, daß viele Beschuldigungen der traditionellen Methoden wegen ihres Atomismus unbegründet sind, und schafft erst die Voraussetzungen für die Ausarbeitung einer Theorie der Invarianzgruppen von Elementen in der Sprachwissenschaft.

Das Feldmodell, dem Oppositionen zugrundeliegen, weshalb es als etwas Geordnetes angesehen wird, hat ebenso wenig Bezug auf die Natur des Feldes wie das Oppositionsnetz auf die Natur des Systems und spiegelt ein atomares Vorgehen bei der Analyse linguistischer Elemente wider, dessen die traditionelle Sprachwissenschaft so oft beschuldigt wird.

Zwar kommen die Termini "Struktur", "System" und "Feld" in der modernen Linguistik viel öfter vor als in der traditionellen Sprachwissenschaft, was zur Annahme verleiten könnte, die Erforschung dieser Kategorien sei in erster Linie das Objekt der modernen Linguistik, doch widerspricht dies der Wirklichkeit, weil die traditionelle Sprachwissenschaft diese Kategorien schon immer empirisch, dabei oft gründlicher, erforschte.

Hinsichtlich der Untersuchung von Beziehungen stellen die Methoden einiger Richtungen der modernen Sprachwissenschaft nicht ein neues Wort dar, sondern eine natürliche und nicht immer gelungene, wenn auch explizitere Formulierung der empirischen Erkenntnisse der traditionellen Sprachwissenschaft. Die für die traditionelle Sprachwissenschaft charakteristische Beachtung von Funktionen und Beziehungen hat unserer Meinung nach im wesentlichen die Rolle bestimmt, die die relative Chronologie in der modernen Sprachwissenschaft spielt. Die Beständigkeit einiger Beziehungen, die im Laufe mehrerer Entwicklungsperioden erhalten bleiben, ermöglicht die Erforschung des Systems und der Topologie nicht nur einer Sprache, sondern auch einer Gruppe von Sprachen in ihrem synchronen Zustand und in ihrer historischen Entwicklung. Da der erwähnte Umstand des öfteren mißachtet wird, und Oppositionen und Verhältnisse vorrangig beachtet werden, die mit den Eigenschaften der Elemente eng verbunden und daher in der Regel weniger beständig sind, ist es zur Lostrennung der Synchronie von der Diachronie gekommen, was hätte vermieden werden können, wenn die traditionelle Methode nicht ohne weiteres weggeworfen, sondern vervollkommen worden wäre.

Das Bestehen absoluter Eigenschaften der Gruppen von Elementen und ihre Beständigkeit in der Diachronie ermöglicht die Erforschung der Felder und ihrer Topologie nicht nur in der Synchronie, sondern auch in der Diachronie. Die Beständigkeit funktionaler Gruppen von Elementen und

der Beziehungen zwischen ihnen ermöglicht ihrerseits die synchronische und die diachronische Analyse von Strukturen und Systemen. Das Bestehen gemeinsamer Gruppen von Elementen und gemeinsamer Beziehungen in mehreren Sprachen erlaubt es, von gemeinsamen Strukturen und Systemen zu sprechen, die für Gruppen verwandter Sprachen charakteristisch sind, und fördert ihre synchronisch- und diachronisch-vergleichende und topologische Erforschung. ³⁶⁸

10. Einige Bemerkungen zur Synonymie und zum Feld in der Sprache

Bekanntlich gibt es zahlreiche Interpretationen der Begriffe "Synonymie" und "Feld" in der Linguistik. Aber trotzdem ist in den letzten Jahren immer öfter die Tendenz zu verzeichnen, diese beiden Erscheinungen als gleichartig zu betrachten. Dabei versucht man, die Synonymie ausgehend vom Feldbegriff zu erkennen.³⁶⁹ Man geht hierbei davon aus, daß für die zu einem Feld gehörenden Elemente – wie für die Elemente synonymischer Reihen – gemeinsame Züge postuliert werden. Doch ist unserer Meinung nach die Behandlung der Synonymie unter Verwendung der meisten Feldkonzeptionen nicht recht begründet, weil Gruppen von Elementen, die als Felder interpretiert werden, wie bereits betont, keineswegs immer über gemeinsame linguistische Differenzialmerkmale verfügen. Außerdem sind gleiche Differenzialmerkmale und andere gemeinsame Züge auch für Phonemreihen sowie für Gruppierungen von Lexemen typisch, vgl. gemeinsame Suffixe, Präfixe und Wortstämme.

Die Vereinigung von Elementen auf Grund eines gemeinsamen semantischen Merkmals ist ebenso für beliebige Lexeme typisch. Infolge der Polysémie gibt es kein Lexem, das auf Grund eines Merkmals nicht mit anderen Lexemen verbunden wäre. Die Zugehörigkeit zu mehreren Klassen auf Grund eines Differenzialmerkmals bzw. gemeinsamen Charakteristikums ist auch den Phonemen eigen. All das verleitet zu der Schlußfolgerung, daß Synonymie und Feld in der Sprache für alle Ebenen charakteristisch sind und daß diese Begriffe im wesentlichen zusammenfallen, weil die durch diese Begriffe bezeichneten Erscheinungen anscheinend gleicher Natur sind. Jedoch kommt die berechtigte Frage auf, ob die Begriffe "Synonymie" und "Feld" überhaupt zu unterscheiden sind und warum diese Erscheinungen in der Regel nur für die Lexik postuliert werden. Was sind dann die Gruppierungen von Elementen mit gemeinsamen Eigenschaften auf anderen Ebenen und auf der lexikalischen Ebene im Ausdrucksplan? Diese Frage könnte wohl beantwortet werden, wenn Gruppierungen von Elementen aller Ebenen auf Grund gemeinsamer Merkmale und Überschneidungen der Klassen von Elementen aller Ebenen als Existenzweise der Sprachelemente und als Widerspiegelung des Invarianzprinzips der Vereinigung von Elementen in Gruppen betrachtet werden. Die Betrachtung der Integralmerkmale als Invarianzmerkmale wird dadurch begründet, daß sie für Gruppen von Elementen gleich sind. Doch wäre es richtiger, das erwähnte Prinzip nicht als Integral-, sondern als Invarianzprinzip zu bezeichnen, weil die Integration auch auf Grund anderer Prinzipien,

beispielsweise auf Grund des funktionalen Prinzips, erfolgen kann.

Invarianzgruppen, da sie eine Existenzweise der Elemente darstellen, bilden also den paradigmatischen Aspekt der Sprache. Dabei ist dieser Typ Paradigmatik für alle Sprachebenen charakteristisch; folglich sind Lexemgruppen, denen gemeinsame semantische Merkmale eigen sind, ein Einzelfall der Invarianzgruppen, was auch auf die Felder dieser Art zutrifft. Worin besteht aber dann der Unterschied solcher Felder von Invarianzgruppen, Synonymen und anderen Typen von Feldern? Wenn eine jede Gruppe von Elementen als Feld und einige Gruppen als Synonyme betrachtet werden, so ist das auf das Fehlen einer konsequenten Theorie der Synonymie und des Feldes zurückzuführen. So kann eine beliebige Gruppe von Elementen als Feld bezeichnet werden, nur weil der Forscher es so haben will. Und wenn dies auch ein Willkürakt ist, so ist es doch schwer, das Gegenteil zu beweisen, d.h. daß die betreffende Gruppe im Rahmen der bestehenden Feldtheorien nicht als Feld zu interpretieren ist, wie es einem anderen Forscher leicht fällt zu behaupten, die gegebene Gruppe sei ein Feld. Es wäre ein leichtes nachzuweisen, wer recht hat und wer im Unrecht ist, gäbe es objektive Kriterien dafür, was ein Feld, was eine Gruppe und was eine synonymische Reihe ist. Dies würde vermeiden helfen, daß z.B. verschiedene Arten Kleidungsstücke, Wohnungen usw. als Felder und als Synonyme gedeutet werden.³⁷⁰ Gibt es aber solche objektiven Kriterien zur Unterscheidung verschiedener Gruppen von Elementen, beispielsweise von Lexemen?

Trotz der Unübersehbarkeit des Wortschatzes einer jeden Sprache zerfallen bekanntlich seine Elemente unverkennbar in Gruppen. Dabei sind die Elemente einer Gruppe untereinander nur funktionell verbunden. Zu solchen Gruppen gehören Lexeme, die jeweilige Erscheinungen von verschiedenen Seiten her beschreiben, z.B. Maschinen, Menschen, Naturerscheinungen, Landschaften usw. Was haben denn die Wörter *Wald*, *Fluß*, *Berg*, *Wiese* gemeinsam, außer daß sie eine Landschaft beschreiben? Das Gemeinsame, das diese Wörter zu einer Gruppe vereint, ist nur eine Begriffssphäre bzw. Funktion, die als etwas verstanden wird, was das Objekt macht oder wozu es dient, nicht aber als ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Elementen. Die Interpretation der Funktion als Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Elementen ist bekanntlich für die Mathematik und den linguistischen Strukturalismus charakteristisch.

Aus denselben Gründen können die Wörter *chata* 'Kate', *izbuška* 'Bauernhäuschen', *saklja* 'Saklja — Behausung der Bergbewohner', *vigvam* 'Wigwam' nicht als Synonyme gedeutet werden. Diesen Lexemen ist nur gemeinsam, daß sie menschliche Wohnstätten bezeichnen, d.h. ihre Funk-

tion. Würde man jedoch *Kate*, *Bauernhäuschen* usw. als Synonyme deuten, dann müßte man auch die Lexeme, die männliche bzw. weibliche Vornamen bezeichnen, als Synonyme betrachten. Die Absurdität eines solchen Vorgehens scheint offensichtlich zu sein.

Aus dem Gesagten folgt jedoch nicht, wie es übrigens bereits z.T. oben gezeigt wurde, daß alle Lexeme ausschließlich auf Grund gemeinsamer Funktionen zu Gruppen zusammengefaßt werden. Das empirische Material hat schon längst bestimmt, daß die Aufmerksamkeit der Forscher öfters den Erscheinungen gilt, die gemeinsame Elemente in ihrer semantischen Struktur enthalten und in gewissen Grenzen in der Rede gegeneinander auszuwechseln sind.

Die Belebung des Interesses für die Untersuchung der Rede in den letzten Jahren, die die Psycholinguistik ins Leben gerufen hat, hat in erster Linie die Beachtung der syntaktischen Synonymie bedingt, da man in der Rede nicht einzelne Wörter, sondern vorwiegend komplexe Einheiten verwendet. All das hat zur Einführung solcher Begriffe wie "Invariante", "Variante", "Identität" in den linguistischen Alltag geführt und die Begriffe "nominative bzw. Grundbedeutung" und "Schattierung der Bedeutung" in den Vordergrund der Diskussion gestellt. Trotz mancher Feinheiten in der Deutung der angeführten Termini kann unserer Meinung nach z.Zt. nicht geleugnet werden, daß die Invariante etwas verhältnismäßig Unveränderliches bedeutet, das der gegebenen Einheit in verschiedenen Gebrauchsfällen eigen ist, sowie etwas, was für mehrere Einheiten charakteristisch und ihnen gemeinsam ist. In diesem Zusammenhang sollte man als Varianten verschiedene Einheiten betrachten, die Unterschiede im Ausdrucksplan und Gemeinsamkeit im Inhaltsplan aufweisen, oder stilistische Einheiten, die verschiedene stilistische Bedeutungen haben. Eine Variante bezieht sich nicht auf die Invariante, sondern auf die Funktion. Für die Entstehung einer Variante bzw. eines Elements, das für ein anderes Element gebraucht werden kann, ist in erster Linie erforderlich, daß es etwas gibt, um dessen willen dieser oder jener Gebrauch möglich bzw. nötig ist. Dieses "Etwas" ist die Funktion.

Als Variante von 'Wohnstatt' kann eine beliebige Art von Wohnstatt gelten. Ebenso kann man als Varianten einer Konstruktion vom semantischen Standpunkt aus beliebige Fügungen ansehen, die denselben Gedanken wiedergeben, also die gleiche Funktion erfüllen. Doch bleibt im letzteren Falle noch etwas, nämlich die Gemeinsamkeit des Sinnes bzw. die Invarianz des Inhalts. Bei den verschiedenen Arten von Wohnstatt aber bleibt die Invarianz unter den Lexemen aus. Es ist nur eine gemeinsame Funktion da, daß nämlich bestimmte Arten von Bauten als menschliche Wohnstatt dienen, d.h. die Funktion einer Wohnstatt haben.

Zweifellos ist diese gemeinsame Funktion leicht mit der Invarianz zu identifizieren bzw. zu verwechseln, was auch des öfteren der Fall ist. Unserer Meinung nach muß man jedoch zwischen den erwähnten Erscheinungen unterscheiden. Im Zusammenhang mit dem Gesagten erscheint es kaum angebracht, den Vairantenbegriff auf verschiedene Gebrauchsfälle eines Wortes anzuwenden, die gelegentlich als lexikalisch-semantische Varianten des Wortes gedeutet werden. Dies wäre nur berechtigt, wenn es gelänge, vom empirischen und gnoseologischen Standpunkt aus zu beweisen, daß ein Ding in seinen verschiedenen Zuständen und Funktionen jedesmal ein neues Ding ist, d.h. seine Identität einbüßt. Aber auch in diesem Falle könnte nicht von einer Variante, sondern von einem neuen Ding die Rede sein, denn wie man auch den Terminus "Variante" auslegen mag, der Inhalt dieses Terminus setzt voraus, daß ein Ding für ein anderes gebraucht werden soll. Der Terminus "lexikalisch-semantische Variante" setzt aber eine solche Auswechslung nicht voraus, er spiegelt vielmehr nur die Tatsache wider, daß ein Ding (eine Einheit) lautlich mit einer anderen Einheit identisch ist, sich jedoch inhaltlich von ihr unterscheidet und in einer unterschiedlichen Funktion auftritt. Folglich liegt auch diesem Fall die funktionale Seite zugrunde. Deshalb sollte man unserer Meinung nach von Grund- bzw. Hauptfunktionen und von fakultativen Funktionen sprechen, also von einer Hierarchie von Funktionen.

Ausgehend davon, daß sich die relative Identität eines beliebigen Dinges verhältnismäßig lange erhält, wäre unter Berücksichtigung der oben erwähnten Umstände wohl folgerichtig, die sogenannten lexikalisch-semantischen Varianten mit einem anderen Terminus zu bezeichnen; hier kämen "lexikalisch-semantische Form" bzw. "lexikalisch-semantische Funktion" der betreffenden Einheit in Betracht. Freilich sind diese Termini nicht geläufig und können aus manchen Gründen abgelehnt werden, aber eine Auseinandersetzung mit diesen Erwägungen gehört nicht in den Aufgabenkreis dieses Buches. Wollte man jedoch auf dem Terminus "lexikalisch-semantische Variante" bestehen, dann müßte man auch beweisen, daß die Verwendung einer Maschine unter verschiedenen Bedingungen und in verschiedenen Funktionen sowie das Funktionieren eines Menschen und die Manifestation seiner mannigfachen Eigenschaften in verschiedenen Situationen und unter verschiedenen Bedingungen Varianten der betreffenden Maschine bzw. des betreffenden Menschen manifestieren. Die Sinnlosigkeit einer solchen Interpretation ist mehr als offensichtlich, schon deshalb, weil die erwähnten Objekte unter verschiedenen Bedingungen ihres Funktionierens nicht ihre relative Identität einbüßen, d.h. sich nicht in ein anderes Ding verwandeln.

Zweifellos spiegelt der Terminus "lexikalisch-semantische Variante" eine bestimmte Erscheinung wider und hat in der "Phonemvariante" einen mächtigen Verbündeten; er scheint auch in Analogie zur Phonemvariante entstanden zu sein. Doch unterscheiden sich die Phonemvariante und die lexikalisch-semantische Variante wesentlich, denn weder funktional noch strukturell kann die Phonemvariante als ein anderes Phonem gedeutet werden, was in bezug auf die lexikalisch-semantische Variante durchaus möglich ist, besonders in den Fällen, wo jeder Wortgebrauch als einzelnes Wort betrachtet wird. Die Unhaltbarkeit solcher Deutung wurde mehrmals nachgewiesen und wird vor allem dadurch bekräftigt, daß das Wort in allen Umgebungen, wo die sogenannten lexikalisch-semantischen Varianten auftreten, seine relative Identität nicht einbüßt. Daher wäre es unserer Meinung nach begründeter, lexikalisch-semantische Varianten und Bedeutungsschattierungen, deren Auftreten durch die Syntagmatik bestimmt wird, nicht als Grundbedeutungen, sondern als funktional-bedingte Bedeutungen des Wortes zu betrachten. Dieser Umstand zeugt einmal mehr von der Strukturiertheit des Inhaltsplans jeder lexikalischen Einheit und von der Hierarchie der konstitutiven und fakultativen Elementen innerhalb dieser Struktur.

Das Bestehen mehrerer Komponenten in der Struktur des Inhaltsplans der lexikalischen Einheit bedingt, daß sie auf Grund dieser oder jener Eigenschaften in mehrere Reihen bzw. sich überschneidende Klassen einbezogen wird. Diese Erscheinung ist auf allen Ebenen vertreten. Das läßt die Behauptung zu, daß sich überschneidende Klassen und das Invarianzprinzip, demgemäß Elemente mit gemeinsamen Integralmerkmalen in Gruppen zusammengefaßt werden, zur Ontologie der Sprache gehören, folglich ihr Attribut sind und die Existenzart ihrer Elemente widerspiegeln.

In der Phonologie sind es Gruppen von Phonemen mit einem gemeinsamen Differenzialmerkmal, in der Lexik Lexemgruppen mit einem gemeinsamen semantischen Merkmal, in der Morphologie Gruppen von Lexemen mit gemeinsamen Wortstämmen bzw. Affixen. Die letztere Erscheinung, die von F. de Saussure als assoziatives und psychologisches Prinzip interpretiert wurde, erweist sich als eine Konsequenz aus dem Invarianzprinzip, das der Vereinigung linguistischer Einheiten zu Invarianzgruppen zugrundeliegt. Diese Gruppen können in den Termini der bestehenden Tradition zu Erscheinungen gerechnet werden, die mit dem Terminus "Sprache" bezeichnet werden.

Man könnte glauben, daß das Vorhandensein eines Integralmerkmals bei den erwähnten Erscheinungen und Elementen Grund genug ist, sie als Synonyme zu betrachten. Jedoch wäre diese logische Schlußfolgerung nur z.T. richtig, weil das Phänomen, das mit dem Terminus "Synonym"

bezeichnet wird, noch e i n e Bedingung erfüllen muß: es muß nämlich Auswechslungsfähigkeit besitzen. Dieser Bedingung entsprechen die Lexeme mit einem gemeinsamen semantischen Merkmal, das ihren Stämmen bzw. Affixen eigen ist, obwohl sich diese Lexeme phonetisch und graphisch voneinander unterscheiden können. Die Phoneme mit einem gemeinsamen Differenzialmerkmal haben jedoch in der Regel keine Auswechslungsfähigkeit. Dagegen ist sie meist den Elementen eigen, darunter auch den Phonemen, die über gemeinsame strukturelle Funktionen verfügen.

Also kann die Substitution an sich nicht als eine unentbehrliche und entscheidende Bedingung bzw. Merkmal der Synonymie gelten, weil Phoneme mit verschiedenen Differenzialmerkmalen beispielsweise bei der Bildung dieser oder jener Typen von Strukturen, Morphemen, Silben bzw. Lexemen gegeneinander ausgewechselt werden können, wenn sie zugleich über eine gemeinsame strukturelle Funktion verfügen. Andererseits zeugt auch ein gemeinsames Differenzialmerkmal nicht eindeutig von der Synonymie der betreffenden Einheiten, vgl. Phonemgruppen mit einem gemeinsamen (Invarianz-) Differenzialmerkmal. Solche Gruppen repräsentieren die Existenzart linguistischer Elemente und spiegeln die Ontologie der Sprache wider.

Zugleich bestehen aber Gruppen von Elementen, die von Forschern und Sprechenden intuitiv zu Synonymen gezählt werden. Diese Gruppen sind sowohl durch gemeinsame Eigenschaften gekennzeichnet, als auch durch Auswechslungsfähigkeit, die sich aus ihren gemeinsamen Funktionen ergibt. Die Zusammensetzung solcher Gruppen ist in der Regel höchst unbeständig und ist folglich ein Attribut der Synchronie. Der veränderliche Bestand dieser Gruppen bei verschiedenen Vertretern der Sprachgemeinschaft zeugt auch von ihrer Zugehörigkeit zur Rede. Daher können die Synonyme als funktionale Invarianzgruppen betrachtet werden, d.h. als Gruppen von Elementen mit gemeinsamen Eigenschaften und ähnlichen Funktionen.

Die Synonymie ist eine synchronische Erscheinung und ein Attribut der Rede. Der Umstand, daß sich einige Gruppen von Synonymen als beständig erweisen, also zur Diachronie gehören, scheint die allgemeine Regel nicht zu widerlegen, weil solche Gruppen schon die Existenz- und Gruppierungsart linguistischer Elemente repräsentieren, die in der Synchronie wie in der Diachronie die gleiche bleibt; unserer Meinung nach wäre es begründet, solche Gruppen in einigen Fällen, vor allem in der Phonologie, nicht als funktionale Invarianzgruppen, sondern als reine Invarianzgruppen zu betrachten, oder auch als funktionale Invarianzgruppen, bei denen strukturelle Funktionen eine überragende Rolle spielen. Bei den Synonymen bzw. üblichen funktionalen Invarianzgruppen spielen die kommunikative, ästhe-

tische, emotionale, stilistische Funktion die Hauptrolle, die für die Rede charakteristisch sind, während die strukturelle Funktion zur Paradigmatik, d.h. zur Sprache, gehört.

Wie aus dem Gesagten folgt, ist die Interpretation der Synonyme als Feld nicht erdacht, aber noch ungenügend begründet. Sowohl für die Synonyme als auch für die Elemente eines Feldes werden gemeinsame Eigenschaften postuliert. Doch sind für die Synonyme gemeinsame linguistische Differenzialmerkmale und gemeinsame Funktionen charakteristisch, was solche Gruppen als funktionale Invarianzgruppen betrachten läßt. Für die Felder sind gemeinsame Funktionen ihrer Elemente und nur gelegentlich gemeinsame, des öfteren extralinguistische Differenzialmerkmale typisch, was die Deutung der Gruppen von solchen Elementen als funktionale Gruppen rechtfertigt.³⁷¹ Unserer Meinung nach wäre es begründet, Gruppen von Elementen (Phonemen) mit einem gemeinsamen linguistischen Integralmerkmal als Felder zu betrachten, die neue Elemente mit einem solchen Merkmal in die Gruppen einzubeziehen vermögen. Für solche Gruppen soll also Attraktion charakteristisch sein. Selbst wenn die Elemente solcher Gruppen durch eine gemeinsame strukturelle Funktion gekennzeichnet sind, haben sie doch keine gemeinsame kommunikative Funktion, die für Gruppen von Elementen mit einem gemeinsamen semantischen Integralmerkmal, d.h. für Synonyme, charakteristisch ist. Deshalb stößt die Interpretation von Synonymen als Felder auf manche Schwierigkeiten.

11. Zum Invarianzprinzip in der Linguistik und in anderen Wissenschaften

Das Problem der Invarianz und des Invarianzprinzips in der Linguistik wurde mehrmals im Laufe des gesamten Buches an verschiedenen Stellen in den vorhergehenden Kapiteln im Zusammenhang mit diesen oder jenen allgemeinen linguistischen Kategorien berührt. Dabei wurde betont, daß dieses Prinzip als eines der wichtigsten Gruppierungsprinzipien linguistischer Elemente verschiedener Ebenen zu betrachten und gegen andere Prinzipien, darunter gegen das funktionale und assoziative Prinzip, abzugrenzen ist. Die Erforschung der Rolle des Invarianzprinzips in der Linguistik scheint umso notwendiger, als es auch für andere organische Objekte charakteristisch ist, was es als ein gnoseologisches Prinzip betrachten läßt. All das bedingt eine besondere Untersuchung dieses Prinzips, nicht nur in der Linguistik, sondern auch in anderen Wissenschaften.

Es erübrigt sich wohl nachzuweisen, daß der Invarianzbegriff und der Terminus "Invariante" in den letzten Jahren zu den gebräuchlichsten in der Linguistik zählen. Gleichmaßen fällt aber auf, daß die Deutungen des Invarianzbegriffs und des Terminus "Invariante" bei verschiedenen Forschern unterschiedlich sind. Meist läßt sich dies dadurch erklären, daß nicht nur Eigenschaften bzw. Charakteristika der Objekte, sondern auch deren Funktionen als Invarianten betrachtet werden. Außerdem wird in der Regel nicht zwischen verschiedenen Typen Invarianz noch zwischen Invariantenklassen unterschieden.

Zweifelloos kommt der Invarianzbegriff in der Sprachwissenschaft wie auch in anderen Wissenschaften zumindest in der Gegenwart vor allem deshalb so häufig vor, weil er bestimmte empirische Fakten widerspiegelt. Das bedeutet jedoch nicht, daß der Invarianzbegriff und das Invarianzprinzip nicht unterschiedlich gedeutet werden können oder daß sie nicht gnoseologischer Natur sind. Letzteres bedingt die Notwendigkeit, nicht nur das Verhältnis zwischen den Begriffen "Invariante" und "Variante", sondern auch das zwischen den Begriffen "Invariante", "Identität", "Qualität" sowie zwischen den Begriffen "Absolutes" und "Relatives" zu erforschen.

Obwohl die Untersuchung von Invarianzeigenschaften eines Objekts in dessen synchronem und diachronem Zustand zweifellos von Interesse ist, erscheint doch die Erforschung der Invarianzeigenschaften, die für Gruppen von Elementen charakteristisch sind, als wichtiger, weil sie nicht nur zur Feststellung gewisser Eigenheiten von Elementen, sondern auch zur Begründung ihrer Gruppierungselemente, d.h. ihrer Existenzart, beiträgt.

In einer Periode, wo die feste Überzeugung vorherrscht (wenn sie auch allmählich an Boden verliert), Oppositionen seien ein Existenzprinzip linguistischer Objekte, braucht man die Notwendigkeit der Feststellung der Rolle des Invarianzprinzips unter anderen Gruppierungsprinzipien linguistischer Objekte kaum zu begründen. Zugleich aber erweist es sich als nicht unangebracht, die Besonderheiten des Invarianzprinzips in der Sprache hervorzuheben, da der Invarianzbegriff als ein mathematischer, auf die Linguistik übertragener Begriff interpretiert wird. Dieser Standpunkt wird von R. Jakobson³⁷² abgelehnt, der behauptet, daß der Invarianzbegriff in der Kazaner linguistischen Schule gleichzeitig mit seiner Formulierung in der Mathematik ausgearbeitet wurde. Die Herausbildung dieses Begriffs in der Linguistik unter dem Einfluß der Mathematik oder unabhängig davon nachzuweisen, würde schwerfallen, aber es ist auch kaum von Bedeutung.

Bekanntlich entstehen ähnliche Ideen und Begriffe des öfteren in mehreren Wissenschaften gleichzeitig, obwohl sie längere Zeit mit verschiedenen Termini bezeichnet werden können. Viel wichtiger ist, daß die Praxis der Forscher auf verschiedenen Gebieten sie auf bestimmten Etappen zu der Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten führte, die allgemeiner sind als Gesetze, die für einzelne Gruppen von Objekten und für einzelne Wissenschaften gültig sind. Zu solchen Gesetzmäßigkeiten gehört das Invarianzprinzip, das die Erhaltung dieser oder jener Eigenschaften durch das Objekt bzw. in dem Objekt im Laufe einer bestimmten Periode trotz der Veränderungen anderer Eigenschaften widerspiegelt.

Wenn das Invarianzprinzip in der Mathematik früher als in anderen Wissenschaften formuliert wurde, ändert das nichts an der Sache, macht auch das Prinzip nicht mathematisch und bedeutet nicht, daß seine Auswirkungen in verschiedenen Objekten gleich sind.³⁷³

In der Mathematik wird der Invarianzbegriff schon seit der Mitte des 19. Jhs. gebraucht; dabei hat die Invarianztheorie besonders in der Geometrie an Bedeutung gewonnen, wo sie der Systematisierung geometrischer Disziplinen nach den Gruppen von Umwandlungen (orthogonale, metrische, differenziale u.ä. Umwandlungen) zugrundegelegt worden ist. Z.B. wird angenommen, daß eine geometrische Figur in einem Koordinatensystem gegeben ist; dann wird das Koordinatensystem umgewandelt. Bleiben dabei die Entfernungen zwischen den Punkten der Figur unverändert, dann bestimmt diese Gruppe von Umwandlungen die metrische Geometrie; die Erhaltung der Parallelität der Geraden dieser Figur ergibt die affine Geometrie, die Beibehaltung der Geradlinigkeit durch diese Figur ergibt die projektive Geometrie, die Erhaltung der Gebundenheit, Konti-

nuität der Punkte dieser Figur ergibt die topologische Geometrie usw. Die Bezeichnung einer Geometrie wird also durch beständige Eigenschaften bedingt.³⁷⁴

In der Mathematik wurde hauptsächlich an der Lösung der Aufgabe gearbeitet, die von F. Klein formuliert wurde: "Eine Vielfalt und eine Gruppe von Umwandlungen darin sind gegeben. Eine Invarianztheorie in dieser Gruppe ist zu entwickeln".³⁷⁵

Bis Anfang des 20. Jhs. war die Invarianztheorie eine rein mathematische und hatte keinerlei angewandte Bedeutung. Die Physiker schenkten der Invarianztheorie erst nach der Schaffung der speziellen Relativitätstheorie Beachtung. In der Physik ist die Invarianz der Gleichungen gegenüber bestimmten Gruppen von Umwandlungen zu einem entscheidenden Prinzip bei der Formulierung einer Theorie geworden.

Wenn eine Erscheinung von den Bedingungen abhängt, so ergeben sich unter verschiedenen Bedingungen auch verschiedene Erscheinungen. Ist jedoch bei der Erforschung von Erscheinungen etwas Beständiges für eine bestimmte Skala von Bedingungen entdeckt und spiegelt dieses Unveränderliche Beziehungen (Korrelation) zwischen Erscheinungen wider, dann ist es ein Gesetz, das Wesen der Erscheinung. Wenn die Gesetze nicht von den Bedingungen abhängen, dann werden absolute Invarianzgesetze ermittelt.

Doch existieren solche Gesetze unseres Wissens nicht, wenn man von den äußerst abstrakten Gesetzen der Philosophie absieht. In den konkreten Wissenschaften hat man üblicherweise mit Gesetzen zu tun, die für strikt umrissene Skalen von Bedingungen gültig sind. Für umfangreichere Skalen erweisen sich andere Gesetze als Invariante. In diesem Falle wird die Substanz zweiten Ranges erkannt. Eine weitere Ausdehnung der Skala von Bedingungen ermöglicht die Erkenntnis der Substanzen höheren Ranges. Dabei verhält sich die Substanz zweiten Ranges zur Substanz ersten Ranges wie die letztere zur Erscheinung. Die Gesetze ersten Ranges, die für eine Skala von Bedingungen gültig sind, erweisen sich als ein Einzelfall der Gesetze zweiten Ranges usw. Die Invarianz zweiten Ranges schließt die Invarianz ersten Ranges in sich ein usw.³⁷⁶

Also gibt es mehrere Typen von Invarianz. Dabei kann sich der Inhalt eines physikalischen Gesetzes auf den Typ der Invarianz, nicht aber auf die Invarianz selbst auswirken, d.h. nicht auf das Gemeinsame, das allen Invarianztypen eigen ist. Die Invarianz steht in direkter Beziehung zu einigen Erhaltungsgesetzen, die bestimmten Typen von Wechselbeziehungen eigen sind.

Die moderne Physik behauptet eindeutig den Zusammenhang der Invarianz mit den Wechselbeziehungsarten der materiellen Objekte sowie den Zusam-

menhang der Invarianztypen mit den Eigenschaften des physikalischen Systems und den Eigenschaften von Raum und Zeit.³⁷⁷

Nach Ansicht von A.D. Ursul ist der Begriff der Erhaltungsgesetze umfangreicher als der Invarianzbegriff. So gibt es in der Theorie der stark zusammenwirkenden Teilchen mehrere Erhaltungsgesetze. Außer dem Erhaltungsgesetz von elektrischen Ladungen wirken hier Erhaltungsgesetze von Barionenzahl, von Spinnmoment eines Impulses, von Exaktheit, von Isotopenspin, von Hyperladung. Jedoch sind alle diese Gesetze bis jetzt noch nicht auf die Prinzipien der kinematischen (räumlich-zeitlichen) und dynamischen Invarianz abgestimmt worden.

Die Invarianz, die mit bestimmten Erhaltungsgesetzen eindeutig übereinstimmt, gehört zu einer engen Klasse physikalischer Symmetrie, nämlich zur Symmetrie der Gesetze.³⁷⁸

Die Invarianz in der Theorie ist also eine Widerspiegelung beständiger zusammenhängender Eigenschaften der physikalischen Wirklichkeit. Die Erhaltung einiger innerer Eigenschaften der Makro- und Mikrowelt findet in der physikalischen Theorie in einer Reihe von Invarianzprinzipien ihren Niederschlag. Dabei dürften auch Invarianztypen bestehen, die für die Megawelt oder für die durch die Sinnesorgane unmittelbar nicht wahrzunehmende Mikrowelt im Unterschied zur alltäglichen Mikrowelt gültig sind, wobei der Invarianz der Isomorphismus zugrundeliegt. Der Isomorphismus von Erscheinungen (der ontologische Isomorphismus) bildet eine objektive Voraussetzung für die Erkenntnis der Substanz von Erscheinungen. Die Ermittlung von Gemeinsamem, Beständigem, Unveränderlichem in der unendlichen Menge von Erscheinungen ist nicht anderes als die Feststellung einer Art Isomorphismus zwischen ihnen. Die Beziehung zwischen den Elementen einer Menge (einer Erscheinung) und die zwischen den Elementen einer anderen Erscheinung müssen gleich, also nicht isomorph, sondern automorph sein. In diesem Sinne ist das objektive Bestehen der Automorphismen in Mengenerscheinungen die Voraussetzung für ihre Aufdeckung durch die Erkenntnis.

Nach Meinung von Ursul bestehen außer den allgemeinen Invarianzprinzipien auch spezielle bzw. dynamische Prinzipien, die sich auf bestimmte Typen der Zusammenwirkungen beziehen: auf Gravitations-, elektromagnetische Wechselbeziehungen und vielleicht auch auf schwache und starke Zusammenwirkungen.³⁷⁹ Doch hat keine der Invarianzgrößen absolute Bedeutung. Aus dem Umstand, daß jedem Invarianztyp ein bestimmter Typ der Erhaltungsgesetze entspricht, folgt nicht das Entgegengesetzte, weil die Begriffe der Erhaltungsgesetze und der Symmetrie umfangreicher sind als der Invarianzbegriff.

Jemandem, der weder Philosoph noch Physiker noch Mathematiker ist, fällt das Urteil darüber schwer, inwieweit viele der oben angeführten Behauptungen von Ursul begründet sind. Beispielsweise drängt sich die Frage auf, ob es lohnt, für die physikalischen Erscheinungen neben mehreren Invarianztypen auch mehrere Invarianzprinzipien zu postulieren. Wir sind der Meinung, daß die Postulierung eines allgemeinen Invarianzprinzips durchaus genügt. Jedoch verdient es zweifellos Beachtung, daß Ursul einzelne Invarianztypen auf verschiedene Typen von Wechselbeziehungen bezieht und daß das Invarianzprinzip als ein überaus wichtiges Vereinigungsprinzip von verschiedenartigen Erscheinungen auf Grund gemeinsamer Eigenschaften interpretiert wird; letzteres läßt es als ein gnoseologisches Prinzip auffassen.³⁸⁰ In diesem Zusammenhang scheint die Deutung des Invarianzprinzips als ein engeres gegenüber den Erhaltungsgesetzen nicht recht begründet. Die Interpretation des Invarianzprinzips als gnoseologisches Prinzip gewinnt in den letzten Jahren immer mehr Anhänger.³⁸¹ Ausgehend von der objektiven Natur des Invarianzprinzips und dem eventuellen Vorhandensein mehrerer Invarianten in einem Objekt soll die Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung nach der Meinung einiger Forscher³⁸² darin bestehen, ein möglichst vollständiges Inventar der Invarianten zu ermitteln.

Die Invarianztheorie ist nach der Ansicht von S.V. Illarionov³⁸³ für die Gnoseologie von großer Bedeutung, weil sie die Abbildungstheorie vertieft und konkretisiert. Das unmittelbare sinnliche Abbild ist nach der Invariantentheorie eine Projektion des Objekts, die durch menschliche Sinnesorgane reflektiert und wahrgenommen worden ist. Die Wirklichkeitsnähe der Abbildung des Objekts wird dadurch sichergestellt, daß die Invarianten die von dem Subjekt und den Umwandlungen unabhängigen Größen, d.h. die eigentlichen Charakteristika des Objekts darstellen. Damit wird der Übergang vom Inhalt der Zustände des menschlichen Gehirns zur äußeren Wirklichkeit hergestellt, der den Kantianern unmöglich schien. Dabei ist die Invariantenkategorie nach der Meinung von Illarionov der Kategorie der Qualität sehr nahe, wenn die Qualität als relative Beständigkeit und Bestimmtheit eines Objekts bzw. eines Prozesses oder als ein dem Objekt immanenter und es gegen andere Objekte abtrennender Grenzwert definiert wird. Bei solchem Vorgehen wird die Substanz des Objekts als Ganzes angesehen und die Qualitäten als äußere Hülle der Substanz und als Grundlage für die Manifestation der mannigfaltigen Klassen von Eigenschaften. In gewissem Sinne ist die Substanz die Invariante einer Gruppe von Qualitäten, während die Qualität die Invariante einer Gruppe von Eigenschaften darstellt – und umgekehrt: Qualitäten sind Projektionen der Substanz und Eigenschaften Projektionen von Qualitäten.

Die qualitative Bestimmtheit eines jeden Objekts wird durch den dem Objekt eigenen spezifischen Bestand an Invarianten gekennzeichnet, die sich unter verschiedenen konkreten Bedingungen manifestieren; anders gesagt: die Invarianten sind die Qualitäten des Objekts, die sich in verschiedenen Wechselbeziehungen manifestieren. Dabei ist das ein Objekt kennzeichnende Invarianzsystem in seiner Struktur nicht gleichartig.³⁸⁴

Nach Meinung E. Vigners gibt es zwei Klassen von Invarianzprinzipien: "geometrische" Invarianzprinzipien, die in den Termini der Invarianz von Ereignissen in bezug auf räumlich-zeitliche Umwandlungen formuliert werden, und "dynamische" Invarianzprinzipien, die die Invarianz unmittelbar in den Naturgesetzen feststellen.³⁸⁵

Nach der Auffassung von Illarionov ermöglicht die Erforschung des physikalischen Wesens der Invarianten als Invarianten von Wechselbeziehungen eine Klassifikation von Invarianten konkreter physikalischer Erscheinungen und deren Teilung in zwei Klassen: Invarianten der Prozesse und Invarianten der Objekte. Die Invarianten der Prozesse, solche wie Energie, Impuls, Höchstladung des Systems u.ä., sind für keines der ausgesonderten Objekte spezifisch, ihre quantitativen Werte können bei verschiedenen Systemen und unter verschiedenen Bedingungen des Prozeßablaufs unterschiedlich sein. Für sie ist nur zeitliche Beständigkeit ihrer quantitativen Werte charakteristisch. Die Invarianten der Objekte tragen einen spezifischen Charakter, kennzeichnen sich durch höhere Beständigkeit und können nicht so willkürlich verändert werden.³⁸⁶

Das Invariantensystem, das bei der Formulierung der Theorie eingeführt wird, bildet den Kern, um den sich die Theorie gruppiert. Die Gesamtheit von Invarianten und Invarianzprinzipien bestimmt zusammen mit mathematischen Methoden vollkommen die logische Struktur der Theorie. Andererseits kommt in der Verwendung der Invarianzprinzipien die Forderung nach der Unabhängigkeit physikalischer Grundgesetze von dem gewählten Koordinatensystem und damit auch von dem Forscher zum Ausdruck.

Die Invarianzprinzipien bieten ein Beispiel für die Einheit von Absolutem und Relativem, weil sie als eine Forderung nach Unveränderlichkeit (Absolutes) gegenüber einer Umwandlung (Veränderung) formuliert werden. Die Invarianzprinzipien offenbaren daher die Einheit von Erhaltung und Veränderung.

Die Invarianztheorie ist also einerseits eine höchst wirksame heuristische Methode, andererseits gestattet sie, die strukturelle Seite der materiellen Einheitlichkeit der Welt und ihrer qualitativen Mannigfaltigkeit in der exakten Sprache mathematischer Beziehungen auszudrücken. Mit anderen Worten: Die Invariantenkategorie und das Invarianzprinzip sind für die

Philosophie, deren Methodologie und Gnoseologie von ungemein großer Bedeutung.³⁸⁷

Die dargelegten Konzeptionen des Invarianzprinzips als gnoseologisches Prinzip enthalten manche Bestimmungen, die auf Einwände stoßen; von diesen war schon oben die Rede. Der wichtigste Einwand jedoch läuft darauf hinaus, daß es kaum berechtigt ist, mehrere Invarianzprinzipien auszusondern und die Invarianz so entschieden der Substanz gleichzusetzen.

Die Verwendung des Invarianzbegriffs in Verbindung mit der Theorie der Gruppen hat zur Herausbildung der Begriffe "Invarianzgruppe bzw. -untergruppe" geführt. In bezug auf die Erscheinungen, die in der Quantenmechanik erforscht werden, werden diese Begriffe anders interpretiert, als das in dem vorliegenden Buch der Fall ist. Das hohe Ansehen einer solchen exakten Wissenschaft wie der Quantenmechanik begründet wohl die Aufnahme dieser Begriffe auch in die Sprachwissenschaft. Hier handelt es sich nicht um die Entlehnung eines Terminus, da dieser Begriff vom Verfasser unabhängig von anderen Forschern eingeführt wurde³⁸⁸, deren Aufsätze er erst vor kurzem kennengelernt hat, sondern darum, daß eine ähnliche Behandlung von verschiedenartigen Erscheinungen der Herausbildung einer gleichen bzw. ähnlichen Terminologie durchaus nicht im Wege steht. In der Quantenmechanik wird die Invarianzuntergruppe wie folgt definiert: "Wenn eine Untergruppe H mit allen ihr ähnlichen Untergruppen zusammenfällt, wird sie *In v a r i a n z* untergruppe oder *n o r m a l e r D i v i s o r* genannt. Die Invarianzuntergruppe werden wir mit dem Buchstaben N bezeichnen. Aus der Definition folgt, daß wenn die Invarianzuntergruppe das Element g der Gruppe G enthält, sie auch die ganze Klasse einschließt, zu welcher g gehört. Daher wird behauptet, daß eine Invarianzuntergruppe aus ganzen Klassen von Gruppen besteht. Jede Gruppe hat zwei triviale Invarianzuntergruppen: die eine fällt mit der Gruppe selbst zusammen, die andere besteht aus einem einzelnen Element. Die Gruppen, die keine Invarianzuntergruppen außer den trivialen haben, werden *e i n f a c h e* Gruppen genannt."³⁸⁹

Die Entstehung der Invarianztheorie in der Technik wird gewöhnlich auf das Werk von G.V. Ščipanov zurückgeführt. Mit der Invarianz ist die Idee der Kompensierung von erregenden Kräften verbunden. Unter erregenden Kräften versteht man sowohl äußere erregende Einwirkungen als auch erregende Faktoren, die innerhalb des Systems wirken.

Eine Eigenheit der Invarianztheorie ist die Annahme von der willkürlichen Veränderung der erregenden Kraft. In den letzten Jahren hat die Invarianztheorie den Kreis von Fragen erweitert, die ihren Inhalt ausmachen. Es

wurden die Begriffe von selektiver (Wahl-)Invarianz und von Polyinvarianz für multidimensionale Systeme, die Begriffe von parametrischer und doppelter Invarianz eingeführt, Kriterien der physikalischen Realisierbarkeit von Invarianzsystemen ausgearbeitet, das Zwei-Kanal-Prinzip formuliert. Die Bedingungen der Äquivalenz und die der Invarianz werden in der Invarianztheorie gleichzeitig betrachtet.

Bekanntlich ist die Hauptaufgabe der selbstabstimmenden Leitungssysteme die Sicherstellung der Beständigkeit und der erforderlichen Qualität der Übergangsprozesse bei verschiedenen Arbeitsregimen des geleiteten Systems, wenn sich die Parameter des Leitungsobjekts in größerem Umfang verändern. Deshalb führt die Anwendung der selbstabstimmenden Systeme zu einem besseren Charakter einiger Übergangsprozesse und freier Schwingungen des Systems und wirkt sich in den erzwungenen Schwingungen bei der Einwirkung äußerer Erregungen nur nebenbei aus. Das Hauptziel des Aufbaus von Invarianzsystemen ist, die erzwungenen Konstituenten des Stabilisierungs- bzw. Leitungsprozesses durch Kompensierung erregender Einwirkungen sowie durch entsprechende Wahl von Struktur und Parametern des Leitungssystems auszuschließen.³⁹⁰

In der Technik unterscheidet man zwischen mehreren Invarianzformen.³⁹¹ In der Sprachwissenschaft wird die Invariante wie folgt definiert:

“INVARIANTE: Ein Emem als ein Element des abstrakten Sprachsystems, abgesehen von seinen konkreten Realisationen”.³⁹²

“INVARIANTE: ‘Die Struktur’ der Sprache wird als Invariante (mathematischer Begriff) definiert, die in allen Beschreibungen (dieser Sprache) implizit existiert, welche automatisch ineinander verwandelt werden können. Manche behaupten, die Invariante sei pure Fiktion, weil niemand sie anders entdecke als in dieser oder jener einzelnen Beschreibung. Doch ist das kein wesentlicher Einwand, wie Gödels Lehrsatz zeigt, der besagt, daß die innere Widerspruchlosigkeit einer Menge von Urteilen nicht im Rahmen dieser Menge festgestellt werden kann”.³⁹³

Das Invarianzproblem, das zunächst von der Kazaner linguistischen Schule Ende der 70er Jahre des 19. Jhs. gleichzeitig und neben den Erfolgen dieser Idee in der Mathematik erkannt wurde, war nach der Meinung Jakobsons³⁹⁴ einer der grundlegenden Begriffe in der Entwicklung der modernen Sprachwissenschaft. Wenn die erste Etappe dieser neuen Forschungen in der Linguistik zu den Anfängen der Phonemlehre geführt hat, d.h. der Lehre von der Invariante im Bereich lautlicher Variationen, so hat sich jetzt die Notwendigkeit in den Vordergrund geschoben, grammatische Invarianten festzustellen und zu interpretieren. Die Sprachwissenschaft unterschied zwar schon seit langem zu Recht zwischen zwei grammatischen Gebieten – der

Syntax und der Morphologie – und grenzte darüber hinaus die Grammatik grundsätzlich gegen die Lexik ab, doch hat sie bis jetzt nicht strikt und konsequent genug die topologische Frage nach den Eigenschaften einer jeden morphologischen Kategorie gestellt, die bei allen möglichen Variationen unverändert bleiben, oder genauer gesagt: die Frage nach dem Invarianzverhältnis zwischen zwei entgegengesetzten morphologischen Kategorien, das nicht von ihrem Auftreten in den einen bzw. den anderen lexikalischen und syntaktischen Umgebungen abhängt.

So können alle spezifischen kombinatorischen Bedeutungen eines jeden Kasus auf einen Nenner gebracht werden. Gegenüber den übrigen Kasus desselben Deklinationssystems ist jeder Kasus durch seine allgemeine Invarianzbedeutung gekennzeichnet. Z.B. läßt sich die morphologische Invariante des russischen Genitivs bei aller Fülle an kombinatorischen semantischen Varianten ohne weiteres herauschälen: der Genitiv behält in jeder Variante seine allgemeine Bedeutung bei, die ihm vom Nominativ bzw. Akkusativ unterscheidet.

Ein charakteristisches Beispiel für mannigfaltige Variationen von kombinatorischen Bedeutungen ist der Instrumental verschiedener Nomina in ein und demselben Sprachzusammenhang:

<i>On el rebenkom ikru.</i>	'Er aß als Kind Kaviar'.
<i>On el pudami ikru.</i>	'Er aß pudweise Kaviar'.
<i>On el ložkoj ikru.</i>	'Er aß mit dem Löffel Kaviar'.
<i>On el dorogoj ikru.</i>	'Er aß unterwegs (auf dem Wege Kaviar'.
<i>On el utrom ikru.</i>	'Er aß am Morgen Kaviar'.
<i>On el grešnym delom ikru.</i>	'Ein Sünder, er aß Kaviar'.

Aber trotzdem weist der Instrumental in allen Varianten sein allgemeines Merkmal auf: in der Äußerung wird dem betreffenden Ding eine periphere, nebensächliche Rolle zugeschrieben. Dieses Merkmal unterscheidet den Instrumental einerseits vom Nominativ, Akkusativ und Genitiv; andererseits vereint es ihn mit dem Dativ und Präpositiv.

Im Ergebnis der Analyse von Kasusbedeutungen stellt sich heraus, daß diese Bedeutungen in kleinere diskrete Invarianten zerfallen, in Kasusmerkmale. Das Direktionsmerkmal im Akkusativ und Dativ steht dessen Fehlen beim Nominativ und Instrumental gegenüber. Das Volumenmerkmal im Genitiv steht dem Fehlen dieses Merkmals beim Nominativ und Akkusativ gegenüber, dasselbe Merkmal im Lokativ (Präpositiv) steht dessen Fehlen beim Instrumental und Dativ gegenüber. Nach dem Merkmal der Zugehörigkeit zur Peripherie stehen sich der Instrumental, Dativ und Präpositiv einerseits und der Nominativ, Akkusativ und Genitiv andererseits gegenüber.

In der Konzeption Hjelmslevs³⁹⁵ wird das Verhältnis von Variante und Invariante folgenderweise interpretiert: "Es gibt zahlreiche Erscheinungsformen von jedem zusammengesetzten Satz, jedem Hauptsatz, jedem Wort usw. Diese Formen werden wir Varianten und die Substanzen, deren Formen sie sind, Invarianten nennen. Dabei entdecken wir sofort, daß nicht nur Substanzen, sondern auch Funktionen Varianten haben, so daß die Unterscheidung zwischen Varianten und Invarianten im allgemeinen auch für Funktive gilt."

Wenn die Vertauschung des Ausdrucks eines Satzes durch den Ausdruck eines anderen Satzes die entsprechende Vertauschung zweier verschiedener Inhalte herbeiführt, so gehören die Ausdrücke zu zwei verschiedenen Sätzen. Bleibt jedoch diese Folge aus, dann bedeutet es, daß zwei Varianten des Satzes im Ausdruck enthalten sind, d.h. zwei verschiedene Erscheinungsformen ein und desselben Ausdruckssatzes.

Darüber hinaus ist die betrachtete Relation reversibel in dem Sinne, daß die Unterscheidung zwischen Invarianten und Varianten im Inhaltsplan gemäß demselben Kriterium eingehalten wird (von zwei Invarianten eines Inhalts kann erst die Rede sein, wenn ihre Korrelation in einer Relation zur Korrelation im Ausdrucksplan steht). Von verschiedenen Invarianten des Inhalts wird nur dann gesprochen, wenn ihre Vertauschung gegeneinander einen entsprechenden Wechsel im Ausdrucksplan verursachen kann. In bezug auf die Zeichen ist das ganz offenkundig. Wenn z.B. die Auswechslung des Ausdrucks eines Satzes durch einen anderen einen entsprechenden Wechsel des Ausdrucks herbeiführt, so ist das die gleiche Erscheinung, nur vom entgegengesetzten Standpunkt aus betrachtet. Die Invarianten sind Korrelate mit gegenseitiger Kommution, die Varianten sind Korrelate mit gegenseitiger Substitution.

Die Elemente des Inhalts *derevo* 'Baum, Holz (als Pflanze und als Stoff)' sind Varianten im Dänischen und Invarianten im Deutschen und Französischen. Die Elemente des Inhalts *les* 'Wald, Holz (als Baummenge und als Material)' sind Invarianten im Dänischen und Varianten im Französischen. Die Elemente des Inhalts *bol'soj les* 'großer Wald' und *nebol'soj les* 'kleiner Wald' bzw. *les* 'Wald (abgesehen von seiner Größe)' sind Invarianten im Französischen, aber Varianten im Deutschen und Dänischen.

In der letzten Zeit wird die Invariante immer häufiger als Knotenpunkt der Beziehungen im System hinsichtlich der Oppositionen auf Grund grammatischer Merkmale interpretiert und als eine statische Eigenschaft der Sprache betrachtet.³⁹⁶ Dabei wird angenommen, daß sowohl die Invarianten- als auch die Variantenbedeutungen auf der syntagmatischen Achse realisiert werden, daß aber die Invariante des grammatischen Inhalts der entsprechenden Form in jedem Gebrauchsfall einer Variante vorhanden

ist.³⁹⁷ Der Invarianzbegriff wird als wichtig erachtet, weil er gestattet, den Charakter der Oppositionen im Rahmen eines Paradigmas zu erforschen und auf die sich regelmäßig in gleichlaufenden Reihen wiederholenden Oppositionen von grammatischen Merkmalen zu schließen, die für das System relevant sind und seine Basis bilden.³⁹⁸ So verschiedenartig man das System interpretieren kann und so unterschiedlich man sich zur Rolle der Oppositionen in der linguistischen Analyse verhalten mag, es steht fest, daß der Invariantenbegriff in der modernen Sprachwissenschaft und überhaupt in der modernen Wissenschaft einer der wichtigsten ist. Dabei wird der Invariantenbegriff immer häufiger nicht nur auf die Beschreibung einer Erscheinung unter verschiedenen Bedingungen ihres Funktionierens, sondern auch auf die Beschreibung mehrerer Erscheinungen angewandt, die über gemeinsame Charakteristika verfügen.

Nachwort

Die in dem vorliegenden Buch betrachteten Feldtheorien zeugen davon, daß die Interpretation dieser Kategorie in der Linguistik durch einzelne Forscher sowohl gewisse Unterschiede als auch eine unverkennbare Ähnlichkeit aufweist.

Vielen Konzeptionen ist die Postulierung gemeinsamer Differenzialmerkmale für Gruppen von Elementen gemeinsam, die als Felder angesehen werden. Jedoch sind die gemeinsamen Differenzialmerkmale in den einen Fällen linguistisch und in den anderen extralinguistisch. Im Falle der extralinguistischen Merkmale tritt das funktionale Prinzip als Gruppierungsprinzip der betreffenden Elemente auf, weshalb solche Vereinigungen von Elementen als funktionale Gruppen bezeichnet werden können, weil für viele solcher Gruppen gar kein gemeinsames linguistisches Differenzialmerkmal charakteristisch ist.

In den Fällen, wo die Elemente über ein gemeinsames linguistisches Invarianzmerkmal verfügen, das gelegentlich zusammen mit einer gemeinsamen Funktion auftritt, könnte man von Invarianz- bzw. funktionalen Invarianzgruppen sprechen. Wenn Assoziationen als Gruppierungsprinzip von Elementen auftreten, scheint es begründet zu sein, solche Gruppen nicht als assoziative Felder, sondern als assoziative Gruppen zu interpretieren, deren Elementen in der Regel kein semantisches Differenzialmerkmal gemeinsam ist. Da der Vereinigung von Elementen zu einigen Gruppen, die als assoziative Gruppen interpretiert werden, des öftern das Invarianz- bzw. funktionale Prinzip zugrundeliegt, sollten viele solcher Gruppen nicht als assoziative, sondern als funktionale bzw. Invarianzgruppen betrachtet werden. Es wäre auch zweckmäßig, das assoziative Prinzip für einen Einzelfall des Invarianz- und funktionalen Prinzips zu halten. Diese Prinzipien wären unserer Meinung nach ihrerseits als ein Einzelfall des kombinatorischen Prinzips anzusehen.

Das Invarianz- und funktionale Prinzip spielen eine wesentliche Rolle in der Sprache, und die Erforschung ihrer Eigenheiten verdient unserer Meinung nach bestimmt größere Beachtung als bisher, weil sie die Betrachtung linguistischer Phänomene von mehreren Seiten her ermöglicht. Es müßte auch die Tatsache hervorgehoben werden, daß die beiden Prinzipien des öftern in einer Kombination auftreten können.

Die Betrachtung linguistischer Elemente unter dem Gesichtspunkt der Existenz verschiedener Arten von Gruppen in der Sprache läßt die Annahme zu, daß viele als Felder interpretierte Erscheinungen nicht zu dieser

Kategorie gehören; vielmehr sollten sie als Gruppen dieser oder jener Art betrachtet werden. Nimmt man Wechselbeziehungen zwischen bestimmten Elementen als ein Charakteristikum des Feldes an und interpretiert man derartige Wechselbeziehungen als Attraktion bzw. Anziehung, was durchaus nicht bei allen Elementen möglich ist, weil in der Sprache mehrere Typen von Wechselbeziehungen existieren, so können nur einige Invarianz- und funktionale Invarianzgruppen als sprachliche Felder interpretiert werden. Was die Gruppen und Elemente betrifft, für die kausale Verbindungen bzw. Beziehungen (genauer gesagt: ein Netz von Beziehungen zwischen funktionalen Elementen und Gruppen von funktionalen Elementen) charakteristisch sind, so wäre es wohl begründet, sie als System zu betrachten. Das Verhältnis zwischen den Kategorien des Feldes und des Systems in der Sprache ist bei einem solchen Vorgehen eindeutig bestimmt, und die Gefahr, diese Kategorie bei der linguistischen Analyse zu verwechseln, wird beseitigt.

- 28 W.v. Humboldt, Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts.
- 29 H. Osthoff, Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen.
- 30 B. Snell, Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie; ders., Aischylos und das Handeln im Drama; A. Wifstrand, Die griechischen Verba für "Wollen".
- 31 V.A. Zvegincev, Semasiologija, S. 268.
- 32 "Ein Wortfeld ist eine Gruppe von Wörtern, die inhaltlich einander eng benachbart sind und die sich vermöge Interdependenz ihre Leistungen gegenseitig zuweisen... Das ist die Entstehung der Feldbetrachtung. Sie sehen, daß sie diachronischer Herkunft ist, daß sie aus praktischen Notwendigkeiten und keineswegs aus allgemeinsprachwissenschaftlichen oder gar sprachphilosophischen Überlegungen hervorgegangen ist... Man kann die Feldlehre als eine weiterentwickelte Onomasiologie betrachten... Ich suchte nach einer kurzen handlichen Benennung dessen, was mir vorschwebte. Da bot sich mir der von Gunther Ipsen 1924 gebrauchte Ausdruck Feld (er sagt Bedeutungsfeld) an... Auch war Ipsens Feldbegriff im wesentlichen statisch. Dennoch war mir sein Ausdruck Feld eine große Hilfe, ja er wirkte auf mich wie eine plötzliche Erleuchtung... Freilich, das müssen wir zugeben: der Ausdruck Feld ist immer eine Metapher. Es gibt strenge Leute, die aus der Wissenschaftssprache jede Metaphorik verbannen wollen. Aber der metaphorische Prozeß liegt tief im Wesen der Sprache... Wir vertrauen darauf, daß es der Metapher Feld so ergeht wie allen Metaphern, daß sie schließlich verblaßt, daß schließlich niemand mehr an die Herkunft, sondern alle nur an das denken, was wir unter der Fahne Feld wirklich tun... Ich denke an Benjamin Lee Whorf, aber auch an andere. Sie kommen ganz in die Nähe der Feldmethode, wählen auch Untersuchungsfelder oder schlagen solche vor, die in der Nähe der unsren liegen: Sozialordnung, Glaubensinhalte, Brauchtum, Riten, Ehe und Familie. Nicht zufällig taucht da auch der Name Humboldt auf... Aber es kam mir auch und vor allem darauf an, zu zeigen, daß die Feldlehre nicht als ein Gespinnst der Spekulation von oben her in die Praxis der Forschung einzuwirken versucht hat, sondern daß sie aus der praktischen Forschung selbst mit Notwendigkeit hervorgegangen ist" (J. Trier, Altes und Neues vom sprachlichen Feld, S. 10, 13, 14, 16, 18, 20).
- 33 "Aber wo von innerer begrifflicher Gliederung der Sprache oder von Stellenwerten geredet wird, ist immer zugleich das "Feld" im Spiel, denn Feld ist nur ein anderes Wort, eine abkürzende und bequeme Formel für "Stück der Gliederung des Sprachinhalts"... *Feld* heißt die sprachliche Gliederung, die man in einem bestimmten Zustand einer Sprache (*langue*: Muttersprache, Mundart, Fachsprache usw., bzw. Sprachanteil an solchen) innerhalb eines Sinnausschnitts (*Sinnsprengels*, *Sinnbezirks*, *Sinnbereichs*) antrifft" (H. Gipper/H. Schwarz, Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung, S.LXI, LXIV).
- 34 Z.B. Th. Schneider, Der intellektuelle Wortschatz Meister Eckeharts; H. Husgen, Das Intellektualfeld in der deutschen Arkadia und in ihrem englischen Vorbild; H. Bechtoldt, Der französische Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes; M. Trelle, Zwei Feldgefüge im Sinnbezirk des Verstandes bei Philipp von Zesen; P. Wahmann, Der althochdeutsche Wortschatz im Bereich der

Gnade, Gunst und Liebe; A. Schöningh, Der intellektuelle Wortschatz Luthers in den Paulinischen Briefen des Septembertestaments; A. Mohr, Die intellektuelle Einschätzung des Menschen in der Mundart des Amtes Drolshagen im Sauerland; H. Fischer, Der intellektuelle Wortschatz im Deutschen und Französischen untersucht an Gerzans und Zesens "Sofonisbe"; W. Klett, Wörter im Sinnbereich der Gemeinschaft bei W. Langland; G. Juzi, Die Ausdrücke des Schönen in der altenglischen Dichtung; S. Wyler, Die Adjektive des mittelenglischen Schönheitsfeldes unter besonderer Berücksichtigung Chaucers; H. Sckommodau, Der französische psychologische Wortschatz der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; F. Maurer, Leid; L. Tinsley, The French Expressions for Spirituality and Devotion; E. Oksaar, Semantische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit.

- 35 Vgl. W. Betz, Überprüfung des Feldbegriffes.
- 36 Vgl. H. Sperber, in: The German Quarterly, Bd. 16, Nr. 4, November 1943, S. 212 f.
- 37 "It is unfortunate fashion which leads to the writing of essays and dissertations of 'semantic fields' of the most difficult and abstract sort in older languages; if one were to take concrete fields, such names of plants or of household utensils or terms for cutting and carving, the difficulty would be less, but would appear more plainly" (L. Bloomfield, Meaning, S. 105).
- 38 K. Reuning, Joy and Freude.
- 39 J. Trier, Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes; ders., Die Idee der Klugheit in ihrer sprachlichen Entfaltung; ders., Sprachliche Felder; ders., Deutsche Bedeutungsforschung.
- 40 K. Reuning scheint die Deutung des Feldbegriffs von J.C. Smuts überzeugend zu sein: "The concept of "fields" is absolutely necessary in order to get back to the fluid, plastic facts of nature. ...Concepts were in logic as well as in science narrowed down to their most luminous points and the rest of their contents treated as non-existent. ...One of the most salutary reforms in thought which could be effected would be for people to accustom themselves to the ideal of fields, and to look upon every concrete thing or person or even abstract idea as merely a center, surrounded by zones or auras or spheres of the same nature as the center, only more attenuated and shading off into indefiniteness" (J.C. Smuts, Holism and Evolution, S.1, 2, 16, 19). Auf K. Reunings Interpretation des zu untersuchenden Stoffes als Feld hat B. Morgan einen entscheidenden Einfluß ausgeübt: "With regard to Trier's field and your proposed group, I feel a certain fundamental distinction which should carry you a considerable distance back towards Trier's position. The 'field', which seems to me to designate what might be called a spiritual territory with certain fairly definite needs of expression in it, results from more or less universal operations of the human mind and common human relationships. The linguistic material which expresses pleasurable emotions actually occurs such a field. It is no valid objection to say that there are gaps in the linguistic material, nor that the boundaries of the territory cannot be precisely determined. All the latter statement means, is that certain words straddle the boundaries, just as we may find a human settlement cut through the middle by the arbitrary work of surveyors and politicians. In so far as such words express pleasurable emotions, they belong in your field; meanings which fall outside of your territory lie in another country and do not necessarily claim your attention.

- I do not see any effective substitute for Trier's conception, since it seems to be a fact that it is the expressional needs of the mind which account for the introduction of new words or the extension of old words to cover spaces not filled" (B. Morgan, zit. nach K. Reuning, Joy and Freude, S. 25).
- 41 "…alles Bedeuten eines einzelnen Wortes vom Feldnachbarn her mitbestimmt ist" (J. Trier, Das sprachliche Feld. Eine Auseinandersetzung, S. 447); "Das Wort ist nur, indem es sich aus dem Ganzen der Sprache ausgegliedert, besser sagte man vielleicht: ergliedert" (J. Trier, Deutsche Bedeutungsforschung, S. 174).
 - 42 Vgl. E. Coseriu, Zur Vorgeschichte der strukturellen Semantik: Heyses Analyse des Wortfelds "Schall".
 - 43 K.W.L. Heyse, System der Sprachwissenschaft.
 - 44 A.L. Kroeber, Classificatory Systems of Relationships.
 - 45 Vgl. F.C. Lounsbury, A Semantic Analysis of the Pawnee Kinship Usage; W.H. Goodenough, Property, Kin, and Community on Truk; ders., Componential Analysis and the Study of Meaning; J. Greenberg, The Logical Analysis of Kinship; ders., Language Universals.
 - 46 Vgl. H.C. Conklin, Lexicographical Treatment of Folk Taxonomies.
 - 47 Vgl. C.O. Frake, The Diagnosis of Disease Among the Subanen of Mindanao.
 - 48 "...there are between seven and one-half and ten million discernibly different shades of color, but in English even specialists use only about 3000 color terms, and people in general use only some eleven basic color words" (E.A. Nida, Toward a Science of Translating, S. 50).
 - 49 "A kinship vocabulary can be regarded as constituting a paradigm. It can be subjected to a kind of analysis similar to that given other paradigmatic sets in a language... We shall regard as a paradigm any set of linguistic forms wherein: (a) the meaning of every form has a feature in common with the meanings of all other forms of the set, and (b) the meaning of every form differs from that of every other form of the set by one or more additional features. The common feature will be said to be the *root meaning* of the paradigm. It defines the semantic field with the forms of the paradigm partition. The variable features define the *semantic dimensions* of the paradigm. ...A term belonging to a paradigm can be defined componentially in terms of its coordinates in the paradigm. The definition represents a bundle of features: ... – The componential definition of a term is the expression of its signficatum" (F.G. Lounsbury, The Structural Analysis of Kinship Semantics, S. 1073 - 1074).
 - 50 Vgl. die Aufsätze der Anhänger und Gegner der Komponentenanalyse in: American Anthropologist, 1965, v. 67,5; Cognitive Anthropology. Readings, ed. by St.A. Tyler, New York 1969; E. Bendix, Componential Analysis of General Vocabulary; T.P. Lomtev, Konstruktivnoe postroenie smyslov imen s pomošč'ju kombinatornoj metodiki; O.N. Seliverstova, Obzor rabot po komponentnomu analizu; A.M. Kuznecov, Sopostavitel'no-tipologičeskij analiz terminov krovnogo rodstva v anglijskom, francuzskom i ispanskom jazykach; ders., O tipologii semantičeskogo polja terminov rodstva; ders., O primenenii metoda komponentnogo analiza v leksike.

- 51 V. Blantar, O vnutrenne obuslovlennych semantičeskich izmenenijach, S. 6, 8.
- 52 Vgl. B. Pottier, Recherches sur l'analyse sémantique en linguistique et en traduction mécanique, S. 11 - 17.
- 53 "Wo liegen die Grenzen zwischen sachlichen und sprachlichen Gesichtspunkten?" (H. Gipper, Sessel oder Stuhl?, S. 276).
- 54 "... (1) situational vs. behavioral meanings, (2) linguistic vs. extralinguistic meanings, and (3) intraorganismic vs. extraorganismic meanings" (E.A. Nida, Toward a Science of Translating, S. 41); F.G. Lounsbury, The Varieties of Meaning.
- 55 Vgl. S.G. Berežan, Teorija semantičeskich polej i sinonimija.
- 56 S. in: Očerki po sinonimike sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka; Leksičeskaja sinonimija.
- 57 Vgl. G.S. Ščur, O novom i starom v teorijach polja v lingvistike.
- 58 Vgl. P. Guiraud, La sémantique; ders., Les champs morphosémantiques.
- 59 "... le complexe de relations de formes et de sens formé par un ensemble de mots" (P. Guiraud, La sémantique, S. 82); "En effet, on ne doit pas confondre la notion de *champ* sémantique avec celle de *système* phonologique ou morphologique dans lequel chacun de éléments est nécessaire au fonctionnement de l'ensemble et qui seul peut-être mériter le nom de *structure*; le champ sémantique est bien un ensemble de relations non nécessaires et non systématiques" (ebd., S. 86).
- 60 Vgl. P. Guiraud, "Ecrire comme un chat". Le champ morpho-sémantique de chat. Eine der Methodik von P. Guiraud ähnliche Methode ist auch in den Aufsätzen von M. Konradt-Hicking vertreten, vgl. M. Konradt-Hicking, Wortfeld oder Bedeutungsfeld (Sinnfeld)?, S. 222 - 234.
- 61 "Les champs sémantiques diffèrent des champs conceptuels par un degré plus petit d'homogénéité, par une plus grande complexité et une plus grande étendue, unissant les mots qui concernent par exemple les travaux agricoles ou l'administration ou l'âge humain ou les degrés de parenté, etc. Il est évident que certains champs sémantiques (élémentaires: sculpture, peinture, musique, etc.) peuvent être conçus en tant que parties des champs plus vastes (complexes: arts, sciences, etc.)" (O. Ducháček, Le champ conceptuel de la beauté en français moderne, S. 21 f.).
- 62 O. Ducháček, Le champ conceptuel de la beauté en français moderne. Die Rezension darüber von V.A. Svegincev und A.I. Kuznecova s. in: Vestnik MGU, serija VII. Filologija i žurnalistika, 1962, Nr. 1.
- 63 "Ein Wortfeld bilden z.B. die Farbwörter. Ein Wortfeld bilden die Wörter, die es mit den menschlichen Verwandtschaftsverhältnissen zu tun haben. Ein Wortfeld bilden, wenn auch ein künstliches, die Noten des Schulzeugnisses; ... Das kann man auch aufteilen, so daß man das soziale, ethische, ästhetische, intellektuelle Feld gesondert betrachten kann" (J. Trier, Altes und Neues vom sprachlichen Feld, S. 11).
- 64 O. Ducháček, Précis de sémantique française, S. 31.

- 65 "Le champ linguistique est un ensemble de mots qui – étant liés les uns aux autres par certains rapports mutuels – forment une unité structurale hiérarchisée" (O. Ducháček, ebd., S. 32).
- 66 "Nous avons parlé de l'attraction morphématique, basée uniquement sur la ressemblance de la forme. Il y a encore un phénomène apparenté, mais dans un certain sens, opposé: l'attraction sémantique. Nous appelons ainsi le fait qu'un mot épouse le sens d'un autre mot, qui lui ressemble acoustiquement, sans toutefois le remplacer. ...l'attraction sémantique... témoigne de la tendance à ranger tout mot à la place qui lui appartient dans groupe sémantique (champ linguistique)" (O. Ducháček, ebd., S. 35, 103).
- 67 "Un champ lexical est un ensemble de lexèmes unis par une valeur lexicale commune (valeur du champ), qu'ils subdivisent en des valeurs plus déterminées, en s'opposant entre eux par des différences de contenu lexical minimales..." (E. Coseriu, *Structure lexical et enseignement du vocabulaire*, S. 212); "Ein Wortfeld ist in struktureller Hinsicht ein lexikalisches Paradigma, das durch die Aufteilung eines lexikalischen Inhaltskontinuums unter verschiedene in der Sprache als Wörter gegebene Einheiten entsteht, die durch einfache inhaltsunterscheidende Züge in unmittelbarer Opposition zueinander stehen..." (E. Coseriu, *Lexikalische Solidaritäten*, S. 294).
- 68 "Eine Klasse ist die Gesamtheit der Lexeme, die unabhängig von der Wortfeldstruktur durch einen gemeinsamen inhaltsunterscheidenden Zug zusammenhängen" (E. Coseriu, *Lexikalische Solidaritäten*, S. 294).
- 69 "Die Klassen dürfen nicht mit den Wortfeldern verwechselt werden. Ein Wortfeld ist ein lexikalisches Inhaltskontinuum, eine Bedingung, die dagegen für eine Klasse nicht notwendig ist. Ein Wortfeld kann zwar im ganzen zu einer Klasse gehören und dadurch das entsprechende Klassen enthalten, ein Klassen kann aber auch verschiedene Wortfelder durchqueren. So können auch Wörter verschiedener Klassen zu demselben Wortfeld gehören und umgekehrt: *kaufen* und *verkaufen* z.B., klassematisch als 'elativ' bestimmt, gehören zu demselben Wortfeld; dagegen gehören *fragen* und *antworten* zwar zu denselben Klassen; nicht aber zu demselben Wortfeld wie *kaufen* bzw. *verkaufen*" (E. Coseriu, ebd., S. 295).
- 70 "Ferner manifestieren sich zwar auch Wortfelder durch ihre lexikalischen Kombinationen; bei den Klassen aber können diese Kombinationen auch grammatischer Natur sein" (ebd.).
- 71 "Colligation is the interrelation of grammatical categories in syntactical structure... colligation of grammatical category deals with a mutually expectant order of categories attention being focused on one category at a time. ...It [collocational study of selected words] is clearly an essential procedure in descriptive lexicography" (J.R. Firth, *A Synopsis of Linguistic Theory*, S. 12, 17). Vgl. N. Waterson, *Numeratives in Uzbek*, S. 454; *Sammelband "Sintaksis kak dialektičeskoe edinstvo kolligacii i kollokacii"*.
- 72 "Les champs lexicaux ne coïncident pas avec les 'champs conceptuels' (ceux-ci peuvent être aussi des champs terminologiques); les champs lexicaux ne sont pas des champs associatifs: ils en sont plutôt le contraire (les champs lexicaux sont 'centripètes' par rapports aux mots; les champs associatifs sont 'centrifuges')" (E. Coseriu, *Structure lexicale...*, S. 213).

- 73 "Eine Einheit, die dem ganzen Inhalt eines Wortfeldes entspricht, ist ein Archilexem. Da aber die Wortfelder zu verschiedenen Niveaus gehören können, so können auch die Archilexeme verschiedenen Niveaus sein: *Rind* z.B. ist das Archilexem für: *Ochse, Kuh, Bulle, Stier, Kalb*; *Tier* ist dagegen das Archilexem für ein Wortfeld eines höheren Niveaus, zu dem *Rind* gehört. ...Der Inhaltszug, durch den eine Klasse definiert wird, ist ein Klassenm ...Manchmal kann es wohl scheinen, daß ein Klassenm mit einem Archilexem zusammenfällt, zumindest, was seine ausdrückliche Bezeichnung betrifft. So z.B. kann *Tier* als Bezeichnung für ein Archilexem (in Opposition zu *Mensch*) und ebensowohl als Bezeichnung für eine Klasse (in Opposition zu "menschliche Wesen") gelten. Man kann aber nicht sagen, daß *Mensch* und die Klasse "menschliche Wesen" einfach zusammenfallen, da z.B. Wörter wie *Bauer, Soldat, Kaiser* usw. zwar zur Klasse "menschliche Wesen" gehören, kaum aber als Unterteilung des Inhalts *Mensch* betrachtet werden können" (E. Coseriu, Lexikalische Solidaritäten, S. 294 f.).
- 74 Vgl. H. Geckeler, Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie.
- 75 Vgl. A. Jolles, Antike Bedeutungsfelder, S. 97 - 109.
- 76 Vgl. S.D. Kacnel'son, Soderžanie slova, značenie i oboznačenie, S. 77 - 83.
- 77 A. Rudskoger, Fair, Foul, Nice, Proper; vgl. auch: ders., Plain, A Study in Co-text and Context.
- 78 Vgl. L. Guilbert, Le vocabulaire de l'astronautique, S. 219 - 221.
- 79 Vgl. G. Matoré, Le vocabulaire et la Société sous Louis-Philippe; G. Matoré/A.J. Greimas, La méthode en lexicologie.
- 80 "Qu'est-ce qu'un vocabulaire? C'est un ensemble de mots, organique et hiérarchisé, exprimant un certain état de civilisation. Mais cet état de civilisation étant limité dans le temps, n'est-il pas irrationnel de l'étudier à n'importe quelle époque de son existence? Pour le fixer dans une étude de caractère descriptif et statique, deux moments peuvent paraître favorables: celui où apparaît le vocabulaire et celui où il disparaît." (G. Matoré/A.J. Greimas, La méthode en lexicologie).
- 81 "Le mot-témoin est le symbole matériel d'un fait spirituel important; c'est l'élément à la fois expressif et tangible qui concrétise un fait de civilisation. ...Nous donnerons à l'unité lexicologique exprimant une société le nom de mot-clé. Le mot-clé désignera donc non une abstraction, non une moyenne, non un objet, mais un être, un sentiment, une idée, vivants dans la mesure même où la société reconnaît en eux son idéal" (G. Matoré/A.J. Greimas, La méthode en lexicologie, S. 65 f., 68).
- 82 Vgl. G. Matoré, L'espace humain.
- 83 Eine Rezension von E.M. Mednikova und I.V. Gübbenet über das Buch von G. Matoré s. in: Voprosy jazykoznanija, 1970, Nr. 3, S. 141 - 146.
- 84 Vgl. R. Hallig/W. von Wartburg, Begriffssysteme als Grundlage für Lexikographie; F. Dornseiff, Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen.
- 85 "Ein sprachliches Feld ist also ein Ausschnitt aus der sprachlichen Zwischenwelt, der durch die Ganzheit einer in organischer Gliederung zusammenwirkenden Gruppe von Sprachzeichen aufgebaut wird" (L. Weisgerber, Vom Weltbild der deutschen Sprache, S. 91).

- 86 "Dem statischen Charakter grammatischen Verfahrens entspricht es, wenn die Sprach'inhalte' zu einer sprachlichen Zwischenwelt zusammengefaßt werden, einer geistigen 'Schicht', durch die hindurch der Mensch zur 'Wirklichkeit' vorstößt" (L. Weisgerber, Die vier Stufen in der Erforschung der Sprachen, S. 95).
- 87 "Wir beginnen mit einschichtigen Feldern, das heißt solchen, deren Gliederung durch einen einheitlichen Gesichtspunkt beherrscht erscheint. ...Die eigentliche Kennzeichnung von Wortfeldern als mehrschichtig möchten wir aber anderen Fällen vorbehalten, in denen die gliedernde Wirkung selbst unter mehrfacher Sicht am Aufbau eines Feldes beteiligt ist" (L. Weisgerber, Vom Weltbild der deutschen Sprache, S. 135, 140).
- 88 Zur Analyse der Weisgerberschen Konzeption vgl. M.M. Guchman, Lingvističeskaja teorija L. Vajsgerbera; K.A. Levkovskaja, Nekotorye zarubežnye jazykovedčeskie teorii i ponjatije slova; L.S. Ermolaeva, Neogumbol'dtianskoe napravlenie v sovremennom buržuaznom jazykoznanii; A.I. Kuznecova, Ponjatije semantičeskoj sistemy jazyka i metody ee issledovanija; N.I. Filičeva, Metodika "semantičeskogo sintaksisa" i vozmožnosti ee primenenija pri analize jazykovogo materiala.
- 89 Vgl. S. Öhman, Wortinhalt und Weltbild; F. Debus, Die deutschen Bezeichnungen für die Heiratsverwandschaft; B. Martin, Die Namengebung einiger aus Amerika eingeführter Kulturpflanzen in den deutschen Mundarten; M. Tallen, Wortgeographie der Jahreszeitnamen in den germanischen Sprachen; J. Goossens, Semantische vraagstukken uit de taal van het de landbouwbedrijf in Belgisch-Limburg, D. 1, 2; W. Veith, Die schlesische Weinbauterminologie in ihren ost-, mittel- und gesamtdeutschen Bezügen; W. Fleischer, Die deutschen Personennamen; P.Guiraud, Le champ morpho-semantique du mot "tromper"; J. Goossens, Strukturelle Sprachgeographie.
- 90 Vgl. Ju.D. Apresjan, Distributivnyj analiz značenij i strukturno-semantičeskie polja; J. Lyons, Structural Semantics. An analysis of part of the vocabulary of Plato; rezensiert (von O.S. Achmanova) in: Voprosy jazykoznanija 1968, Nr. 5; C. van Heerden, Inleiding tot die semantiek; H. Schabram, Superbia I, Studien zum altenglischen Wortschatz; rezensiert von M.M. Makovskij in: Voprosy jazykoznanija 1967, Nr. 2; J. Latacz, Zum Wortfeld "Freude" in der Sprache Homers; W. Kühlwein, Die Verwendung der Feindseligkeitsbezeichnungen in der altenglischen Dichtersprache; K. Faiss, "Gnade" bei Cynewulf und seiner Schule; rezensiert von W. Kühlwein in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 19, 1969, S. 345 f.
- 91 Vgl. W. Porzig, Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen; ders., Das Wunder der Sprache.
- 92 "Vielleicht sollte man aber den Begriff des syntaktischen Feldes dem feldartigen Zusammenwirken verschiedener benachbarter syntaktischer Möglichkeiten (etwa der verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten für eine Aufforderung, vom strikten imperativischen Befehl bis zur freundlichen Bitte) vorbehalten. Unverfänglicher ist es, hier von festen Sinnkopplungen zu sprechen, die der Forderung nach semantischer Kongruenz entsprechen" (Duden-Grammatik, S. 456).
- 93 K. Baumgärtner, Die Struktur des Bedeutungsfeldes.

- 94 V.A. Moskovič, Statistika i semantika.
- 95 Ausführlich darüber s.u. (Kap. 4).
- 96 L. Weisgerber, Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik, S. 387.
- 97 S.K. Šaumjan, Strukturnaja lingvistika, S. 319 f.
- 98 "Gewisse phänomene innerhalb der grammatik der supina erfordern eine kurze besprechung eines hauptpunktes der lehre von den adverbialen gliedern oder a d v e r b i a l f e l d e r n , wie wir lieber sagen wollen" (G. Bech, Studien über das deutsche verbum infinitum, S. 54).
- 99 "Die topologie, d.h. die vorstellung(s lehre)..." (G. Bech, ebd., S. 60).
- 100 "Als fundamentale topologische einheit betrachten wir hier das kohärenzfeld (K). Jedes kohärenzfeld zerfällt in zwei teile: ein schlußfeld (S) und ein restfeld (R), die in der reihenfolge: R S stehen. Man kann also sagen, daß $K_n = R_n + S_n$ ist. Für jedes kohärenzfeld gilt im allgemeinen, daß S alle verben – außer V_0 – enthält, die zum betreffenden K gehören und entweder finit oder supinisch sind, während R die übrigen bestandteile des kohärenzfeldes umfaßt. ... Eine kette von hypotaktisch, d.h. durch statusreaktionen verbundenen verbalfeldern besteht aus einem oder mehreren kohärenzfeldern; und jedes kohärenzfeld umfaßt mindestens ein verbalfeld" (ebd.).
- 101 Ebd., S. 61.
- 102 Vgl. K. Boost, Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes.
- 103 "Im einzelnen bleibt dabei natürlich wie überall Anpassung an die Erfordernisse des Stoffes geboten, aber grundsätzlich lassen sich etwa sinnähnliche Satzformen und Satzbaupläne ebenso als "Satzfelder" (nicht zu verwechseln mit dem "Feld" oder "Spannungsfeld" des Satzes in den Schulgrammatiken!) betrachten, wie man die Ableitungsmittel unter dem Gesichtspunkt ihrer inhaltlichen Zusammenhörigkeit und Leistung zu Feldern ordnen kann" (H. Gipper/H. Schwarz, Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung, S. LXIII).
- 104 "Der deutsche Satz hat eine dem Deutschen eigentümliche Satzbauf orm, die sich von den Satzbauf ormen der meisten anderen Sprachen erheblich unterscheidet. Das Charakteristische daran ist die Zweiteilung des Prädikats. Dadurch erhält das Prädikat, abgesehen von seiner inhaltlichen Leistung, eine wichtige formale Aufgabe. Die Prädikatsteile umschließen nämlich die meisten Satzglieder. Diese Erscheinung weist das Deutsche als eine Sprache mit starker inkorporierender Tendenz aus. Die Prädikatsteile bilden das Grundgerüst für den deutschen Satz und lassen die jeweils gültigen Stellungen der Satzglieder erkennen. Sie bilden mit ihren beiden festen Positionen drei für den deutschen Satz charakteristische Felder, auf denen die Satzglieder ihren Platz finden. Diese Felder sind das Satzf eld, das Vorfeld und das Nachfeld" (D. Schulz/H. Griesbach, Grammatik der deutschen Sprache, S. 390; das Beispiel S. 394).
- 105 A. Schopf, Untersuchungen zur Wechselbeziehung zwischen Grammatik und Lexik im Englischen, S. 117.

- 106 N.I. Filičeva, Struktura slovosočetanja i sintaksičeskoe pole, S. 43.
- 107 Vgl. ebd., S. 43 f., 52.
- 108 Vgl. Ju.D. Apresjan, Ėksperimental'noe issledovanie semantiki russkogo glagola, S. 193; Ju.M. Kostinskij, Voprosy sintaksičeskoj paradigmatici; B.N. Golovin, K voprosu o paradigmatiche i sintagmatike na urovnjach morfologii i sintaksisa.
- 109 "Wenn man die Auffassung des Paradigmas als einer Gesamtheit von Varianten einer Invariante, durch deren Identität zusammengehalten und durch eigene Unterschiede gegenübergestellt, für allgemein anerkannt hält, so ergibt sich daraus die Wichtigkeit zweier Aufgaben: a) die Invariante festzustellen, deren Identität in ihren Varianten erhalten bleibt, und b) die Merkmale zu systematisieren, nach denen die Varianten auf die Invariante bezogen werden und einander gegenüberstehen" (G.A. Zolotova, Sintaksičeskoe pole predloženiya, S. 190).
- 110 Vgl. G.S. Ščur, O karaktere sintagmatiki i paradigmatici v jazyke; ders., O sootnoženii sistemy i polja v jazyke; ders., O funkcional'nych i invariantnych gruppach v jazyke.
- 111 Vgl. eine andere Auffassung: "Um systembedingte Wechselbeziehungen innerhalb der Menge der in der Rede vorkommenden Sätze aufzudecken, erscheint es zweckmäßig, die prädikative Basis des Satzes für die Invariante bzw. Ausgangsstruktur zu halten, da diese eine Verbindung des notwendigen Minimums an gegenseitig bedingten syntaktischen Wortformen darstellt, die das Satzmodell mit einer bestimmten Standardbedeutung bildet" (G.A. Zolotova, Sintaksičeskoe pole predloženiya, S. 190).
- 112 G.A. Zolotova, ebd., S. 192.
- 113 Vgl. G.S. Ščur, O paradigmatiche i pole v sintaksise.
- 114 Vgl. F. Brunot, La pensée et la langue; O. Jespersen, Filosofija grammatiki.
- 115 Vgl. L. Weisgerber, Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik, S. 313 f.
- 116 H. Brinkmann, Die deutsche Sprache, S. 359.
- 117 E.V. Gulyga/E.I. Šendel's, Grammatiko-leksičeskije polja v sovremennom nemeckom jazyke, S. 8 f.
- 118 Vgl. ebd., S. 9 f.
- 119 Vgl. ebd., S. 177.
- 120 M.M. Guchman, Grammatičeskaja kategorija i struktura paradigm, S. 172 - 174; vgl. auch dies., Edinicy analiza slovoizmenitel'noj sistemy i ponjatije polja.
- 121 V.G. Admoni, Osnovy teorii grammatiki, S. 49 - 51; vgl. ders., Polevaja priroda častej reči (na materiale čislitel'nych).
- 122 A.V. Bondarko, Sistema vremen russkogo glagola, S. 5 f., 7 f., 21 f.
- 123 A.A. Chadeeva-Bykova, K voprosu o stepeni sfokusirovannosti funkcional'no-semantičeskich polej predložnych obstojatel'stv, S. 22; vgl. dies., Infinitiv celi v sovremennom švedskom jazyke; dies., Predložnye slovosočetanja s celevyjm značenijem v švedskom jazyke.

- 124 B.M. Balin, Ponjatje linejnogo aspektologičeskogo polja (na materiale germanskih jazykov), S. 20.
- 125 Ebd., S. 16, 19.
- 126 Vgl. A.P. Komarov, O lingvističeskom statuse kauzal'noj svyazi, S. 149.
- 127 V.Ja. Plotkin, Dinamika anglijskoj fonologičeskoj sistemy.
- 128 Vgl. A. Martinet, Economie des changements phonétiques.
- 129 Vgl. V.Ja. Plotkin, Dinamika anglijskoj fonologičeskoj sistemy, S. 21; Ja.B. Krupatkin, K istorii drevneanglijskoj sistemy glasnyh.
- 130 V.Ja. Plotkin, Dinamika anglijskoj fonologičeskoj sistemy, S. 45.
- 131 E.A. Makaev, Otbor konstant dlja postroenija tipologičeskoj grammatiki germanskih jazykov, S. 40, 42.
- 132 Ebd., S. 42.
- 133 Vgl. N.I. Tolstoj, Slavjanskaja geografičeskaja terminologija; ders., Iz opytov tipologičeskogo issledovanija slavjanskogo slovarnogo sostava; ders., Nekotorye problemy sravnitel'noj slavjanskoj semasiologii.
- 134 Vgl. J.J. Katz/J.A. Fodor, What's Wrong with the Philosophy of Language?; dies., The Structure of a Semantic Theory.
- 135 Vgl. G.P. Klepikova, Iz opytov kartografirovaniya slavjanskoj leksiki (v svyazi s problemoj semantičeskogo mikropolja).
- 136 O.G. Revzina, Struktura slovoobrazovatel'nyh polej v slavjanskih jazykach.
- 137 Ebd., S. 10 - 12, 17, 40, 70 f.
- 138 Vgl. D.R. Entwisle, Word Associations of Young Children; ders., Semantic Systems of Children.
- 139 Vgl. H.R. Pollio, The Structural Basis of Word Association Behavior.
- 140 "The pair *cow* and *goat*, for example, are highly related, not only because they tend to elicit one another and animals names in common, but because they also elicit, in common, words such as *milk*, *farm*, *meat*, *grass*, and so on" (J. Deese, The Structure of Associations in Language and Thought, S. 150).
- 141 "Table 33 presents some intersections in associative distributions between words which themselves, by the Connecticut norms, are examples of the class of animals. Necessarily, then, all the words in Table 33 are of the same type. An inspection of the table shows that these words are highly related in associative meaning (though the structure is not simple one). It is not the case, however, that these words are related only because they tend to elicit one another as associates" (ebd.).
- 142 Vgl. J.M. Melvinger, Teorije lingvističkih polja u semantici; J. Trier, Altes und Neues vom sprachlichen Feld; A.P. Ushenko, The Field Theory of Meaning.
- 143 "Les signes qui déterminent plus particulièrement la valeur de celui qu'ils entourent dans la mémoire forment son 'champ associatif': notion toute relative, puisque tout, dans la langue, est, au moins indirectement, associé à tout. ...Le champ associatif est un halo qui entoure le signe et dont les

franges extérieures se confondent avec leur ambiance" (Ch. Bally, *L'arbitraire du signe*, S. 195).

- 144 G. Ipsen, *Der alte Orient und die Indogermanen*, S. 225.
- 145 Ch. Bally, *L'arbitraire du signe*, S. 195 ff.
- 146 S. Balli [Ch. Bally], *Obščaja lingvistika i voprosy francuzskogo jazyka*, S. 151, 154.
- 147 Vgl. ebd., S. 151.
- 148 Vgl. G.S. Sčur, *On the Nature of Associations in Language*; ders., *On the Associative Principle and Field in Linguistics*; ders., *Ob asociativnych gruppach v jazyke*; ders., *Ob asociacijach i pole v lingvistike i psihologii*; ders., *O tipach leksičeskich asociacij v jazyke*.
- 149 Ju.D. Apresjan, *Sovremennye metody izučenija značenij i nekotorye problemy strukturnoj lingvistiki*, S. 129.
- 150 Ebd., S. 131.
- 151 L.A. Švarc, *K voprosu o slove kak uslovnom razdražitele*.
- 152 Ju.D. Apresjan, *Sovremennye metody izučenija značenij i nekotorye problemy strukturnoj lingvistiki*, S. 131.
- 153 *Eine andere Deutung* s. ebd., S. 129.
- 154 F. de Sossjur [F. de Saussure], *Kurs obščej lingvistiki*, S. 123.
- 155 Vgl. P. Guiraud, *Les champs morpho-sémantiques*; ders., *Le champ morpho-sémantique de la dérivation pseudo-suffixale*; ders., *La sémantique*; M. Konradt-Hicking, *Wortfeld oder Bedeutungsfeld (Sinnfeld?)*; E. Coseriu, *Structure lexicale et enseignement du vocabulaire*.
- 156 "Syntagmatic associates are those echoing syntactic orders ("deep" - "hole"), whereas, paradigmatic associates are those matching form class ("deep" - "shallow")" (D.R. Entwisle, *Word Associations of young Children*, S. 2).
- 157 "... the character of responses changed from childhood to adulthood, with child responses following a sequential (syntagmatic) pattern and adult responses following a replacement pattern (paradigmatic)" (D.R. Entwisle, ebd., S. 2).
- 158 Vgl. F. Galton, *Psychometric experiments*.
- 159 Vgl. W. Wundt, *Über psychologische Methoden*.
- 160 "Galton classified his own associations, quite characteristically for Galton, in a psychological but not very systemic way. He grouped associations into those dependent upon images, those which were 'histrionic representations' of attitudes and the like, and those which were 'purely verbal'. Wundt, also quite characteristically, makes his fundamental division out of his theory of introspection. The first division made by Wundt is into internal and external associations. External associations reflect previous perceptions of relations in the world - for example, nose-face. Internal associations depend upon thought processes of the individual, as in the example, charity-kindness" (J. Deese, *The Structure of Associations in Language and Thought*, S. 22).
- 161 Ausführlich darüber s. J. Deese, ebd., S. 103.

- 162 Ebd., S. 165.
- 163 Vgl. S. Ullmann, *The Principles of Semantics*, S. 78 f., 232, 311, 313; ders., *An Introduction to the Science of Meaning*, S. 211, 238 - 243, 250.
- 164 S.in: *Actes du Premier colloque international de linguistique appliquée*, S. 244 - 250; vgl. auch: "Toute chose peut être associée avec n'importe quelle autre qui se trouve constamment ou souvent dans le même contexte réel - comme le "charrue" et le "bœuf" de l'exemple de Ch. Bally, - mais ceci n'a, en soi, rien de linguistique. De même, les idées de force, d'endurance, etc., c'est l'objet "bœuf" (ou son image) qui les dégage (et non pas le mot bœuf); et il les dégage *dans la communauté française*, et non pas *en français*, comme le dit Bally. Ces idées et opinions, qui peuvent être traditionnelles, concernent, précisément, les 'choses', et non pas le langage en tant que tel: elles sont une forme de la cultur non linguistique reflétée par le langage" (E. Coseriu, *Structure lexicale et enseignement du vocabulaire*, S. 185 f.).
- 165 Vgl. eine interessante Bemerkung von J. Trier: "Die Feldlehre hat, da sie mit dem Gedanken der Interpendenz arbeitet, eine gewisse Verwandtschaft mit strukturalistischen Betrachtungsweisen. Aber mit einem extremen Strukturalismus, der aus Liebe zur Exaktheit die Inhalte ausklammert, hat sie nichts zu schaffen, da sie es eben auf die Inhalte absieht, um deretwillen ja die Sprache überhaupt da ist" (J. Trier, *Altes und Neues vom sprachlichen Feld*, S. 18 f.).
- 166 Vgl. A. Jolles, *Antike Bedeutungsfelder*.
- 167 " 'Feld' ist dabei allerdings nicht als Bild für zweidimensionale Gebilde, etwa im Sinne von Wortmosaiken zu verstehen, sondern eher im Sinne von Kraftfeld, womit zum Ausdruck kommt, daß die Wörter nicht isoliert stehen, sondern daß zwischen ihnen Wechselbeziehungen wirksam sind" (H. Gipper, *Der Inhalt des Wortes und die Gliederung des Wortschatzes*, S. 415); "Das wichtigste und zuverlässigste Merkmal ist und bleibt dabei die inhaltliche Nähe oder Ferne der Wörter zueinander, die 'Sinnspannung' zwischen ihnen" (H. Gipper/H. Schwarz, *Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung*, S. LXII).
- 168 I.A. Gol'dfajn, *Vektornyj analiz i teorija polja*, S. 36.
- 169 "A physical vector field is an expanse, or spread, of tension, each region of which acts on an appropriate material test body with a definite strength and in a definite direction. An acting field force is a vector because it has both a magnitude and a direction. If forces or vectors are distributed among different regions of a field with different magnitudes or directions the field as a whole exhibits a definite pattern of tension. Accordingly, vector fields may differ in pattern. The magnetic field which influences the behavior of articles of iron in the neighborhood of an ordinary magnet is the familiar example of a physical vector field. In this example the pattern of the field - which a scattering of iron filings makes observable - consists of lines of magnetic force that connect the two poles of the magnet in a series of widening curves. Another familiar example is the electric field which acts on electrically charged bodies. And the theory of relativity has introduced into physics the field of gravitation, which acts on material objects regardless of their physical nature. The truth is that so much in physics has been accounted for in terms of physical fields that the concept of a field of tension may be said to be the

most inclusive explanatory category of a theory dealing with material processes" (A.P. Ushenko, *The Field Theory of Meaning*, S. 79 f.); "In addition, a field theory brings unity out of plurality (1) by a fusion distinct fields into one of a higher order of complexity, (2) by a reduction of particles to field, (3) by a reduction of matter to space, and (4) by a reduction of space to field. ...Fields of physical tension are to be understood, like phenomenological fields, literally, i.e. in the sense of a mode of being" (ebd., S. 86, 88).

- 170 "A meaning is a mode of being since everything 'is' or 'exists'. But — contrary to the naive optimist — there are modes of meaning. Even among the modes of linguistic being we recognize — at least, if we accept the contextual thesis that a statement, or proposition, is a minimal unit of signification — that a single word, or a random sequence of words, is not, generally, used with a meaning. Similarly, material objects and occurrences, of nature — unless planned by a mind — do not exemplify signification. Let us in the sequel confine the term 'being' to such modes of unmeaning being. The question is: Can we connect being with meaning? The answer is: 'Yes' " (A.P. Ushenko, ebd., S. 140).
- 171 "I shall use the term field in the sense employed by Lewin: 'the totality of coexisting facts which are conceived of as mutually interdependent' (K. Lewin, *Field Theory in Social Science*, S. 240)": G.M. Yinger, *Toward a Field Theory of Behavior*, S. 39.
- 172 "Field theory can be thought of as an attempt to surmount conceptual equivalents of the perceptual problem to make it possible to apprehend psychological and sociological facts simultaneously... ...After several centuries of development in physics, a field perspective has now perhaps become part of the world view of layman" (G.M. Yinger, ebd., S. 39, 41).
- 173 "A field theorist contends, however, that the sociocultural system within which individuals live also has system-maintaining processes that set limits on the action possible within it. The task of the sciences of man is to specify the results of the transactions between these systems. ...Field theory does not dismiss the significance of differences in individual tendency in favor of exclusive attention to situational forces" (G.M. Yinger, ebd., S. 44, 47).
- 174 "The development of functionalism gave further impetus to these trends; for the basic question of functionalism is in a sense a field question: How does the item under examination fit into the larger scheme of things?" (G.M. Yinger, ebd., S. 72).
- 175 Vgl. H. Mey, *Studien zur Anwendung des Feldbegriffs in den Sozialwissenschaften*.
- 176 Vgl. N. Mulu, *Strukturnye metody i filosofija nauki*.
- 177 Vgl. W. Isajiw, *Causation and Functionalism in Sociology*; D. Martindale (ed.), *Functionalism in the Social Sciences*.
- 178 Vgl. N. Mulu, *Strukturnye metody i filosofija nauki*.
- 179 "...Welcher Ansicht man also auch über die Konstitution der Materie sein möge, soviel ist sicher, daß sie in eine Reihe von großen, gut abgegrenzten Gruppen relativer Massenhaftigkeit gegliedert ist..." (F. Engels, *Dialektik der Natur*, Berlin 1971, S. 263).

- 180 R. Utijama, Invariantnaja teorija vzaimodejstvija.
- 181 Eine andere Deutung des Terminus "Attraktion" s. in: S. Ullmann, *Semantic Universals*; M.M. Makovskij, *Teorija leksičeskoj atrakcii*.
- 182 Vgl. V.Ja. Plotkin, *Dinamika anglijskoj fonologičeskoj sistemy*.
- 183 V.A. Zvegincev, *Semasiologija*, S. 289.
- 184 Eine Analyse derartiger Beziehungen im Englischen s. in: A.A. Ufimceva, *Slovo v leksiko-semantičeskoj sisteme jazyka*.
- 185 Vgl. E. Coseriu, *Lexikalische Solidaritäten*.
- 186 Vgl. F. Dietz, *Romanische Wortschöpfung*; E. Tappolet, *Die romanischen Verwandtschaftsnamen mit besonderer Berücksichtigung der französischen und italienischen Mundarten*; Ch. Bally, *La langue et la vie*; R. Hallig/W. Wartburg, *Begriffssysteme als Grundlage für die Lexikographie*, S. IX; E. Quadri, *Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung*; U. Ricken, *Bemerkungen zur Onomasiologie*; ders., "Gelehrter" und "Wissenschaft" im Französischen, S. 16; ders., *Onomasiologie oder Feldmethode?*; L. Weisgerber, *Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik*; H. Brinkmann, *Die deutsche Sprache*; J. Renson, *Les dénominations du "visage" en français et dans autres langues romanes*; H. Foltin, *Die Kopfbedeckung und ihre Bezeichnungen*; F. Dornseiff, *Sprache und Sprechender*; K. Heger, *Die methodologischen Voraussetzungen von Onomasiologie und begrifflicher Gliederung*; ders., *Les bases méthodologiques de l'onomasiologie et du classement par concepts*; F. Brunot, *La pensée et la langue*; E. Koschmieder, *Beiträge zur allgemeinen Syntax*; H. Schwerteck, *Bezeichnungen für Schuhwerk in den romanischen Sprachen*; I.I. Meščaninov, *Členy predloženiya i časti reči*; ders., *Ponjatijnye kategorii v jazyke*, S. 195 - 198; S. Balli [Ch. Bally], *Obščaja lingvistika i voprosy francuzskogo jazyka*; O. Espersen [O. Jespersen], *Filosofija grammatiki*, S. 399; S. Balli [Ch. Bally], *Francuzskaja stilistika*, S. 296.
- 187 Ž. Maruzo [J. Marouzeau], *Slovar' lingvističeskich terminov*, S. 187.
- 188 Vgl. E.V. Zaonegin, *Nekotorye obščie voprosy onomasiologii*.
- 189 Vgl. B.A. Il'iš, *Vorwort in: O. Espersen [O. Jespersen], Filosofija grammatiki*.
- 190 Vgl. E.V. Gulyga/E.I. Šendel's, *Grammatiko-leksičeskie polja v sovremennom nemeckom jazyke*; M.M. Guchman, *Grammatičeskaja kategorija i struktura paradig*.
- 191 Vgl. A.P. Komarov, *O lingvističeskom statuse kauzal'noj svjazi*, S. 109 - 164.
- 192 Vgl. G.S. Ščur, *O funkcional'nych i invariantnych gruppach v jazyke*.
- 193 Vgl. G.S. Ščur, *Ob odnom metode analiza v fonologii*.
- 194 Vgl. G.S. Ščur, *O ponjatii obščego polja v morfologii*; ders., *Ob odnom vozmožnom metode analiza v lingvistike*.
- 195 Vgl. J.G. Snider/Ch. E. Osgood (eds.), *Semantic differential technique*.
- 196 "Man kann die Feldlehre als eine weiterentwickelte Onomasiologie betrachten" (J. Trier, *Altes und Neues vom sprachlichen Feld*); "So erscheint vom Standpunkt des Onomasiologen aus die Feldlehre als neue wertvolle Erweiterung des eigenen bisherigen Forschungsgebietes" (B. Quadri,

Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung, S. 153 f.).

- 197 Vgl. A. Ribí, Die Fischbenennungen des Unterseegebietes; P. Zinsli, Grund und Grat; J. Greenberg, The Logical Analysis of Kinship.
- 198 Vgl. das Lehrbuch "Osnovy komponentnogo analiza".
- 199 Vgl. G.S. Scur, O sootnosenii mezdu nekotorymi kategorijami v lingvistike; ders., O dvuch principach gruppirovki lingvisticskich edinic.
- 200 Zit. nach: Ė. Koseriu [E. Coseriu], Sinchronija, diachronija i istorija, S. 174.
- 201 "Ein sprachliches Feld ist also ein Ausschnitt aus der sprachlichen Zwischenwelt, der durch die Ganzheit einer in organischer Gliederung zusammenwirkenden Gruppe von Sprachzeichen aufgebaut wird" (L. Weisgerber, Vom Weltbild der deutschen Sprache, 1. Halbband: Die inhaltbezogene Grammatik, S. 91).
- 202 "Freilich, das müssen wir zugeben: der Ausdruck Feld ist immer eine Metapher. Es gibt strenge Leute, die aus der Wissenschaftssprache jede Metaphorik verbannen wollen. Aber der metaphorische Prozeß liegt tief im Wesen der Sprache" (J. Trier, Altes und Neues vom sprachlichen Feld, S. 16).
- 203 Vgl. W. Kühlwein, Die Verwendung der Feindseligkeitsbezeichnungen in der altenglischen Dichtersprache, S. 29.
- 204 Rezensiert von O.S. Achmanova in: Naučnye doklady Vysšej Skoly, Filologičeskie nauki, 1969, Nr. 5.
- 205 Vgl. N.D. Arutjunova, O strukturnych i tradicionnych metodach v grammatike; A.F. Losev, O metodach izloženija matematičeskoj lingvistiki dlja lingvistov; ders., Logičeskaja charakteristika metodov strukturnoj tipologii; ders., O vozmožnosti sblizenija lingvistiki klassičeskoj i lingvistiki struktural'noj (mit einer ausführlichen Bibliographie zu dieser Frage); L. Schauwecker, Die sprachwissenschaftliche Methode. Eine kritische Gegenüberstellung traditioneller und strukturalistischer Linguistik; H. Gipper, Zielsetzung der Sprachwissenschaft 1924 und heute: Versuch einer Standortbestimmung; H. Wittmann, Zur Grundfrage der modernen Sprachwissenschaft.
- 206 Vgl. G.S. Ščur, O topologičeskom podchode pri issledovanii jazykov; ders., Ob odnom vozmožnom metode analiza v lingvistike.
- 207 Vgl. P. Guiraud, Le champ morpho-sémantique de la dérivation pseudo-suffixale.
- 208 Vgl. F. de Sossjur [F. de Saussure], Kurs obščej lingvistiki, S. 123 f.
- 209 Vgl. G.S. Ščur, Vzaimosvjaz' meždu ličnymi i neličnymi formami german-skogo glagola; ders., On the Connection Between The Germanic Finite and Non-Finite Verbal Forms.
- 210 Vgl. G.S. Ščur, Some Remarks Concerning the Germanic Future; ders., O svjazi meždu buduščim vremenem i soslagatel'nym naklonenijem.
- 211 A. Noreen, Altschwedische Grammatik, S. 471; K. Mikkelsen, Dansk ordföjningslære med sprog-historisk tillæg, S. 427.
- 212 G.F.V. Lund, Oldnordisk ordföjningslære, S. 385 f.; H. Andersen, Oldnordisk Grammatik, S. 109.

- 213 S. Jonsson, A Primer of Modern Icelandic, S. 42.
- 214 S. Blöndal, Islandsk-Dansk Ordbog, S. 42; R. Cleasby/G. Vigfusson, An Icelandic-English Dictionary, S. 560.
- 215 Vgl. A. Heusler, Altisländisches Elementarbuch.
- 216 "Egils saga Skalla-Grímssonar", hrsg. von G. Jonsson; "Laxdæla saga", hrsg. von K. Kálund; "Brennu-Njáls saga (Njála)", hrsg. von F. Jónsson; "Gunnlaugs saga Ormstungu", hrsg. von E. Mogk.
- 217 S. Egilsson, Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis, S. 514.
- 218 M. Nygaard, Betydningen og Brugen af Verbet *munu*, S. 259 - 303; J. Fritzner, Ordbog over det gamle norske sprog, S. 753; L. Heggstad, Gamalnorsk ordbog, S. 475.
- 219 "Hardly any verb is more frequent" (R. Cleasby/G. Vigfusson, An Icelandic-English Dictionary, S. 439).
- 220 F. Blackburn, The English Future, its Origin and Development.
- 221 "There was no future tense in Old Norse, and the future was expressed either by the present tense or by means of auxiliaries" (E. Gordon, An Introduction to Old Norse, S. 313).
- 222 G.S. Štur, O budućem vremeni v islandskom; ders., O ponjatii obščego polja v morfologii; ders., Some Considerations on the Notion of Invariant Field in Linguistics; ders., Zum morphosemantischen Feld in der Morphologie und zu den Beziehungen zwischen analytischem Futur und Konjunktiv mit *munu* und *skulu* im Isländischen.
- 223 In den westskandinavischen Sprachen sind die Futurumschreibungen wie auch die Fügung mit dem Verb *bafa*, der nachgestellte Artikel und die Infinitivpartikel bereits im 9. Jh. belegt, s.: M. Nygaard, *Norrøn Syntax*, S. 237.
- 224 "Mit *myndu* sind die ersten germanischen Infinitive futuri und konditionalis gebildet worden" (H. Kuhn, Die altnordischen Infinitive Praeteriti, S. 136).
- 225 W. Streitberg, Gotisches Elementarbuch, S. 201 - 203; H. Hirt, Handbuch der Urgermanischen, S. 126 - 128.
- 226 R. Iversen, *Norrøn Grammatikk*, S. 158.
- 227 V.U. Hammershaimb, *Færøsk anthologi*, S. 212; O. Werner, Die Präterito-präsentien im Färöischen.
- 228 M. Sandvei, Norwegische Konversationsgrammatik, S. 115; P. Diderichsen, *Elementær dansk Grammatik*, S. 136 f.
- 229 Schönfeld's historische Grammatica van het nederlands, S. 171; M. Breyne, Lehrbuch des Afrikaans, S. 76; M. de Villiers, Die Grammatika van tyd en modaliteit, S. 16, 58, 82, 87 - 89.
- 230 Vgl. H. Kurrelmeyer, The Historical Development of the Forms of the Future Tense in Middle High German; F. Blackburn, The English Future, its Origin and Development.
- 231 H. Kurrelmeyer, ebd.
- 232 A. Noreen, Altschwedische Grammatik, S. 471.

- 233 "...hadde gno, en omskrivning med munu + inf, Bræðr munu berjask ok at bonum verðask. Eigi munu vápn eða víðir granda Baldri. Denne omskrivningen eksisterer ikke lenger. I málføre har "mun - monde" nå bare modal betydning: *De mune dei þá meg ljuge. Mun du noko kunnig vera.* – I bm. er "mon" blitt adverb: *Mon det er sant?*" (O.Næs, Norsk Grammatikk, S. 171).
- 234 A. Holtsmark, Ordforrådet i de eldste norske handskrifter til ca. 1250, S. 428 - 430.
- 235 "In mod. usage the word *munu* is far less frequent, and futurity is in speech mostly expressed, as in Gothic, by the pres. indic., as, *eg fer á morgun*, where an anciet would have said, *er mun fara á morgun*; but in solemn style *munu* is retained..." (R. Cleasby/G. Vigfusson, An Icelandic-English Dictionary, S. 439).
- 236 "Skulu... is, however, always used in Common Parlance in preference to *munu* to form the future" (S. Jónsson, A Primer of Modern Icelandic, S. 42).
- 237 St. Einarsson, Icelandic, S. 139.
- 238 Vgl. E. Kurilovič, Ponjatje izomorfizma.
- 239 H. Krahe, Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 86.
- 240 Vgl. G.S. Šćur, Some Remarks Concerning the Germanic Future.
- 241 Vgl. D. Ivanova-Mirčeva, Razboj na b-dešće vreme (futurum) b-lgarskija ezik ot X do XVIII vek; B. Kress, Laut- und Formenlehre des Isländischen.
- 242 B. Kress, Zur Bedeutung des isländischen Verbs *munu*, S. 186; F.R. Palmer, A Linguistic Study of the English Verb, S. 114 f.; L. Weisgerber, Vom Weltbild der deutschen Sprache, S. 219.
- 243 Vgl. L. Saltveit, Studien zum deutschen Futur.
- 244 Vgl. L.L. Hammerich, Über die Modalverben der neugermanischen Sprachen (mit besonderer Berücksichtigung des Dänischen).
- 245 Vgl. G.S. Šćur, Der skandinavische Infinitiv I auf -u und das Problem des Systemverhältnisses zwischen den finiten und infiniten Formen des germanischen Verbs; ders., Islandskij infinitiv na -i.
- 246 J. Grimm, Deutsche Grammatik, S. 170.
- 247 Vgl. G.S. Šćur, Über einige Parallelbildungen in den skandinavischen Sprachen und im Afrikaans.
- 248 Vgl. G.S. Šćur, On the Non-Finite Forms of the Modal Verbs in Danish and Swedish; ders., Some Peculiarities of the Morphology of the English Modal Verbs; ders., On the Non-Finite Forms of the Verb *can* in Scottish.
- 249 Vgl. G.S. Šćur, O prirode neličnych form nekotorych modal'nych glagolov v afrikans.
- 250 Vgl. J.E. Loubser, Die saamgestelde verbale vorm van Nederlands na Afrikaans.
- 251 Vgl. A.C. Bouman/E.C. Pienaar, Afrikaanse Spraakkuns.
- 252 Vgl. G.S. Šćur, On Some Similar Infinitive Formations in Icelandic and Afrikaans; ders., Germanskij infinitiv preterita i svjaz' meždu neličnymi i ličnymi glagol'nymi formami.

- 253 Vgl. W.E. Collinson, Past Infinitives in Germanic Languages.
- 254 Vgl. H. Meher, Die Sprache der Buren; G.S. Ščur, On some Cases of Interaction Between the Germanic Non-Finite and Finite Verbal Forms.
- 255 Vgl. B. Kress, Zur Bedeutung des isländischen Verbs *munu*.
- 256 Vgl. A. Sieber, Das Futurum in der Entwicklung der germanischen Sprachen.
- 257 Vgl. M. Nygaard, Betydningen og Brugen af Verbet *munu*.
- 258 Vgl. L. Saltveit, Studien zum deutschen Futur.
- 259 Ausführlicher darüber und eine gründliche Analyse der Futurformen in verschiedenen indoeuropäischen Sprachen sowie weitere Literatur zu der Frage siehe: R. Šternemann, O metodach izučenija kategorii futuruma.
- 260 Vgl. G.S. Ščur, Nochmals der westskandinavische Infinitiv II auf *-u*.
- 261 Vgl. D. Ivanova-Mirčeva, Razboj na b-dešće vreme (futurum) b-lgarskija ezik ot X do XVIII vek; M. Illiescu, Zur Bildung des Futurums in den romanischen Sprachen.
- 262 J. Kuryłowicz, The Inflectional Categories in Indo-European, S. 136 - 148.
- 263 Vgl. M.de Villiers, Die Grammatika van tyd en modaliteit.
- 264 Vgl. I. Dal, Zur Frage des süddeutschen Präteritumschwundes.
- 265 Vgl. G.S. Ščur, Zapadnoskandinavskij inf. II na *-u*; ders., Otnositel'naja chronologija voznikovenija nekotorych glagol'nych form v germanskich jazykach, ich osobennosti i sopostavitel'noe izučenie rodstvennyh jazykov.
- 266 Vgl. E.R. Magnusson, Syntax des Prädikatsverbums im Mittelniederdeutschen; T. Johannisson, Eine syntaktische Entlehnung im Schwedischen.
- 267 Vgl. T. Johannisson, ebd.; G.S. Ščur, Osobennosti perfekta v švedskom v sopostavlenii s drugimi skandinavskimi i germanskimi jazykami; ders., Zur Entlassung des Hilfsverbums *hava* im Perfekt der schwedischen Sprache.
- 268 G.W. Turner, The English Language in Australia and New Zealand, S. 123.
- 269 Quirk: "In our last programme, A1, we talked a good deal about the areas of what were nearly identical features of the language of Britain and America and I think that this time we ought to give some attention to those parts of the language where the differences in vocabulary are much more noticeable". Marckwardt: "Yes, we should" (A.H. Marckwardt/R. Quirk, A Common Language: British and American English).
- 270 Vgl. G.S. Ščur, O distribucii *shall - will i should - would* v sovremennom anglijskom jazyke v SŠA i v Anglii; ders., O sootnošenii sintetičeskich i analitičeskich form v razgovornoj i literaturnoj raznovidnostjach sovremennyh germanskich jazykov; ders., Ob odnom slučae sbliženija norm v morfologii britanskogo i amerikanskogo variantov anglijskogo jazyka; ders., O sociolingvističeskich pričinach nekotorych osobennostej i izmenenij v glagole sovremennogo anglijskogo jazyka v SŠA, Avstralii i Velikobritanii; N.B. Latman, Ob upotreblenii sintetičeskogo soslagaatel'nogo v naučnom stile anglijskogo jazyka Velikobritanii.
- 271 Vgl. G.S. Ščur, Synchronic Comparison and Relative Chronology: Non-Finite Verb Forms in Afrikaans.

- 272 Vgl. C.E. Bazell, *Linguistic Typology*; M.A.K. Halliday, *Typology and the Exotic*; R. Katičić, *A Contribution to the General Theory of Comparative Linguistics*; J. Ellis, *Towards a General Comparative Linguistics*.
- 273 Vgl. G.S. Sčur, *A Comparative-Historical Study of Cognate Languages and Dialectology*.
- 274 Vgl. G.S. Sčur, *On Some General Categories of Linguistics*.
- 275 Vgl. G.S. Sčur, *On System in Diachrony and the Comparative-Historical Study of the Morphology of Cognate Languages*; ders., *Paradigmatičeskie klassy i sopostavitel' no-istoričeskoe izučenie morfologii rodstvennyh jazykov*.
- 276 Vgl. G.S. Sčur, *On the Concept "System" and its Application in Linguistics*; ders., *On the Topological Approach in the Study of Languages*; ders., *On a Comparative-Topological Study of Cognate Languages and on the Nature of the Connection Between the Germanic Non-Finite and Finite Verbal Forms*; ders., *On Functional and Invariant Principles in the Grouping of Linguistic Phenomena and on Two Types of Paradigmatics in Language*; ders., *O topologičeskom podchode pri issledovanii jazykov*; ders., *Ob odnom vozmožnom metode analiza v lingvistike*.
- 277 Vgl. *Strukturno-tipologičeskoe opisanie sovremennyh germanskih jazykov*.
- 278 Vgl. G.S. Sčur, *On the Connection Between the Germanic Finite and Non-Finite Verbal Forms*; ders., *On a Comparative-Topological Study of Cognate Languages and on the Nature of the Connection Between the Germanic Non-Finite and Finite Verbal Forms*; ders., *On the Topological Approach in the Study of Languages*.
- 279 Vgl. B. Uspenskij, *Strukturnaja tipologija jazykov*.
- 280 Vgl. I.A. Eršova, *K voprosu o sistemnosti i ustojčivosti leksiki v germanskih jazykach*.
- 281 Vgl. Ju.D. Apresjan, *Sovremennye metody izučenija značenij i nekotorye problemy strukturnoj lingvistiki*.
- 282 Eine Analyse der erwähnten Konzeption s. in: Ju.D. Apresjan, ebd., sowie in: *Formal Semantic Analysis*, ed. by E. Hammel.
- 283 Vgl. B. Petermann, *The Gestalt Theory*.
- 284 Vgl. E.S. Kubrjakova, *K voprosu o prostranstvennom modelirovanii lingvističeskich sistem*; A.M. Mostepanenko, *Problema universal'nosti osnovnyh svojstv prostranstva i vremeni*.
- 285 Vgl. H. Mey, *Studien zur Anwendung des Feldbegriffs in den Sozialwissenschaften*.
- 286 Vgl. L. von Bertalanffy, *General System Theory*; ders., *General System Theory: Foundations, Development, Applications*.

- 287 "Ist das Designat ein Objekt bzw. eine Erscheinung des zu beschreibenden gegenständlichen Bereichs, so wird es Denotat genannt (es gibt Designate, die keine Denotate sind: z.B. die Bedeutung des Wortes *rusalka* 'Nixe' in der Gebrauchssprache oder die Bedeutung des Terminus "System" in der Sprache der Linguistik)" (I.I. Revzin, Metod modelirovanija i tipologija slavjanskich jazykov, S. 10).
- 288 Vgl. "Zeichen und System der Sprache"; "In the last two decades we have witnessed the emergence of the 'system' as a key concept in scientific research, Systems, of course, have been studied for centuries, but something new been added... The tendency to study systems as an entity rather than a conglomeration of parts is consistent with the tendency in contemporary science no longer to isolate phenomena in narrowly confined contexts, but rather to open interactions for examination and to examine larger and larger slices of nature. Under the banner of systems research and its many synonyms we have also witnessed a convergence of many more specialized contemporary scientific developments" (L. von Bertalanffy, General System Theory: Foundations, Development, Applications, S. 9).
- 289 Vgl. L. von Bertalanffy, General System Theory; "General system theory subsumes an outlook or a methodology rather than a theory in the sense ascribed to this term in science. The salient feature of this outlook is, as its name implies, an emphasis on those aspects of objects or events which derive from general properties of systems rather than from the specific content. Clearly, then the power and the scientific fruitfulness of general system theory depends on whether in fact there exist properties common to all systems, and if so whether important consequences can be derived from these properties. This, in turn, depends on the way 'system' is defined or, in a pragmatic sense, on what portions of the world one chooses to regard as systems" (A. Rapoport, Mathematical Aspects of General System Analysis); L. von Bertalanffy [L. von Bertalanffy], Obščaja teorija sistem.
- 290 Vgl. G. Klir, An Approach to General System Theory.
- 291 Vgl. L. El'mšlev [L. Hjeltslev], Prolegomeny k teorii jazyka.
- 292 Vgl. E. Kurilovič [J. Kuryłowicz], Pojęcie izomorfizmu.
- 293 N.S. Trubeckoj, Osnovy fonologii, S. 73.
- 294 Vgl. Les problèmes du centre et de la périphérie du système de la langue.
- 295 Vgl. H. Seiler/A. Jacob, La genèse et la structure en linguistique.
- 296 Andere Definitionen des Systembegriffs und unterschiedliche Interpretationen dieser Kategorie s. in: A.D. Hall/R.E. Fagen, Definitions of System; O.R. Young, A Survey of General System Theory; R.R. Grinker (ed.), Towards a Unified Theory of Human Behavior.
- 297 Eine andere Auffassung s. in: F. de Saussure [F. de Saussure], Kurs obščej lingvistiki, S. 89 ff., sowie bei J. Trier: "Und daß wir genau wissen, was mit ihm (dem ausgesprochenen Wort) gemeint ist, das liegt gerade an diesem Sich-abheben von den Nachbarn und diesem Sich-einordnen in die Ganzheit der den Begriffsbezirk überlagernden Wortdecke, des lückenlosen Zeichenmantels. Die Worte im Feld stehen in gegenseitiger Abhängigkeit voneinander. Vom Ge-

füge des Ganzen her empfängt das Einzelwort seine inhaltliche begriffliche Bestimmtheit. ... Die Bedeutung des Einzelwortes ist abhängig von der Bedeutung seiner begrifflichen Nachbarn. Alle schließen sich zu der Aufgabe zusammen, in den Block ungegliederten Bewußtseinsinhalts gliedernde Grenzen einzuziehen, ihn zu klären, ihn begrifflich faßbar zu machen. ... Das Wortzeichenfeld als Ganzes muß gegenwärtig sein, wenn das einzelne Wortzeichen verstanden werden soll, und es wird verstanden im Maße der Gegenwartigkeit des Feldes. Es 'bedeutet' nur in diesem Ganzen und kraft dieses Ganzen. Außerhalb eines Feldganzen kann es ein Bedeuten überhaupt nicht geben. ... Das Wort folgt hier dem allgemeinen Wesen aller Zeichen. Zu diesem Wesen gehört es, daß der Bezeichnungsinhalt und Umfang eines Zeichens sich richtet nach der Stellung, die das Zeichen innerhalb der Gesamtheit der übrigen ihm inhaltlich benachbarten Zeichen einnimmt. ... Die Geltung eines Wortes wird erst erkannt, wenn man sie gegen die Geltung der benachbarten und opponierenden Worte abgrenzt. Nur als Teil des Ganzen hat es Sinn; denn nur im Feld gibt es Bedeuten. ... Die Einzelworte bestimmen sich durch Zahl und Lagerung im Gesamtfeld gegenseitig ihre Bedeutungen, und die Genauigkeit des Verstehens eines Einzelwortes ist abhängig von der seelischen Gegenwartigkeit des Gesamtfeldes und seiner besonderen Struktur. — Soll der Hörer verstehen, so muß Zahl und Lagerung der sprachlichen Zeichen dieses Begriffsfeldes ihm unausgesprochen gegenwärtig sein" (J. Trier, Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes, S. 2, 3, 5 f., 7); "Denn jede Sprache ist dem Sein gegenüber ein Auswahlssystem, und zwar ein solches, das jeweils ein in sich vollkommen geschlossenes ganzheitliches Seinsbild schafft. Das Seinsbild einer Sprache ist ein Kontinuum, es enthält keine Lücken und blinden Flecke für den Sprachgenossen" (J. Trier, Das sprachliche Feld, S. 429).

298 N.S. Trubeckoj, Osnovy fonologii, S. 74 ff.

299 "Même si on se limite à la langue fonctionnelle...il n'est pas exact de dire que toute la langue change comme un seul système et que tout changement modifie toutes les relations dans ce système. En réalité, ce sont toujours des systèmes partiels qui changent et leur changement n'affecte pas d'une façon immédiate le reste de la langue: un système partiel peut changer dans ses relations internes (relations entre ses termes), sans que ses rapports externes (avec d'autres systèmes partiels) changent aussi. C'est, du reste, ce qui assure la continuité historique et l'existence même de la langue" (E. Coseriu, Structure lexicale et enseignement du vocabulaire, S. 191); "Veränderungen in Bestand und Verhältnissen der Feldglieder brauchen nicht das ganze Feld in Mitleidenschaft zu ziehen, denn nicht jedes Glied ist durch jedes gleichermaßen, sondern nur durch die gewichtigeren Glieder und durch seine nächsten Nachbarn sowie von der vorherrschenden Ordnung im Feld (den Gliederungsgesichtspunkten) bestimmt. Von diesen Bedingungen hängt das Ausmaß der Wirkungen von Neuerungen im Feld ab" (H. Gipper/H. Schwarz, Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung, S. LXV).

300 Vgl. A. Rapoport, Mathematical Aspects of General System Analysis.

301 F. de Sossjur [F. de Saussure], Kurs obščej lingvistiki, S. 112 ff.

302 Vgl.: "... In den letzten Jahrzehnten sind die Termini "Struktur" und "Funktion" zu den doppelsinnigsten und schablonenhaftesten Wörtchen in der Sprachwissenschaft geworden. Besonders oft werden die homonymen Termini *Funktion* als "Rolle, Aufgabe" (im Aspekt eines Zweckmodells) und

Funktion als "Übereinstimmung von zwei Variablen" verwechselt; im 'Philosophischen Wörterbuch' von Ialand wird mit Recht festgestellt, daß damit 'der Ursprung der Verwechslung verschleiert wird, die viele in der Gegenwart geschriebene Seiten unverständlich macht' " (R. Jakobson, Razrabotka celevoj modeli jazyka v evropejskoj lingvistike v period meždu dvumja vojnami, S. 377); vgl. A. Blumenthal, Language and Psychology.

- 303 Eine andere Auffassung s.: "Ein bestimmtes paradigmatisches Verhältnis kann auch als Eigenschaft einer Klasse von Zeichen ermittelt werden, die gleichartige syntagmatische Beziehungen eingehen. So kann die Äquivalenz der Wörter *Tisch* und *Stuhl*, die ein bestimmtes paradigmatisches Verhältnis zwischen ihnen offenbart, auf Grund dessen festgestellt werden, daß sie in Phrasen in der gleichen Umgebung auftreten" (I.I. Revzin, Metod modelirovanija i tipologija slavjanskich jazykov, S. 13).
- 304 Vgl. Ju.D. Apresjan, Idei i metody sovremennoj strukturnoj lingvistiki; *Lingua*, Word Classes.
- 305 Vgl. A.A. Zaliznjak, K voprosu o grammatičeskoj kategorii roda i oduševlennosti v sovremennom russkom jazyke.
- 306 Vgl. L. El'mšev [L. Hjemslev], Prolegomeny k teorii jazyka, S. 292 - 299.
- 307 Vgl. Ė. Benvenist [E. Benveniste], Urovni lingvističeskogo analiza.
- 308 Vgl. G.S. Ščur, O nekotorych obščich kategorijach lingvistiki; ders., O nekotorych osnovnych ponjatijach teoretičeskogo jazykoznanija.
- 309 Vgl. G.S. Ščur, O sootnošenii meždu nekotorymi kategorijami v lingvistike.
- 310 Vgl. I.A. Akčurin, Mesto matematiki v sisteme nauk.
- 311 Vgl. G.S. Ščur, O funkcional'nych i invariantnyh gruppach v jazyke.
- 312 Vgl. A. Martine [A. Martinet], Strukturnye variacii v jazyke.
- 313 Vgl. Ja.B. Krupatkin, K voprosu ob allofoničeskom urovne v fonologii.
- 314 Eine andere Deutung des Attraktionsbegriffs s. bei M.M. Makovskij, Teorija leksičeskoj atrakcii, sowie bei O. Ducháček, Précis de sémantique française, S. 35, 103.
- 315 Vgl. G.S. Ščur, O ponjatii obščego polja v morfologii; ders., O sootnošenii sistemy i polja v jazyke; ders., O dvuch principach gruppirovki lingvističeskich edinic; A.V. Bondarko, K problematike funkcional'no-semantičeskich kategorij; ders., Grammatičeskaja kategorija i kontekst.
- 316 Eine andere Auffassung s. bei F. de Sossjur [F. de Saussure], Kurs obščej lingvistiki, S. 121 - 124.
- 317 Vgl. J. Deese, The Structure of Associations in Language and Thought; D.R. Entwisle, Word Associations of Young Children; J. Laffal, Pathological and Normal Language.
- 318 Vgl. Ju. D. Apresjan, Sovremennye metody izučenija značenij i nekotorye problemy strukturnoj lingvistiki.
- 319 Vgl. G.S. Ščur, O razvitii i évoljucii v jazyke.
- 320 Eine solche Deutung s. bei Ju.D. Apresjan, Sovremennye metody izučenija značenij i nekotorye problemy strukturnoj lingvistiki.

- 321 Eine sehr interessante Deutung der Paradigmatik s. bei V.N. Golovin, Morfologija i sintaksis jazyka v ich otnošenii k paradigmatiche i sintagmatike, S. 52 - 54.
- 322 Vgl. G.S. Ščur, Paradigmatičeskie klassy i sopostavitel'no-istoričeskoe izučenie morfologii rodstvennyh jazykov.
- 323 Vgl. Ju.D. Apresjan, O sil'nom i slabom upravlenii; ders., Opyt opisaniya značenij glagolov po ich sintaksičeskim priznakam; ders., Eksperimental'noe issledovanie semantiki russkogo glagola; ders., Distributivnyj analiz značenij i strukturnye semantičeskie polja; M. Challe [M. Halle], O roli prostoty v lingvističeskich opisaniyah; I.A. Mel'čuk, K voprosu o termine "sisteme" v lingvistike.
- 324 Vgl. Ju. D. Apresjan, Sovremennye metody izučeniya značenij i nekotorye problemy strukturnoj lingvistiki; ders., Idei i metody sovremennoj strukturnoj lingvistiki; vgl. auch: "Überhaupt soll unter 'Zeichen' ein Verhältnis von einer Gesamtheit sinnlich wahrnehmbarer Objekte, das Bezeichnende genannt, und einer anderen Substanz, die das Bezeichnete genannt wird, verstanden werden" (I.I. Revzin, Metod modelirovanija i tipologija slavjanskich jazykov, S. 10).
- 325 Zit. nach: Ė. Koseriu [E. Coseriu], Sinchronija, diachronija i istorija, S. 155.
- 326 Vgl. A. Ja. Šajkevič, Raspredelenie slov v tekste i vydelenie semantičeskich polej.
- 327 Vgl. G.S. Ščur, O svjazi meždu buduščim vremenem i soslagatel'nym naklone-
niam v germanskich jazykach; ders., Germanskij infinitiv preterita i svjaz' meždu neličnymi i ličnymi glagol'nymi formami; ders., Vzaimosvjaz' meždu ličnymi i neličnymi formami germanskogo glagola; ders., O sopostavitel'no-istoričeskom izučenii rodstvennyh jazykov.
- 328 Vgl.: "... Wir müssen die paradoxe, defätistische, einfach wissenschaftsfeindliche These entschieden verurteilen, es seien unendliche und nicht vorhersagbare Unterschiede zwischen den Sprachen möglich. Hätte es keine Gesetzmäßigkeiten gegeben, dann würde das den Bankrott der Linguistik als Wissenschaft bedeuten. Die Unhaltbarkeit dieses finsternen Paradoxons läßt uns weitere linguistische Kongresse sicher voraussagen" (R. Jakobson, Itogi IX. kongressa lingvistov, S. 585).
- 329 Vgl. E. Haugen, Dialect, Language, Nation; J. Chloupek, Aspects of the Dialect and its Structure.
- 330 Vgl. L. El'mšev [L. Hjelmšev], Prolegomeny k teorii jazyka, S. 333 ff.
- 331 Vgl. ebd.
- 332 Die Analyse anderer Seiten der Konzeption von L. Hjelmšev s.: B. Siertsema, A Study of Glossematics; E. Fischer-Jørgensen, Form and Substance in Glossematics.
- 333 Vgl. G.S. Ščur, On Some Categories of the Theory of Grammar.
- 334 Vgl. O sootnošenii sinchronnogo analiza i istoričeskogo izučeniya jazykov.
- 335 Vgl. L. El'mšev [L. Hjelmšev], Prolegomeny k teorii jazyka.

- 336 Näheres dazu s. bei G.S. Šćur, O ponjatii obščego polja v morfologii, S. 14 - 26; ders., O meste lingvističeskich i ěkstralingvističeskich semantičeskich priznakov pri issledovanii leksiki.
- 337 Vgl. G.S. Šćur, Ob oppozicijach i sisteme v fonologii; ders., Javljaetsja li termin "pole" v jazykoznanii metaforoj?; ders., On the Concept "field" in Phonology.
- 338 Vgl. eine andere Auffassung von Phonemklassen: "Segmentphoneme einer Sprache können auf Grund einer phonetischen Beschreibung ihrer Allophone gruppiert werden. ... Jedoch besteht eine andere Gruppierungsmethode, die auf einem völlig unterschiedlichen Prinzip basiert, das für die Manifestation der Benutzung von Unterschieden im inneren System der Sprache viel geeigneter ist. Es ist die Gruppierung der Phoneme in strukturelle Mengen, ausgehend von ihrem Vorkommen in verschiedenen Umgebungen bzw. Kombinationen. Eine strukturelle Menge ist die Gruppe aller Phoneme, die in einer phonetischen Umgebung vorkommen und deshalb in dieser Umgebung einander unmittelbar gegenübergestellt sind. Eine beliebige Art Umgebung kann zum Aufbau einer strukturellen Menge benutzt werden. ... Eine vollständige Liste von Mengen, von denen jede dadurch gekennzeichnet ist, daß ihre Elemente die gleiche Funktion ausüben, ermöglicht es, sich eine Vorstellung von der Phonemstruktur der Sprache zu verschaffen" (B. Blok/Dž. Tredžer [B. Bloch/G. Trager], Očerki lingvističeskogo analiza, zit. nach F. Cherari/G. Pejper [F. Harary/H. Paper], K postroeniju obščego iščislenija raspredelenija fonem, S. 16).
- 339 Vgl. eine ähnliche Auffassung: "Die Syntax ist ein abstraktes Modell, das auf eintretende spezifische Akte angewandt wird" (N. Lešli, Doklad, predstavlenij na Giksonovskij simpozium o mehanizmach mozga v povedenij, zit. nach N. Chomskij [N. Chomsky], Lingvistika, logika, psihologija i vyčislitel'nye ustrojstva).
- 340 Vgl. Ch. I. Ul'dall' [H.J. Uldall], Osnovy glossematiki.
- 341 Vgl. L. El'mšlev [L. Hjelmšlev], Prolegomeny k teorij jazyka.
- 342 Interessante Erwägungen dazu: "Den Zweig der Linguistik, der mit Zahlen und der Statistik zu tun hat, sollte man lieber die statistische Linguistik nennen und sie strikt von der mathematischen bzw. theoretischen Linguistik unterscheiden. Sollte "mathematische Linguistik" als Gattungsbegriff angesehen werden, dessen eine Art die statistische Linguistik ist, dann könnte die andere Art als kombinatorische Linguistik bezeichnet werden" [I. Bar - Chillel [Y. Bar-Hillel], Nekotorye novye rezul'taty v teoretičeskoj lingvistike, S. 273).
- 343 Vgl. L. El'mšlev [L. Hjelmšlev], Prolegomeny k teorij jazyka.
- 344 Vgl. Ch. I. Ul'dall' [H.J. Uldall], Osnovy glossematiki.
- 345 Näheres dazu s. in G.S. Šćur, O nekotorych obščich kategorijach lingvistiki.
- 346 Näheres dazu s. bei L.N. Samojlov, Korreljacija kak forma dialektičeskog svjazi.
- 347 Zur Analyse verschiedener Identitäten vgl. P.D. Puzikov, Gegelevskoe ponimanie toždestva kak zakona ožraženija.
- 348 Vgl. L. Feliks, Elementarnaja matematika v sovremennom izloženij, S. 76.

- 349 Vgl. G.S. Sčur, On System in Diachrony and the Comparative-Historical Study of the Morphology of Cognate Languages.
- 350 Vgl. G.S. Sčur, On the Comparative-Topological Study of Cognate Languages and on the Nature of the Connection Between the Germanic Non-Finite and Finite Verbal Forms.
- 351 Eine andere Auffassung s. bei L.El'mslev [L. Hjelmslev], Prolegomeny k teorii jazyka, S. 333.
- 352 Vgl. G.S. Sčur, On the Connection Between the Germanic Finite and Non-Finite Verbal Forms.
- 353 Vgl. Jazykovye universalii.
- 354 Vgl. G.S. Sčur, On the Concept "system" and its Application in Linguistics.
- 355 Vgl. R. Jakobson, Results of the Congress.
- 356 Zum topologischen Vorgehen bei der Untersuchung der Lexik, wenn auch bei einer unterschiedlichen Auffassung vom Wesen der topologischen Methode in der Linguistik, vgl. W. Putschke, Über eine Aufschichtung von Sach- und Nennstruktur zu einem worttopologischen Darstellungsmodell; ders., Worttopologische Untersuchungen im Sach- und Nennstruktur der Landfahrzeuge; P.C. Hammer, Language, Approximation and Extended Topologies.
- 357 Vgl. G.S. Sčur, On the Relations Among Some Categories in Linguistics.
- 358 Vgl. H. Seiler, On Paradigmatic and Syntagmatic Similarity; ders., Das Paradigma in alter und neuer Sicht.
- 359 Vgl. A. Martinet, Structural Variation in Language.
- 360 Vgl. G.S. Sčur, On the Associative Principle and Field in Linguistics; ders., On the Topological Approach in the Study of Languages.
- 361 Eine andere Auffassung s. bei A. Martine [A. Martinet], Princip ekonomii v fonetičeskich izmenenijach.
- 362 Vgl. G.S. Sčur, Some Considerations on the Notion of Invariant Field in Linguistics.
- 363 Vgl. G.S. Sčur, O dvuch principach gruppirovki lingvističeskich edinic; ders., On Functional and Invariant Principles in the Grouping of Linguistic Phenomena and on Two Types of Paradigmatics in Language.
- 364 Vgl. G.S. Sčur, On Some Categories of the Theory of Grammar.
- 365 Vgl. G.S. Sčur, Synchronic Comparison and Relative Chronology: Non-Finite Verb Forms in Afrikaans.
- 366 Vgl. G.S. Sčur, A Comparative – Historical Study of Cognate Languages and Dialectology.
- 367 Vgl. G.S. Sčur, On Some General Categories of Linguistics.
- 368 Vgl. G.S. Sčur, O topologičeskom podchode pri issledovanii jazykov; ders., Ob odnom metode analiza v fonologii; ders., Ob odnom vozmožnom metode analiza v lingvistike; ders., O meste v lingvističeskom analize tradicionnyh i sovremennyh metodov.

- 369 Vgl. S. G. Berežan, O sinonimii i pole v jazyke.
- 370 Vgl. B.T. Lazareva, K voprosu ob izučenii smyslovych svjazej v leksiko-semantičeskich gruppach, S. 320.
- 371 Vgl. G.S. Ščur, Ob odnom metode analiza leksiki; ders., O meste lingvističeskich i êkstralingvističeskich semantičeskich priznakov pri issledovanii leksiki.
- 372 Vgl. R.O. Jakobson, Morfologičeskie nabljudenija nad slavjanskim skloneniem.
- 373 Vgl. G.S. Ščur, O ponjatii "invariantnost' " v jazykoznanii i v drugih naukach.
- 374 Vgl. A.D. Ursul, Teoretiko-poznavatel'noe značenie principa invariantnosti, S. 261.
- 375 F. Klein in: Ob osnovanijach geometrii, S. 402.
- 376 Vgl. A.D. Ursul, Teoretiko-poznavatel'noe značenie principa invariantnosti, S. 264.
- 377 Vgl. ebd., S. 272.
- 378 Vgl. ebd., S. 277.
- 379 Vgl. ebd., S. 286.
- 380 Vgl. G.S. Ščur, O ponjatii obščego polja v morfologii.
- 381 Vgl. S.V. Illarionov, Gnoseologičeskaja funkcija principa invariantnosti; M. Born, Fizika v žizni moego pokolenija.
- 382 Vgl. M. Born, ebd., S. 267.
- 383 Vgl. S.V. Illarionov, Gnoseologičeskaja funkcija principa invariantnosti, S. 90 f.
- 384 Vgl. ebd., S. 92.
- 385 Vgl. E. Vigner, Simmetrija i zakony sochranenija.
- 386 Vgl. S.V. Illarionov, Gnoseologičeskaja funkcija principa invariantnosti, S. 93 f.; N.F. Ovčinnikov, Principy sochranenija, S. 128.
- 387 Vgl. S.V. Illarionov, ebd., S. 95.
- 388 Vgl. G.S. Ščur, O ponjatii obščego polja v morfologii; ders., Some Considerations on the Notion of Invariant Field in Linguistics.
- 389 M.I. Petrašen'/E.D. Trifonov, Primenenie teorii grupp v kvantovoj mehanike, S. 22.
- 390 Vgl. B.N. Petrov/A.I. Kuchtenko, Sovremennoe sostojanie teorii invariantnosti, S. 9 f., 13.
- 391 Vgl. N.M. Čumakov, O klassifikacii form invarinatnosti, S. 408 f.
- 392 O.S. Achmanova, Slovar' lingvističeskich terminov, S. 176.
- 393 E. Chêmp [E. Hamp], Slovar' amerikanskoj lingvističeskoj terminologii, S. 83 f.
- 394 Vgl. R. Jakobson, Morfologičeskie nabljudenija nad slavjanskim skloneniem, S. 128.

- 395 L. El'mslev [L. Hjelmslev], Prolegomeny k teorii jazyka, S. 320.
396 Vgl. I.B. Chlebnikova, Oppozicii v morfologii, S. 25.
397 Vgl. Ė.A. Makaev, Ponjatie davlenija sistemy i ierarchija jazykovych edinic.
398 Vgl. I.B. Chlebnikova, Oppozicii v morfologii, S. 25.

LITERATURVERZEICHNIS

- Achmanova, O.S.: Slovar' lingvističeskich terminov [Wörterbuch der linguistischen Termini]. Moskva 1966.
- Actes du Premier colloque international de linguistique appliquée. Nancy 1966.
- Admoni, V.G.: Osnovy teorii grammatiki [Grundlagen der Grammatiktheorie]. Moskva 1964.
- Admoni, V.G.: Polevaja priroda častej reči (na materiale čislitel'nych) [Die Feldnatur der Redeteile (mit besonderer Berücksichtigung der Zahlwörter)], in: Voprosy teorii častej reči (na materiale jazykov različnych tipov), Leningrad 1968.
- Akčurin, I.A.: Mesto matematiki v sisteme nauk [Der Platz der Mathematik im Wissenschaftssystem], in: Voprosy filosofii, 1967, Nr. 1.
- Andersen, H.: Oldnordisk Grammatik. København 1962.
- Apresjan, Ju.D.: Distributivnyj analiz značenij i strukturnye semantičeskije polja [Die distributive Analyse von Bedeutungen und strukturell-semantische Felder], in: Leksikografičeskij sbornik, 1962, Nr. 5.
- Apresjan, Ju.D.: Sovremennye metody izučenija značenij i nekotorye problemy strukturnoj lingvistiki [Moderne Methoden der Bedeutungsforschung und einige Probleme der strukturellen Linguistik], in: Problemy strukturnoj lingvistiki, Moskva 1963.
- Apresjan, Ju.D.: O sil'nom i slabom upravlennii [Die starke und schwache Rektion], in: Voprosy jazykoznanija, 1964, Nr. 3.
- Apresjan, Ju.D.: Opyt opisanija značenij glagolov po ich sintaksičeskim priznakam [Versuch der Beschreibung von Verbbedeutungen nach ihren syntaktischen Merkmalen], in: Voprosy jazykoznanija, 1965, Nr. 5.
- Apresjan, Ju.D.: Idei i metody sovremennoj strukturnoj lingvistiki [Ideen und Methoden der modernen strukturellen Linguistik]. Moskva 1966.
- Apresjan, Ju.D.: Ėksperimental'noe issledovanie semantiki russkogo glagola [Experimentelle Untersuchung der Semantik des russischen Verbs]. Moskva 1967.
- Arutjunova, N.D.: O strukturnych i tradicionnych metodach v grammatike [Strukturelle und traditionelle Methoden in der Grammatik], in: Naučnye doklady Vysšej školy, Filologičeskije nauki, 1963, Nr. 3.
- Balin, B.M.: Ponjatije linejnogo aspektologičeskogo polja (na materiale germanskich jazykov) [Der Begriff des linearen aspektologischen Feldes (mit besonderer Berücksichtigung der germanischen Sprachen)], in: Problemy germanskoj filologii, Riga 1968.
- Balli, Š. [Bally, Ch.]: Obščaja lingvistika i voprosy francuzskogo jazyka [Allgemeine Linguistik und Fragen der französischen Sprache]. Moskva 1955.
- Balli, Š. [Bally, Ch.]: Francuzskaja stilistika [Französische Stilistik]. Moskva 1961.
- Bally, Ch.: La langue et la vie. Paris 1926.

- Bally, Ch.: L'arbitraire du signe. Valeur et signification, in: *Le Français Moderne* 8, 1940.
- Bar-Chillel, I. [Bar-Hillel, Y.]: Nekotorye novye rezul'taty v teoretičeskoj lingvistike [Einige neue Resultate in der theoretischen Linguistik], in: *Matematičeskaja logika i ee primenenie*, Moskva 1965.
- Baumgärtner, K.: Die Struktur des Bedeutungsfeldes, in: *Satz und Wort im heutigen Deutsch (= Sprache der Gegenwart 1)*, Düsseldorf 1966.
- Bazell, C.E.: *Linguistic Typology*, in: P.D. Stevens (ed.), *Five Inaugural Lectures*, London 1966.
- Bech, G.: *Studien über das deutsche verbum infinitum*. Bd. 1. København 1955.
- Bechtoldt, H.: Der französische Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die geistliche und lehrhafte Literatur von ihren Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, in: *Romanische Forschungen* 49, 1935, Nr. 1.
- Beeh, V.: Über antonymische Felder im Deutschen. Vorstudien zur Theorie der lexikalischen Semantik. München 1965.
- Beeh, V.: Über "Feld", in: 4. Internationaler Germanistenkongreß, Princeton 1970.
- Bendix, E.: Componential Analysis of General Vocabulary, in: *International Journal of American Linguistics* 32, 2, 1966.
- Benvenist, É. [Benveniste, E.]: Urovni lingvističeskoj analiza [Die Ebenen der linguistischen Analyse], in: *Novoe v lingvistike*, vyp. 4, Moskva 1965.
- Berežan, S.G.: O sinonimii i pole v jazyke [Die Synonymie und das Feld in der Sprache], in: *Problemy jazykoznanija. Doklady sovetsoj delegacii na X. Meždunarodnom kongresse lingvistov*, Moskva 1967.
- Berežan, S.G.: Teorija semantičeskich polej i sinonimija [Die Theorie der semantischen Felder und die Synonymie], in: *Problemy jazykoznanija*, Moskva 1967.
- Bertalanffy, L. von: General System Theory, in: *General System 1*, Ann Arbor 1956.
- Bertalanffy, L. von: *General System Theory: Foundations, Development, Applications*. New York 1969.
- Bertalanfi, L. [Bertalanffy, L. von]: Obščaja teorija sistem. Kritičeskij obzor [Allgemeine Systemtheorie. Kritischer Überblick], in: *Issledovanija po obščej teorii sistem*, Moskva 1969.
- Betz, W.: Zur Überprüfung des Feldbegriffes, in: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 71, 1954, H. 3/4.
- Blackburn, F.: *The English Future, its Origin and Development*. Leipzig 1892.
- Blaisdell, F.W.: *Preposition-adverbs in Old Icelandic*. Berkeley, Los Angeles 1959.
- Blanar, V.: O vnutrenne obuslovlennych semantičeskich izmenenijach [Sprachintern bedingte semantische Veränderungen], in: *Voprosy jazykoznanija*, 1971, Nr. 1.
- Blöndal, S.: *Islandsk-Dansk Ordbog*. Reykjavik 1920 - 1922.

- Bloomfield, L.: Meaning, in: Monatshefte für deutschen Unterricht 35, 1943.
- Blumenthal, A.: Language and Psychology. New York 1970.
- Bogoljubov, N./Logunov, A./Todorov, I.: Osnovy aksiomatičeskogo podchoda v kvantovoj teoriji polja [Grundlagen der axiomatischen Behandlung in der Quantentheorie des Feldes]. Moskva 1969.
- Bondarko, A.V.: Ob otnositel'nom i absoljutnom potreblenii vremen v ruskom jazyke (v svyazi s voprosom o "temporal'nosti") [Der relative und absolute Gebrauch der Tempusformen in der russischen Sprache (in Verbindung mit der Frage der "Temporalität")], in: Voprosy jazykoznanija, 1965, Nr. 6.
- Bondarko, A.V.: O vzaimodejstvii jazykovykh urovnej v ramkakh funkcional'no-semantičeskoy kategorii [Die Wechselwirkung der Sprachebenen im Rahmen der funktional-semantischen Kategorie], in: Urovni jazyka i ich vzaimodejstvie, Moskva 1967.
- Bondarko, A.V.: K problematike funkcional'no-semantičeskikh kategorij [Zur Problematik der funktional-semantischen Kategorien], in: Voprosy jazykoznanija, 1967, Nr. 2.
- Bondarko, A.V.: Sistema vremen russkogo glagola (v svyazi s problemoj funkcional'no-semantičeskikh i grammatičeskikh kategorij) [Das Tempussystem des russischen Verbs (in Verbindung mit dem Problem der funktional-semantischen und grammatischen Kategorien)]. Avtoreferat dokt. diss., Leningrad 1968.
- Bondarko, A.V.: Grammatičeskaja kategorija i kontekst [Grammatische Kategorie und Kontext]. Leningrad 1971.
- Bondarko, A.V./Bulanin, L.I.: Russkij glagol [Das russische Verb]. Leningrad 1967.
- Boost, K.: Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Berlin 1964.
- Born, M.: Fizika v žizni moego pokolenija [Physik im Leben meiner Generation]. Moskva 1963.
- Bouman, A.C./Pienaar, E.C.: Afrikaanse Spraakkuns. Stellenbosch 1924.
- Brennu-Njálssaga (Njála), hrsg. von F. Jonsson. Halle 1907.
- Breyne, M.: Lehrbuch des Afrikaans. München 1956.
- Brinkmann, H.: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf 1962.
- Brunot, F.: La pensée et la langue. Paris 1965.
- Budagov, R.A.: K kritike reljativistskich teorij slova [Zur Kritik der relativistischen Theorien des Wortes], in: Voprosy teorii jazyka v sovremennoj zarubežnoj lingvistike, Moskva 1961.
- Bulygina, T.V.: Grammatičeskie oppozicii [Grammatische Oppositionen], in: Issledovanija po obščej teorii grammatiki, Moskva 1968.
- Cendov, B.: Osnovni idej matematikata i dialektičeskij materializ-m [Die Grundideen der Mathematik und des dialektischen Materialismus]. Sofija 1969.
- Chadeeva-Bykova, A.A.: Infinitiv celi v sovremennom švedskom jazyke [Der Infinitiv des Zweckes in der schwedischen Gegenwartssprache], in: Voprosy filologii 1, Moskva 1962.

- Chadeeva-Bykova, A.A.: Predložnye slovosočetańija s celevym značeniem v sovremennom švedskom jazyke [Präpositionale Wortverbindungen mit Zweckbedeutung in der schwedischen Gegenwartssprache], in: Voprosy jazyka i literatury 4, Moskva 1964.
- Chadeeva-Bykova, A.A.: K voprosu o stepeni sfokusirovannosti funkcional'no-semantičeskich polej predložnyh obstojatel'stv [Zur Frage über den Fokussierungsgrad der funktional-semantischen Felder präpositionaler Umstandsbestimmungen], in: Sbornik Voennogo instituta inostrannyh jazykov, Moskva 1969.
- Challe, M. [Halle, M.]: O roli prostoty v lingvističeskich opisanijach [Die Rolle der Einfachheit in linguistischen Beschreibungen], in: Novoe v lingvistike 4, Moskva 1965.
- Chěmp, Ė. [Hamp, E.]: Slovar' amerikanskoj lingvističeskoj terminologii [Wörterbuch der amerikanischen linguistischen Terminologie]. Moskva 1964.
- Cherari, F./Pejper, G. [Harary, F./Paper, H.]: K postroeniju obščego isčislenija raspredelenija fonem [Zum Aufbau eines allgemeinen Kalküls der Phonemdistribution], in: Matematičeskaja lingvistika, Moskva 1965.
- Chlebnikova, I.B.: Oppozicii v morfologii [Oppositionen in der Morphologie]. Moskva 1969.
- Chloupek, J.: Aspects of the Dialect and Its Structure, in: Travaux Linguistiques de Prague 2, 1966.
- Chomskij, N. [Chomsky, N.]: Lingvistika, logika, psihologija i vyčislitel'nye ustrojstva [Linguistik, Logik, Psychologie und Computer], in: Matematičeskaja lingvistika, Moskva 1964.
- Cleasby, R./Vigfusson, G.: An Icelandic-English Dictionary. Second Edition with a Supplement by Sir W.A. Craigie. Oxford 1957.
- Collinson, W.E.: Past Infinitives in German Languages, in: The Modern Language Review 44, 1949, Nr. 2.
- Conklin, H.C.: Lexicographical Treatment of Folk Taxonomies, in: Householder/Saporta (eds.), Problems in lexicography = International Journal of American Linguistics 28, 2, 1962.
- Contag, J.: Logische Analyse empirischer Forschung: Beschreibung und Gegenüberstellung von Induktionsverfahren und positivistischen Verfahren. Marburg/L. 1969.
- Coseriu, E.: Structure lexicale et enseignement du vocabulaire, in: Actes du Premier colloque international de linguistique appliquée, Nancy 1966.
- Coseriu, E.: Lexikalische Solidaritäten, in: Poetica 1, 1967, H. 3.
- Coseriu, E.: Zur Vorgeschichte der strukturellen Semantik: Heyses Analyse des Wortfeldes "Schall", in: To Honor Roman Jakobson, Bd. 1, The Hague, Paris 1967.
- Coseriu, E.: siehe auch Koseriu, Ė.
- Cramer, Ph.: Word Associations. New York, London 1968.
- Čumakov, N.M.: O klassifikacii form invariantnosti [Die Klassifizierung von Invariantenformen], in: Teorija invariantnosti avtomatičeskich sistem, Moskva 1970.

- Dal, I.: Zur Frage des süddeutschen Präteritumschwundes, in: *Indogermanica*, Heidelberg 1960.
- Debus, F.: Die deutschen Bezeichnungen für Heiratsverwandschaft, in: *Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen* 1, 1958.
- Deese, J.: *The Structure of Associations in Language and Thought*. Baltimore 1965.
- Diderichsen, P.: *Elementær dansk Grammatik*. København 1957.
- Diez, F.: *Romanische Wortschöpfung*. Bonn 1875.
- Dornseiff, F.: *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. Berlin 1959.
- Dornseiff, F.: *Sprache und Sprechender* (= *Kleine Schriften* 2), Leipzig 1964.
- Ducháček, O.: *Le champ conceptuel de la beauté en français moderne*. Praha 1960.
- Ducháček, O.: *Précis de sémantique française*. Brno 1967.
- Duden-Grammatik (= *Der Große Duden*, Bd. 4). Mannheim 1966.
- Egils saga Skalla-Grímssonar, G. Jonsson gaf út. Reykjavík 1945.
- Egilsson, S.: *Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis*. Ordbog over der norsk-islandske sljaldesprog, 2. udg. ved F. Jónsson. København 1931.
- Einarsson, St.: *Icelandic*. Baltimore 1949.
- Ellis, J.: *Towards a General Comparative Linguistics*. The Hague 1966.
- El'mšev, L. [Hjelmslev, L.]: *Prolegomeny k teorii jazyka* [Prolegomena zu einer Theorie der Sprache], in: *Novoe v lingvistike* 1, Moskva 1960.
- Entwisle, D.R.: *Word Associations of Young Children*. Baltimore 1966.
- Entwisle, D.R.: *Semantic Systems of Children: Some Assessments of Social Class and Ethnic Differences*, in: F. Williams (ed.), *Language and Poverty*, Chicago 1971.
- Ermolaeva, L.S.: *Neogumbol'dtianskoe napravlenie v sovremennom buržuaznom jazykoznanii* [Die neuhumboldtianische Richtung in der modernen bürgerlichen Sprachwissenschaft], in: *Problemy obščego i častnogo jazykoznanija*, Moskva 1960.
- Eršova, I.A.: *K voprosu o sistemnosti i ustojčivosti leksiki v germanskich jazykach* [Die Frage der Systemhaftigkeit und Konstanz der Lexik in den germanischen Sprachen], in: *Vestnik MGU, Serija 10. Filologija*, 1966, Nr. 6.
- Espersen, O. [Jespersen, O.]: *Filosofija grammatiki* [Philosophie der Grammatik]. Moskva 1958.
- Faiss, K.: "Gnade" bei Cynewulf und seiner Schule. Semasiologisch-onomasiologische Studien zu einem semantischen Feld. Tübingen 1967.
- Feliks, L. [Felix, L.]: *Elementarnaja matematika v sovremennom izložении* [Die Elementarmathematik in moderner Darlegung]. Moskva 1967.
- Filičeva, N.I.: *Metodika "semantičeskogo sintaksisa" i vozmožnosti ee primenenija pri analize jazykovogo materiala* [Die Methodik der "semantischen Syntax" und ihre Verwendungsmöglichkeiten bei der Analyse sprachlichen Materials], in: *Učenyje zapiski MGPII* 46, Moskva 1968.

- Filičeva, N.I.: Struktura slovosocetanja i sintaksičeskoe pole [Die Struktur der Wortverbindung und das syntaktische Feld], in: Vestnik MGU, Filologija, 3, 1971.
- Firth, J.R.: A Synopsis of Linguistic Theory, 1930 - 1955. Studies in Linguistic Analysis. Oxford 1957.
- Fischer, H.: Der Intellektualwortschatz im Deutschen und Französischen des 17. Jahrhunderts, untersucht an Gerzans und Zesens "Sofonisbe" (= Neue deutsche Forschungen, Abt. Deutsche Philologie, Bd. 5), Berlin 1938.
- Fischer-Jørgensen, E.: Form and Substance in Glossematics, in: Acta Linguistica Hafniensia 10, 1966, Nr. 1.
- Fleischer, W.: Die deutschen Personennamen. Berlin 1964.
- Foltin, H.: Die Kopfbedeckungen und ihre Bezeichnungen. Gießen 1963.
- Formal Semantic Analysis, ed. by E. Hammel, in: American Anthropologist 67, 1965.
- Frake, C.O.: The Diagnosis of Disease Among the Subanen of Mindanao, in: American Anthropologist 63, 1961.
- Fritzner, J.: Ordbog over det gamle norske sprog. Bd. 2. Oslo 1954.
- Gabka, K.: Zum Stand der modernen Wortfeldforschung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der E.M. Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Bd. 6, 1956/57.
- Gabka, K.: Theorien zur Darstellung eines Wortschatzes. Mit einer Kritik der Wortfeldtheorie. Halle 1967.
- Galton, F.: Psychometric experiments, in: Brain 2, 1880.
- Geckeler, H.: Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie. München 1971.
- General-Systems. Yearbook of the Society for General System Research 1 - 15. Ann Arbor 1956 - 1970.
- Gerow, J.R./Pollio, H.R.: Word Association, Frequency of Occurrence, and Semantic Differential Norms for 360 Stimulus Words. Tennessee 1965.
- Gipper, H.: "Sessel oder Stuhl?" Ein Beitrag zur Bestimmung von Wortinhalten im Bereich der Sachkultur, in: Sprache — Schlüssel zur Welt. Festschrift für L. Weisgerber, Düsseldorf 1959.
- Gipper, H.: Zielsetzung der Sprachwissenschaft 1924 und heute: Versuch einer Standortbestimmung, in: Folia Linguistica 1, The Hague 1967.
- Gipper, H./Schwarz, H.: Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung. Lieferung 7, Köln 1966.
- Gol'dfajn, I.A. [Goldfein, I.A.]: Vektornyj analiz i teorija polja [Vektoranalyse und Feldtheorie]. Moskva 1968.
- Golovin, V.N.: Morfologija i sintaksis jazyka v ich otnošenii k paradigmnatike i sintagmatike [Die Morphologie und die Syntax der Sprache in ihrer Beziehung zur Paradigmatik und Syntagmatik], in: Urovni jazyka i ich vzaimodejstvie, Moskva 1967.

- Golovin, V.N.: K voprosu o paradigmatiche i sintagmatika na urovnjach morfologii i sintaksisa [Die Frage der Paradigmatik und Syntagmatik auf der Ebene der Morphologie und der Syntax], in: *Edinicy raznyh urovnej grammatičeskogo stroja jazyka i ich vzaimodejstvie*, Moskva 1969.
- Goodenough, W.H.: *Property, Kin, and Community on Truck*. New Haven 1951.
- Goodenough, W.H.: *Componential Analysis and the Study of Meaning*, in: *Language* 32, 1956.
- Goossens, J.: *Semantische vraagstukken uit de taal van het landbouwbedrijf in Belgisch-Limburg*. Antwerpen 1963.
- Goossens, J.: *Strukturelle Sprachgeographie*. Heidelberg 1969.
- Gordon, E.: *An Introduction to Old Norse*. Oxford 1957.
- Gornu:ž, B.V.: O prirode sinonimii v jazyke i teoretičeskich predposylkach sostavlenija sinonimičeskich slovarej [Die Natur der Synonymie in der Sprache und die theoretischen Voraussetzungen beim Verfassen von Synonymwörterbüchern], in: *Voprosy jazykoznanija* 1965, Nr. 5.
- Greenberg, J.: *The Logical Analysis of Kinship*, in: *Philosophy of Science* 16, 1949, Nr. 1.
- Greenberg, J.: *Language Universals. With Special Reference to Feature Hierarchies*. The Hague, Paris 1966.
- Grimm, J.: *Deutsche Grammatik*. Bd. 4: *Syntax*. Göttingen 1837.
- Grinker, R.R. (ed.): *Towards a Unified Theory of Human Behavior*. New York 1956.
- Guchman, M.M.: *Lingvističeskaja teorija L. Vajserbera* [Die linguistische Theorie L. Weisgerbers], in: *Voprosy teorii jazyka v sovremennoj zarubežnoj lingvistike*, Moskva 1961.
- Guchman, M.M.: *Grammatičeskaja kategorija i struktura paradigm* [Die grammatische Kategorie und die Struktur von Paradigmen], in: *Issledovanija po obščej teorii grammatiki*, Moskva 1968.
- Guchman, M.M.: *Edinicy analiza slovoizmenitel'noj sistemy i ponjatie polja* [Einheiten der Analyse des wortverändernden Systems und der Feldbegriff], in: *Fonetika, fonologija, grammatika*, Moskva 1971.
- Guilbert, L.: *Le vocabulaire de l'astronautique*. Paris 1969.
- Guirand, P.: *Les champs morpho-sémantiques (critères externes et critères internes en étymologie)*, in: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 52, 1956.
- Guiraud, P.: "Ecrire comme un chat", le champ morpho-sémantique de chat, in: *Actes du VIII congrès d'études romanes*, Florence 1956.
- Guiraud, P.: *Le champ morpho-sémantique de la dérivation pseudo-suffixale*, in: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 56, 1961.
- Guiraud, P.: *La sémantique*. Paris 1964.
- Guiraud, P.: *Le champ morpho-sémantique du mot "tromper"*, in: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 63, 1968.

- Gulyga, E.V./Šendel's, E.I.: Grammatiko-leksičeskie polja v sovremennom nemeckom jazyke [Grammatisch-lexikalische Felder in der deutschen Gegenwartssprache]. Moskva 1969.
- Gunnlaugs saga Ormstungu, hrsg. v. E. Mogk. Halle 1908.
- Hall, A.D./Fagen, R.E.: Definitions of System, in: General Systems 1, Ann Arbor 1956.
- Halle, M.: siehe Challe, M.
- Halliday, M.A.K.: Typology and the Exotic, in: A. McIntosh/M.A.K. Halliday, Patterns of Language. Papers in General, Descriptive and Applied Linguistics, London 1966.
- Hallig, R./Wartburg, W.von: Begriffssysteme als Grundlage für die Lexikographie. Versuch eines Ordnungsschemas. Berlin 1963.
- Hammer, P.C.: Language, Approximation and Extended Topologies, in: Approaches in Linguistic Methodology, Madison 1967.
- Hammerich, L.L.: Über die Modalverba der neugermanischen Sprachen (mit besonderer Berücksichtigung des Dänischen), in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 16, 1960.
- Hammershaimb, V.U.: Færøsk anthologi II. København 1891.
- Hamp, E.: siehe Chêmp, E.
- Harary, F.: siehe Cherari, F./Pejper, G.
- Haugen, E.: Dialect, Language, Nation, in: American Anthropologist 68, 1966, Nr. 4.
- Heerden, C. van: Inleiding tot die semantiek. Johannesburg 1965.
- Heger, K.: Die methodologischen Voraussetzungen von Onomasiologie und begrifflicher Gliederung, in: Zeitschrift für romanische Philologie 80, 1964, H. 5/6.
- Heger, K.: Les bases méthodologiques de l'onomasiologie et du classement par concepts, in: Travaux de linguistique et de littérature 3, Strasbourg 1965.
- Heggstad, L.: Gamalnorsk ordbog. Oslo 1959.
- Heintz, G.: Geschehen. Wortgeschichtliche, etymologische und onomasiologische Studien aus dem Sinnbezirk des "Sich-Ereignens". Diss. Münster 1968.
- Heusler, A.: Altisländisches Elementarbuch. Heidelberg 1950.
- Heyse, K.W.L.: System der Sprachwissenschaft, hrsg. v. H. Steinthal. Berlin 1856.
- High, D.M.: Language, Persons, and Belief. New York 1967.
- Hiorth, F.: On the Relations Between Field Research and Lexicography, in: Studia Linguistica 10, 1956.
- Hirt, H.: Handbuch des Urgermanischen, T. 3. Heidelberg 1934.
- Hjelmslev, L.: siehe El'mslev, L.
- Hoberg, R.: Die Lehre vom sprachlichen Feld (= Sprache der Gegenwart 11). Düsseldorf 1970.
- Holtmark, A.: Ordforrådet i de eldste norske handskrifter til ca. 1250. Oslo 1955.

- Hüsgen, H.: Das Intellektualfeld in der deutschen Arcadia und in ihrem englischen Vorbild. Diss. Münster, Emmerich 1935.
- Humboldt, W. von: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Berlin 1836.
- Il'iš, B.A.: Predislovie k knige O. Espersena "Filosofija grammatiki" [Vorwort zu O. Jespersens "Philosophie der Grammatik"]. Moskva 1958.
- Illarionov, S.V.: Gnoseologičeskaja funkcija principa invariantnosti [Die gnoseologische Funktion des Invarianzprinzips], in: Voprosy filosofii 1968, Nr. 12.
- Iliescu, M.: Zur Bildung des Futurums in den romanischen Sprachen, in: Revue Roumanie de Linguistique 11, 1966, Nr. 4.
- Ipsen, G.: Der alte Orient und die Germanen, in: Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. Festschrift für W. Streitberg, Heidelberg 1924.
- Isajiw, W.: Causation and Functionalism in Sociology. London 1968.
- Ivanova-Mirčeva, D.: Razvoj na b-dešče vreme (futurum) v b-lgarskija ezik ot X. do XVII. vek [Die Entwicklung des Futurs in der bulgarischen Sprache vom 10. bis zum 17. Jahrhundert]. Sofija 1962.
- Iversen, R.: Norrøn Grammatikk. Oslo 1955.
- Jakobson, R.O.: Morfoložičeskie nabljudenija nad slavjanskim sklonenijem (Sostav russkich padežnyh form) [Morphologische Beobachtungen zur slavischen Deklination (Der Bestand der russischen Kasusformen)], in: American Contributions to the Fourth International Congress of Slavistics, 's Gravenhage 1958.
- Jakobson, R.: Results of the Congress, in: Proceedings of the Ninth International Congress of Linguists, The Hague 1964.
- Jakobson, R.O.: Razrabotka celevoj modeli jazyka v evropejskoj lingvistike v period meždju dvumja vojnami [Die Ausarbeitung eines speziellen Sprachmodells in der europäischen Linguistik zwischen den beiden Weltkriegen], in: Novoe v lingvistike 4, Moskva 1965.
- Jakobson, R.O.: Itogi IX kongressa lingvistov [Ergebnisse des IX. Linguistenkongresses], in: Novoe v lingvistike 4, Moskva 1965.
- Jazykovye universalii [Sprachliche Universalien], in: Novoe v lingvistike 5, Moskva 1970.
- Jenkins, J.J.: in C.E. Osgood/T.A. Sebeok (eds.), Psycholinguistics = The Journal of Abnormal and Social Psychology, Suppl. to vol. 49, 1954.
- Jespersen, O.: siehe Espersen, O.
- Johannisson, T.: Eine syntaktische Entlehnung im Schwedischen, in: Indogermanica, Heidelberg 1960.
- Jolles, A.: Antike Bedeutungsfelder, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 58, 1934.
- Jonsson, S.: A Primer of Modern Icelandic. Oxford 1960.
- Jost, R.: Obščaja teorija kvantovyh polej [Allgemeine Theorie der Quantenfelder]. Moskva 1967.

- Juzi, G.: Die Ausdrücke des Schönen in der altenglischen Dichtung. Diss. Zürich 1939.
- Kacnel'son, S.D.: Soderžanie slova, značenie i oboznačenie [Wortinhalt, Bedeutung und Bezeichnung]. Moskva, Leningrad 1965.
- Katačić, R.: A Contribution to the General Theory of Comparative Linguistics. The Hague 1970.
- Katz, J.J./Fodor, J.A.: What's Wrong with the Philosophy of Language?, in: Inquiry 5, 1962.
- Katz, J.J./Fodor, J.A.: The Structure of a Semantic Theory, in: J.A. Fodor/J.J. Katz (eds.), The Structure of Language, Englewood Cliffs 1964.
- Klepikova, G.P.: Iz opytov kartografirovaniya slavjanskoj leksiki (v svyazi s problemoj semantičeskogo mikropolja) [Aus den Versuchen der Kartographierung der slawischen Lexik (in Verbindung mit dem Problem des semantischen Mikrofeldes)], in: Materialy i issledovanija po obščeslavjanskomu lingvističeskomu atlasu, Moskva 1968.
- Klett, W.: Wörter im Sinnbereich der Gemeinschaft bei W. Langland. Bonn 1939.
- Klir, G.: An Approach to General System Theory. New York 1969.
- Komarov, A.P.: O lingvističeskom statute kauzal'noj svyazi [Der linguistische Status der Kausalverbindung]. Alma-Ata 1970.
- Konradt-Hicking, M.: Wortfeld oder Bedeutungsfeld (Sinnfeld)?, in: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 73, 1956.
- Koschmieder, E.: Beiträge zur allgemeinen Syntax. Heidelberg 1965.
- Koseriu, E. [Coseriu, E.]: Synchronija, diachronija i istorija [Synchronie, Diachronie und Geschichte], in: Novoe v lingvistike 3, Moskva 1963.
- Kostinskij, Ju.M.: Voprosy sintaksičeskoj paradigmاتيki [Fragen der syntaktischen Paradigmatik], in: Voprosy jazykoznanija 1969, Nr. 5.
- Krahe, H.: Indogermanische Sprachwissenschaft II. Berlin 1959.
- Kress, B.: Zur Bedeutung des isländischen Verbs *munu*, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der E.M. Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 8, 1958/59, Nr. 3.
- Kress, B.: Laut- und Formenlehre des Isländischen. Halle 1963.
- Kroeber, A.L.: Classificatory systems of Relationship, in: Journal of Royal Anthropological Institute, 1909.
- Krupatkin, Ja.B.: K istorii drevneanglijskoj sistemy glasnych [Zur Geschichte des altenglischen Vokalsystems], in: Voprosy jazykoznanija 1962, Nr. 6.
- Krupatkin, Ja.B.: K voprosu ob allofoničeskom urovne v fonologii [Zur Frage der allophonischen Ebene in der Phonologie], in: Urovni jazyka i ich vzaimodejstvie. Tezisy naučnoj konferencii, Moskva 1967.
- Kubrjakova, E.S.: K voprosu o prostranstvennom modelirovanii lingvističeskich sistem [Zur Frage der Raummodellierung linguistischer Systeme], in: Voprosy jazykoznanija 1967, Nr. 2.

- Kühlwein, W.: Die Verwendung der Feindseligkeitsbezeichnungen in der altenglischen Dichtersprache. Neumünster 1967.
- Kuhn, H.: Die altnordischen Infinitive Praeteriti, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 76, 1939.
- Kurilovič, E. [Kuryłowicz, J.]: Ponjatje izomorfizma [Der Begriff des Isomorphismus], in: ders., Očerki po lingvistike, Moskva 1962.
- Kurrelmeyer, H.: The Historical Development of the Forms of the Future Tense in Middle High German. Straßburg 1904.
- Kuryłowicz, J.: Esquisses linguistiques. Wrocław-Krakow 1960.
- Kuryłowicz, J.: The Inflectional Categories of Indo-European. Heidelberg 1964.
- Kuznecov, A.M.: Sopostavitel'no-tipologičeskij analiz terminov krovnogo rodstva v anglijskom, francuzskom i ispanskom jazykach [Vergleichende typologische Analyse der Termini der Blutsverwandschaft im Englischen, Französischen und Spanischen], in: Naučnye doklady Vysšej školy. Filolog. nauki, 1970, Nr. 6.
- Kuznecov, A.M.: O tipologii semantičeskogo polja terminov rodstva [Die Typologie des semantischen Feldes der Verwandtschaftstermini], in: Učenyje zapiski Omskogo gos. ped. instituta, 1970.
- Kuznecov, A.M.: O primenenii metoda komponentnogo analiza v leksike [Die Anwendung der Komponentenanalyse in der Lexik], in: Sinchronno-sopostavitel'nyj analiz jazykov raznyh sistem, Moskva 1971.
- Kuznecova, A.I.: Ponjatje semantičeskoj sistemy jazyka i metody ee issledovanija [Der Begriff des semantischen Systems der Sprache und Methoden seiner Erforschung]. Moskva 1963.
- Laffal, J.: Pathological and Normal Language. New York 1965.
- Latacz, J.: Zum Wortfeld "Freude" in der Sprache Homers. Heidelberg 1966.
- Latman, N.B.: Ob upotreblenii sintetičeskogo soslagatel'nogo v naučnom stile anglijskogo jazyka Velikobritanii [Der Gebrauch des synthetischen Konjunktivs im wissenschaftlichen Stil des britischen Englisch], in: Voprosy germanskoj i romanskoj filologii. Naučnye trudy Novosibirskogo ped. instituta 49, 1969.
- Laxdæla saga, hrsg. v. K. Kålund. Halle 1908.
- Lazareva, B.T.: K voprosu ob izučenii smyslovych svjazej v leksiko-semantičeskich gruppach [Zur Frage des Studiums von Sinnbeziehungen in lexikalisch-semantischen Gruppen], in: Materialy XXII. naučnoj konferencii, Volgograd 1968.
- Leksičeskaja sinonimija [Lexikalische Synonymie]. Moskva 1967.
- Leška, O.: Zur Invariantenforschung in der Sprachwissenschaft, in: Travaux Linguistiques de Prague 1, 1964.
- Levkovskaja, K.A.: Nekotorye zarubežnye jazykovedčeskie teorii i ponjatje slova [Einige ausländische Sprachtheorien und der Wortbegriff], in: Voprosy teorii jazyka v sovremennoj zarubežnoj lingvistike, Moskva 1961.
- Lewin, K.: Field Theory in Social Science. New York 1951.

Lingua. Word Classes, 17, Amsterdam 1966.

Lomtev, T.P.: Konstruktivnoe postroenije smyslov imen s pomošč'ju kombinatornoj metodiki. Terminy rodstva v ruskom jazyke [Konstruktiver Aufbau der Bedeutungen der Nomina mit Hilfe der kombinatorischen Methode. Verwandtschaftstermini im Russischen], in: Naučnye doklady Vysšej školy. Filolog. nauki, 1964, Nr. 2.

Losev, A.F.: O metodach izloženiya matematičeskoj lingvistiki dlja lingvistov [Darstellungsmethoden der mathematischen Linguistik für Linguisten], in: Voprosy jazykoznanija 1965, Nr. 5.

Losev, A.F.: Logičeskaja charakteristika metodov strukturnoj tipologii [Logische Charakteristik der Methoden der strukturellen Typologie], in: Voprosy jazykoznanija 1966, Nr. 1.

Losev, A.F.: O vozmožnosti sblizenija lingvistiki klassičeskoj i lingvistiki struktural'noj [Möglichkeiten der Annäherung von klassischer und struktureller Linguistik], in: Voprosy jazykoznanija 1968, Nr. 1.

Loubser, J.E.: Die saamgestelde verbale vorm von Nederlands na Afrikaans. Groningen 1961.

Lounsbury, F.G.: A Semantic Analysis of the Pawnee Kinship Usage, in: Language 32, 1956.

Lounsbury, F.G.: The Structural Analysis of Kinship Semantics, in: Proceedings of the Ninth International Congress of Linguists, The Hague 1964.

Lund, G.F.V.: Oldnordisk ordforjningslære. København 1862. 8/4p

Lyons, J.: Structural Semantics. An Analysis of Part of the Vocabulary of Plato. Oxford 1963.

Magnusson, E.R.: Syntax des Prädikatsverbums im Mittelniederdeutschen. Lund 1939.

Makaev, Ė.A.: Ponjatije davlenija sistemy i ierarchija jazykovych edinic [Der Begriff des Systemzwangs und die Hierarchie der sprachlichen Einheiten], in: Voprosy jazykoznanija 1962, Nr. 2.

Makaev, Ė.A.: Otbor konstant dlja postroenija tipologičeskoj grammatiki germanskich jazykov [Die Auswahl der Konstanten für den Aufbau einer typologischen Grammatik der germanischen Sprachen], in: Strukturno-tipologičeskoe opisanie sovremennykh germanskich jazykov, Moskva 1966.

Makovskij, M.M.: Teorija leksičeskoj attrakcii [Theorie der lexikalischen Attraktion]. Moskva 1971.

Marckwardt, A.H. /Quirk, R.: A Common Language: British and American English. Washington 1965.

Marouzeau, J.: siehe Maruzo, Ž.

Martin, B.: Die Namengebung einiger aus Amerika eingeführter Kulturpflanzen in den deutschen Mundarten, in: Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen 2, 1963.

Martindale, D. (ed.): Functionalism in the Social Sciences. The strength and limits of functionalism in anthropology, economics, political science, and sociology. Philadelphia 1965.

- Martine, A. [Martinet, A.]: Princip ékonomii v fonetičeskikh izmenenijach (Problemy diachroničeskoj fonologii) [Das Prinzip der Ökonomie bei phonetischen Veränderungen (Probleme der diachronischen Phonologie)]. Moskva 1960.
- Martine, A. [Martinet, A.]: Strukturnye variacii v jazyke [Strukturelle Variationen in der Sprache], in: Novoe v lingvistike 4, Moskva 1965.
- Martinet, A.: Economie des changements phonétiques. Berne 1955.
- Martinet, A.: Structural Variation in Language, in: Proceedings of the Ninth International Congress of Linguists, The Hague 1964.
- Maruzo, Ž. [Marouzeau, J.]: Slovar' lingvističeskikh terminov [Wörterbuch linguistischer Termini]. Moskva 1960.
- Matoré, G.: Le vocabulaire et la Société sous Louis-Philippe. Gênevè, Lille 1953.
- Matoré, G.: L'espace humain. L'expression de l'espace dans la vie, la pensée et l'art contemporain. Paris 1962.
- Matoré, G./Greimas, A.J.: La méthode en lexicologie, in: Romanische Forschungen 62, 1950.
- Maurer, F.: Leid. Bern, München 1951.
- Meher, H.: Die Sprache der Buren. Göttingen 1901.
- Meier, H.: Die Onomasiologie der Dummheit. Heidelberg 1972.
- Mel'čuk, I.A.: K voprosu o termine "sistema" v lingvistike [Zur Frage des Terminus "System" in der Linguistik], in: Zeichen und System der Sprache, II, Berlin 1962.
- Melvinger, J.M.: Teorije lingvističkih polja u semantici. Metod stilističkih polja Pierra Guirauda, in: Prilozi proučavan' u jezike 2, Novi Sad 1966.
- Meščaninov, I.I.: Členy predloženiya i časti reči [Satzglieder und Redeteile]. Moskva, Leningrad 1945.
- Meščaninov, I.I.: Ponjatijnye kategorii v jazyke [Begriffskategorien in der Sprache], in: Trudy Voennoogo instituta inostr. jazykov, 1945.
- Mey, H.: Studien zur Anwendung des Feldbegriffs in den Sozialwissenschaften. München 1965.
- Mikkelsen, K.: Dansk ordføjningslære med sprog-historisk tillæg. København 1911.
- Mohr, A.: Die intellektuelle Einschätzung des Menschen in der Mundart des Amtes Drolshagen im Sauerland. Münster 1931.
- Mosković, V.A.: Statistika i semantika. Opyt statističeskogo analiza semantičeskogo polja [Statistik und Semantik. Versuch einer statistischen Analyse des semantischen Feldes]. Moskva 1969.
- Mostepanenko, A.M.: Problema universal'nosti osnovnykh svojstv prostranstva i vremeni [Das Problem der Universalität der Grundeigenschaften von Raum und Zeit]. Leningrad 1969.
- Müller, G.: Wortfeld und Sprachfeld, in: Beiträge zur Einheit von Bildung und Sprache im geistigen Sein. Festschrift für E. Otto, Berlin 1957.

- Mulu, N.: Strukturnye metody i filosofija nauki [Strukturelle Methoden und die Philosophie der Wissenschaft], in: Voprosy filosofii 1969, Nr. 2.
- Naes, O.: Norsk Grammatikk. I. Ordlære. Oslo 1952.
- Nida, E.A.: Toward a Science of Translating. Leiden 1964.
- Noreen, A.: Altschwedische Grammatik. Halle 1904.
- Nygaard, M.: Betydningen og Brugen af Verbet *munu*, in: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie, København 1878.
- Nygaard, M.: Norrøn Syntax. Kristiana 1905.
- O sootnošenii sinchronogo analiza i istoričeskogo izučenija jazykov [Über das Verhältnis zwischen synchroner Analyse und historischem Sprachstudium]. Moskva 1960.
- Ob osnovanijach geometrii [Über die Grundlagen der Geometrie]. Moskva 1956.
- Očerki po sinonimike sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka [Skizzen zur Synonymik der modernen russischen Literatursprache]. Moskva, Leningrad 1966.
- Öhman, S.: Wortinhalt und Weltbild. Vergleichende und methodologische Studien zu Bedeutungslehre und Wortfeldtheorie. Stockholm 1951.
- Öhman, S.: Theories of the "Linguistic Field", in: Word 9, 1953, Nr. 2.
- Ogden, C.K.: Opposition. A linguistic and psychological analysis. London 1932.
- Oksaar, E.: Semantische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit. Stockholm 1958.
- Osnovy komponentnogo analiza. [Grundlagen der Komponentenanalyse]. Hrsg. v. E.M. Mednikova. Moskva 1969.
- Osthoff, H.: Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprache. Heidelberg 1899.
- Ovčinnikov, N.F.: Principy sochranenija [Prinzipien der Erhaltung]. Moskva 1967.
- Palmer, F.R.: Linguistic Study of the English Verb. London 1965.
- Paper, H.: siehe Cherari, F./Pejper, G.
- Petermann, B.: The Gestalt Theory. London 1950.
- Petrašen', M.I./Trifonov, E.D.: Primenenie teorii grupp v kvantovoj mehanike [Die Anwendung der Gruppentheorie in der Quantenmechanik]. Moskva 1967.
- Petrov, B.N./Kuchtenko, A.I.: Sovremennoe sostojanie teorii invariantnosti [Der gegenwärtige Stand der Invarianztheorie], in: Teorija invariantnosti avtomatičeskich sistem, Moskva 1970.
- Platt, Dž.: Metod strogič vyvodov [Die Methode der strengen Schlußfolgerungen], in: Voprosy filosofii 1965, Nr. 9.
- Plotkin, V.Ja.: Dinamika anglijskoj fonologičeskoj sistemy [Die Dynamik des englischen phonologischen Systems]. Novosibirsk 1960.
- Pollio, H.R.: The Structural Basis of Word Association Behavior. The Hague 1966.
- Porzig, W.: Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 58, 1934.
- Porzig, W.: Das Wunder der Sprache. Bern ²1957.

- Pottier, B.: *Recherches sur l'analyse sémantique en linguistique et en traduction mécanique*. Nancy 1963.
- Les Problèmes du centre et de la périphérie du système de la langue, in: *Travaux Linguistiques de Prague 2*, 1966.
- Putschke, W.: Über eine Aufschichtung von Sach- und Nennstruktur zu einem worttopologischen Darstellungsmodell, in: *Acts of the Xth International Congress of Linguistic*, Bucharest 1968.
- Putschke, W.: *Worttopologische Untersuchungen im Sach- und Nennstruktur der Landfahrzeuge*. Marburg 1970.
- Puzikov, P.D.: Gegelevskoe ponimanie toždestva kak zakona otryženija [Die Hegelsche Auffassung der Identität als Widerspiegelungsgesetz], in: *Naučnye doklady Vyššej školy. Filosofskie nauki*, 1970, Nr. 5.
- Quadri, B.: *Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung* = *Romanica Helvetica* 37, Bern 1952.
- Rapoport, A.: *Mathematical Aspects of General System Analysis*, in: *General Systems* 11, Ann Arbor 1966.
- Renson, J.: *Les dénominations du "visage" en français et dans autres langues romanes*. Paris 1962.
- Reuning, K.: *Joy and Freude. A Comparative Study of the Linguistic Field of Pleasurable Emotions in English and German*. Swarthmore 1941.
- Revzin, I.I.: *Metod modelirovanija i tipologija slavjanskich jazykov* [Die Methode der Modellierung und die Typologie der slawischen Sprachen]. Moskva 1967.
- Revzina, O.G.: *Struktura slovoobrazovatel'nych polej v slavjanskich jazykach* [Die Struktur der Wortbildungsfelder in den slawischen Sprachen]. Moskva 1969.
- Ribi, A.: *Die Fischbenennungen des Unterseegebietes*. Ruschlikon, A.G. Baublatt, 1942.
- Ricken, U.: "Gelehrter" und "Wissenschaft" im Französischen. Beiträge zu ihrer Bezeichnungsgeschichte vom 12. - 17. Jahrhundert. Berlin 1961.
- Ricken, U.: *Onomasiologie oder Feldmethode?*, in: *Beiträge zur romanischen Philologie* 1, 1961.
- Ricken, U.: *Bemerkungen zur Onomasiologie*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 10, Leipzig 1961.
- Rudskoger, A.: *Fair, Foul, Nice, Proper. A Contribution to the Study of Polysemy*. Stockholm 1952.
- Rudskoger, A.: *Plain. A Study in Co-text and Context*. Stockholm 1970.
- Sadeanu, F.: *Noms de chemins en roumain (Essai d'analyse sémantique diachronique)*, in: *Revue Roumaine de Linguistique* 14, Bucarest 1969.
- Šajkevič, A.Ja.: *Raspredelenie slov v tekste i vydelenie semantičeskich polej* [Die Distribution der Wörter im Text und die Aussonderung semantischer Felder], in: *Inostrannye jazyki v vyššej škole* 1963, Nr. 3.

- Saltveit, L.: Studien zum deutschen Futur. Bergen, Oslo 1962.
- Samojlov, L.N.: Korreljacija kak forma dialektičeskoj svjazi [Die Korrelation als Form der dialektischen Verbindung], in: Voprosy filosofii 1965, Nr. 3.
- Sandvei, M.: Norwegische Konversationsgrammatik. Heidelberg 1956.
- Saporta, S.: in J.J. Jenkins (ed.), Associative processes in verbal behavior. Report of Minnesota Conference, Minneapolis 1959.
- Šaumjan, S.K.: Strukturnaja lingvistika [Strukturelle Linguistik]. Moskva 1965.
- Saussure, F. de: siehe Sossjur, F. de
- Ščerba, L.V.: Očerednye problemy jazykovedenija [Aktuelle Probleme der Sprachwissenschaft], in: Izvestija AN SSSR, OLJa 4, vyp. 5.
- Ščerbina, T.S.: K voprosu o strukturnych semantičeskich poljach [Zur Frage der strukturell-semantischen Felder], in: Naučnye trudy Krasnodarskogo gos. ped. instituta 120, 1969.
- Schabram, H.: Superbia I. Studien zum altenglischen Wortschatz. München 1965.
- Schauwecker, L.: Die sprachwissenschaftliche Methode. Eine kritische Gegenüberstellung traditioneller und strukturalistischer Linguistik. Tübingen 1962.
- Schieb, G.: Samen, samt, ensamen, ensamt, zesamene. Ein Ausschnitt aus dem Bereich "zusammen" und seiner Bezeichnungen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 82, Sonderband Karg-Gasterstädt, Halle 1961.
- Schmidt, L.(Hrsg.): Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes. Darmstadt 1973.
- Schmidt-Hidding, W.: Humor und Witz = Europäische Schlüsselwörter I. München 1963.
- Schneider, T.: Der intellektuelle Wortschatz Meister Eckeharts = Neue deutsche Forschungen. Abteilung Deutsche Philologie 1, Berlin 1935.
- Schönfeld's historische Grammatica van het Nederlands. Verzorgd door A. van Loey. Zutphen 1954.
- Schöningh, A.: Der intellektuelle Wortschatz Luthers in den Paulinischen Briefen des Septembertestaments. Münster 1937.
- Schopf, A.: Untersuchungen zur Wechselbeziehung zwischen Grammatik und Lexik im Englischen. Berlin 1969.
- Schulz, D./Griesbach, H.: Grammatik der deutschen Sprache. München 1970.
- Schwerteck, H.: Bezeichnungen für Schuhwerk in den romanischen Sprachen. München 1968.
- Ščipanov, G.V.: Teorija i metody proektirovanija avtomatičeskich reguljatorov [Theorie und Methoden der Projektierung von automatischen Regulatoren], in: Avtomatika i Technika 1939, Nr. 1.
- Sckommodau, H.: Der französische psychologische Wortschatz der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1933.

- Ščur, G.S.: Zapadnoskandinavskij infinitiv II na -u [Der westskandinavische Infinitiv II auf -u], in: Skandinavskij sbornik 4, Tallin 1959.
- Ščur, G.S.: Nochmals der westskandinavische Inf. auf -u, in: Arkiv för nordisk filologi 77, Lund 1962.
- Ščur, G.S.: Islandskij infinitiv na -i [Der isländische Infinitiv auf -i], in: Problemy morfoložičeskogo stroja germanskich jazykov, Moskva 1963.
- Ščur, G.S.: Some Remarks Concerning the Germanic Future, in: Transactions of the Philological Society, London 1963.
- Ščur, G.S.: Der skandinavische Inf. I auf -u und das Problem des Systemverhältnisses zwischen den finiten und infiniten Formen des germanischen Verbs, in: Arkiv för nordisk filologi 78, Lund 1963.
- Ščur, G.S.: O svjazi meždu buduščim vremenem i soslagatel'nym naklonenijem [Der Zusammenhang zwischen Futur und Konjunktiv], in: Inozemna Filologija, L'viv 1964, Nr. 2.
- Ščur, G.S.: O buduščem vremeni v islandskom [Das Futur im Isländischen], in: Skandinavskij sbornik 4, Tallin 1964.
- Ščur, G.S.: O nekotorych obščich kategorijach lingvistiki [Einige allgemeine Kategorien der Linguistik], in: Voprosy obščego jazykoznanija, Moskva, Leningrad 1964.
- Ščur, G.S.: O ponjatii obščego polja v morfologii [Der Begriff des Gesamtfeldes in der Morphologie], in: Inozemna Filologija, L'viv 1965, Nr. 5.
- Ščur, G.S.: Some Considerations on the Notion of Invariant Field in Linguistics, in: Philologica Pragensia 8 (47), 2/3, Praha 1965.
- Ščur, G.S.: On Some Similar Infinitive Formations in Icelandic and Afrikaans, in: Indian Linguistics 26, Poona 1965.
- Ščur, G.S.: On the Non-Finite Forms of the Modal Verbs in Danish and Swedish, in: Acta Linguistica 15, Budapest 1965.
- Ščur, G.S.: Über einige Parallelbildungen in den skandinavischen Sprachen und im Afrikaans, in: Tradition u. Ursprünglichkeit. Akten des III. Internationalen Germanistenkongresses 1965 in Amsterdam, Bern 1966.
- Ščur, G.S.: Some Peculiarities of the Morphology of the English Modal Verbs, in: Studies in Language and Literature in Honour of M. Schlauch, Warszawa 1966.
- Ščur, G.S.: On the Relations Among Some Categories in Linguistics, in: General Systems 11, Ann Arbor 1966.
- Ščur, G.S.: On Some General Categories of Linguistics, in: General Systems 11, Ann Arbor 1966.
- Ščur, G.S.: On System in Diachrony and a Comparative-Historical Study of the Morphology of Cognate Languages, in: Kratylos 11, 1966.
- Ščur, G.S.: On Some Categories of the Theory of Grammar, in: Indian Linguistics 27, Poona 1966.

- Šćur, G.S.: Vzaïmosvjaz' meždû ličnymi i neličnymi formami germanskogo glagola. Opyt sopostavitel' no- diachronnogo izučeniïa morfologii rodstvennyh jazykov [Die Wechselbeziehung zwischen den finiten und infiniten Formen des germanischen Verbs. Versuch einer vergleichend-diachronen Untersuchung der Morphologie verwandter Sprachen]. Leningrad 1966.
- Šćur, G.S.: Germanskij infinitiv preterita i svjaz' meždû neličnymi i ličnymi glagol'nymi formami [Der germanische Infinitiv Praeteriti und die Beziehung zwischen den infiniten und finiten Verbformen], in: Inozemna Filologija, L'viv 1966, Nr. 8.
- Šćur, G.S.: O razvitii i évoljucii v jazyke [Entwicklung und Evolution in der Sprache], in: Osnovnye problemy évoljucii jazyka, č. 1, Samarkand 1966.
- Šćur, G.S.: Paradigmatičeskie klassy i sopostavitel' no- istoričeskoe izučenie morfologii rodstvennyh jazykov [Paradigmatische Klassen und die vergleichend-historische Untersuchung der Morphologie verwandter Sprachen], in: Inostrannye jazyki 6. Materialy XI. naučnoj sessii Novosibirskogo gos. ped. instituta, 1967.
- Šćur, G.S.: O karaktere sintagmatiki i paradigmatici v jazyke [Der Charakter der Syntagmatik und Paradigmatik in der Sprache], in: Materialy konferencii "Jazyk kak znakovaja sistema osobogo roda", Moskva 1967.
- Šćur, G.S.: O sootnošenii sistemy i polja v jazyke [Das Verhältnis von System und Feld in der Sprache], in: Problemy jazykoznaniïa. Doklady Sovetskoj delegacii na X. Meždunarodnom s-ezde lingvistov v Buchareste, Moskva 1967.
- Šćur, G.S.: O dvuch paradigmaticach i o sootnošenii sistemy i polja [Zwei Arten von Paradigmatik und das Verhältnis von System und Feld], in: X th International Congress of Linguists. Abstracts, Bucharest 1967.
- Šćur, G.S.: A Comparative-Historical Study of Cognate Languages and Dialectology, in: Orbis 16, 1, 1967.
- Šćur, G.S.: On the Connection Between the Germanic Finite and Non-Finite Verbal Forms, in: Transactions of the Philological Society, London 1967.
- Šćur, G.S.: Synchronic Comparison and Relative Chronology: Non-Finite Verb Forms in Afrikaans, in: Linguistic Studies Presented to André Martinet, 2: Indo-European Linguistics = Word 24, 1968.
- Šćur, G.S.: On Some Cases of Interaction Between the Germanic Non-Finite and Finite Verbal Forms, in: Fróðskaparrit 16, Tórshavn 1968.
- Šćur, G.S.: On the Non-Finite Forms of the Verb *can* in Scottish, in: Acta Linguistica Hafniensia 11, 1968, Nr. 2.
- Šćur, G.S.: O tipologičeskom podchode pri issledovanii jazykov [Das typologische Verfahren bei der Erforschung von Sprachen], in: Fonologičeskij sbornik, Doneck 1968.
- Šćur, G.S.: Ob odnom metode analiza v fonologii [Eine Analyse-methode in der Phonologie], in: Fonologičeskij sbornik, Doneck 1968.
- Šćur, G.S.: Ob odnom vozmožnom metode analiza v lingvistike [Eine mögliche Methode der Analyse in der Linguistik], in: Germanskie i romanskie jazyki. Naučnye trudy Novosibirskogo gos. ped. instituta 25, 1968.

- Ščur, G.S.: Ob asociativnych gruppach v jazyke [Assoziative Gruppen in der Sprache], in: Materialy Vtorogo simpoziuma po psiholingvistike, Moskva 1968.
- Ščur, G.S.: O sopostavitel'nom izučenii skandinavskogo glagola [Vergleichende Untersuchung des skandinavischen Verbs], in: Skandinavskij sbornik 12, Tallin 1968.
- Ščur, G.S.: O distribucii *shall* – *will* i *should* – *would* v sovremennom anglijskom jazyke v SŠA i v Anglii [Die Distribution von *shall* – *will* und *should* – *would* in der englischen Gegenwartssprache in den USA und in England], in: Teorija i praktika lingvističeskogo opisanija razgovornoj reči. 2/3. respublikanskaja konferencija, Gor'kij 1968.
- Ščur, G.S.: O sootnošenii sintetičeskich i analitičeskich form v razgovornoj i literaturnoj raznovidnostjach sovremennych germanskich jazykov [Das Verhältnis von synthetischen und analytischen Formen in den umgangs- und literatursprachlichen Varianten der modernen germanischen Sprachen], in: Teorija i praktika lingvističeskogo opisanija razgovornoj reči. 2/3. respublikanskaja konferencija, Gor'kij 1968.
- Ščur, G.S.: Osobennosti perfekta v švedskom v sopostavlenii s drugimi skandinavskimi i germanskimi jazykami [Die Besonderheiten des Perfekts im Schwedischen im Vergleich mit anderen skandinavischen und germanischen Sprachen], in: Materialy 4-oj Vsesojuznoj konferencii po skandinavistike, Petrozavodsk 1968.
- Ščur, G.S.: O prirode neličnych form nekotorych modal'nych glagolov v afrikans [Die Natur der infiniten Formen einiger Modalverben im Afrikaans], in: Vestnik MGU, Serija 10, Filologija, 1969, Nr. 2.
- Ščur, G.S.: Ob odnom slučae sblizenija norm v morfologii britanskogo i amerikanskogo variantov anglijskogo jazyka [Ein Fall der Annäherung der Normen in der Morphologie der britischen und der amerikanischen Variante des Englischen], in: Problemy normy i social'naja differenciacija jazyka, Moskva 1969.
- Ščur, G.S.: O sootnošenii meždu nekotorymi kategorijami v lingvistike [Das Verhältnis zwischen einigen Kategorien in der Linguistik], in: Lingvističeskie issledovanija. Uč. zap. fak. inostrannyh jazykov Tul'skogo ped. instituta 2, 1969.
- Ščur, G.S.: O funkcional'nych i invariantnych gruppach v jazyke [Funktionale und Invarianzgruppen in der Sprache], in: Voprosy lingvistiki. Uč. zap. Tomskogo ped. instituta 28, 1969.
- Ščur, G.S.: O sociolingvističeskich pričinach nekotorych osobennostej i izmenenij v glagole sovremennogo anglijskogo jazyka v SŠA, Avstralii i Velikobritanii [Die soziolinguistischen Ursachen einiger Besonderheiten und Veränderungen im Verb der englischen Gegenwartssprache in den USA, in Australien und in Großbritannien], in: Folia Linguistica II, 3/4, 1969.
- Ščur, G.S.: On the Associative Principle and Field in Linguistics, in: Studi linguistici in onore di Vittore Pisani 2, Brescia 1969.
- Ščur, G.S.: On the Nature of Associations in Language, in: The Canadian Journal of Linguistics 15, 1969.

- Ščur, G.S.: Zum morphosemantischen Feld in der Morphologie und zu den Beziehungen zwischen analytischem Futur und Konjunktiv mit *munu* und *skulu* im Isländischen, in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 23, 1970, H. 1.
- Ščur, G.S.: On a Comparative-Topological Study of Cognate Languages and on the Nature of the Connection Between the Germanic Non-Finite and Finite Verbal Forms, in: Colloquia Germanica 2/3, Bern 1970.
- Ščur, G.S.: Zur Entlassung des Hilfsverbs *hava* im Perfekt der schwedischen Sprache, in: Dichtung, Sprache und Gesellschaft. International Congress of Germanists, Princeton 1970.
- Ščur, G.S.: Ob asociacijach i pole v lingvistike i psihologii [Assoziationen und Feld in der Linguistik und in der Psychologie], in: Voprosy lingvistiki. Uč. zap. Tomskogo ped. instituta 29, 1970.
- Ščur, G.S.: O sopostavitel'no – istoričeskom izučenii rodstvennyh jazykov [Die vergleichend-historische Untersuchung verwandter Sprachen], in: Voprosy filologii. Uč. zap. Omskogo ped. instituta 60, 1970.
- Ščur, G.S.: Otnositel'naja chronologija vzniknovenija nekotorych glagol'nych form v germanskich jazykach, ich osobennosti i sopostavitel'noe izučenie rodstvennyh jazykov [Die relative Chronologie der Entstehung einiger Verbformen in den germanischen Sprachen, ihre Besonderheiten und die vergleichende Untersuchung verwandter Sprachen], in: Lingvističeskie issledovanija. Uč. zap. fak. insotrannyh jazykov Tul'skogo ped. instituta 4, 1970.
- Ščur, G.S.: O novom i starom v teorijach polja v lingvistike [Neues und Altes in den Feldtheorien in der Linguistik], in: Romano-germanskije jazyki. Uč. zap. Jaroslavskogo ped. instituta 73, 1970.
- Ščur, G.S.: O morfosemantičeskich poljach, funkcional'no-invariantnyh gruppach i kategorijach [Morphosemantische Felder, funktional-invariante Gruppen und Kategorien], in: Voprosy lingvistiki. Uč. zap. Tomskogo ped. instituta 29, 1970.
- Ščur, G.S.: O ponjatii "invariantnost' " v jazykoznanii i v drugih naukach [Der Invarianzbegriff in der Sprachwissenschaft und in anderen Wissenschaften], in: Voprosy dialektologii i jazykoznanija. Omskij ped. institut, 1971.
- Ščur, G.S.: O dvuch principach gruppirovki lingvističeskich edinic [Zwei Prinzipien der Gruppierung linguistischer Einheiten], in: Romano-germanskije jazyki. Uč. zap. Jaroslavskogo ped. instituta 84, 1971.
- Ščur, G.S.: O meste v lingvističeskom analize tradicionnyh i sovremennyh metodov [Traditionelle und moderne Methoden in der linguistischen Analyse], in: Tezisy dokladov seminaru po teme "Slovo v paradigmатике i sintagmatike", Vil'nius 1971.
- Ščur, G.S.: O tipach leksičeskich asociacij v jazyke [Typen lexikalischer Assoziationen in der Sprache], in: Semantičeskaja struktura slova. Psiholingvističeskie issledovanija, Moskva 1971.

- Šćur, G.S.: O paradigmatiche i pole v sintaksise [Paradigmatik und Feld in der Syntax], in: Tezisy konferencii "Teoretičeskie problemy sintaksisa sovremennyh indoevropskich jazykov", Leningrad 1971.
- Šćur, G.S.: O meste lingvističeskih i êkstralingvističeskih semantičeskih priznakov pri issledovanii leksiki [Linguistische und extralinguistische semantische Merkmale bei der Untersuchung der Lexik], in: Romano-germanskie jazyki. Uč. zap. Jaroslavskogo ped. instituta, 1971.
- Šćur, G.S.: Ob odnom metode analiza leksiki [Eine Methode der Analyse der Lexik], in: Materialy konferencii "Voprosy opisaniya leksiko-semantičeskoj sistemy jazyka". Tezisy dokladov, Moskva 1971.
- Šćur, G.S.: Ob oppozicijach i sisteme v fonologii [Oppositionen und System in der Phonologie], in: Vosprosy fonologii i fonetiki. Tezisy dokladov sovetskich lingvistov na VII. Meždunarodnom kongresse fonetičeskich nauk (Monreal' 1971), Moskva 1971.
- Šćur, G.S.: On the Concept "field" in Phonology, in: VII. International Congress of Phonetic Sciences. Abstracts, Montreal 1971.
- Šćur, G.S.: O sinonimii i pole v leksike [Synonymie und Feld in der Lexik], in: Voprosy germano-romanskogo jazykoznanija i metodiki prepodavanija inostrannyh jazykov, vyp. 2. Materialy 5-oj Mežvuzovskoj konferencii Vostočno-Sibirskoj zony, Irkutsk 1972.
- Šćur, G.S.: O nekotoryh osnovnyh ponjatijach teoretičeskogo jazykoznanija [Einige Grundbegriffe der theoretischen Sprachwissenschaft], in: Voprosy anglijskoj filologii i metodiki prepodavanija inostrannyh jazykov. Uč. zap. Omskogo ped. instituta 65, 1972.
- Šćur, G.S.: Javljaetsja li termin "pole" v jazykoznanii metaforoj? [Ist der Terminus "Feld" in der Sprachwissenschaft eine Metapher?], in: Philologica. Issledovanija po jazyku i literature. Pamjati akademika V.M. Žirmunskogo, Leningrad 1973.
- Šćur, G.S.: On the Concept "system" and its Application in Linguistics, in: Unity Through Diversity. A Festschrift for L. von Bertalanffy, New York 1973.
- Šćur, G.S.: On the Topological Approach in the Study of Languages, in: Frödska-parit 22, Tórshavn 1974.
- Šćur, G.S.: On Functional and Invariant Principles in the Grouping of Linguistic Phenomena and on Two Types of Paradigmatics in Language, in: Miscellanea in onore del Prof. G. Bonfante, Torino 1974.
- Šćurtu, V.: Terminii de intrudere în limba română. Bucuresti 1966.
- Seiler, H.: Das Paradigma in alter und neuer Sicht, in: Kratylos 11, 1966, H. 1/2.
- Seiler, H.: On Paradigmatic and Syntagmatic Similarity, in: Lingua 18, 1967, Nr. 1.
- Seiler, H.: Zur Erforschung des lexikalischen Feldes, in: Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik (=Sprache der Gegenwart 2), Düsseldorf 1968.
- Seiler, H./Jacob, A.: La g  n  se de la structure en linguistique, in: M. de Gandillac (ed.), Entretiens sur les notions de g  n  se et de structure, Paris 1965.

- Seliverstova, O.N.: Obzor semantičeskich rabot po komponentnomu analizu [Überblick über die semantischen Arbeiten zur Komponentenanalyse], in: Naučnye doklady Vysšej školy. Filolog. nauki, 1967, Nr. 5.
- Sieber, A.: Das Futurum in der Entwicklung der germanischen Sprachen. Diss. Leipzig 1926.
- Siertsema, B.: A Study of Glossematics. The Hague 1965.
- Sintaksis kak dialektičeskoe edinstvo kolligacii i kollokacii [Syntax als dialektische Einheit von Kolligation und Kollokation]. Sb. pod. red. O.S. Achmanovoj, Moskva 1969.
- Smuts, J.C.: Holism and Evolution. New York 1926.
- Snell, B.: Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie, in: Philologische Untersuchungen 20, Göttingen 1924.
- Snell, B.: Aischylos und das Handeln im Drama. Leipzig 1928.
- Snider, J.C./Osgood, Ch.E. (eds.): Semantic Differential Technique. Chicago 1969.
- Sossjur, F. de [Saussure, F. de]: Kurs obščej lingvistiki [Cours de linguistique général]. Moskva 1933.
- Sperber, H.: Einführung in die Bedeutungslehre. Bonn 1923.
- Steblin-Kamenskij, M.I.: Izomorfizm i "Fonologičeskaja Metafora" [Isomorphismus und "phonologische Metapher"], in: Word 23, 1967, Nr. 1 - 3.
- Šternemann, R.: O metodach izučenija kategorii futuruma [Methoden zur Erforschung der Kategorie des Futurs], in: Vosprosy jazykoznanija 1968, Nr. 5.
- Streitberg, W.: Gotisches Elementarbuch, Heidelberg 1920.
- Strukturno - tipologičeskoe opisanie sovremennych germanskich jazykov [Strukturell-typologische Beschreibung der modernen germanischen Sprachen]. Sb. pod red. V.N. Jarcevoj, Moskva 1966.
- Švarc, L.A.: K voprosu o slove kak uslovnom razdražitele [Zur Frage des Wortes als bedingten Stimulus], in: Bjułleten' eksperimental'noj psichologii i mediciny 28, 1954, vyp. 12.
- Svoboda, A.: The Hierarchy of Communicative Units and Fields as Illustrated by English Attributive Constructions, in: Brno Studies in English 7, 1968.
- Tallen, M.: Wortgeographie der Jahreszeitnamen in den germanischen Sprachen, in: Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen 2, 1963.
- Tappolet, E.: Die romanischen Verwandtschaftsnamen mit besonderer Berücksichtigung der französischen und italienischen Mundarten. Straßburg 1895.
- Tinsley, L.: The French Expressions for Spirituality and Devotion. Washington 1953.
- Tolstoj, N.I.: Iz opytov tipologičeskogo issledovanija slavjanskogo slovarnogo sostava [Aus den Versuchen einer typologischen Untersuchung des slawischen Wortbestandes], in: Voprosy jazykoznanija 1963, Nr. 1 und 1966, Nr. 5.
- Tolstoj, N.I.: Nekotorye problemy sravnitel'noj slavjanskoj semasiologii [Einige Probleme einer vergleichenden slawischen Semasiologie], in: Slavjanskoe jazykoznanie. VI. Meždunarodnyj s-ezd slavistov, Moskva 1968.

- Tolstoj, N.I.: Slavjanskaja geografičeskaja terminologija [Die slawische geographische Terminologie]. Moskva 1969.
- Trelle, M.: Zwei Feldgefüge im Sinnbezirk des Verstandes bei Philipp von Zesen. Bottrop 1935.
- Trier, J.: Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes. Bd. 1. Heidelberg 1931.
- Trier, J.: Die Worte des Wissens, in: Mitteilungen des Universitätsbundes Marburg, Marburg 1931.
- Trier, J.: Die Idee der Klugheit in ihrer sprachlichen Entfaltung, in: Zeitschrift für Deutschkunde 46, 1932, H. 9.
- Trier, J.: Sprachliche Felder, in: Zeitschrift für deutsche Bildung 8, 1932, H. 9.
- Trier, J.: Das sprachliche Feld. Eine Auseinandersetzung, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 10, 1934.
- Trier, J.: Deutsche Bedeutungsforschung, in: Germanische Philologie. Ergebnisse und Aufgaben. Festschrift für O. Behaghel, Heidelberg 1934.
- Trier, J.: Altes und Neues vom sprachlichen Feld (=Duden-Beiträge 34). Mannheim 1968.
- Trubeckoj, N.S.: Osnovy fonologii [Grundzüge der Phonologie]. Moskva 1960.
- Turner, G.W.: The English Language in Australia and New Zealand. London 1966.
- Ufimecva, A.A.: Teorii "semantičeskogo polja" i vozmožnosti ich primenenija pri izučenii slovarnogo sostava jazyka [Die Theorien des "semantischen Feldes" und Möglichkeiten ihrer Anwendung bei der Erforschung des Wortschatzes einer Sprache], in: Voprosy teorii jazyka v sovremennoj zarubežnoj lingvistike, Moskva 1961.
- Ufimecva, A.A.: Slovo v leksiko-semantičeskoj sisteme jazyka [Das Wort im lexikalisch-semantischen System der Sprache]. Moskva 1968.
- Ul'dall', Ch.I. [Uldall, H.J.]: Osnovy glossematiki. Issledovanie metodologii gumanitarnych nauk so special'nym priloženiem k lingvistike [Grundlagen der Glossematik. Untersuchung der Methodologie der Humanwissenschaften mit besonderer Anwendung auf die Linguistik], in: Novoe v lingvistike 1, Moskva 1960.
- Ullmann, St.: The Principles of Semantics. Oxford 1957.
- Ullmann, St.: Semantic Universals, in: Universals of Language, Cambridge 1963.
- Ullmann, St.: Semantics. An Introduction to the Science of Meaning. Oxford 1962.
- Ursul, A.D.: Teoretiko-poznavatel'noe značenie principa invariantnosti [Die erkenntnistheoretische Bedeutung des Invarianzprinzips], in: Simmetrija, invariantnost', struktura. Filosofskie očerki, Moskva 1967.
- Ushenko, A.P.: The Field Theory of Meaning. Ann Arbor 1958.
- Uspenskij, B.: Strukturnaja tipologija jazykov [Strukturelle Typologie der Sprachen]. Moskva 1965.

- Utijama, R.: Invariantnaja teorija vzaimodejstvija [Invarianztheorie der Wechselwirkung], in: *Elementarnye časticy i kompensirujuščie polja*, Moskva 1964.
- Vardar, B.: *Etude lexicologique d'un champ notionnel*. Istanbul 1969.
- Veith, W.: *Die schlesische Weinbauterminologie in ihren ost-, mittel- und gesamtdeutschen Bezügen*. Marburg 1966.
- Vigner, E.: Simmetrija i zakony sochranenija [Die Symmetrie und die Gesetze der Erhaltung], in: *Uspechi fizičeskich nauk* 83, vyp. 4, Moskva 1964.
- Villiers, M. de: *Die Grammatika van tyd en modaliteit*. Kaapstad 1968.
- Wahmann, P.: *Der althochdeutsche Wortschatz im Bereich der Gnade, Gunst und Liebe = Neue deutsche Forschungen*. Abt. Deutsche Philologie 4, Berlin 1937.
- Waterson, N.: *Numeratives in Uzbek: A Study in Colligation and Collocation*, in: *In Memory of J.R. Firth*, London 1966.
- Weisgerber, L.: *Das Gesetz der Sprache*. Heidelberg 1951.
- Weisgerber, L.: *Vom Weltbild der deutschen Sprache*. 1. Halbband: *Die inhaltbezogene Grammatik*. Düsseldorf 1953.
- Weisgerber, L.: *Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik* = ders., *Von den Kräften der deutschen Sprache* I, Düsseldorf 1962.
- Weisgerber, L.: *Die vier Stufen in der Erforschung der Sprachen*. Düsseldorf 1963.
- Werner, O.: *Die Präteritopräsentien im Färöischen*, in: *Fróðskaparrit* 18, Tórshavn 1970.
- Wifstrand, A.: *Die griechischen Verba für "wollen"*, in: *Eranos* 40, 1942.
- Wittmann, H.: *Zur Grundfrage der modernen Sprachwissenschaft*, in: *Die Sprache* 14, 1968, H. 1.
- Word Classes, in: *Lingua* 17, 1966, H. 1/2.
- Wundt, W.: *Über psychologische Methoden*, in: *Philologische Studien* 1, 1883.
- Wyler, S.: *Die Adjektive des mittellenglischen Schönheitsfeldes unter besonderer Berücksichtigung Chaucers*. Zürich 1944.
- Wyler, S.: *"Death" in Thomas Kyd's Spanish Tragedy. A Study of a Semantic Field*, in: *Festschrift Rudolf Stamm*, Bern 1969.
- Yinger, J.M.: *Toward a Field Theory of Behavior. Personality and Social Structure*. New York 1965.
- Young, M./Willmott, P.: *Family and Kinship in East London*. Baltimore 1962.
- Young, O.R.: *A Survey of General System Theory*, in: *General Systems* 9, 1964.
- Zaliznjak, A.A.: *K voprosu o grammatičeskoj kategorii roda i oduševlennosti v sovremennom russkom jazyke* [Zur Frage der grammatischen Kategorie des Genus und der Belebtheit in der russischen Gegenwartssprache], in: *Vorprosy jazykoznanija* 1964, Nr. 4.

Zaonegin, E.V.: Nekotorye obščie voprosy onomasiologii (na materiale roman-skich jazykov) [Einige allgemeine Fragen der Onomasiologie (mit besonderer Berücksichtigung der romanischen Sprachen)], in: Naučnye doklady Vysšej školy. Filolog. nauki, 1969, Nr. 6.

Zeichen und System der Sprache. Bd. 1 - 3. Berlin 1961 - 1966.

Zinder, L.R.: O protivopostavlenijach v sisteme jazyka [Oppositionen im Sprachsystem], in: Vestnik LGU, 1962, Nr. 20.

Zinsli, P.: Grund und Grat. Bern 1946.

Zolotova, G.A.: Sintaksičeskoe pole predloženia (K ponjatiju paradigmatičeskich otnošenij v sintaksise predloženia) [Das syntaktische Satzfeld (Zum Begriff der paradigmatischen Beziehungen in der Syntax des Satzes)], in: Sintagmatika, paradigmatika i ich vzaimootnošenija na urovne sintaksisa. Materialy naučnoj konferencii, Riga 1970.

Zvegincev, V.A.: Semasiologija [Semasiologie]. Moskva 1957.